This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600107664U

57.

Der
heil. Petrus Damiani,

Mönch, Biſchof, Cardinal, Kirchenlehrer.

In ſeinem

Leben und Wirken

nach den Quellen dargeſtellt

von

Dr. theol. Joſeph Kleinermanns,
Prieſter der Erzdiöceſe Cöln.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Steyl.
Druck und Verlag der Miſſionsdruckerei.
Adreſſe: Steyl, poſtl. Kaldenkirchen in Rheinpreußen.
1882.

Der

heil. Petrus Damiani,

Mönch, Biſchof, Cardinal, Kirchenlehrer.

In ſeinem

Leben und Wirken

nach den Quellen dargeſtellt

von

Dr. theol. Joſeph Kleinermanns,

Prieſter der Erzdiöceſe Cöln.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Steyl.

Druck und Verlag der Miſſionsdruckerei.

Adreſſe: Steyl, poſtl. Kaldenkirchen in [Rheinpr.]

1882.

Vorwort.

Unter den großen Männern des elften Jahrhunderts nimmt in der Kirche des Sohnes Gottes der heilige Petrus Damiani einen ganz besondern Ehrenplatz ein. Den Nachweis davon zu liefern, ist die Aufgabe vorliegender Schrift. Es soll darin gezeigt werden, wie unser Heiliger mit glühendem Eifer das Priesterthum seinem Ideale näher zu bringen suchte, wie er unermüdlich und rastlos thätig war für das Wohl unserer heiligen Kirche, wie er endlich sich auszeichnete durch hohe Gelehrsamkeit und tiefe Frömmigkeit. Der Verfasser würde sich reichlich belohnt halten, wenn es ihm gelungen wäre, zur Verehrung des Heiligen und zur richtigen Würdigung seiner vielen Verdienste auch nur ein Weniges beigetragen zu haben.

Steyl, [Missionshaus] im Februar 1882.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort.

Ueberſichtliche Zuſammenſtellung der Schriften von und über Damiani. [IX—XXI.]

Einleitung. Zuſtand der Kirche, beſonders in Italien, zur Zeit des heiligen Petrus Damiani. Regenerationskraft der Kirche. Beginn der Reformation. [1—12.]

Erſtes Kapitel. Geburt- und Jugendjahre des heiligen Petrus Damiani. Seine Familienverhältniſſe. Er ſtudirt zu Ravenna, Faenza und Parma. Damiani als Lehrer der ſchönen Künſte. Er prüft ſeinen Beruf und wird Einſiedler zu Fonte-Avellana. Damiani erklärt die heilige Schrift zu Fonte-Avellana, Pomposa und St. Vincenz. Seine Lebensbeſchreibung des heiligen Romualdus. [13—26.]

Zweites Kapitel. Damiani als Prior. Er ſtiftet Klöſter und Einſiedeleien. Sein Eifer um die Förderung ascetiſchen Geiſtes in denſelben. Seine Verdienſte um den Beſitzſtand von Fonte-Avellana. [27—34.]

Drittes Kapitel. Stiftung, Einrichtung und Regel der Einſiedelei von Fonte-Avellana. Die Bußübungen daſelbſt und Damiani's Begeiſterung für dieſelben. Einige Beiſpiele ascetiſchen Lebens zu Fonte-Avellana, und Vertheidigung ascetiſcher Uebungen. [35—53.]

Viertes Kapitel. Die Beziehungen des heiligen Petrus Damiani zu andern Klöſtern. Seine Anſchauungen über das Kloſterleben. Seine Verdienſte um die Wiederherſtellung des kanoniſchen Lebens. [54—71.]

Fünftes Kapitel. Damiani's Beziehungen zu Papſt Gregor VI. Er durchzieht als Bußprediger Mittelitalien. Sein Verhältniß zu dem Erzbiſchof Widger von Ravenna. Disputation mit den dortigen Rechtsgelehrten. Das Papſtſchisma und die Synoden zu Sutri und Rom. Zuſammenkunft mit Kaiſer Heinrich III. im Kloſter Claſſis bei Ravenna. Damiani über die Regierung des Papſtes Clemens II. [72—86.]

Sechſtes Kapitel. Damiani in der Umgebung des Papſtes Leo IX. Sein Verdienſt um die Beibehaltung des Decretes Clemens II. gegen die Simoniſten. Damiani als Verfaſſer des Buches Liber gratissimus. Seine Anſchauungen über Simonie und Laieninveſtitur. [87—97.]

Siebentes Kapitel. Damiani's Schrift Liber Gomorrhianus und die Beleidigung derselben durch den Papst. Der Heilige wird bei Leo verleumdet. Seine Rechtfertigung und das darauf erfolgte päpstliche Privilegium. Mißbilligung des Krieges Leo's gegen die Normannen. Sein Urtheil über das griechische Schisma und die Irrlehre des Berengar. [98—109.]

Achtes Kapitel. Damiani und Papst Victor II. Papst Stephan erhebt ihn zum Cardinalbischof von Ostia. Herrliches Schreiben an die Mitcardinäle. Seine Beziehungen zu den Bisthümern Gubbio und Velletri. Sein Verhältniß zu Stephan. [110—120.]

Neuntes Kapitel. Der Gegenpapst Benedict X. Damiani's Bemühungen um die Wahl des Papstes Nikolaus II. Seine Mission nach Mailand und Anwesenheit auf der Lateransynode von 1059. [121—134.]

Zehntes Kapitel. Damiani's Schrift De coelibatu clericorum. Sein Verdienst um das Decret von 1059 gegen die beweibten Kleriker. Seine Bemühungen um die Verbreitung desselben. Damiani auf der Synode zu Melfi. Er sucht seiner Würde als Cardinal enthoben zu werden. Seine Schriften Apologeticus ob demissum episcopatum und De abdicatione episcopatus. Fernere Wirksamkeit Damiani's unter Papst Nikolaus und sein Verhältniß zu demselben. [135—145.]

Eilftes Kapitel. Papst Alexander II. und sein Gegenpapst Honorius II. (Kadalous.) Zweimaliges Schreiben Damiani's an Kadalous. Seine Schrift Disceptatio synodalis. Damiani's Anschauungen über das Verhältniß von Kirche und Staat. [146—160]

Zwölftes Kapitel. Alexander nimmt Damiani den Comitat von Ostia. Damiani geht als päpstlicher Legat nach Gallien. Seine Thätigkeit daselbst. Schreiben des Heiligen in Sachen des Kadalous an den Erzbischof Anno von Cöln. Seine Beziehungen zur Kaiserin Agnes. Rechtfertigung Damiani's bei Alexander und Hildebrand wegen der in Folge des an Anno gerichteten Schreibens entstandenen verdächtigen Reden. Das Concil zu Mantua. Weitere Thätigkeit des Heiligen. Schreiben Damiani's an Kaiser Heinrich IV. Unzufriedenheit des Papstes mit Damiani. [161—177]

Dreizehntes Kapitel. Damiani's Reise nach Monte Cassino. Im Auftrage des Papstes begibt er sich nach Florenz, um der dort entstandenen Unruhe zu steuern. Seine Beziehungen zu Hildebrand. Sein Wunsch, dem Cardinalate zu entsagen, geht in Erfüllung. Oefteres Schreiben an den Herzog Gottfried wegen seines Verkehrs mit Kadalous. Sein Brief an Alexander, die Excommunicationen zu beschränken, und den Gläubigen zu gestatten, die Bischöfe wegen Vergehen anzuklagen. [178—188.]

Vierzehntes Kapitel. Damiani geht als päpstlicher Legat nach Deutschland und stellt den Kaiser Heinrich IV. in Frankfurt wegen seiner beabsichtigten Ehescheidung zur Rede. Eine Bulle Alexanders zu Gunsten Damiani's. Damiani versöhnt Ra-

venna mit Rom. Er ſtirbt zu Faenza. Seine Grabſchrift. Verehrung ſeiner heiligen Gebeine. Decret über die Erhebung Damiani's zum Doctor ecclesiae und die Feier ſeines Feſtes in der Kirche. [188—200.]

Fünfzehntes Kapitel. Stil in den Schriften des Heiligen. Seine literariſchen, philoſophiſchen und juriſtiſchen Kenntniſſe. Seine Stellung zu den profanen Wiſſenſchaften. [201—214.]

Sechszehntes Kapitel. Damiani's Schriften exegetiſchen, dogmatiſchen, moraliſchen, liturgiſchen und ascetiſchen Inhaltes. Seine Predigten. Sein kindlich gläubiges Gemüth bezüglich Erſcheinungen und Offenbarungen. Die literarhiſtoriſche Bedeutung der Schriften des Heiligen. [215—227.]

Siebenzehntes Kapitel. Rückblick auf Damiani's Tugendleben. [228—237.]

Ueberſichtliche Zuſammenſtellung der Schriften von und über Damiani.

Die Hauptquelle, woraus wir bei Abfaſſung vorliegender Biographie geſchöpft haben, ſind an erſter Stelle die Schriften des heiligen Damiani ſelbſt. Zur Orientirung ſtellen wir daher eine Ueberſicht derſelben an die Spitze unſeres Buches. Der Erſte, welcher die Schriften des Heiligen in einer Geſammtausgabe veröffentlichte, war Conſtantin Cajetan.[1] Bevor dieſer berühmte Gelehrte ſich einer ſolchen mühevollen Arbeit unterzog, wofür ihm von Seiten des damaligen Papſtes Paul V. ein ehrenvolles Lob[2] geſpendet wurde, lagen nur wenige Schriften[3] im Drucke vor. Der erſte Theil der Werke Damiani's, welcher in acht Büchern Briefe an die verſchiedenſten Perſonen geiſtlichen und weltlichen Standes enthält,

[1] Beati Petri Damiani S. R. E. cardinalis, episcopi Ostiensis, ordinis sancti Benedicti et doctoris sanctissimi ac dissertissimi opera omnia in quatuor tomos distributa, collecta, ac argumentis et notationibus illustrata studio et labore Domni Constantini Cajetani Syracusani, abbatis sancti Barontis congregationis Casinensis.

[2] Paulus Papa V. Dilecto Filio Constantino, Syracusano, monacho s. Nicolai de arena Catanen. Congreg. Casinen. O. S. B. (Op. Dam. T. III. pag. V.)

[3] Vergl. Aloysius Lipomanus in parte 4. T. VIII. Vit. sanct. prisc. patrum Rom. 1560. Arnoldus Wion, Lignum vitæ ornamentum et decus ecclesiæ etc. Venetiis 1595. lib. 5. c. 31. Admonitio typographi Veneti editionis 1743, bei Migne T. 144. Capecelatro, Storia di s. Pier Damiano e del suo tempo. Firenze 1862. T. II. schiarimento III., Notizie peculiari intorno alle varie opere del Santo, alle edizione che se ne fecero ed ai loro manoscritti, nach Pietro Paolo Ginanni, Memorie storico-critiche degli scrittori ravennati. Faenza 1779. Vergl. ferner Oudini comment. de scriptoribus et scriptis ecclesiasticis. Lips. 1722 : De scriptis s. Petri Damiani T. II. p. 688 sequ. Cave, Scriptorum ecclesiasticorum historia literaria. Oxonii 1743. p. 141. Ellies du Pin, Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclésiastiques de IX. siècle de l'église. Autrecht 1731: De la vie et des écrits de Pierre Damien évêque d' Ostia. T. VIII. pag. 84—98. Remy Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques etc. Paris 1863. T. XIII. p. 296—324. Saint Pierre Damien, cardinal, évêque d' Ostia de l'église 1072 écrivain latin.

wovon einige auch unter den Abhandlungen in Tom. III. ihren Platz gefunden haben, erschien zu Rom um das Jahr 1606. Diesem folgte im Jahre 1610 zu Paris eine Ausgabe in -4°.

Die Reihenfolge jener Briefe ist diese:

1. Ad Pontifices Romanos.
2. Ad S. R. E. cardinales.
3. Ad patriarcham et archiepiscopos.
4. Ad episcopos.
5. Ad archipresbyteros, archidiaconos, presbyteros et clericos.
6. Ad abbates et monachos.
7. Ad principes sæculares.
8. Ad viros illustres et alias privatas personas.

Tom. II. Rom 1608 enthält 75 Sermone,[1] meist auf die Heiligen Gottes nach ihrer Festzeit geordnet; dann die:

1. Vita s. Odilonis abb. Cluniacensis.[2]
2. Vita s. Mauri episcopi Cæsenatis.[3]
3. Vita s. Romualdi abb. congreg. Camald. O. S. B. institutor.[4]
4. Vita s. Rodulphi episc. Eugubini juncta vitæ s. Dominici Loricati.[5]
5. Passio sanctarum virginum et martyrum Floræ et Lucillæ.[6]
6. Expositio visionum ss. martyrum Mariani et Jacobi.

Von den Reden sind manche unecht:

1. Sermo in nativitate s. Johannis Baptistæ de decem privilegiis ejus. 24. Juni.
2. Sermo in natali ss. apostolorum Petri et Pauli ad illa verba: Istæ sunt duæ olivæ. 29. Juni.

---

[1] Der Stelle Sermo 21: ... volo, si præcipitis, prout gratia divina dictaverit, aliquid vobis juxta rusticitatis meæ rudimenta conscribere..... Sed unde ista congruentius incipere possumus, nisi a sancto spiritu, cujus vos nuperrime et solemnia coluisse et sermonem ex officii nostri ministerio non audisse suspirare videmus, entnehmen wir, daß Damiani nicht alle Predigten selbst gehalten hat.

[2] Vit. Odilonis (auf Wunsch des Abtes Hugo überarbeitet nach Jotsaldus de vita et virtutibus Odilonis abb. libri III bei Mab. Act. Sanct. O. S. B. Sæc. VI. P. I). Mit Anmerkungen versehen von Duchesne bei Migne T. 144.

[3] Vit. Mauri mit Noten von Bollandus S. J. ibid.

[4] Vit. Romualdi mit Noten von einem Anonymus. ibid.

[5] Vit. Rod. et Dom. Loric. mit Noten. ibid.

[6] Passio Floræ et Lucillæ mit Noten von Cuper S. J. ibid.

3. Sermo in natali s. Benedicti abbatis. 21. März.

4. Sermo in festo s. Mariæ Magdalenæ. 22. Juli.

5. Sermo in festo s. Petri ad vincula super his verbis: Adolescentulæ dilexerunt te nimis. 29. Juni.

6. Sermo in assumptione s. Mariæ Virginis super his verbis: Quæ est ista. 15. Aug.

7. Sermo in nativitate s. Mariæ ad illa verba: Fecit rex Salomon thronum. 8. Sept.

8. Sermo in exaltatione s. crucis super illud: En colligo duo ligna. 14. Sept.

9. Sermo in festo ss. angelorum. 29. Sept.

10. Sermo in dedicatione ecclesiæ, qui agit de sacramentis.

11. Sermo in festo s. Victoris, cujus initium est: Ad manum est patris nostri Victoris. 1. Sept.

12. Sermo in festo omnium Sanctorum de septem beatitudinibus. 1. Nov.

13. Sermo in adventu Domini de Beata Maria ad illud: Fluvius egrediebatur. 25. März.

14. Sermo de s. Martino super his: Videte et vigilate. 11. Nov.

15. Sermo de s. Andrea. 30. Nov.

16. Sermo de s. Nicolao. 6. Dec.

17. Sermo in vigil. nativ. Dom. 24. Dec.

18. Sermo in nativ. Dom. 25. Dec.

19. Sermo de s. Stephano. 26. Dec.

Die fünf letzteren kommen auch wohl in den Werken des h. Bernhard vor, angehören aber, wie die andern angeführten, einem Schüler des heiligen Bernhard, dem Nikolaus Claraevallis, welcher sie nach dessen Vorträgen verfaßte.[1]

Nach Oudin, der die meisten Reden unseres Heiligen dem Petrus Comestor, um das Ende des 12. Jahrhunderts, zuschreibt, haben die von Einigen unserem Heiligen zuerkannten Homilien In evangelia per annum den Bischof Petrus von Ostia, Geheimschreiber des Papstes Leo IX. zum Verfasser. Tom. VIII. Præf. ultima Spicileg. widerruft d' Achery die von ihm selbst Tom. VII. aufgestellte Behauptung, die fünf Reden De oratione dominica rührten von Damiani her. Ihr Verfasser ist vielmehr der heilige Petrus Chrysologus.

---

[1] Oudin pag. 688.

In Tom. III. Rom 1615 haben wir 60 Abhandlungen[1] verschiedensten Inhaltes:

1. De fide catholica ad Ambrosium.
2. Antilogus contra Judaeos.
3. Dialogus inter Judaeum requirentem et Christianum e contrario respondentem.
4. Disceptatio synodalis inter regis advocatum et Romanae ecclesiae defensorem.
5. Actus Mediolani de privilegio Romanæ ecclesiæ.
6. Liber, qui appellatur Gratissimus.
7. Liber, qui appellatur Gomorrhianus.
8. De parentelae gradibus, cum dissert. de grad. cognationis.
9. De eleemosyna.
10. De horis canonicis.
11. Liber, qui appellatur Dominus vobiscum.[2]
12. Apologeticus de contemptu sæculi.
13. De perfectione monachorum.
14. De ordine eremitarum et facultatibus eremi Fontis Avellani.
15. De suæ congregationis institutis.
16. Rhetoricæ declamationis invectio in episcopum monachos ad sæculum revocantem.
17. De cœlibatu sacerdotum.
18. Contra clericos intemperantes, cum II dissert.
19. De abdicatione episcopatus.
20. Apologeticus ob dimissum episcopatum.
21. De fuga dignitatum ecclesiasticarum.
22. Contra clericos aulicos, ut ad dignitates provehantur.
23. De brevitate vitæ Romanorum Pontificum.
24. Contra clericos regulares proprietarios.
25. De dignitate sacerdotii.

---

[1] Einer jeden Abhandlung ist eine kurze Inhaltsangabe vorgedruckt.

[2] Ueber diese Abhandlung schreibt Cave pag. 141: Nescio an notari meretur, quod in non uno cœnobii s. Edmundi registro his verbis legitur: „Ubi [in ecclesia a Balduino abbate fundata] inter archicleros erat Petrus Damianus, cujus pulcherrimus liber, qui dicitur Dominus vobiscum, usque hodie exstat.“ An hic fuerit noster Damianus disquirant alii, certe nemo, quod sciam, adventus ejus in Angliam meminit, aliter temporum ratio satis apte convenit, quum ecclesia illa Buriensis circa a. 1065 fundata erat. — Eine Reise Damiani's nach England ist uns unbekannt.

26. Contra inscitiam et incuriam clericorum.
27. De communi vita clericorum.
28. Apologeticus monachorum adversus canonicos.
29. De vili vestitu ecclesiasticorum.
30. De sacramentis per improbos administratis.
31. Contra philargyriam et munerum cupiditatem.
32. De quadragesima et quadragiuta duabus Hebræorum mansionibus.
33. De bono suffragiorum et variis miraculis, præsertim B. Mariæ.
34. De variis miraculosis narrationibus, addita disput: De variis apparitionibus et miraculis.
35. De picturis principum apostolorum.
36. De divina omnipotentia in reparatione corruptæ naturae et factis infectis reddendis.
37. De variis sacris quæstionibus, juncta alia ejusdem argumenti tractatione priorem consequente.
38. De processione spiritus sancti contra errorem Græcorum.
39. Contra sedentes tempore divini officii.
40. De frænanda ira et simultatibus exstirpandis.
41. De tempore celebrandi nuptias.
42. De fide Deo obstricta non fallenda, addita alia ejusdem argumenti dissertatione.
43. De laude flagellorum disciplinæ.
44. De decem Aegypti plagis atque decalogo.
45. De sancta simplicitate scientiæ inflanti anteponenda.
46. De ferenda æquanimiter correctione.
47. De castitate et mediis eam tuendi.
48. De spiritualibus deliciis.
49. De perfecta monachi informatione.
50. Institutio monialis.
51. De vita eremitica et probatis eremitis.
52. De bono religiosi status et variorum animantium tropologia.
53. De patientia in insectatione improborum.
54. De jejunio sabbati.
55. De celebrandis vigiliis festivitatum.
56. De fluxa mundi gloria et sæculi despectione.

57. De principis officio in coercitione improborum, addita alia ejusdem argumenti dissertatione.

58. De vera felicitate ac sapientia.

59. De novissimis et antichristo.

60. Expositio mystica historiarum libri Geneseos.

Tom. IV. Rom 1641 enthält dann:

1. Preces et carmina.

2. Collectanea in vetus testamentum, quæ de opusculis reverendi Petri Damiani quidam ejus discipulus excerpere studiose curavit.

3. Petri de Honestis clerici Ravennatis regula.

Die Sammlung Cajetan's, deren Ergebniß wir im Vorhergehenden dargelegt haben, umfaßt jedoch nicht alle Schriften Damiani's. Manches von dem, was derselbe geschrieben, blieb jenem unbekannt und wurde erst durch spätere Nachforschung an's Tageslicht gezogen, Manches auch wurde Damiani zugeschrieben, was sich später als unecht erwies, Manches endlich ist verloren gegangen, oder ruht vielleicht noch verborgen als Manuscript in den Bibliotheken. Ueber solche Schriften verbreitet sich eingehend Paul Ginanni. Das Resultat dieser Untersuchung findet sich bei Capecelatro, Tom. II. pag. 579 — 582.

„Concordia statuta inter eremum Gamugni et monasterium de Azereta. Mitt. A. C. Tom. II. App. pag. 170.

Thomas Tomai, Stor. di Rav. parte I. cap. 7. nel fine vindicirt unserm Heiligen eine Geschichte der Erzbischöfe von Ravenna. Er entnahm dieser Geschichte eine Thatsache, welche er beschreibt und also schließt: „und dies erzählt Petrus Damiani in seinem Buche ‚Ueber die Erzbischöfe von Ravenna.' Dieses Werk ist, soviel mir bekannt, verloren gegangen.

Johannes Gymnich sagt am Ende der drei Bücher des heiligen Prosper De vita contemplativa, Basel [Cöln?] 1536: Accesserunt Petri Damiani unus liber de ecclesiastica institutione ac simoniacæ hæreseos confutatione. Unter den von Cajetan in Druck gegebenen Werken führt keines diesen Titel.

Peter Guarenghi sammelte im Jahre 1512 zu Venedig Varia opuscula sanctorum patrum; unter diesen: Petri Damiani sermo contra monachos proprietarios; wenn nicht identisch mit opusc. 24., dessen Titel lautet: Contra clericos regulares proprietarios, so wird es ein anderes Werk des Heiligen sein.

Bernard de Montfaucon: Biblioth. Tom. I. pag. 16, 63, 628, 1320, erwähnt noch andere Werke des Heiligen, nämlich:

Expositio in canonem et missam. pag. 16.

De miraculis ecclesiæ Casinensis. pag. 68.

De anima liber pag. 628.

Commonitio ad animam suam. Tom. II. pag. 132.

Feller, Catal. Cod. Bibliothec. Paulin. Lipsiens. erwähnt einige andere Werke des Heiligen:

De castitate clericorum ad ieremiam episcopum. pag. 97.

Jnvectiva in concubinas monachorum. pag. 118.

Unter den Codices der berühmten königlichen Bibliothek von Paris befinden sich einige, welche verschiedene Werke des heiligen Petrus Damiani enthalten. Aber weil dieselben schon von Cajetan herausgegeben worden sind, so sei hier nur der Codex 4154 erwähnt, in welchem ein Sermo mit folgendem Titel vorkommt: Sermo de die mortis, est autem pia mortis meditatio; und der Codex 2470, Epistol. ad philosophum sæculi, ut exteriori prudentiæ specialem sapientiam præferat, et temporali vitæ perpetuam incomparabiliter anteponat.

Ich halte es für zweckmäßig, auch noch andere Werke des Heiligen zu erwähnen, welche in den Katalogen verschiedener Bibliotheken verzeichnet sind, aber es ist mir zweifelhaft, ob dieselben nicht identisch seien mit den schon gedruckten, wenn sie auch verschiedene Titel führen. So z. B. findet sich in der Bibliothek von Urbino, welche mit der vaticanischen vereinigt ist, das Werk De doctrina novitiorum. Es beginnt mit Rudis tiro und scheint von Anfang an identisch zu sein mit De perfecta monachi informatione. So ist auch Sermo de silentio, dessen Anfang lautet: „Cum prius exactor“ identisch mit dem schon anderweitig gedruckten Sermo de vitio linguæ.

Diese zwei Beispiele mögen genügen; die anderen habe ich mit einander verglichen und gefunden, daß sie nicht mit einander übereinstimmen, weder im Titel, noch im Anfange, woraus mit Wahrscheinlichkeit hervorgeht, daß sie nicht identisch sind. Aus dem Katalog der Bibliothek von Urbino habe ich mehrere bezeichnet, wovon ich folgende hierher setze: Sermo de finali judicio, beginnt mit Non ignoro quidem. — Sermo consolatorius ad ægrotum, beginnt mit Rogasti me. Dieser Anfang unterscheidet sich von jenem des Briefes an den Kranken.

Sermo ad Ambi monachum, beginnt Dignas auctori bonorum contra vini bibulos et aquam stomachantes, endet mit Miror dilectissime frater.

Jn der Bibliothek des Cardinals Sirleto:

De palatio Romuli et philosophi commentarius.

Sermo de sancto Rophillo episcopo Foropopiliensi.

Andreas Vecchiazzani schickte dieses Werk an den Abt Ferdinand Ughelli, welcher dasselbe in Druck gab. Ital. sacr. de episc. Foropopil. 1. und Mathias Vecchiazzani einverleibte es seiner Geschichte von Forlimpopoli. Stor. di Forlimp. parte 1. pag. 101.

Der Abt Johannes Trithemius De script. eccles. n. 355 erwähnt einige Werke des Heiligen, welche ihm zu Gesicht gekommen seien, von denen folgende mit den schon gedruckten nicht identisch zu sein scheinen:

De uxoribus clericorum liber unus- Vos alloquor, o lepores.

Miraculorum sui temporis liber. Dilectissimo Gerardo.

Ich glaubte, es könnte dies identisch sein mit opusc. 34: De variis miraculosis narrationibus, aber dieses ist dem Abt Desiderius von Monte-Cassino gewidmet, und nicht dem Gerhard.

Eine Geschichte von Toscana nach Muratori, Annal. d'Italia, ann. 961.

Sermo de Absalone, beginnt mit Perdidit Absalon. cod. Vatic. Urbin. 64. pag. 120.

Epistola de Salomone, utrum sit salvus, beginnt mit: Petitis a me. ibid. pag. 193.

Einer seiner Sermone findet sich auch in's Italienische übersetzt im dritten Theile der Betrachtungen des heiligen Bonaventura, übersetzt von Nikolaus Aurifico, 1584.

Unter den Codices von Monte-Cassino befinden sich einige, welche Werke Petri Damiani's enthalten, nämlich Cod. 101, 110, 358, 359, 419, 442 und 502. Daraus wurde eine Gesammtausgabe von Constantin Cajetan veranstaltet. Noch unedirt sind folgende:

Carmen, beginnt: Qui Philomelinis; schließt: Concionatoris. cod. 358. pag. 202.

Rythmus, beginnt: Triste tristis; schließt: Jn anno. cod. 359. pag. 5.

Versus, beginnt: Te Deum laudamus; schließt: hiatus. ibid. pag. 20.

Ad Alfanum archiepiscopum et Desiderium abbatem epistola. Beginnt: Vulgare est; hört auf mit: finis. ibid. pag. 105.

Ad Mainardum episcopum epistola. Beginnt: Sub aestivo; schließt: Volumina saeculorum. ibid. pag. 172."

Ueber vermißte und unvollständige Schriften Damiani's fügen wir Folgendes hinzu:

Unbekannt ist uns sein Brief an den Cardinal Bonifacius: opusc. 22. c. 4. Unam dumtaxat petiisti epistolam, sed insuper et alteram accepisti; und an den Bischof Maurus: opusc. 16. c. 1. Super cujus rei capitulo tunc temporis brevem tibi epistolam misisse me memini. Desgl. die opusc., wovon Johannes Laudensis Vit. Dam. c. 3. spricht.

Unvollständig erhalten sind z. B.:

Lib. 4. epist. 1. 16. lib. 5. epist. 3. lib. 6. epist. 25. 27. lib. 8. epist. 5. 10.

Sermo 27. 40. 72.

Opusc. 59. Das wahrscheinlich dazu gehörige Fragment bei Mitt. A. C. Tom. IX. pag. 9.

Von besonderer Bedeutung für die Geschichte Damiani's sind die von dem Cardinal Angelo Mai aufgefundenen Schriften:

De gallica profectione Domni Petri Damiani et ejus ultramontano itinere. Coll. vet. script. Tom. VI. pag. 193—210.

Expositio canonis missæ secundum Petri Damiani. ibid. pag. 211—225.

Testimonia novi testamenti, quæ de opusculis beati Petri Damiani quidam ejus discipulus excerpte curavit. ibid. pag. 225—244.

Aus den bereits erschienenen drei Bänden der Bibliotheca Casinensis [seu codicorum manuscriptorum, qui in tabulario Casinensi asservantur, series per paginas singillatim enucleata notis, characterum speciminibus ad unguem exemplatis aucta] cura et studio monachorum O. S. B. abbatiae Montis Casini. Ex typographia Casinensi 1878. sind noch hierhin zu setzen: Homilien des heiligen Petrus Damiani Tom. II. pag. 415 und 416. Cod. CI. pag. 201 und 360. — Tom. II. pag. 361. Cod. CII. pag. 424. wie in Tom. III. pag. 17. Cod. XCVIII. pag. 402. — pag. 51. Cod. CXV. pag. 253. — pag. 53. Cod. CXV. pag. CXXIII.

Von anderen Ausgaben Op. Dam. notiren wir noch folgende:

Leyden 1623. 3 Thle. — Paris 1642 und 1663. 4 Thle. — Paris und Venedig 1743. 4 Thle. — Bassano 1783. 4 Thle. — Migne Tom. 144—145. —

Erwähnt wird endlich bei Remy Ceillier pag. 324 noch eine Lyoner Ausgabe.

Insofern die Schriften Damiani's selbst die vorzüglichste Quelle für seine Biographie sind, müssen wir noch einige Worte über den historischen Werth der von ihm berichteten Thatsachen beifügen. Damiani berichtet mit

einer fast ängstlichen Genauigkeit[1], beruft sich auf bewährte Auctoren[2] und wo er sich selbst kein Urtheil bilden kann, schreibt er objectiv, ohne jedoch seinen Zweifel unerwähnt zu lassen.[3] Ob und in wie weit Einer den von ihm erzählten Wundergeschichten, Offenbarungen, Vorbedeutungen und Erscheinungen Glauben beimessen will, muß in das individuelle Belieben gestellt werden. Wollte man aber für diese und ähnliche Vorkommnisse eine andere Glaubwürdigkeit, als eine rein menschliche, beanspruchen, ausgenommen jene Fälle, welche durch die heilige, römisch-katholische Kirche und das Urtheil des apostolischen Stuhles bekräftigt sind, dann würde man gegen das diesbezügliche Decret des Papstes Urban VIII. verstoßen.

Eine andere reiche Ausbeute für die Darstellung des Lebens und Wirkens des heiligen Petrus Damiani bieten uns die über ihn veröffentlichten Schriften.

Der Erste, der uns das Leben und Wirken des heiligen Petrus Damiani beschrieb, war sein vielgeliebter Schüler Johannes Laudensis,[4] so genannt von seiner Vaterstadt Lodi; er that dies wenige Jahre nach dem Tode des Heiligen auf Wunsch Lidprand's[5], des Nachfolgers Damiani's im

---

[1] Vita Lor. c. 5. Sed absit a me mendacium scribere. opusc. 33 c. 8. Hæc omnia, venerabilis pater, non sine magno timore descripsimus, ne vel per oblivionem propriam, vel per infidæ relationis audaciam a veritatis linea quantumlibet declinemus. Desgl. opusc. 10. c. 10.

[2] Opusc. 19. c. 4. Hæc mihi Humbertus retulit, cujus nimirum verba velut apostolica videmus veritate fundata. ibid. c. 3 und 6. opusc. 40. c. 6.

[3] Opusc. 19. c. 3. Sed quoniam personæ istæ Desiderius videlicet et Humbertus tantæ auctoritatis sint, ut neutri eorum fides debeat denegari, ego quoque, quod scripsi, procaciter non affirmo, sed utrum verum sit, necne, legentium inquisitioni relinquendum esse decerno.

[4] Geboren 1026 zu Lodi vecchio, dem alten Laus Pompeja, (das neue Lodi erbaut von Friedrich Barbarossa), gestorben 1106. In der Ueberschrift zu opusc. 44. redet Damiani denselben an: Dilectissimo fratri Johanni jam non Laudensi ideoque laudabili viro. — Das Nähere über ihn in den Act. Sanct. Sept. VII., ferner bei Neukirch S. 6 ff. und Fehr S. 190 ff. Daß er, und nicht Johannes Ravennas, wie Grandi pag. 86—87 meint, die Vit. Dam. verfaßt hat, vergl. Act. Sanct. Sept. VII. Ziegelbauer, Hist. litt. O. S. B. Aug. Vind. 1754. Tom. II. pag. 560.

[5] Nach Act. Sanct. Febr. Tom. III. pag. 409 und Mitt. A. C. Tom. II. pag. 268 wahrscheinlich identisch mit dem opusc. 34. cap. 1. genannten Pater Liutprandus und dem Adressaten Ariprandus [Aliprandus?] von lib. 6. epist. 19. opusc. 45 und 46. Sein Vorgänger im Priorat war, wie wir zeigen werden, Damianus, unsers Heiligen Neffe. Urkundlich erscheint er als Prior zuerst im März 1078. Mitt. pag. 352. Der oben erwähnte Ausdruck Pater Liutprandus legt die Vermuthung nahe, daß er zu Lebzeiten Damiani's mitunter dessen Stellvertreter gewesen sei.

Priorat und der übrigen Mönche von Fonte Avellana. Von den Jugend- und letzten Lebensjahren Damiani's abgesehen, wofür die Schrift des Johannes die einzige Quelle ist, beschäftigt er sich vorzugsweise mit dessen ascetischem Leben und mönchischer Thätigkeit.

Seine Aufzeichnungen beruhen zum Theil auf der Aussage Damiani's selbst und seiner eigenen Erfahrung; anderntheils entnahm er sie den Mittheilungen eines seiner Mitschüler und eines Verwandten unseres Heiligen. Das letzte Kapitel indessen jener Lebensbeschreibung rührt von einem unbekannten Verfasser her. Cajetan stellte dieselbe aus zwei Codices zusammen, von denen der eine sich zu Faenza, der andere zu Ravenna befand.

Ueber Damiani's Mission nach Gallien liegen drei Berichte vor, einer von seinem Begleiter auf dieser Reise,[1] einem Mönche aus Fonte-Avellana, die andern von zwei Mönchen aus Clüny.[2]

Im 16. Jahrhundert entstanden Lebensbeschreibungen, oder besser Auszüge und Ueberarbeitungen der Vit. Dam. auct. Joh. Laud. von Antonius Flaminius Forocornelienſis,[3] von dem Camaldulenser Augustinus Fortunius[4] und von Hieronymus Rubeus[5]. In eingehender und kritischer Weise untersuchte sein Leben der Jesuit Henschenius. [Act. Sanct. Antwerpiæ 1586. Febr. 23. T. III. p. 406—427.], und versah die von Johannes Laudensis verfaßte Vit. Dam. mit Anmerkungen.

Eine ausführliche Lebensbeschreibung in 3 Voll. erschien zu Rom um das Jahr 1702 von dem Oratorianer Jacob Laderchio, von welcher aber wegen der geringen Auflage kaum mehr ein Exemplar zu finden ist. Aus diesem Grunde sind wir nicht in der Lage, die Kritik beurtheilen zu können, welche Schröckh [Kirchengeschichte 22. Thl. S. 525] über dieselbe fällt: „Ist sie durchgehends eine höchst übertriebene Lobrede und Schutz-

---

[1] Die vorhin citirte von dem Cardinal Mai aufgefundene Profectio gallica.

[2] Synodalis diffinitio inter domnum Hugonem abb. clun. et domnum Droconem episc. Matisconensem.

[2*] Adventus domni Petri Damiani prope finem libri de miraculis Hugonis abb. clun. Dieses und syn. diff. aus der Bibl. clun. ed. Marrier et Andreas Quercetani. Paris. 1614. bei Caj. Op. Dam. Tom. IV. pag. 397. Näheres über diese Berichte bei Neukirch S. 9 und 10.

[3] B. Petri Damiani vita per Johannem Antonium Flaminium Forocorneliensem. Op. Dam. Tom. I.

[4] B. Petri Damiani vita ex August. Fortunii monach. congreg. Camald. O. S. B. lib. V. hist. Camald. et partis posterioris a c. VI. usque ad XIV. ibid.

[5] B. Petri Damiani vita ex libro V. hist Ravenn. Hieronymi Rubei. ibid.

schrift, zuweilen auch, in einem sehr abgeschmackten Tone und überhaupt äußerst weitschweifig abgefaßt, so kann doch der Fleiß im Sammeln, Erläutern und Einrücken historischer Belege für die Kirchengeschichte jener Zeit wohl gebraucht werden."

Da Laderchio den Camaldulensern unsern Heiligen als ihren Ordensgenossen streitig machte, so folgten die Gegenschriften: Apologia pro s. Petro Damiani auctore Philippo Maria Machiarelli adversus Laderchium Camaldulensibus vindicando. — Dialogus Sejani et Rufini de Laderchiana historia s. Petri Damiani. Parisiis 1705. — Johannes Storckius epistola ad Jacobum Laderchium. Patavii 1708. —

Mit Ausnahme der Dissertation des Guido Grandius, De s. Petri Damiani et Avellanitarum instituto Camaldulensi. Luccæ 1707., bei Migne Tom. 144. sind uns dieselben unzugänglich geblieben. Die Vita Damiani. Venetiis 1729, sowie die Schrift: Lettera nel la quale si demonstra contro uno scrittore Faentino che Ravenna e non Faenza, sû la patria di s. Pietro Damiani. Assisi 1714, konnten wir ebenfalls nicht benutzen. Das Jahr 1729 brachte uns zu Venedig die Annales Camaldulenses auct. Mittarelli et Costadoni, die neben manchen Notizen in Tom. I. und IX. weitläufig in Tom. II. das Leben Damiani's behandeln und von großer Wichtigkeit sind für die Bestimmung der Abfassungszeit seiner Schriften. Gegen das Jahr 1862 erschien zu Florenz die bereits vorhin citirte, von dem Oratorianer Alphons Capecelatro für das gläubige Volk recht erbaulich, aber weniger kritisch geschriebene Storia di Pier Damiano e del suo tempo.

Um 1875 folgten darauf zwei Dissertationen: August Wambera, Der hl. Petrus Damiani, Abt vom Kloster des heiligen Kreuzes von Fonte-Avellana und Cardinalbischof von Ostia, sein Leben und Wirken. [1. Theil Breslau]; Franz Neukirch, Das Leben des Petrus Damiani, nebst einem Anhange. Damiani's Schriften [1. Theil bis zur Ostersynode 1059. Göttingen]. In kritischer Hinsicht ist die des Letztern eine fleißige und tüchtige Arbeit. Auch seien hier noch erwähnt: Peter Damiani. Ein Vortrag von Albrecht Vogel. Jena 1855. Das Leben des heiligen Petrus Damiani, bei Egss: Purpura docta. Monach. 1741. und bei Butler, The lives of the fathers, martyrs and other principal saints. In's Deutsche übersetzt von Räß und Weis. Bd. 3. Mainz. 1821—1827.

Von einzelnen auf Damiani Bezug nehmenden Abhandlungen notiren wir: Fehr, Petrus Damiani's Jugendzeit und seine Anschauungen über das Mönchthum [Oesterreich. Quartalschrift für kath. Theol. 7. Jahrgang

1868. S. 189 — 240.] Hergenröther, Der Streit über die Weihen der Simonisten im elften Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung des Liber gratissimus. ibid. Jahrgang 1862. S. 413 ff.

Als Gelehrten und Schriftsteller behandelt unsern Heiligen Carl Werner in seiner Schrift, ‚Gerbert von Aurillac. Die Kirche und die Wissenschaft seiner Zeit.' Wien 1878. Aufschlüsse und Mittheilungen über einzelne Punkte und Daten seines Lebens finden wir bei fast allen Schriftstellern, die sich mit der Geschichte des 11. Jahrhunderts beschäftigen. Ueber die älteren vergl. die Einleitungen zu Op. Dam. Tom. I., II., III.; von den neueren mögen hier genannt sein Voigt, Stenzel, Steindorf, Gregorovius, Giesebrecht, Helfenstein, Höfler, Gfrörer, Damberger, v. Reumont, Hefele und Will.

Petrus Damiani,

Mönch, Biſchof, Cardinal, Kirchenlehrer.

Einleitung.

Zustand[1] der Kirche, besonders in Italien, zur Zeit des heiligen Petrus Damiani. Regenerationskraft der Kirche. Beginn der Reformation.

Zu den traurigsten Epochen in der Geschichte unserer heiligen Kirche zählt das elfte Jahrhundert. Eine lange Reihe von Jahren hindurch sehen wir die Päpste, wie Johannes XVII. [1003], Johannes XVIII. [1003 bis 1009] und Benedict IX. [1033 — 1044] in einem schimpflichen Abhängigkeitsverhältniß zu den Crescentiern und Tusciern. Noch größere Gefahr drohte dem Schifflein Petri in den Jahren 1044 — 1046, wo dem rechtmäßigen, wenn auch simonistisch gewählten Papste Gregor VI. zwei andere, Silvester III. und Benedict IX., das Steuerruder der Kirche zu entreißen suchten. Von da an kam der heilige Stuhl bis zur glorreichen Regierung Gregor's VII., während welcher Zeit sich neben Nikolaus II. [1058 — 1061] und Alexander II. [1061 — 1073] ein Benedict X. [1058 — 1059] und Honorius II. [1061 — 1072] als Gegenpäpste erhoben, in eine wenn auch unter den obwaltenden Umständen nützliche und, so zu sagen, nothwendige, doch unwürdige Abhängigkeit von dem deutschen Kaiserhause.

---

[1] Cornelius Will, Die Anfänge der Reformation der Kirche im 11. Jahrhundert. Marburg 1859 Seite 1 — 6. — Höfler, Deutsche Päpste. Regensburg 1859. Bd. 1. S. 185 — 195. — Helfenstein, Gregor VII. Bestrebungen nach den Zeitschriften seiner Zeit. Frankfurt 1856. S. 1 — 16. — Montalembert, Les moines de l'occident. vol. 6. In's Deutsche übersetzt von Müller. Regensburg 1878. S. 323 — 353: Zustand der Kirche um die Mitte des 11. Jahrhunderts. — Feßler, Sammlung vermischter Schriften-Ein Zeitbild aus dem 11. Jahrhundert. Freiburg 1869. S. 43 — 49. — Möhler, Kirchengeschichte. Regensburg 1867. Bd. 2 S. 211 — 233: Die Kirche im 11. Jahrhundert. — Gfrörer, Papst Gregor VII. Schaffhausen 1860. Bd. 6. Kapit. 13. Seite 179 — 198. — Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte. Bd. 2. S. 405 — 410. [1. Aufl. Braunschweig. 1861.]

Wie mit dem päpstlichen Stuhle, so stand es in Italien, Frankreich und Deutschland um die Bischofssitze und die höheren kirchlichen Würden. Unter der Vergewaltigung seitens der Fürsten und Großen wurden sie vielfach um Geld verhandelt oder willenlosen, gefügigen Creaturen übergeben. Ein großer Theil des Klerus hatte seine Bestimmung vergessen und lag gleichsam begraben im Laster der Simonie und des Nikolaitismus; [1] das Volk hatte keine Führer und darum fiel es immer mehr einem tief betrübenden Gottentfremdetsein anheim.

Doch lassen wir, um die damaligen Zustände [2] zu schildern, den Mann sprechen, der am besten darüber urtheilen konnte, dessen Leben und Wirken wir uns zum Vorwurfe gewählt: Petrus Damiani selbst. „Stets tiefer," so klagt unser Heiliger über Italien, „wälzt sich die schlechter werdende Welt im Schlamm, so daß nicht bloß weltliche und geistliche Stände von ihrer sittlichen Höhe herabstürzen, sondern auch die Klosterzucht erschlafft und sozusagen zu Grunde geht. Es ist die Schamhaftigkeit erstorben, das Ehrgefühl erloschen, die Religion verfallen und damit die Schaar heiliger Tugenden weithin abgezogen. Alle suchen, was ihnen frommt, ohne Sehnsucht nach dem Himmel verlangen sie unersättlich nach irdischen Dingen." [3]

„Ihr seht, Geliebteste," sagt er an anderer Stelle, „wie die ganze Welt auf den schlüpfrigen Pfaden des Lasters jählings dem Abgrunde zueilt, wie die Verbrechen sich häufen, je näher man dem Abgrunde kommt;

---

[1] „Die in der Apokalypse des heiligen Johannes bekämpften Nikolaiten bequemten sich dem heidnischen Götzendienste an, hielten den Genuß solcher Opfer für gleichgültig und schritten bis zur Weibergemeinschaft vor. Für ihren ersten Stifter gaben sie, wahrscheinlich mit Unrecht, den Nikolaus, einen der ersten sieben Diakonen von Jerusalem, aus." So Hergenröther S. 114. Damiani sagt darüber, opusc. 17. c. 3.: Præterea non expavescis, quia dum in luxuriæ voraginem corruis, Nicolaitarum hæresim incurristi? Nicolaus quippe, unus ex his, quos Petrus apostolus diaconos consecraverat, dogmatizabat, clericos cujuslibet ordinis nuptialibus fœderandos esse conjugiis.... De quo scelere Angelo Ephesinæ ecclesiæ divina vox ait: „Odisti facta Nicolaitarum, quæ et ego odi." Opusc. 5. Præf. verurtheilt er Simonie und Nikolaitismus als Häresie: „Vitium quippe in hæresim vertitur, quum perversi dogmatis assertione firmatur." Vergl. auch s. Thomas II. 2 quæst. 100. art. I. ad 1.

[2] „Dabei wollen wir nicht vergessen," sagt Damberger, „daß man bei jenen von heiligen Männern, z. B. von Petrus Damiani, entworfenen Schilderungen des Sittenverderbens sich erinnern muß, daß der Eifer eine harte Sprache zu reden pflegt, weshalb selbst Luden, S. 625, äußert: „Vieles ist gewiß übertrieben. Was im Einzelnen geschah, ward für allgemein genommen, und was man fürchtete, als schon vorhanden dargestellt." Synchronistische Geschichte Bd. 6. S. 313.

[3] Opusc. 12. Apolog. de contemptu sæc. c. 1.

der kirchliche Geist liegt darnieder, verweigert wird dem Priester der Gehorsam, mit Füßen tritt man die kirchlichen Vorschriften, verkannt wird das verwandtschaftliche Verhältniß bei Schließung der Ehe und diejenigen, welche den Namen eines Christen tragen, leben wie Juden und Heiden. Diebstahl, Raub, Meineid, Unzucht, Gottesraub geschehen Tag für Tag; vor den furchtbarsten Verbrechen schaudert man nicht mehr zurück, und es scheint darum, als wenn jene letzten Zeiten, von denen der Apostel spricht, jetzt schon da wären." [1]

„Wo ist der Simonist, der unsers Wissens aus freien Stücken seine Würde und Stellung niederlegt; wo ist der Verletzer fremder Rechte, der fremdes Gut zurückerstattet; wo ist der Gläubiger, der dem armen Schuldner den Zins erlassen; wo aber auch hinwiederum der Schuldner, der die rechtlichen Ansprüche des Gläubigers geachtet und dessen Erben bewahrt hat! Alles auf dem Erdkreise ist in Verwirrung, die Satzungen der Frömmigkeit und des Glaubens sind erschüttert, von den Richtern wird die Gerechtigkeit verkauft, von den Gesetzeskundigen die Wahrheit durch sophistische Schlüsse verdunkelt, käuflich sind die Gesetze, Geld rechtfertigt die Frevler, selbst in den Tribunalen richtet das Gold und gebietet den Senatoren, und wie mit kaiserlicher Auctorität erläßt es seine Edikte. [2] Täglich sehen wir die Menschen rauben, sich befeinden, die Armen unterdrücken und durch freundliche Mienen ihre Ränke verheimlichen. Um mit einem Worte alle Schlechtigkeit der Welt zusammenzufassen: Alle suchen, was ihnen frommt, nur nicht die Ehre Christi. [3] Auf der ganzen Welt ist nichts, als Gaumenlust, Habsucht und Unzucht; wie einstens der Erdkreis dreifach getheilt war, daß er drei Herrschern — den drei Elementen — unterthan sei, so ist jetzt, o Schmerz! diesen drei Lastern der Erdkreis unterworfen." [4]

Was das Leben des Weltklerus angeht, so war dasselbe ein über alle Maßen ärgerliches. Kaum noch fand man in Italien sowohl, als in Frankreich [5] Männer dieses Standes, die sich von der Ketzerei der Simonie

---

[1] Lib. 2. epist. 1.

[2] Opusc. 12. c. 29.

[3] Opusc. 16. c. 3.

[4] Lib. 1. epist. 15. Aehnliche Stellen lib. 2. epist. 19. lib. 4. epist. 9.

[5] „Die räuberische Anarchie, die Unsittlichkeit und Simonie," sagt Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Freiburg 1879. S. 657, „machten die Zustände in Frankreich wahrhaft trostlos; nur in den Klöstern herrschte bald wieder ein besserer Geist, während nur allmählich bei den Weltgeistlichen eine Hebung folgte, für die im elften Jahrhundert an 80 Synoden kämpften." Die betr. Synoden vergl. bei Mansi, Collect. Conc. Venetiis 1774. Tom. XIX.

und des Nikolaitismus fern gehalten hatten. Wohl nicht ganz so bedenklich, als im Volksklerus, aber immer noch schlimm genug, sah es in dieser Beziehung in manchen Klöstern des heiligen Benedictus aus. Von einer Aenderung der Sitten, wie die heilige Regel sie vorschreibt, war bei vielen Mönchen nichts zu merken; ihr Leben glich mehr einem weltlichen, denn einem geistlichen." [1]

„Was soll ich da sagen," schreibt Damiani, „welchen Trost kann ich finden in meinem Schmerze? Es drängt mich auszurufen, es drängt mich der Kummer und die Wehmuth meines Herzens auszubrechen in die Worte: O Zeiten, o Sitten, o eisernes Jahrhundert! Eisernes Jahrhundert, sage ich, in welchem das Gold in Koth verwandelt wird; ein Zeitalter, worin die Steine des zusammengestürzten Heiligthums auf den Straßen liegen, in welchem der Priester ist, wie das Volk, und der Herr, wie sein Diener. Wer ist nun noch so sprachlos, daß er nicht bei all' Diesem wenigstens in Klagelaute ausbräche? Wer ist so gefühl- und mitleidslos, daß er nicht jene Wunden mitempfände, da ja das Schwert bis zum Leben vorgedrungen ist?"

„Sonderbar! Die Welt kündet an, daß sie ihrem Untergange nahe sei, und die Bischöfe, welche die Seelen zu Gott hinführen sollten, bemühen sich, dieselben dem Dienste Gottes zu entfremden. Schon naht der Richter und sein Herold ruft den Bürgern zu: „Fliehet! fliehet! Schon versammelt sich vor dem Richterstuhle des ewigen Richters das ganze Menschengeschlecht, und der Priester befiehlt, daß die Menschen sich zerstreuen in ihren weltlichen Geschäften. O Schmerz! dahin ist es mit dem priesterlichen Stande gekommen, daß gerade Diejenigen, welche die Welt mit ihrem Lichte erleuchten sollten, die Menschen durch ihre dunkelen verkehrten Lehren verblenden. Und Diejenigen, welche bestimmt sind, aus dem Acker der Kirche das Unkraut des Irrthums auszureißen, scheuen sich nicht dasselbe durch ihr lasterhaftes Leben noch sogar auszusäen. Einst, als noch die blühende Welt zum Genuß anlockte, entriß ihr der Hirten beredte Zunge gar Viele, jetzt aber, wo die Welt sich schon ganz deutlich als verächtlich ankündigt, ladet der Hirt der Kirche die Menschen ein, daß sie zur Welt zurückkehren sollen." [2]

„Es war eine, nunmehr vergangene Zeit, wo ehrbare Zucht, große Abtödtung, würdiger Ernst, priesterlicher Geist gewahrt wurden; aber heut-

[1] Recht bezeichnend dafür ist die Aeußerung Damiani's opusc. 21. Præf. Quis hoc ferreo sæculo monasterium sine sui capitis periculo regere potest?

[2] Opusc. 16. c. 3.

zutage, um nicht Andere, sondern mich selbst zu beschuldigen, kommt man zusammen, da werden laut zahllose Witze, leichtfertige Wortspiele, profanes Gerede und so manche andere Schmeicheleien des feinen Stadtlebens, so daß die Priester eher als eitle Menschen und Possenreißer, denn als Diener der Kirche und Gesalbte Jesu Christi erscheinen. So oft wir, die Diener des Heiligthums, uns zu einer geselligen Unterhaltung zusammenfinden, kommt die Rede allmählich auf das böse Leben dieses oder jenes Menschen, auf abscheuliche Sünden, welche die Kraft des Menschen entnerven und sein Herz schmachvoll verunstalten. Anstatt von ehrwürdigem Ernste, heiligen und christlichen Unterredungen strömen unsere Unterhaltungen über von schmachvollem Gelächter, von häßlichen und leichtsinnigen Späßen, so daß das Licht der göttlichen Liebe verdunkelt wird, die Achtung vor dem Priester durch unsere Schuld und zum großen Schaden verloren geht, und unser Leben, das ein Spiegel für die Gläubigen sein sollte, vielmehr von den wenigen Guten beweint zu werden verdiente. Wollen wir uns, beschämt über uns selbst und ergriffen von der Furcht des künftigen Lebens von den so verwirkten Schulden frei machen, dann schilt man uns unempfindlich rauh und unmenschlich." [1] „Alle suchen, was ihnen angenehm ist, nicht aber die Ehre Gottes; sie erstreben das Priesterthum, aber gute Priester zu sein liegt ihnen fern; befehlen wollen sie, aber nützen können sie nichts." [2]

„Nicht folgen einem Bischofe, wie es sich geziemt, die Reihen der Kleriker, sondern Kriegslager und mit Schleudern bewaffnete Söldner. Täglich halten sie königliche Gastmähler, täglich hochzeitliche Gelage mit fürstlichem Aufwand. Das, womit sie die Armen erquicken könnten, tragen Possenreißer davon. Während der Bischof den Armen spenden soll, läßt er andere sich an seinem Tische überladen, obgleich doch Alles den Armen gehört, die in Hunger dahin siechen." [3] Dabei aber beklagen derartige Leute die Armuth nicht darum, weil sie den Mangel durch Unterstützung der natürlichen Bedürfnisse heben möchten, sondern daß mit Speisen hochbeladene Schüsseln ihnen indischen Balsam entgegenduften und Wein mit Honig gefälscht in krystallenen Gläsern golden erglänze. Darum trachten sie darnach reich zu werden, damit, wohin sie kommen, sie in ein mit künstlich gewebten Vorhängen behangenenes Schlafgemach eintreten können, und die Wände des Hauses sie vor den Blicken der Neugierigen verbergen,

[1] Opusc. 20. c. 7.
[2] Lib. 1. epist. 2.
[3] Opusc. 20. c. 2.

gleich einem Leichnam, der begraben werden soll ..... Während Mäßigkeit die Bischöfe empfehlen sollte, sind sie nun durch ihre Verschwendung zu Prassern geworden. Darum wird der königliche Purpur verachtet, weil er einfarbig ist; mit verschiedenen Farben geschmückte Stoffe werden ausersehen, das hohe Bett zu zieren. Und weil der einheimische Purpur bei uns den Reiz verloren, so müssen um hohen Preis angekaufte Felle überseeischer Thiere das Auge erfreuen, der Pelz der Schafe und Lämmer wird verachtet, das der Hermeline, Marder und Füchse wird gesucht." [1]

Si enim malum hoc, — nempe libido clericorum — ait Damiani in epistola ad Nicolaum Papam, esset occultum, fuerat fortassis utcumque ferendum, sed, ah scelus! omni pudore postposito, pestis hæc in tantam prorupit audaciam, ut per ora populi volitent loca scortantium, nomina concubinarum, socerum quoque vocabula, simul et socruum, fratrum denique et quorumlibet propinquorum, et ne quid his assertionibus deesse videatur, testimonio sunt discursio nuntiorum, effusio munerum, cachinantium joci, secreta colloquia; postremo, ubi omnis dubietas tollitur, uteri tumentes et pueri vagientes. [2] — Quoddam autem nefandum et ignominiosum valde vitium in nostris partibus inolevit, cui nisi districtæ animadversionis manus quantocyus obviet, certum est, quod divini furoris gladius in multorum perniciem immaniter grassaturus impendet.... Vitium igitur contra naturam velut cancer ita serpit, ut sacrorum hominum ordinem attingat, et interdum ut cruenta bestia inter ovile Christi cum tantæ libertatis sævit audacia, ut quampluribus multo salubrius fuerit in mundanae militiae jugo deprimi, quam sub religionis obtentu tam libere ferreo juri diabolicae tyrannidis mancipari, praesertim cum aliorum scandalo. [3]

Fast auf allen Synoden jener Zeit bildeten Simonie und Nikolaitismus Gegenstand der Klage und suchte man Mittel zu finden, diesem Uebel Einhalt zu thun. Die Päpste erließen Verordnungen über Verord-

[1] Opusc. 31. c. 6.

[2] Opusc. 17. De cœlibatu clericorum. Præf. Quum fieri possit, ut opus nostrum, quia sumptibus et typis domus missionum impressum, a personis minus eruditis legatur, nonnullorum locorum textum originalem ad evitandum scandalum inserendum putavimus.

[3] Opusc. 7, Lib. Gomorrh. Præf. Vergl. ferner opusc. 18. Contra clericos intemperantes. Eigens über die Simonie handelnde Schriften Damiani's sind: opusc. 6. Lib- gratissimus. opusc. 22. Contra clericos aulicos, ut ad dignitates provehantur. opusc. 13. Contra philargyriam et munerum cupiditatem.

nungen, aber ebensowenig, wie die Synodalbecrete, vermochten auch diese bis zu des Papstes Gregor VII. Zeiten eine wesentliche Veränderung herbeizuführen.

Zur Illustrirung des von Damiani in allgemeinen Zügen geschilderten Zeitbildes mögen hier noch einige Auslassungen aus seinen und anderen zeitgenössischen Schriften Platz finden.

Ipsi quoque clerici, qui sunt de familia ecclesiae, si sunt dicendi clerici, qui vivant ut ethnici, quum sint ab omni muliere legibus exclusi, ex liberis mulieribus filios procreant. ..... templa itaque, praedia ampla, patrimonia et quaecumque bona possunt de bonis ecclesiae, neque enim aliunde habent, infames patres infamibus filiis adquirunt. Hi sunt, qui tumultuantur contra ecclesiam, nulli pejores hostes ecclesiae, quam isti. [1] — Itaque quum vulgus clericorum per viam effraenatae licentiae nemine prohibente graderetur, cœperunt ipsi presbyteri ac diacones laicorum more uxores ducere susceptosque filios haeredes testamento relinquere. Nonnulli etiam episcoporum verecundia omni contempta cum uxoribus domo simul in una habitare. Et haec pessima et exsecranda consuetudo intra urbem maxime pullulabat. [2] — Languescente capite in tantum languida erant cetera membra, ut in tanta ecclesia vix unus posset reperiri, quin vel illiteratus vel simoniacus vel esset concubinarius. [3] — Aut cum canibus et accipitribus huc illucque pervagantes, alii vero tabernarii, alii usurarii exsistebant, cuncti fere cum publicis uxoribus sive scortis suam ignominiose ducebant vitam. [4] — Permittis enim, ut clerici ecclesiae tuae, cujuscumque sint ordinis, velut jure matrimonii confœderentur. [5]

Wie mit dem Nikolaitismus, so verhielt es sich mit der Simonie. Als die Kleriker, lesen wir im Leben des heiligen Romualdus, die neue Lehre,

---

[1] Conc. Ticinense. Mansi T. XIX p. 344—356 nach Hefele, Conciliengeschichte, Freiburg 1879. Bd. 4. S. 670, um das Jahr 1018.

[2] Desiderius Abb. Casin. Dialog. de mirac. s. Benedicti lib 3. bei Muratori, Script. Mediol. 1723. T. IV. p. 396. Vergl. auch Wido Ferrariensis, De schismate Hildebrandi. M. G. Script. T. XII. p. 155.

[3] Bonizo, Lib. ad amicum de persecutione ecclesiæ bei Oefelius, Script. rer. boic. Aug. Vind. 1763. T. II. p. 802.

[4] B. Andreæ vit. s. Arialdi † 1066. Act. Sanct. XXVII. Juni. Vergl. ferner Opusc. 5. Actus Mediolanensis und Landulphus, Hist. Med. lib. 2. c. 35. bei Muratori T. IV.

[5] Opusc. 18. Dissert. II. Ad Cunibertum episcopum Taurinensem. Præf.

welche er predigte, vernahmen, stellten sie ihm nach dem Leben, denn bis zu den Zeiten des heiligen Romualdus war fast Keinem im ganzen Reiche das Sündhafte der Simonie bekannt; „eher," heißt es ebendort, „ist ein Jude zu bekehren, als ein simonistischer Eindringling zur wahren Buße und Umkehr zu bringen." [1] Ein Jeder wisse, schreibt Damiani, daß bis zu den Zeiten des Königs Heinrich, des Papstes Clemens ehrwürdigen Andenkens und Leo's das Gift der Simonie im Abendlande so verderblich gewuchert habe, daß sie fast Allen als Regel und gleichwie durch gesetzliche Bestimmung vorgeschrieben erschien. [2]

Damit stimmt überein, was der Cardinal Humbert sagt: „Um von den früheren Jahrhunderten zu schweigen, noch lebt im Andenken Vieler, die in Deutschland, Frankreich und ganz Italien von den Zeiten der Ottonen bis zum Kaiser Heinrich II., glorreicher Regierung, verderblich sich verbreitende Pest des Feilschens um Stellen. [3]

Wem ist jener schändliche Handel in der mailändischen Kirche unbekannt, wo die Kleriker, einer alten Gewohnheit gemäß, für die Weihen bestimmte Taxen entrichten mußten, wo, wie Damiani und Bonizo berichten, unter tausend Klerikern kaum fünf gefunden wurden, die sich von der Simonie rein gehalten hatten. [4]

„Da durch die Fahrlässigkeit der Priester, besonders aber der römischen Bischöfe," sagt Desiderius, [5] „Italien allmählich von dem geraden Wege der Religion abwich und verdorben wurde, nahm jene schlechte Gewohnheit, daß mit Hintansetzung der Auctorität des heiligen Gesetzes mensch-

---

[1] Vita Romualdi c. 35. Per totam namque illam monarchiam usque ad Romualdi tempora vulgata consuetudine vix quisquam noverat simoniacam haeresim esse peccatum .... facilius possit Judæus ad fidem converti, quam haereticus latro plane ad pœnitentiam provocari.

[2] Opusc. 6. c. 27. Damiani unterscheidet drei Arten der Simonie: Opusc. 22. c. 1. Prophetica plane illa sententia: Qui executit manus suas ab omni munere [Jsaias 33. 15] sic exponitur, ut tria dicantur esse munerum genera, scil. munus a manu, munus ab obsequio, munus a lingua. Desgl. lib. 2. epist. 1.

[3] Humbertus adversus simoniacos. lib. 3. c. 7. bei Migne Tom. 143. Vergl. dazu lib. 2. c. 35.

[4] Bonizo pag. 805. Jn tanta enim et innumerabili turba clericorum vix ex mille quinque poterant inveniri, qui non simoniacæ hæreseos maculis essent irretiti. Desgl. opusc. 5.

[5] Desiderii, Dial. lib. 3. init. Jn tantum mala consuetudo adolevit, ut populus electionem et sacerdotes consecrationem ..... data acceptaque per manus pecunia ducti avaritia vendebant, ita ut vix aliquanti invenirentur, qui non hujus simoniacæ pestis contagione fœdati ..... exsisterent.

liche und göttliche Satzungen vermengt wurden, eine solche Ausdehnung an, daß, von Habsucht verführt, das Volk das Recht der Wahl, die Priester die Weihen und die Gabe des heiligen Geistes, die sie nach göttlichem Gesetz umsonst empfangen und geben mußten, um Geld verkauften, und so wurden kaum Einige gefunden, die von diesem Laster nicht angesteckt waren."

Das simonistische Treiben hatte eine schreckenerregende Ausdehnung angenommen und wurde in ungeheurem Maße betrieben. Wie sehr passen daher auch auf diese Periode jene treffenden Worte, in denen Gerhoh von Reichersperg [1093—1169] ein so getreues Spiegelbild seiner Zeit entwirft: „Die Fürsten jener Zeit gaben der Kirche nicht die Erwählten Gottes, sondern ihre Erwählten, um sie desto tiefer zu demüthigen, nachdem sie dieselben hervorgezogen hatten. Aus einer Herrscherin, die sie gewesen, war die Kirche eine Magd geworden. Nicht mehr die Wahlhandlung von Seiten des Klerus, die Zustimmung des Adels und die Bitte des Volkes bestimmten die Wahl der Bischöfe, man fragte nicht mehr nach Heiligkeit und Wissenschaft. Der erste Beste brauchte sich nur mit einer Hand voll Geld zu stellen und er wurde Priester, nicht des Herrn, sondern des Mammon, des Herrschers dieser Welt, zu welchem Satan spricht: „Ich will Dir Alles geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest." Die Clienten der Fürsten beuteten unablässig den Stolz und die Habsucht ihrer Herren aus und zeigten ihnen gegenüber um so mehr knechtische Unterwürfigkeit, je sicherer sie dadurch zu den höchsten Würden gelangten. Dieser Aussatz, welcher seinen Ursprung von einem sehr schmutzigen Wesen, dem Kaiser, genommen, dehnte sich auf die schon der sittlichen Fäulniß verfallenen Bischöfe und durch diese über den ganzen Leib des Klerus aus. Hatte ein Bischof seinen Sitz um einige hundert Mark erkauft, so hatte er nichts Eiligeres zu thun, um seine leere Börse zu füllen, als den Priestern die Abteien, Probsteien, Archipresbyterate, Archidiakonate und Pfarreien und an die Kleriker das Priesterthum zu verkaufen; und diejenigen, welche schon Alles besaßen, trieben ihrerseits mit den verschiedenen kirchlichen Dienstleistungen, ja, selbst mit den Begräbnißstätten, Handel, um ihre Vorausgabe wieder einzubringen." [1]

Zu diesen geschilderten Lastern kam dann noch, wie es bei einem simonistischen und nikolaitischen Klerus nicht zu verwundern ist, eine grenzen-

---

[1] Montalembert Bd. 6. S. 346.

lose Unwissenheit und Nachläßigkeit. „Da ich dich, hochwürdigster Herr," schreibt Damiani einem Bischofe, „mit der höchsten priesterlichen Würde bekleidet sehe und des sicheren Glaubens lebe, daß dir ein wahrhaft priesterlicher Sinn innewohnt, so habe ich mich entschlossen, dir meinen Schmerz zu offenbaren, der mich hinsichtlich der Priester quält. Durch die allzugroße oberhirtliche Nachläßigkeit ist es geschehen, daß man jetzt Priester findet, die derart aller Wissenschaft baar sind, daß sie nicht nur das nicht verstehen, was sie lesen, sondern kaum zu decliniren wissen. Und was ist denn das Gebet eines Solchen, der das, worum er Gott für das Volk bittet, nicht einmal versteht, denn es steht geschrieben: Wer nicht weiß, um was er bittet, wird nicht erhört werden. Und da der Apostel will, daß unser Dienst ein vernünftiger sei, wie kann der Dienst ein vernünftiger sein, wo der, welcher die Opferhandlung vornimmt, nicht einmal den Sinn der Opferung versteht! Und weil der allmächtige Gott bei dem Opfernden mehr auf die Absicht sieht, als auf die Worte hört, wie können da die Bitten Dessen Erfolg haben, der nicht weiß, worum er fleht.... Auch das muß als ein Beweis großer Unordnung angesehen werden, daß Einige in Bezug auf die Altargeräthe eine solche Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit an den Tag legen und es ruhig ansehen können, wie die aus Zinn oder ähnlichem Metall verfertigten Kelche durch das lange Liegen von Rost starren, wie sie auf einem schmutzigen Leintüchelchen den Leib des Herrn opfern und einhüllen. In ein Leintuch, das ein reicher Mann, wiewohl er doch nur ein Wurm ist, nicht einmal mit seinen Lippen berühren möchte, scheuen sie sich nicht, den Leib des Herrn einzulegen. Was soll ich sagen über die zerrissenen und vermoderten Altartücher, was über die zum Kirchendienst nöthigen Gefäße, was über die priesterliche Kleidung, was endlich über die Bücher sagen, in denen wir nicht einmal in einem Flusse das lesen können, was wir gut auswendig wissen! Ueber alles Dieses bringen sie die Einfältigen, welche es sehen, zum Lachen, den Vernünftigen und Umsichtigen dagegen verursachen sie Trauer und Herzeleid." [1]

„Die ganze Welt," schreibt darum mit Recht Bruno Signiensis, „lag im Argen, die Frömmigkeit war verschwunden, die Gerechtigkeit zu Grunde gegangen und die Wahrheit begraben, Unbilligkeit und Habsucht führten die Regierung. Simon Magus ecclesiam possidebat, episcopi et sacerdotes voluptatibus et fornicationi dediti erant. Non erubescebant sacerdotes uxores ducere, palam nuptias faciebant, nefanda matri-

[1] Opusc. 26. Contra inscientiam et incuriam clericorum. Præf. und c. 1.

monia contrahebant et legibus eas dotabant, cum quibus secundum leges nec in una domo simul habitare debebant. Sed quod his omnibus deterius est, vix aliquis inveniebatur, qui vel simoniacus non esset, vel a simoniacis ordinatus non fuisset. Talis erat ecclesia, tales erant episcopi et sacerdotes, tales et ipsi Romani Pontifices, qui omnes alios illustrare debebant. Omne sal erat infatuatum neque erat aliquid, in quo condiretur: et nisi Dominus Sabaoth nobis reliquisset semen, quasi Sodoma fuissemus, et quasi Gomorrha similes essemus." [1]

So war also die Zeit des elften Jahrhunderts eine traurige, ja eine der traurigsten, welche die Kirche je erlebt hat, und wenn je Einer ihr den Untergang hat voraussagen wollen, dann hätte er damals wenigstens den Schein der Wahrscheinlichkeit für sich gehabt. In unsern Tagen aber, wo die Kirche mehr denn je das Merkmal der Heiligkeit und Einheit nach Außen hin offenbart, wo die Verfolgungen, anstatt sie zu schwächen, im Gegentheil sie noch mehr kräftigen, ist solches Sprechen eitler Wahn. Wäre die Kirche menschlicher Institution und besäße sie nicht als die unbefleckte Braut Christi ihre Regenerationskraft in sich selbst, so wäre sie schon längst vom Erdboden verschwunden, oder hätte sich in viele Secten aufgelöst und gespalten. Jene Gebrechen aber in der Kirche, worin anders hatten sie ihren Grund, als in der Abhängigkeit derselben von der weltlichen Gewalt und in dem ärgerlichen Leben vieler ihrer Diener? Wenn sich die staatliche Gewalt in die innern Angelegenheiten der Kirche mischt und ihren Bestrebungen nöthigen Falls durch Gewalt Nachdruck verleiht, wenn nicht Frömmigkeit und Wissenschaft, sondern vornehme Geburt und Gunst bei Besetzung von Stellen maßgebend sind, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die Kirche in den Zustand der tiefsten Erniedrigung hinabsinkt und sie so ihre göttliche Mission zum Wohle der Menschheit in der von Gott gewollten Weise zu entfalten nicht mehr im Stande ist.

Mag sie aber gleichsam gefesselt am Boden liegen und in ihrer äußern Erscheinung befleckt erscheinen, als die heilige Kirche treibt sie doch immer wieder schöne Sprossen, [2] an denen sie ihre volle Kraft zur Entfaltung bringt. Wie Gott im alten Bunde dem Volke Israel als Retter einen Moses sandte, ihm zu den Zeiten der Drangsale die Richter gab,

[1] Jnit. vitæ s. Leonis Papæ IX. auct. Brunone episcopo Signiensi [1079 usque 1123] bei Muratori, Script. rer. ital. III. 2. pag. 346 — 355.

[2] Vergl. Hergenröther Hdbch. der Kirchengesch. S. 645 — 652: Wissenschaft und Kunst im Abendlande. S. 658 und 659: Die kirchliche Entwicklung in Deutschland.

wie er der Kirche zu den Zeiten der Ketzerei große Vertheidiger des Glaubens erweckte, wie er zur Zeit der Albigenser und Waldenser einen heiligen Dominicus, zur Zeit Luthers einen heil. Ignatius und in unsern Tagen der Kirche einen Pius IX. erweckte, der die Kirche mit seinem „Non possumus“ vertheidigte und dem falschen Zeitgeiste das Brandmal der Verwerfung an die Stirn heftete, so traten auch in den sturmbewegten Zeiten des elften Jahrhunderts Männer auf, die mit Hingebung aller ihrer Kräfte für die reine Braut Christi kämpften und dem schändlichen Treiben vieler ihrer Diener ein reines, wahrhaft christliches und priesterliches Leben entgegensetzten. In welchem Jahrhundert zierte die Kirche eine so ausgezeichnete Reihe von Päpsten, wie Clemens II., Leo IX., Victor II., Stephan IX., Nikolaus II., Alexander II., Gregor VII., Victor III. Das klösterliche Leben trug neue Früchte in den Stiftungen von Clüny, Camaldoli, Vallombrosa, Fonte-Avellana u. a. m., die durch ihren Eifer und Bußgeist das Herz des Menschen wieder himmelwärts richteten. [1]

Der Mann aber, dem ein ganz vorzüglicher Antheil an dem großen Reformationswerke der damaligen Zeit gebührt, und dessen Name enge mit demselben verbunden ist, das ist der heilige Petrus Damiani, gleich großartig durch sein hervorragendes Tugendleben, seinen heiligen Eifer, das Priesterthum seinem Ideale, Christus, näher zu bringen, als auch durch seine rastlose Thätigkeit für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche.

---

[1] Werner: Gerbert von Aurillac S. 24 und 114. Montalembert Bd. 6. Kap. 1 2 und 3. Hergenröther Kirchengesch. S. 641 — 645: Die geistlichen Orden.

Erſtes Kapitel.

Geburt und Jugendjahre des heiligen Petrus Damiani. Seine Familienverhältniſſe. Er ſtudirt zu Ravenna, Faenza und Parma. Damiani als Lehrer der ſchönen Künſte. Er prüft ſeinen Beruf und wird Einſiedler zu Fonte-Avellana. Damiani erklärt die heilige Schrift zu Fonte-Avellana, Pomposa und St. Vincenz. Seine Lebensbeſchreibung des heiligen Romualdus.

Mitten in ſchwieriger Zeit, als Simonie und Nikolaitismus in der Kirche des Gottesſohnes die Herrſchaft führten, erblickte der heilige Petrus Damiani,[1] jenes gotterwählte Werkzeug zum Kampfe gegen dieſe Laſter,

---

[1] Arnoldus Wion, Ciaconius, Possevinus, Aug. Ticinensis, Cave und andere verwechſeln ihn mit Petrus de Honestis, einem Regularprieſter des Kloſters Portu in der Diöceſe Ravenna. Daß dieſer Petrus de Honestis aber nicht identiſch iſt mit unſerm Damiani, hat ſchon Cajetan in der Einleitung zu Op. Dam. T. IV. dargethan. Vergl. ferner Acta Sanct. Febr. T. III. p. 417. und Capecelatro T. I. p. 80.

Es ſind beide Schreibweiſen, Damianus und Damiani, im Gebrauch. Damiani nennt er ſich ſelbſt:

a. In der Ueberſchrift zum Leben des heiligen Odilo. Op. Dam. T. II. p. 179.

b. In der Unterſchrift zu einer Bulle des Papſtes Alexander II. Doublet, Histoire de l'abbaye de s. Denys p. 466.

c. Lib. 6. epist. 19. Et ille dic inquit Petro Damiani. Sonſt heißt er Petrus Ostiensis, Petrus peccator Ostiensis episcopus. Mitt. A. C. T. II. p. 209; einzelne Male auch Petrus allein. Opusc. 6. c. 9.

Damiani wird er genannt von ſeinem Schüler und Biographen Johannes Laudenſis, von ſeinen Zeitgenoſſen Bonizo, Berengar, Berthold von Conſtanz, Sigebert von Gembloux. Damiani heißt er ferner in einem Briefe des Deſiderius von Monte-Caſſino. Mitt. A. C. T. II. p. 272 und in andern Urkunden ibid. T. II. App. p. 222 und 338.

Damianus dagegen ſchreiben Leo von Oſtia, Lambert von Hersfeld, der Anonym. Clun. Petro Dam. coætaneus. Op. Dam. T. IV. p. 396. und der Verfaſſer der Profectio gallica. Die gleiche Schreibweiſe findet ſich in einem Diplom des Papſtes Leo IX. wodurch dieſer ihm die Einſiedelei Ocri zuerkennt. Mansi, Collect. conc. Venetiis 1774 T. XIX. p. 682; in einem Briefe des Papſtes Alexander II. an das

zu Ravenna,[1] der früheren Residenz des weström. und ostgothischen Reiches, das Licht der Welt. Seine Geburt fällt gegen das Ende des Jahres 1006 oder in den Anfang des Jahres 1007.[2] Große Leiden

Volk von Gubbio ibid. p. 972; in einem Schreiben desselben Papstes an mehrere gallische Bischöfe ibid. p. 958. und in einer Urkunde bei Mitt. A. C. T. II. p. 188, wo ein Bischof Petrus Faventinus ihm eine Schenkung macht. Wir ersehen also daraus, daß beide Namen gebräuchlich waren. [Sirmondus in Antirrethico I. p. II., c. 6.]

Von wem unser Heiliger den Beinamen Damiani erhalten, ob von seinem Vater, wie Bellarmin, Ciaconius, Panvinus u. a. glauben — daß der Vater Damianus geheißen, machen sowohl der Name des anderen Sohnes desselben, lib. 5 epist. 2., wie der seines Enkels Damianus lib. 6. epist. 22. wahrscheinlich, — oder aber, ob er denselben aus Dankbarkeit von seinem Bruder Damianus angenommen, Aug. Fortunius lib. 5. c. 6., steht dahin.

[1] Vit. Dam. c. 1. Famosissimae Ravennae urbis civis haud ignotus. ibid. c. 21. Ac per regenerationis gratiam ejusdem esset ecclesiae [Ravennae] filius. Opusc. 6. c. 38. Plane quia, ut ita loquar, unde [scil. Ravenna] genus duxi, summum conscendis honorem. Vergleiche ferner die schon citirte Schrift über den Geburtsort Damiani's. Assisi 1741.

[2] Während Helfenstein S. 139 die Geburt Damiani's um das Jahr 1002 setzt, nehmen Act. Sanct. p. 417, denen auch Gfrörer, Papst Gregor VII. Bd. 6 S. 473 folgt, sogar das Jahr 988 als das seiner Geburt an. Unmöglich, sagen sie, könnten sich die Wirkungen des Greisenalters, als unter deren Einfluß stehend er sich schildert, Prof. gall. lib. 6. epist. 2. und opusc. 20. c. 5. Jam oculi caligant et solito amplius phlegmatis humores abundant. Rugæ subeunt et dentium ruinam gingivæ minantur. Caput denique, quod hactenus spargebatur cygneo jam albore, nivescit, vox raucit.... bei einem Manne von 52 Jahren [opusc. 20. verfaßt 1059.] oder 56 Jahren [prof gall., lib. 6. epist. 2. geschrieben 1064] geltend machen. Bedenkt man aber, daß die Wirkungen des Greisenalters sich bei dem einen Menschen früher, als bei dem andern, einstellen, daß Damiani häufig krank daniederlag, lib. 1. epist. 11. lib. 6. epist. 19. vit. Dam. c. 5., und außerordentlichen ascetischen Uebungen obzuliegen pflegte, so verliert obige Einwendung ihren Werth. Den entscheidenden Beweis für das Jahr 1007 als sein Geburtsjahr entnehmen wir opusc. 57. c. 6. Vix plane quinquennio ante meæ nativitatis exortum humanis rebus exemptus est tertius Otto. [Otto starb am 23. Januar 1002 in dem Schlosse Paterno auf dem Berge Soracte in der Nähe Roms.] Daß genannte Abhandlung in einer genauen Ausgabe seiner Werke nicht gefunden werde, behaupten Act. Sanct. p. 422 wohl ohne Grund. Wenn er nach Joh. Laud. vit. Dam. c. 1. In ipso juventutis flore in's Kloster gegangen, und ist er, wie wir bald sehen werden, in einem Alter von 29 Jahren, gegen 1036, in das Kloster zu Fonte-Avellana eingetreten, so kann er unmöglich 988 geboren sein. Einen anderen Beweis für das Jahr 1007 entnimmt Mitt. A. C. T. II. p. 163. aus dem Todesjahre [1070] eines Mönches Theuzo. Bedenke man endlich: ob ein Mann von 75 bezl. 81 Jahren um 1063 noch eine so beschwerliche Reise nach Frankreich und 1069 eine gleiche nach Deutschland unternehmen konnte, denn so alt war er damals, wenn das Jahr 988 als das seiner Geburt anzusetzen ist.

warteten seiner schon in den ersten Stunden seines Lebens. Aus Furcht, daß durch die vermehrte Zahl der Kinder das Vermögen zu sehr zersplittert würde, setzte ihn die Mutter auf Betreiben eines seiner älteren Geschwister aus. Gott aber fügte es, daß ihn die „Frau" eines Priesters fand. Von Mitleiden gerührt, nahm diese das Knäblein auf und gab es der Mutter wieder zurück, die nun, auf deren Vorhaltungen über ihr liebloses Benehmen, den Fehler von Herzen bereute. Wie ein zweiter Moses wurde also auch Damiani ausgesetzt; und wenn ihn dann das „Weib" eines Priesters fand, so scheint das doch wohl mehr als bloßer Zufall gewesen zu sein. War er doch berufen, das in so schmähliche Knechtschaft gefallene Priesterthum wie ein Moses aus der Sclaverei Aegyptens in das Land der Freiheit zurückzuführen.

Schon früh verlor er seine Eltern;[1] ein älterer, bereits verheiratheter Bruder nahm ihn jetzt zu sich, unter dem Vorwande, der Eltern Stelle bei ihm vertreten zu wollen. Dieser aber behandelte ihn schimpflich und grausam. Harte Geißelhiebe, sagt sein Biograph Johannes Laudensis, schadeten seinem Körper. Ekelerregende Speisen, die man eher als Futter unreiner Thiere bezeichnen konnte, und verdorbener Wein bildeten seine Nahrung; baarfuß, mit schmutzigen und schlechten Lappen bekleidet, mußte er umhergehen. Faustschläge und Fußtritte verletzten sein kindliches Gefühl.[2] Als er größer wurde, mußte er die Schweine hüten, und rücksichtslos wurden ihm von seinem Bruder die niedrigsten Arbeiten und Verrichtungen aufgebürdet. Weitere Nachrichten über seine Jugend, bis etwa zu seinem zehnten Lebensjahre, sind nicht vorhanden. Das einzige aus dieser Zeit Ueberlieferte, das uns einen recht schönen Zug kindlicher Pietät verräth, ist folgendes:[3] „Eines Tages fand er ein Geldstück. Nachdem er lange bei sich zu Rathe gegangen und überlegt hatte, was er damit thun sollte, kam er auf den

---

[1] Nach Johannes Laudensis, vit. Dam. c. 3. Qui nimirum honestis parentibus editus, waren die Eltern des Heiligen angesehene Leute. Nach Cajetan Praef. ad reg. Petri de Honestis entsproß er Non obscuris, sed nobilibus parentibus. Die Schwestern Damiani's lebten in guten Verhältnissen; konnte er ihnen doch schreiben: lib. 8. epist. 14. Non parvam partem vestrae substantiae in loco tuto reponite. .... marsupium autem, ubi haec tutissima reponantur, sinus pauperum. At si hoc quod non credimus omnino defuerint.....

[2] Vit. Dam. c. 1. Servorum nempe cibariis et quae magis congruerent porcis malignaque vappa usu sustentabant assiduo, pedibus nudis, vestibus ibat incultus, verberibus vapulabat, pugnorum ac calcium crebris ictibus subjacebat.

[3] Vit. Dam. c. 2.

Gedanken, es einem Priester zu bringen und eine heilige Messe für seinen verstorbenen Vater lesen zu lassen. Früh verwaist und hart behandelt, lernte er also schon als Kind die ergreifendsten Wechselfälle des menschlichen Lebens kennen und bitter empfinden. Höhere Absichten aber scheinen hier gewaltet zu haben; denn er, der von Gott zu großen Dingen berufen war, mußte in diesen Trübsalen allein auf Gott als seinen Vater schauen und auf ihn sein ganzes Vertrauen setzen lernen.

Als er ungefähr 10 Jahre alt war, besserte sich sein Loos. Sein zweiter Bruder, Damianus genannt,[1] der um diese Zeit seine Studien beendigt hatte und in seiner Vaterstadt die Stelle eines Archipresbyters bekleidete, nahm ihn in sein Haus auf und gab dem bisher so vernachläßigten Knaben eine christliche Erziehung, verbunden mit einem gründlichen Unterricht. Jetzt wurden die bis dahin verborgenen Vorzüge aufgedeckt und der empfängliche Geist des Knaben fand hier die tiefgreifendsten und heilsamsten Eindrücke. War Damianus für seinen Bruder wie ein Vater liebevoll besorgt, so hing Damiani ihm mit der Liebe und Dankbarkeit eines Kindes an, mit einer Liebe, wie wir sie uns unter Geschwistern kaum größer zu denken vermögen. Augustinus Fortunius ist darum der Meinung, er habe den Beinamen **Damiani** von seinem Bruder angenommen. Daß er in ihm nicht bloß seinen Vater ehrte, sondern auch seinen Seelenführer fand, zeigt uns ein Schreiben, das er in späteren Jahren an denselben richtete, worin er ihm seinen ganzen Seelenzustand offenbarte. „Welche Frevelthaten," schreibt er, „habe ich elender Mensch nicht begangen? In welche Laster und Schandthaten bin ich nicht verwickelt? Ich bekenne es: Meine Seele ist in den Abgrund des Verderbens gestürzt, sie ist zu Grunde gerichtet durch meine Gottlosigkeit, durch Stolz, böse Lust, Zorn, Ungeduld, Bosheit, Neid, Gaumenlust, Völlerei, Begierlichkeit, Raub, Lüge, Meineid, unnützes Gerede, Possen, Unwissenheit, Nachläßigkeit und wie jene Fehler alle heißen mögen: sie alle haben sich gleich wüthenden Thieren in meiner Seele festgesetzt.

Befleckt ist mein Herz, befleckt sind meine Lippen, befleckt ist mein Auge, mein Gehör, mein Geschmack, mein Geruch, mein Gefühl. Wehe! Welche Sünden habe ich gethan! Aber wo sind die Früchte der Buße?

---

[1] Damianus wurde später Mönch. Opusc. 33. c. 4. Quod fratris mei Damiani tunc archipresbyteri, deinde monachi ..... Ueber den Antheil Damiani's an dem Entschlusse seines Bruders, Mönch zu werden, vergl. T. IV. Nro. 219. Damiani exhortatio, ut monachus fiat.

Während ich mich zu deinen Füßen niederwerfe, halte mir vor den Schild deines Gebetes, und indem du mich gleichsam beschwörst, vernichte das schleichende Gift und höre nicht auf, für mich bei Gott zu bitten, daß ich Gnade und Barmherzigkeit erlange." [1]

Ueber seine Familie wird uns noch Folgendes berichtet: Außer Damianus hatte er noch einen andern Bruder Marinus. [2] Wahrscheinlich ist dieser der nämliche, der seine Aussetzung veranlaßt hatte. Seine Schwestern, die schon frühe Wittwen wurden, hießen Rodelinda und Sufficia. [3] Als besonders merkwürdig ist hier hervorzuheben, daß Damianus, [4] der Sohn einer der Schwestern des Heiligen, mit Rücksicht auf die Verdienste seines Oheims Damiani von Papst Gregor VII. zur Würde eines Cardinals erhoben wurde. Ein anderer Neffe, Marinus, [5] der Sohn seines Bruders Marinus, empfing im Kloster Classis bei Ravenna aus seinen Händen das Ordensgewand. In der Folge scheint dort die Zucht etwas in Verfall gerathen zu sein. Mit Rücksicht darauf richtete Damiani ein ernstes und zugleich ermunterndes Schreiben an die Mönche. „Unter dem Scheine, als seien wir Ordensleute," schreibt er ihnen, „leben wir weltlich, und mit Verletzung des Geistes der Disciplin maßen wir uns den Namen Mönche an, während wir unsern Gelüsten folgen und gleichsam unsern Adelstitel mit Füßen treten. Wir gleichen einem Bastard, der sich freut,

---

[1] Lib. 5. epist. 2.

[2] Opusc. 33. c. 4. Alter enim frater meus Marinus nomine. Grandi sucht gegen Laderchio zu beweisen, daß Damiani außer Marinus und Damianus noch einen dritten Bruder hatte.

[3] Lib. 8. epist. 14. Carissimis in Christo sororibus Rodelindæ et Sufficiae intimae germanitatis affectum.

[4] Lib. 6. epist. 29. Nempe sororis meae filius Marinus. Nach lib. 6. epist. 22. weilte derselbe eine Zeitlang zur Erlernung der Wissenschaften in Frankreich. Nach dem Tode seines Oheims wurde er nach dem Anonym. Avell. script. vit. s. Johann. dessen Nachfolger in Fonte-Avellana. Es heißt dort: 1074. 3. Aug. reperitur dom. Damianus rector eremi sanctae Crucis de Fonte-Avellana. Papst Gregor VII. erhob ihn mit Rücksicht auf die Verdienste seines Oheims zur Würde eines Cardinals und gab ihm die Abtei Nonantula. [Dieselbe liegt nördlich von Modena und wurde um das Jahr 751 von dem longobardischen Herzoge Anselmus von Friaul gegründet.] Das Nähere über ihn bei Mitt. A. C. pag. 252, 375, 377, 379, 398. und Tiraboschi, Storia della badia di Nonantola, I. pag. 108—110. Vergl. auch die Praef. Cajetani in exposit vet. test. librorum ex beato Petro Damiani collect.

[5] Opusc. 49. c. 1. Fratruelis quippe es [scil. Marinus.] Wir besitzen von ihm zwei schöne Abhandlungen an denselben: opusc. 47. De castitate et mediis eam tuendi. opusc. 49 De perfecta monachi informatione.

seines Vaters Namen zu tragen, aber nach den Gesetzen ausgeschlossen ist von der Erbschaft. Freilich waren Ismael und die Kinder der Kethura Kinder Abrahams, aber dem Isaak, dem rechtmäßigen Sohne, wurde die Erbschaft übertragen, während die Söhne der andern Frauen nur Geschenke erhielten. „Denn unechte Sprößlinge," sagt Salomon, „haben keine tiefen Wurzeln."

Was ich aber sage, bitte ich, nicht als Beleidigung aufzunehmen; denn wohl wisset ihr, wie leicht ein Feuer angefacht wird, wenn noch ein Funke vorhanden ist: wo aber alle Wärme schon entschwand, da bläst Einer vergebens. So würde es auch meinerseits unnütz sein, euch zu ermuntern, wenn ich nicht der Hoffnung lebte, daß Christi Gnade euch zur Buße bringen werde. Darum, Geliebteste, sammelt mit Christi Hülfe, zu dessen Fahne ihr geschworen, eure Kräfte und widmet euch seinem Dienste, nicht in einer lauen, kraftlosen, sondern vielmehr in einer eifrigen und thatkräftigen Weise, damit ihr nicht auf halbem Wege zur Vollkommenheit stehen bleibet, sondern durch Ausdauer und anhaltenden Eifer zum Gipfel derselben hinaufsteigt. Bedenket, was dem Engel der Gemeinde von Sardes gesagt wurde: Sei wachsam und stärke das Uebrige, was sterben soll, denn ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott."

Nachdem so der Heilige den Mönchen von Classis [1] ihren Beruf wieder vor Augen geführt, sie an die Tugenden der Demuth, der Geduld und des Gehorsams erinnert hat, richtet er zum Schlusse in rührender und väterlicher Weise seine Ermahnungen an jeden Bewohner des Klosters, vom Abte bis zum jüngsten Novizen. [2]

[1] Der von Kaiser Augustus bei Ravenna angelegte Hafen hieß Portus Classensis; dort lag auch das von Papst Gregor dem Großen gegründete Kloster zum heiligen Apollinaris. Diesem Kloster war Damiani sehr zugethan; einmal [lib. 3. epist. 3.] verwendete er sich für dessen Abt Lambertus [† 1045] bei dem Erzbischof Gebehard von Ravenna; ein anderes Mal legt er für den derzeitigen Abt Fürsprache ein bei den Cardinälen Bonifatius von Alba und dem Priester Stephan. Nach unserm Dafürhalten hat Damiani opusc. 13. De perfectione monachorum nicht für den Abt und die Mönche von Pomposa, sondern für das Kloster Classis geschrieben. Wollen wir nicht annehmen, daß sein Neffe Marinus Classis verlassen und sich nach Pomposa begeben habe, oder daß von opusc. 49. eine Abschrift vorhanden gewesen sei, so bezieht sich die Stelle opuscul. 13. c. 20. Legite etiam epistolam, quam Marino fratrueli nostro direximus, auf die Novizen von Classis. Denn ibid. c. 21. würde Damiani nicht geschrieben haben: Dicam, non quod aliena relatione cognovi, sed quod oculis vidi. Pomposiae quidam frater erat.... sondern: Dicam ... vidi. Apud vos quidam frater erat. Daß zu Classis der beste Geist nicht herrschte, darüber vergl. lib. 6. epist. 15.

[2] Opusc. 13. c. 1. De perfectione monachorum.

Damiani ging, nachdem er den Unterricht seines Bruders und eines anderen Priesters Mainfred [1] genossen, zu seiner weiteren Ausbildung nach Faenza, [2] einer Stadt im Kirchenstaate. Wann er dorthin gekommen und wie lange er daselbst verweilt, läßt sich indessen nicht bestimmen. Sein Wissensdurst führte ihn von Faenza nach Parma, [3] das damals wegen seiner berühmten Schule auf die studirende Jugend eine gewaltige Anziehungskraft ausübte. Das war etwa um das Jahr 1034. Seine Lebensbeschreibung berichtet allerdings nichts Weiteres über seinen dortigen Aufenthalt, allein mit der größten Sicherheit dürfen wir annehmen, daß seine Studien vom gesegnetsten Erfolge begleitet waren. Wenn er nachmals als tüchtiger Grammatiker und Jurist sich auszeichnete, so wird er an der hochberühmten Schule von Parma den festen Grund dazu gelegt haben.

Die Geschichte führt uns nun unsern Heiligen, ohne weitere Mittheilungen über Fortsetzung und Vollendung seiner Studien, auf einmal als Lehrer wieder vor Augen. Wahrscheinlich trat er als solcher zuerst in Parma und dann in Ravenna [4] auf, und es scheint seine Lehrthätigkeit eine recht erfolgreiche gewesen zu sein. Fortwährend wuchs die Zahl seiner Schüler, [5] die Einkünfte mehrten sich und sein Ruhm eilte weithin in die Lande hinaus.

---

[1] Lib. 5. epist. 12. Saluta magistrum meum Mainfredum presbyterum ... Von seinen andern Lehrern lernen wir noch einen gewissen Ivo kennen. opusc. 45. c. 6. Gualterus plane magistri mei, scilicet Jvonis, socius. Dümmler, Anselm der Peripatetiker, S. 8., hält denselben für identisch mit dem späteren Bischof Ivo von Piacenza [1040 — 1045.] Vielleicht waren Drogo und Aldeprandus, die Lehrer des Anselm, [ep. ad Drogonem philosophum, ibid. S. 18.] auch seine Lehrer. Neukirch, S. 15, ist jedoch entgegengesetzter Ansicht.

[2] Opusc. 51. c. 13. Adolescentem me in Faventina urbe propter litterarum studia constitutum contigit, quod enarro.

[3] Opusc. 36. c. 14. Quum apud Parmense oppidum degerem ibique liberalium artium studiis insudarem. Desgl. opusc. 42. c. 7. Ueber die Schule zu Parma siehe Tiraboschi, Storia della letteratura ita' T 3. lib. 4. c. 1. n. 11. und Giesebrecht, De litterarum studiis apud Jtalos primis medii aevi saeculis. Berol. 1844.

[4] Daß Damiani in Ravenna lehrte, dürfte zu folgern sein aus der Stelle opuscul. 42. c. 2. Alius etiam aeque notus mihi atque civis in Ravennati urbe pollebat et legis peritia strenuus et grammaticorum regulis competenter instructus, wie nicht minder aus seiner Disputation mit den dortigen Rechtsgelehrten. opusc. 8. De parentelae gradibus.

[5] Vit. Dam. c. 2. Clientium turba ad doctrinae ipsius famam undique confluente .... dum divitiarum copia cumularetur. Als er das Ordenskleid nahm, hatte er ein Vermögen von 90 Pfund Silber. opusc. 13. c. 2. Dedimus nonaginta libras argenti regi nostro Christo, pro cujus intuitu possessa reliquimus.

Da aber ging in seiner Seele eine Wandlung vor. Um der Gefahr der Verweichlichung vorzubeugen, begann er das Cilicium zu tragen und seinen Leib mit harten Bußübungen zu kasteien. Zur Abwehr der Habsucht übte er die größte Wohlthätigkeit gegen die Armen, zu seiner größeren Demüthigung zog er sie sogar zu Tische und bediente sie mit eigenen Händen. Um die böse Lust in sich zu ertödten, erhob er sich wiederholt des Nachts von seinem Lager und warf sich in kaltes Wasser, bis seine Glieder zu erstarren anfingen, kehrte dann zurück und betete vor der Matutin noch das ganze Psalterium.[1] Wie heftig oft der Kampf gegen sein Fleisch gewesen sein mag, lassen die Worte ahnen, die er später schrieb:[2] „Während ich noch in der Blüthe der Jugend stand, die Mannbarkeit eben eintrat und stark die böse Lust auf mich losstürmte, unterhielt ein gewisser Kleriker Zeuzolinus mit einem Weibsbild einen schlechten Umgang. Von deren wüsten und ruchlosen Sitten konnte ich, weil ich ihnen dem Körper nach zu nahe war, im Geiste nicht fern sein. Ich weiß nicht, wie soll ich es bezeichnen, genug, bei diesem Anblicke empfand ich die Beschwerden einer sinnlichen Lust und die Erinnerung an jenes unkeusche Haus beunruhigte mich noch in der Einsiedelei. Oft, ich gestehe es, hielt mir der böse Feind jenes Beispiel vor und suchte mich zu überreden, daß Diejenigen glücklich und zufrieden seien, welche ein solches Leben führten."

In dieser Zeit nun, wo die Welt mit ihren falschen Freuden auch ihn in ihre Netze zu verstricken suchte, wo Diejenigen, welche berufen waren, das Salz der Erde zu sein, unbekümmert um ihre heiligsten Pflichten mehr weltlich, als geistlich lebten, beschäftigte ihn der Gedanke, seine ruhmvolle Laufbahn zu verlassen und in einem Kloster Frieden und Ruhe zu suchen. In einem Rechtsgelehrten und Grammatiker[3] zu Ravenna glaubte er einen Gleichgesinnten gefunden zu haben. Doch war diese Freundschaft nur von kurzer Dauer; dem gegenseitigen Versprechen in Betreff des Ordenslebens wurde Jener bald untreu.

In welchem Kloster aber sollte Petrus Damiani sich Gott zum Opfer bringen? Diese Frage bedurfte der reiflichsten Ueberlegung. „In den meisten nun reich gewordenen Benedictinerklöstern," sagt Fehr,[4] „hatte ein großer Bruchtheil weltlichen Lebens gastliche Aufnahme und Herberge gefunden, daß Niemand sich dorthin zurückziehen konnte, welcher den Freuden

---

[1] Vit. Dam. c. 2.

[2] Opusc. 42. c. 7. Es geschah dies während seiner Studienzeit zu Parma.

[3] Opusc. 42. c. 2.

[4] Fehr, S. 201.

der Welt entsagen wollte; selbst die Reformen eines Benedict von Aniane hatten ihre Wirkungen größtentheils wieder eingebüßt. Dagegen war von Clüny ein Geist ausgeströmt, der seine reichlichen Früchte tragen mußte, weil er eben kein anderer war, als der Geist der Kirche. Hier wurde ein wahrhaft monachalisches Leben geführt und weiter verbreitet, hier gediehen die Lehren von der Freiheit der Kirche. Dieser Geist belebte auch die Niederlassungen des heiligen Romualdus und Gualbertus und war es daher natürlich, daß unser strenge Petrus sich nur einem solchen Orden anschließen konnte."

Das Leben und Wirken der Mönche von Fonte-Avellana, einer Einsiedelei im Kirchensprengel von Faenza, kannte Damiani wahrscheinlich schon seit seiner Studienzeit in letzterer Stadt. [1] Die Veranlassung aber, daß er dort das Ordensgewand nahm, war nach Johannes Laudensis folgende: Eines Tages, erzählt er, während den Geist des Petrus ernste Gedanken über seinen Beruf bewegten, begegneten ihm zwei Mönche dieser Einsiedelei. Er knüpfte mit ihnen ein Gespräch an und unterredete sich mit ihnen über mancherlei Gegenstände; endlich offenbarte er ihnen auch sein Vorhaben, in einem Kloster sein Leben Gott zum Opfer bringen zu wollen. Gerührt von der heiligen Einfalt und Frömmigkeit der Mönche, wollte er ihnen zum Zeichen seiner Liebe und Zuneigung einen goldenen Becher für den Prior schenken. Aber was sollen Mönche mit einem goldenen Becher? Sie wiesen das Geschenk zurück. Diese hochherzige Entsagung vermehrte und stärkte seinen Entschluß um so mehr. [2] Um aber einen solchen Schritt nicht unüberlegt zu thun und um zu prüfen, ob er zu einem solchen Leben auch berufen sei und zu fortgesetzter Abtödtung und Entsagung genug Willenskraft habe, zog er sich auf vierzig Tage in ein Kloster [3] zurück, damit er durch Gebet und Fasten den Willen Gottes erkenne. Sein Entschluß stand fest. Es öffneten sich ihm die Thore von Fonte-Avellana,

[1] Vit. Dam. c. 4. Cujus fama jam sibi plane innotuerat.

[2] Jbid. c. 4.

[3] Der Name dieses Klosters ist uns nicht bekannt. Sich stützend auf Dante, Paradies, Gesang 21., Vers 121 — 124:

„Dort war mein Name Petrus Damian,
Peccator aber in Maria's Hallen,
Die an der Adria sind aufgethan,"

vertreten Volaterranus, Ciaconius und Fortunius die Ansicht, Damiani habe die Prüfungszeit im Kloster St. Mariae Ravennatis zugebracht, übersehen indessen dabei, sagt Mittarelli, A. C. Tom. II. pag. 347., daß nur im ersten Verse von Damiani, dagegen im zweiten von Petrus de Honestis, der sich auch peccator zu nennen pflegte, die Rede ist.

wo er mit aller Liebe und Freundlichkeit empfangen wurde. Er mochte ungefähr 28 oder 29 Jahre [1] alt sein, als er jene heilige Einsamkeit betrat. Einen Mann, wie Damiani, der durch seinen heiligen Wandel und durch seine große Gelehrsamkeit in Ruhm und Ansehen stand, bei dem der Willensact mit der Ausführung und That fast in Eins zusammenfiel, brauchte der Prior [2] nicht einer langen Prüfungszeit zu unterwerfen.

Um den Ankömmling in den Geist des Ordens einzuführen und mit den Regeln desselben bekannt zu machen, wurde ihm ein älterer Bruder als Novizenmeister [3] zur Seite gegeben und dazu auch gleich schon die Cuculla [anfangs eine tütenförmige Kopfbedeckung, später ein von Brust und Rücken bis auf die Knöchel niederfallender Tuchstreifen] gereicht. [4] Die

---

[1] Opusc. 42. c. 7., dessen Abfassungszeit über das Jahr 1059 nicht hinausgeht, erzählt uns Damiani aus seiner Studienzeit in Parma von den schlechten Sitten eines Klerikers Zenzolinus. Derselbe kam ungefähr 25 Jahre später [ibid. Nam dum per quinque fere annorum lustra in hac luxuriosa voluptate vixissent] mit seiner Zuhälterin bei dem Brande von Parma, von welchem Damiani sagt, daß er ante annum stattgefunden habe, um's Leben. Die Annales Parmenses minores [M. G. XVIII. 662] setzen dieses Ereigniß ebenfalls in das Jahr 1058. Daraus ergibt sich, daß unser Heiliger 1033 oder 1034 zu Parma noch den Studien oblag. Wirkte er von da an noch einige Zeit als Lehrer, so nahm er in einem Alter von etwa 28 oder 29 Jahren das Ordenskleid. Nach der Stelle Praef. Vit. Romualdi [†27. Juni 1027. cf. Mitt. A. C. Tom. II. pag. 2. sequ. Waitz, Præf. ad vit. Rom. M. G. IV. pag. 846. n. 3,] Ecce enim jam tria fere lustra transacta sunt, ex quo beatus Romualdus ad ætherea regna migravit, ist die Abfassung der Schrift in das Ende 1041 oder den Beginn von 1042 zu setzen. Bringt man für den ersten Aufenthalt Damiani's in Fonte-Avellana, für den ferneren zweijährigen in Pomposa und endlich für sein abermaliges Verweilen in Avellana bis zur Abreise nach St. Vincenz etwa 5 bis 6 Jahre in Anrechnung, so ergibt sich wiederum obiges Resultat. Danach wären die Angaben Grandi's, v. Reumont's, Mabillon's und Anderer, Damiani habe in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre zu Fonte-Avellana Aufnahme gefunden, zu corrigiren.

[2] Nach einem Katalog der Avellaner-Prioren aus dem vierzehnten Jahrhundert hieß der damalige Prior Guido. Wir lesen dort: Johanni vero successisse dicitur anno 1025 Guido, qui postea exceperit Petrum Damianum. Daß eben dieser Guido von Arezzo, Mönch zu Pomposa, der Erfinder der Musiknoten nicht gewesen ist, wie Mitt. Tom. II. pag. 42. annimmt, obschon die Sache pag. 45. ihm selbst zweifelhaft erscheint, darüber siehe Mabillon, Annal. O. S. B. ad ann. 1026. n. C.

[3] Vit. Dam. c. 4. Uni ex fratribus pro novitiorum more instruendus contraditur.

[4] Aus dem Umstande, daß ihm sofort die Cuculla gereicht wurde, während doch nach der Regel des heiligen Benedict die Postulanten ein Jahr ihre Weltkleidung beibehielten, glaubt Mitt. A. C Tom. II. pag. 46. folgern zu dürfen, daß dort die Regel nicht strenge beobachtet worden sei. Dieser Schluß erscheint nicht durchaus zwingend:

unerwartet schnelle Einkleidung erregte in seinem Herzen ernste Bedenken: aus Furcht, er möchte ein so strenges Leben zu führen und mit dem Gewande alsbald auch den echten Geist des heiligen Vaters Benedictus sich zu eigen zu machen nicht im Stande sein, wäre er beinahe wieder zurückgetreten. Bei einem Charakter indessen, der nur zu wollen brauchte, um, was er versprochen, unter Gottes Gnadenbeistande auch auszuführen, mußten Anfechtungen und Hindernisse solcher und ähnlicher Art gar bald sich als macht- und wirkungslos erweisen. [1]

Mit freudigem Gehorsam und glühendem Streben nach Vollkommenheit gab er sich von der Stunde seines Eintrittes bis zu seinem Tode den Abtödtungen und Bußübungen hin und empfand dabei ein Glück, einen Trost und Frieden, wie der Aufenthalt in der Welt und der Genuß auch ihrer reinsten Freuden sie nimmer zu geben vermögen. Von diesem Seelenfrieden, von diesem Glück legen Zeugniß ab die vielen Stellen, wo er von der Vortrefflichkeit des Mönchthums redet und die Ordens-Angehörigen ermahnt, unabläßig ihrem hohen Ziele zuzustreben und Alles aus dem Wege zu räumen, was ihnen in Erreichung desselben hinderlich werden könnte. [2] Fonte-Avellana ist ihm in der Folge zu einer so geliebten Heimath und das Weilen unter seinen Brüdern so sehr Bedürfniß geworden, daß er später durch Androhung der Excommunication gezwungen werden mußte, den ihm verliehenen Purpur anzunehmen.

Es konnte jedoch Damiani's unermüdlichem Eifer nicht genügen, die Regel auf das Genaueste zu befolgen, sondern er that noch mehr, als die Satzungen vorschrieben und zwar in einer solchen Weise, daß er darin Allen als Muster und Vorbild galt. Diesen Anstrengungen und Bußübungen aber konnte sein Körper auf die Dauer nicht Stand halten, er unterlag denselben und zog sich eine so heftige Gehirnkrankheit zu, daß er dadurch

---

mit Rücksicht auf Damiani's hervorragende Frömmigkeit und Gelehrsamkeit mochte der Prior diese Ausnahme wohl dürfen eintreten lassen. Neukirch S. 22. meint, „der Abt sei seines Jüngers nicht ganz sicher gewesen" und habe „ihm so auf einmal jede Möglichkeit der Rückkehr zum weltlichen Leben abgeschnitten." Es dürfte doch genugsam bekannt sein, daß unter keinerlei Umständen Jemand zum klösterlichen Leben gezwungen wurde oder wird.

[1] Jbid. c. 4.

[2] Opusc. 12. 13. 14. 15. 49. 50. 51. 52. etc. Ueber das Lebensglück im Kloster vergl. Kapitel 5 der Einleitung zu Montalembert, Die Mönche des Abendlandes. Ferner Kobler, Studien über die Klöster des Mittelalters. Aus dem Englischen übersetzt. Regensburg 1867. Kapitel 17.

genöthigt wurde, seinen übergroßen Eifer etwas zu mäßigen. [1] Hatte der Heilige zu Parma und Ravenna in den Disciplinen weltlicher Weisheit geglänzt, so sollte er nun sein Licht in den heiligen Wissenschaften leuchten lassen. Nachdem er etwa ein und ein halbes Jahr den Mönchen seines Klosters Vorträge über die heilige Schrift gehalten hatte, wurde er zu demselben Zwecke von dem Abte Guido nach dem Marienkloster zu Pomposa [2] gerufen, wo er gegen zwei Jahre, etwa bis 1041, verweilte. [3] In Folge dessen galt ihm Pomposa als ein zweites Fonte-Avellana.

„Von welcher Liebe, theure Brüder und Meister," redet er in einem späteren Schreiben die dortigen Mönche an, „mein Herz zu euch brennt, mit welcher Begeisterung ich eurem Kloster zugethan bin, will ich, um nicht als ein Schmeichler zu erscheinen, lieber verschweigen. Mein Gewissen und diejenigen, mit denen ich Umgang gepflogen, mögen es bezeugen. Bin ich auch leiblich nicht bei euch, so haltet mich doch nicht für einen bloßen Freund und Bekannten, sondern mich und die meinigen als die eurigen. Darum bitte ich euch, unter Thränen zu euren Füßen liegend, daß ihr für mich betet, besonders aber, wenn ich nicht mehr bin, und daß ihr auch für mich thut, was ihr für einen jeden Mönch eurer Genossenschaft thut." [4]

Von Pomposa kehrte er nach Avellana zurück, verweilte jedoch daselbst nur kurze Zeit, um in der reichen, im geistlichen Leben schon etwas erschlafften Abtei St. Vincenz [5] die heiligen Schriften zu erklären und für die Wiederbelebung des monachalischen Geistes thätig zu sein. [6] Dieses

[1] Vita Dam. c. 5. Tantam læsi cerebri passionem contraxit, quo vix vel modico somno jam refici posset. Nach einer Mittheilung des Rubeus an Cajetan [Op. Dam. Tom. III. pag. 12.] wurde Damiani's Fürbitte bei Kopfschmerzen angerufen. Es mochte das in dieser Krankheit seinen Grund haben.

[2] Pomposa, Dorf und Kloster am adriatischen Meere zwischen Ravenna und Ferrara. Damiani nennt den Abt Guido in opusc. 13. c. 21. vir sanctus. Dessen Lebensgeschichte bei Mabill. Sæc. VI. O. S. B. pag. 513. Vergl. auch Mabill. Annal. O. S. B. ad ann. 1018. n. 69. ad ann. 1046. n. 94. Derselbe starb am 31. März 1046 zu Borgo San Donnino, sein Leichnam wurde von seinem kaiserlichen Freunde Heinrich III. nach Speier gebracht.

[3] Vita Dam. c. 6. Jbidem [Pomposæ] fere biennio retentus.

[4] Lib. 6. epist. 6.

[5] Opusc. 42. c. 2. Ad monasterium b. Vincentii, quod videlicet in Urbinate constitutum est. Dasselbe lag $^5/_4$ Meilen von Urbino und Fossombrone. Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Kloster zu Ravenna, auch nicht, wie Giesebrecht, Bd. 2. S. 409, und Gfrörer, Bd. 6. S. 472, thun, mit dem an den Quellen des Volturno beim Städtchen Isernia gelegenen Kloster.

[6] Vita Dam. c. 6. Quod nempe quanto vel turba monachorum vel latitudine facultatum cernebatur uberius, tanto se monasticæ norma disciplinæ fore

Kloſter kannte er ſchon von früher.[1] Als er einſt ſeinen Prior auf Reiſen begleiten und zu dieſem Ende ein beſſeres Kleid anlegen mußte, wodurch er ſich mehr einem Bräutigam, als einem Mönche ähnlich zu ſein dünkte, gelang es ihm hier, dasſelbe mit einem ſchlechteren zu vertauſchen. Sein Wirken war ein ſegensreiches. Die Liebe und Verehrung, die er dort genoß, verſchafften ihm Einfluß und Anſehen. Auf ſeinen Wunſch wurde die Verordnung angenommen, daß an den drei erſten Tagen der Faſtenzeit ſich die Brüder mit Waſſer und Brod begnügten, ſtrenges Stillſchweigen beobachteten, baarfuß einhergingen und die klöſterliche Disciplin wieder einführten. Die Verehrung der Muttergottes Maria, durch deren Vernachläßigung viel Unheil über das Kloſter gekommen war, ſtellte er durch Wiederaufnahme des Abſingens ihres Officiums in ihrer alten Innigkeit wieder her.[2] Eine andere Frucht ſeines dortigen Aufenthaltes iſt die Lebensgeſchichte des heiligen Romualdus, die er auf Bitten der Brüder zum Zwecke der Erbauung verfaßte.[3] Nicht weniger, als gegen Pomposa, bewahrte er auch gegen St. Vincenz die größte Liebe. Von Zeit zu Zeit begab er ſich dorthin[4] und trat auch bei Anderen vermittelnd für dasſelbe ein. „Dieſem Kloſter," ſchrieb er an den Markgrafen Bonifatius von Tuscien,[5] „gib zurück, was ihm geraubt worden; nimm es unter deinen Schutz, und an dieſem Kloſter ſoll offenbar werden, ob ich etwas bei dir vermag." Von da an iſt er wieder in Fonte-Avellana.

---

declarabat angustius. Nach Steindorf, Jahrbücher des deutſchen Reiches unter Kaiſer Heinrich III. S. 253, hätte er dort ein Jahr verweilt; vit. Dam. c. 6. berichtet jedoch nur: Ibi quoque aliquamdiu commoratus.

[1] Vita Dam. c. 5.

[2] Lib. 6. epist. 32. Hoc tamquam regulare constitueramus edictum ut ..... Fratres nunquam se de cætero neglecturos solita genitricis dei præconia unanimiter pollicentur.

[3] Ueber den Ort der Abfaſſung [St. Vincenz] vergl. neben der Præf. vit. Rom. und c. 57. ibid. Grandi pag. 52. Fehr S. 212 läßt dieſelbe irrig in Pomposa verfaßt ſein. Ueber den Zweck derſelben ſpricht ſich Damiani in der Præf. vit. Rom. alſo aus: Hoc autem imprimis lectorem meum nosse desidero, quia non multa per eum facta miracula in hac ego descriptiuncula colligam, sed potius, quod ad ædificationem omnimodis attinet.

[4] Opusc. 42. c. 4.

[5] Lib. 7. epist. 15.

Zweites Kapitel.

Damiani als Prior. Er stiftet Klöster und Einsiedeleien. Sein Eifer um die Förderung ascetischen Geistes in denselben. Seine Verdienste um den Bestandstand von Fonte-Avellana.

Während Damiani zu Pomposa und St. Vincenz weilte, wurde in Fonte-Avellana der Prior schwach und krank und bedurfte der Stütze. Da nun nach dessen und der Brüder Urtheil zu diesem Amte Niemand tauglicher und würdiger schien, als Damiani, so rief man ihn von St. Vincenz zurück. Ueber die ihm zugedachte Ehre war er sehr niedergeschlagen und widerstrebte lange; allein sein Sträuben und Zögern blieben fruchtlos: er mußte endlich nachgeben und bald darauf nach dem Tode des Priors die ganze Leitung übernehmen.[1] Vom ersten Augenblicke seines Amtsantrittes an kannte er kein anderes Bestreben, als Allen Alles zu werden und gleichsam die lebendige Ordensregel zu sein, eingedenk der Worte des heiligen Geistes: „Ein hartes Gericht wartet derjenigen, die da vorstehen." Er beherzigte die Worte des heiligen Benedictus: „Wer Seelen zur Leitung übernimmt, schickt sich zur Rechenschaft an; der Abt bedenke, daß er über seine Gerichte dem gerechtesten Richter Rede stehen muß."[2]

Welche Anforderungen Damiani darum an einen Abt[3] stellt, darüber hat er verschiedentliche Veranlassung genommen, des Näheren zu sprechen.

---

[1] Vita Dam. c. 7. Assumpto itaque discipulorum consultu eremi procurationem ei licet abneganti ac renuenti post se suscipiendam mandavit. Post migrationem vero magistri regimen loci suscipiens tam spirituali, quam temporali cultu haud modice dilatavit. Nach lib. 3. epist. 2. Sed ego pauperculum locum ad regendum suscipiens wurde er Prior kurz vor dem Tode des Erzbischofs Gebehard von Ravenna [† 17. Febr. 1044.]

[2] Opusc. 21. c. 1.

[3] Vergl. hier das schöne Kapitel ‚Ueber die Aebte' bei Hurter, Innocenz III. Hamburg 1842 Bd. 4. Kap. 21.

„Diejenigen, welche du vermöge deiner Stellung als Prior übertriffst," sagt er,[1] „suche auch durch dein Leben zu übertreffen; lebendig und wirksam wird dein Wort, wenn du Andern Speise reichst, selbst aber die Strenge des Fastens beobachtest. Der predigt am besten Nachtwachen, welcher nach langem Psalliren Morgens die Brüder weckt; der am besten die Tugend des Stillschweigens, welcher selbst schweigt; jener spricht mit Nutzen von der Einfachheit der Kleider, der sich seiner schlechten Lappen nicht schämt. Wer aber, wie der Reiche, durch sein schönes Gewand glänzen will, der predigt vergebens von dem aus Kameelhaaren verfertigten Kleide, das Johannes trug. Wer die Beleidigung rächt, der muß die Geduld nicht empfehlen; wer viel außerhalb des Klosters weilt, ist ein nichtswürdiger Schwätzer, wenn er von dem ständigen Aufenthalte in der Zelle spricht; wer aber die Zelle gern bewohnt, dessen Zunge verkündet auch ihr Lob, und wenn sein Mund auch schweigt, die stummen Glieder sprechen um so besser und eindringlicher."

„Stets sei dir ein Begleiter zur Seite, damit er sowohl deine guten Werke den Brüdern offenbare, als auch dich vor Verläumdungen schütze. Führe deine Heerde auf geraden Wegen und zeige ihr als ein geschickter Führer mitunter die Höhen, daß sie sich fester umgürten, wenn sie durch deine Schuld nachläßig geworden sind, daß sie sich eifriger bemühen, die Burg der Vollkommenheit zu ersteigen, daß sie sich schämen, unten zu bleiben, und nach Höherem streben. Unterstütze diejenigen, welche den geraden Weg wandeln, die aber, welche sich versündigen, die laß die ganze Strenge der Disciplin fühlen; und damit du die Unschuld des Gewissens bewahrest, vernachläßige nie die Strafe der Disciplin. Mußt du tadeln, dann geschehe es so, daß der brüderlichen Liebe Süßigkeit im Herzen bleibe. Wie der Falke fortfliegt von des Jägers Hand, um die Vögel zu fangen, so erhebe sich das Wort des Zornes ohne Ergrimmen des Geistes. Der Pfeil verwundet denjenigen, welchen er trifft, aber der Bogen, von welchem das tödtliche Geschoß ausging, sieht und kennt das vergossene Blut nicht. Gar wohl muß dieses beobachtet werden, denn der Schwachmüthige wird die Einöde verlassen, wenn die geringste Beleidigung dazu Anlaß bietet; man wirft eine schwere Last um so leichter und williger ab, je mehr sie die Schulter drückt, und gern verläßt man den Tisch derer, die täglich darben und sich selten sättigen. Darum sei vorsichtig und weise bei Anwendung

[1] Opusc 15. c. 28.

der Strafe, damit die Schärfe harten Tadels diejenigen nicht verletze, die sich selbst kasteien. Wenn du Jemanden findest, der ein ausgezeichnetes Tugendmuster ist, so stelle ihn als Beispiel hin; ist es einer der Deinigen, so verschweige seinen Namen, ist er dagegen ein Auswärtiger, so magst du ihn nennen. Selbsterlebte Beispiele regen mehr an, als überlieferte. Schämen sollen sich diejenigen, welche mit heiligen Männern leben und doch im Eifer wahrer Bekehrung nicht ebenbürtig befunden werden."

„Vor Allem, ehrwürdiger Abt," schreibt er an anderer Stelle,[1] „thue selbst, was du befiehlst, übe, was du predigst, mit deinen Worten stimme dein Leben überein, deine Handlungen seien ein Bild deiner Rede. Geh' selten aus und pflege den Samen deiner Worte. Häufiges Umherirren mache dich nicht gleichsam zu einem Gastfreunde des Klosters, sondern sei vielmehr ein Bewohner desselben und zeige würdigen Ernst. Predigst du vom Fasten, so empfehle dich eigene Enthaltsamkeit, nicht widerspreche dein Magen deinen Worten; denn besser unterweist in der Nüchternheit desjenigen Hand, welche mäßig zum Munde geführt wird, als die Zunge Dessen, der sich sättigt. Wenn du drohst und den Schuldigen zu erschüttern suchst, dann siehe auch auf dich selbst, erwäge die menschliche Schwäche und bedenke, daß du selbst zurechtgewiesen werden könntest, wenn ein Censor da wäre. Siehst du zufällig, daß einer nichts von dem thut, was du befohlen, so wund're dich nicht; denn die menschliche Schwäche ist so groß, daß dir nicht einmal die Glieder deines eigenen Körpers in allen Dingen zu Willen sind."

„Verschmähe nicht den Tisch der Brüder und ergötze dich nicht an besonderen Mahlen; denn die, mit welchen du am nämlichen Altare stehst, mögest du auch für würdig halten, mit dir die gleiche Speise zu theilen. Speisest du dagegen allein, so erregest du Verdacht und dein guter Name leidet zum Verderben derjenigen, welche über dich sprechen. Gehe weise um mit dem klösterlichen Vermögen und suche nicht eigenen Vortheil aus dem, was Allen gehört; denn wenn wir auch glauben, daß die Sünden derer getilgt werden, welche die Kirchen beschenken, so müssen wir auch glauben, daß diejenigen, welche das Vermögen derselben verschleudern, sich eines Sacrilegiums schuldig machen. — Wenn deine Verwandten dir huldigen, Schmeichler dich mit süßen Worten zu umstricken suchen, dann habe Acht, daß der Stolz sich deiner nicht bemächtige, als ob du würdig gewesen wärest, jenen Rang einzunehmen."

---

[1] Opusc. 13. c. 15.

So begeistert dachte Damiani über den Beruf [1] eines Priors, und darum konnte man mit Recht von ihm Großes, ja, das Größte erwarten. „Nachdem er die Leitung von Fonte-Avellana übernommen hatte, ging seine erste Sorge dahin," sagt Johannes Laudensis, [2] „durch Stiftung neuer Klöster und Einsiedeleien den monachalischen Geist immer mehr zu verbreiten." So gründete er in der Diöcese Camerino, in der Mark Ancona, zwischen Macerata und Spoleto die Einsiedelei Suavicinium, [3] im Gebiete von Perugia, am Berge Pregium, [4] wo der heilige Romualdus einst gewohnt hatte, das Kloster zum heiligen Erlöser [auch Montis-Acuti genannt], im Gebiete von Faenza die Klöster Gamugnium [das heutige Cavina] zu Ehren des heiligen Barnabas [5] für Eremiten, und Acerata für Mönche, [6] im Gebiet von Rimini eins am Flusse Concha, dem heiligen Gregorius geweiht, das andere zu Murcianum [ein Dorf nahe am Meere.] [7] Außer

---

[1] Ausführlich verbreitet er sich über die Pflichten der klösterlichen Vorsteher in einer eigens über diesen Punkt handelnden Schrift, mit dem Titel: De fuga dignitatum ecclesiasticarum. opusc. 21. Siehe ferner opusc. 51. c. 10. sermo 5. und 6.

[2] Vita Dam. Et quia divina gratia ad uberiorem animarum fructum ejus mentem succenderat, cœpit alia loca perquirere, ubi ad serviendum deo congregare monachorum copiam posset.

[3] Lib. 1. epist. 19. opusc. 15. c. 6. opusc. 53. Das Nähere bei Mitt. A. C. Tom. II. pag. 212. Ughelli, Jtalia sacra, Venetiis 1717. Tom. I. pag. 551, spricht von einem Briefe Damiani's an den Bischof Romualdus von Camerino. In der Ausgabe seiner Werke fehlt derselbe.

[4] Opusc. 51. c. 12. Jn Perusino monasterio sancti videlicet Salvatoris, cui nuper et ipse præfui. Irrthümlich schließt Neukirch S. 28 dieses Kloster aus dem Verbande der Congregation von Fonte-Avellana aus.

[5] Lib. 6. epist. 32. Ad suos eremitas monasterii Gamugnensis s. Barnabae. Aus einer Urkunde bei Mitt. App. Tom. II. pag. 170. Concordia statuta inter eremum Gamugni et monasterium de Acerata, geht hervor, daß ein Graf Guido nebst seiner Gemahlin Ermellina sich um die Gründung desselben verdient machten. Ueber das freundschaftliche Verhältniß Damiani's zu diesem Guido vergl. lib. 6. epist. 19.

[6] Mitt. Tom. II. pag. 232. läßt es dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht sein; wahrscheinlich ist es identisch mit dem von Damiani in lib. 7. epist. 13. Filius noster abbas monasterii s. Johannis Baptistæ. erwähnten Kloster.

[7] Neukirch S. 27 ist der Meinung, das Kloster in loco Murciano sei dasselbe mit dem am Concha-Flusse gelegenen. Nach Lancellotus bei Mitt. A. C. Tom. II. pag. 234., dem wir uns anschließen, bezieht sich die Stelle Vit. Dam. c. 7. Alterum quoque in Ariminensi territorio monasterium auf ein zweites dort errichtetes Kloster und lag dieses nach einer Urkunde bei Mitt. Tom. II. App. pag. 220, wo dem Kloster am Concha-Flusse durch einen gewissen Petrus reiche Schenkungen gemacht

diesen von seinem Biographen genannten Klöstern gehörten noch zu Fonte-Avellana das in der Nähe gelegene Kloster Sitria; [1] im Gebiete von Sarsina die Einsiedelei Ocri; [2] im Gebiete von Gubbio zu Campi-Regii [3] das Kloster zum heiligen Bartholomäus; im Gebiete von Penna zu Carpenetes das Kloster von Monte-Cornu zum heiligen Nikolaus, Blasius und dem heiligen Erzengel Michael. [4]

Als Oberhaupt dieser zu Fonte-Avellana gehörenden Klöster [5] und anderer, die sich seiner Leitung anvertraut hatten, [6] war er darauf bedacht, den Geist wahrer Bußgesinnung und Einigkeit in denselben zu pflegen. Er verstand es, in Briefen [7] und Unterredungen zu belehren, zu mahnen und zu trösten, den Mönchen das hohe und heilige Ziel des Ordenslebens vor Augen zu führen, sie zu neuem Eifer zu entflammen, zur Beobachtung der Regel anzuspornen und die ärgsten Mißstände abzustellen. So pflegte er den jüngeren Mönchen oft zu sagen: „Ihr müßt wissen, meine Söhne, daß ein Jeder von euch die ersten Jahre im Kloster so eifrig und willig anfangen muß, als die Kräfte des Körpers es erlauben, damit auf solche Weise das Leben, in welchem man das Hohe nur durch Anstrengung zu erreichen vermag, zum thätigen Handeln herangebildet werde." Mit den älteren hinwieder sprach er über den Kampf gegen das Laster, über die Scheidung der Geister, über die Gnade der Reue, von der Beschauung und der reinen Absicht. Wenn dann in seinen Reden eine Stelle vorkam,

---

werden,] in der Nähe einer dem heiligen Johannes Evangelista geweihten Kirche. Daß er dort noch ein zweites Kloster hatte, dafür spricht auch eine bei Mitt. Tom II. pag. 338 unvollständig mitgetheilte Urkunde, wo Damiani dem Bischofe Opizo von Rimini die beiden Klöster unterstellt.

[1] Opusc. 13. c. 23.

[2] Von Papst Leo IX. bestätigt. Mansi, Tom. XIX. pag. 686.

[3] Mitt. Tom. II. pag. 147, 261. Lib. 6. epist 25. Richardus rector monasterii, cui Camporizani vocabulum est.

[4] Mitt. pag. 151.

[5] Es ist nicht gewiß, ob die opusc. 53. c. 4. Duo inquam mihi nova sunt monasteria, unum ad calcem jam perductum, alterum vero, necdum episcopali dedicatione firmatum .... lib 5. epist. 13. Vit. Rod. c. 1. erwähnten Klöster mit einem der oben genannten identisch sind.

[6] Prof. gall. pag. 197. Eremos, quos vel fecerat, vel suo patrocinio gubernabat. Vit. Dam. c. 7. Hanc quippe sollicitudinem non solum propriis, quos ipse fundaverat, sed et pluribus locis aliis, tam cœnobiorum, quam canonicorum tamquam communis parens cunctorum non desinebat impartire, prout quisque videbatur expetere.

[7] Lib. 6. epist. 9. 10. 11. 19. 21. 22. 32 34. 35. 36. opusc. 53. 54.

wo er die Brüder zu großen Thaten aufmuntern wollte, so schaltete er die Bemerkung ein, daß im geistlichen Kampfe der Feldherr bei jedem Gefechte über seine Kräfte Heerschau halten müsse. „Schande einem Mönche, den Lauheit und Trägheit zu wissen hindern, was er im Streite vermag.“ [1]

Gegen jeden seiner Mönche, auch wenn sich derselbe verfehlt hatte, war er von der zärtlichsten Liebe beseelt. In einem Schreiben an den Abt von Pomposa, [2] der einen aus Damiani's Kloster entflohenen Mönch aufgenommen, spricht er also: „Ich, der ich den Untergang des gefallenen Bruders nicht wünschen darf, bemitleide aus innerstem Herzen sein Unglück und bin nicht bloß ihm zu verzeihen bereit, sondern auch, wenn er sich bekehrt, für sein Heil mein Leben zu opfern..... Er komme nur und sei versichert, daß ich sanftmüthig, milde und wohlwollend gegen ihn sein werde.“ Einmal [um ein Beispiel anzuführen, [3] in wie innigen Beziehungen die Glieder der Klostergemeinde zu einander standen,] geschah es, daß ein gewisser Rodulphus, der sich dem Gebete der Brüder empfehlen wollte, dem Heiligen einen Mantel zum Geschenk anbot. Darüber entstand unter den Brüdern, obwohl er die Annahme beharrlich verweigert und nur mit Mühe endlich den dringendsten Bitten nachgegeben hatte, einige Unzufriedenheit. Man stellte ihn zur Rede und ruhte nicht eher, bis er denselben zurückgegeben. Damiani aber freute sich über diese Demüthigung und sah in jenen mißbilligenden Aeußerungen nicht so sehr einen Tadel, als vielmehr den Beweis heiligen Eifers, von welchem Alle sich leiten ließen. Als einst der Heilige krank daniederlag, [4] legten die Brüder eine solche Liebe und Theilnahme an den Tag, daß sie an hundert Arme Brod und Geld vertheilten, damit sie für die Genesung des Kranken beten möchten.

Es erübrigt uns nun noch, einige Worte über Damiani's Verdienste um den Besitzstand von Fonte-Avellana beizufügen. Das Kloster war zu der Zeit, als Damiani das Priorat übernahm, in dürftigen Verhältnissen. „Du hast mir zwar befohlen,“ schreibt er an den Erzbischof von Ravenna, „zu dir zu kommen; nachdem ich aber die Leitung dieses dürftigen Klosters übernommen, [5] bin ich, der ich vorhin für mich allein arm war, jetzt mit ebensovielen arm, als ich zur Führung überkommen habe.“ „Geliebtester,“

---

[1] Vit. Dam. c. 18.

[2] Lib. 6. epist. 15.

[3] Lib. 4. epist. 7.

[4] Lib. 6 epist. 13.

[5] Lib. 3. epist. 2. Sed ego pauperculum locum ad regendum suscipiens. opusc. 14. Juxta id, quod exiguitate loci humilis competebat studuimus.

redet er einen andern Bischof an, „wenn ich die Beweise deiner Freigebigkeit gegen mich erwäge, dann weiß ich auf keine andere Art deine Liebe zu vergelten, als durch die Geschenke des Gebetes.“ [1]

Unter ihm gewannen die Verhältnisse gar bald eine freundlichere Gestaltung. Fromme Schenkungen [2] vermehrten den Besitz, und wie er selbst, so brachten auch andere Vermögen mit. [3] „Für die Bibliothek,“ [4] sagt er, „haben wir verbessern lassen die Schriften des Alten und Neuen Testamentes, und da Gott unsere Bemühungen segnete, so besitzen wir auch die Leidensgeschichten der heiligen Martyrer, sowie die Homilien der heiligen Väter und ihre Commentare zur Erklärung allegorischer Schrifttexte, z. B. von Gregorius, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Prosper, Beda, Remigius; auch die von Amalarius, Haimon und Paschasius. Mit diesen könnt ihr euch beschäftigen, damit eure kostbaren Seelen nicht bloß durch Gebet zunehmen und sich kräftigen, sondern auch durch Lesung mögen genährt werden. Von diesen Codices haben wir einige nach unsern Kräften verbessert, um auch für das Studium der heiligen Wissenschaft das Verständniß zu erleichtern.“

„Neben der Kirche ließen wir eine Halle aufführen, damit diejenigen, welchen der bis jetzt in den Klöstern übliche Umzug gefällt, von da aus an den hohen Festen feierlich in Processíon zur Kirche ziehen können. Für diese Processíon haben wir auch ein silbernes, ziemlich hübsches Kreuz angeschafft. In derselben Absicht, um der menschlichen Schwachheit Rechnung zu tragen, erwarben wir Klingeln, Schellen und verschiedene Geräthe

---

[1] Lib. 4. epist. 2.

[2] Ueber die Fonte-Avellana gemachten Schenkungen vergl. lib. 2. epist. 9. lib. 3. epist. 7. und Mitt. App. Tom. II. pag. 131. 151. 188. 221. Diese Besitzungen bestätigte Papst Gregor VII. und nahm das Kloster unter seinen besonderen Schutz. Notum sit vobis omnibus, quod nos ecclesiam sanctæ crucis Fontis Avellanæ et omnia, quæ ipsius eremi sunt, scilicet monasteria, eremos cunctasque illi suppositas ecclesias vel capellas, castella, vicos villasque, prædia cum retinentibus ea, armenta quoque etc. in nostram suscepimus custodiam solo Dei amore atque carissimi filii nostri Petri Damiani [der Neffe Damiani's.] Mitt. pag. 259.

[3] Vit. Rod. Præf. Rodulphus servis dumtaxat libertate donatis castrum suum mihi inexpugnabili munitione vallatum cum omnibus quæ sui juris erant prædiis contulit.

[4] Opusc. 14. opusc. 15. c. 18. wo er den Mönchen die peinlichste Sorgfalt beim Gebrauche der Utensilien überhaupt zur Pflicht macht, legt er ihnen dieselbe besonders hinsichtlich der Bücher an's Herz: Præsertim libros sanctos ita custodiat, ut nunquam manus super litteras teneat, nunquam fumo nigrescere vel iguis ardorem sentire permittat.

für die Kirche; außerdem besorgten wir zwei silberne, sehr schön vergoldete Kelche, damit ihr nicht, wenn ihr die Geheimnisse des Leibes und Blutes des Herrn feiern wollet, Zinn oder irgend ein geringeres Metall an eure Lippen zu setzen genöthigt seid. Auch prächtige Tücher für den hochheiligen Altar und kostbare Paramente für das feierliche Meßopfer haben wir zusammengebracht. Alles dieses, geliebte Brüder, das ich nicht ohne Schweiß erworben, habe ich gethan, um euch Mühe und Arbeit zu ersparen, und damit euer Geist sich um so freier himmelwärts schwinge, je weniger er für irdische Bedürfnisse zu sorgen hat."

Wenn man erwägt, daß unserm Damigni auf Erden nichts theurer war, als Fonte-Avellana und die dazu gehörenden Klöster, und daß ihm nichts so sehr am Herzen lag, als die Vervollkommnung seiner Mönche, dann begreift und versteht man auch die Sorge, welche er um die Zukunft jener Stätten und um die Erhaltung des klösterlichen Geistes in denselben hegte. „Ihr wisset, Geliebteste," schreibt er [1] in dieser Hinsicht, „daß alle mir anvertrauten Klöster, so lange ich lebe, so innig verbunden sind, als ob sie nur eines wären. Darum gehen die Gegenstände des einen nach Bedürfniß auf das andere über, wie auch umgekehrt. Ich bitte den heiligen Geist, daß bei meinem Absterben diese Eintracht unter euch fortdauern möge, welche macht, daß ihr gegenwärtig alle durch die Bande der Liebe ein Herz und eine Seele seid. Dabei ist es mir aber doch Bedürfniß, umsichtige Vorsorge zu treffen, daß beim Erkalten der brüderlichen Liebe nicht etwa eigensüchtige Liebe nach Besitz Aergerniß unter euch anrichte. Ich bitte euch deshalb und beschwöre euch bei dem Richterstuhle des schrecklichen Richters, daß nach meinem Tode jedes Kloster dem andern das entliehene Eigenthum zurückgebe." „Verharret, Ordensleute," um eine diesbezügliche Stelle aus einem Schreiben an den Abt von Classis [2] hierher zu setzen, „verharret in der brüderlichen Liebe. Haltet zusammen in gleicher Gesinnung, in dem Streben der wechselseitigen Liebe gegen die Nachstellungen des Widersachers von Anbeginn. Das ganze Gebäude eures Wirkens erhebe sich auf der Grundlage der Liebe. Die verschiedenen Tugenden seien die Steine dieses Baues, durch das Band der brüderlichen Liebe mit einander verbunden. Wünschet ihr, brüderlich in der Liebe Christi geeinigt zu sein, dann gehorchet mit demüthigstem und aufmerksamsten Herzen demjenigen, der für euch die Stelle Christi einnimmt."

---

[1] Lib. 6. c. 36.

[2] Opusc. 13. c. 24.

Wie wunderbar schön endlich und von welcher Innigkeit sind die Worte, welche Damiani an seine Nachfolger im Priorat zu Fonte-Avellana richtet: [1] „Ich beschwöre dich, o Prior," spricht er, „wer auch immer du mein Nachfolger seist, ich beschwöre dich bei der Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi, bei dem Schrecken des jüngsten Gerichts, bei dem Namen des allmächtigen Gottes, daß du mit denen, welche dir untergeben sind, von der Regel niemals ablassest. Ihr, die ihr meine Nachfolger geworden seid, schämet euch, wenn ihr entarten wollet. Es sei ferne, daß Gott weniger Unterwürfigkeit gezollt werde. Die Personen wechseln, aber es bleibt die Verantwortlichkeit. Ihr, die ihr befehlt, den engen Weg zu wandeln, der zum Leben führt, erfreuet euch nicht daran, öfters das Kloster zu verlassen, denn der Weg zum Himmel ist enge, weit aber der zum Verderben. Nicht erfreue euch die freiere Lebensweise der Coenobiten, sondern bleibet wahre Eremiten. Ist jenes Leben gut, so ist doch dieses besser.

Das, mein Nachfolger, bitte ich dich, fleißig zu erwägen und wohl im Wandel zu beachten. Niemals werde diese Mahnung bei dir verwischt, niemals diese heilsame Lehre durch Sorglosigkeit außer Acht gelassen.

Ihr nun, meine geliebten Brüder, die ihr meine Nachfolger geworden, euch bitte ich, nachdem ihr meine Rathschläge gehört, gedenket meiner in euren Gebeten, wenn ich nicht mehr bin."

---

[1] Opusc. 14.

Drittes Kapitel.

Stiftung, Einrichtung und Regel der Einsiedelei von Fonte-Avellana. Die Bußübungen daselbst und Damiani's Begeisterung für dieselben. Einige Beispiele ascetischen Lebens zu Fonte-Avellana, und Vertheidigung ascetischer Uebungen.

Die Einsiedelei Fonte-Avellana,[1] dem heiligen Kreuze und dem Apostel Andreas geweiht, inmitten der Berge Catria und Cornu gelegen, fünf bis sechs Meilen von Gubbio, wurde angeblich um das Jahr 1000 von einem Bischof Ludolph von Gubbio gegründet.[2] Sie bildete eine für sich bestehende, selbstständige Genossenschaft, ohne von einer andern Einsiedelei oder irgend einem Kloster abhängig zu sein. Später, als Damiani

---

[1] Fonte-Avellana wurde das Kloster genannt von der in seiner Nähe befindlichen Quelle [fons] und den Haselnuß-Stauden [avellana,] die dort wuchsen. Abbildung des Klosters bei Mitt. A. C. Tom. II. Beschreibung desselben ibid. Tom. I. pag. 186. Dante, Paradies, Gesang 21. Vers 106 — 112, besingt dessen Lage:

Inmitten beider Küsten Welschland's ragen
Nah' deiner Heimath Felsen so empor,
Daß tiefer viel hinrollt des Donners Wagen,
Ein Höcker, Catria, springt d'raus hervor —
Darunter eine Siedelei im Grunde,
Die stille Andacht sich zum Dienst erkor.

Näheres über Fonte-Avellana bei Helyot, Geschichte aller geistlichen und weltlichen Klöster und Ritterorden. In's Deutsche übersetzt. Leipzig 1753. Bd. 5. S. 324 — 332. Der heilige Apostel Andreas war wegen seines glorreichen Martertodes am Kreuze [lib. 5. epist. 12.] zum Mitpatron erwählt worden und dem entsprechend wurde auch sein Fest feierlich begangen. [opusc. 15. c. 6.]

[2] Jacobillus Tom. I. de ss. et beatis Umbriæ sub die 20. Jan. Ludolphus iste natione prænobilis Germanus Gessonis filius, qui hæreticos fugiens in Jtaliam venit et in diœcesi Eugubina inter aspera montium asceterium .... construxit et s. crucis dixit de Avellana. Gegen Neukirch, S. 20., der zweifelt, ob Ludolph existirt hat, und gegen Sarti, De episc. Eugub. pag. 25. Jncerta omnia illudque imprimis occultum, ubi ejus reliquiæ requiescant; cf. Grandius c. 2.

das Priorat übernahm, wurde sie, gleich Clüny, Vallombrosa und Camaldoli das Haupt [1] vieler neuen Klöster und Einsiedeleien.

Die Zahl [2] ihrer Bewohner war nicht groß; es lebten dort etwa zwanzig Eremiten, einige Novizen und Brüder, im Ganzen ungefähr fünf und dreißig Personen. Zum Theil beschäftigten sich diese mit den Wissenschaften, indessen nur insoweit, als dieselben auf den eigenen oder der übrigen Mitglieder geistigen Fortschritt Bezug hatten, theils oblagen sie mannigfachen Handarbeiten und dem Ackerbau. [3] Als Ordenspatron verehrten sie den heiligen Benedict, dessen Regel, wie in den meisten Klöstern, so auch hier mit einigen Abänderungen als Norm galt. [4]

---

[1] Lib. 3. epist. 7. lib. 6. epist. 36. Nostis, dilectissimi, quia loca ista nobis commissa me vivente quasi unum sunt, et res, quæcunque sunt necessariæ, hinc ad vos indifferenter transeunt, a vobis etiam huc. prout fraterna exigit unanimitas. Das Nähere hierüber im nächsten Kapitel.

[2] Opusc. 14. In nempe loco, qui Fons Avellanus dicitur, plerumque plus minus monachi per cellulas sive in assignata cuique obedientia degimus, ut omnes simul cum conversis et famulis tricenarium quinarium numerum aut vix aut breviter excedamus. Ueber die conversi vergleiche Freib. Kirchenlexikon Bd. 2. S. 865. und Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau. Tübingen 1863. S. 135 ff.

[3] Opusc. 50. c. 9. Et quoniam scribendi peritus exstitit non pauca nobis librorum volumina pollucibiliter exaravit. opusc. 11. c. 19. In aliis cellulis variis manuum operibus insudatur. Ferner opusc. 14. opusc. 53. c. 1. lib. 4 epist. 11. lib. 6. epist. 29. etc. Der häufige Genuß von Milch-, Käse- und Eier-Speisen, sowie die öftere Erwähnung von Pferden und Maulthieren [lib. 6. epist. 7.] lassen auf nicht unbedeutenden Betrieb von Landwirthschaft schließen.

[4] Die Bewohner von Fonte-Avellana waren Eremiten und folgten im Großen und Ganzen der Regel des heiligen Benedictus. Dies ergibt sich u. a. aus der Aehnlichkeit ihrer Gelübdeformel mit jener der Benedictiner: sermo 70. Vovimus Domino continentiam, obedientiam, humilitatem, sæcularium morum mutationem; ferner ist es ersichtlich aus dem häufigen Citiren mancher Stellen aus der Regel jenes großen Patriarchen; vergl. lib. 6. epist. 9. 12. opusc. 13. und 51. und besonders die Stelle Vit. Lor. c. 11. Porro autem die ipso, quo eremum novus hospes ingressus est, vix post trium horarum spatium, dum in B. Benedicti regula sicut est idiota, utcunque syllabatim legeret; dann aus dem wiederholt gebrauchten Ausdruck Pater noster Benedictus [lib. 6. epist. 12. 22.,] aus dem feierlichen Begehen seines Festes [opusc. 15. c. 6.,] sowie aus den Lobreden [nro. 21. 22] und Hymnen auf denselben, von welch letzteren z. B. der Hymnus nro. 124. Gemma cœlestis pretiosa regis sogar in das Benedictiner-Brevier übergegangen ist. Vergl. auch Mabill. Saec. VI. O. S. B. Observationes præviæ ad vit. P. D. pag. 245. Mab. Annal. O. S. B. Tom. IV. pag. 401. Arnoldus Wion lib. 2. c. 9. Acta SS. Febr. Tom. III. pag. 415. und Cajetanus an verschiedenen Stellen. — In manchen Punkten war die Regel eine verschärfte, z. B. in Bezug auf das Speisen außerhalb des Klosters. opusc. 14. Regulare autem est monasteriis..... cui videlicet observantiæ illud etiam

An der Spitze der Genossenschaft stand ein Prior.[1] Dieser, vom ganzen Convente gewählt,[2] durfte nur aus den Eremiten[3] genommen werden und zwar darum, weil man mit Recht dafür hielt, daß ein solcher in den Tugenden eine höhere Vollkommenheit erreicht haben müsse und die menschlichen Schwächen durch sein Kämpfen und Ringen um die Tugend besser, als andere, kenne. Konnte derselbe aus irgend welcher wichtigeren

---

additur, ut sive ipso, sive alio die fuerit quis egressus, jejunus semper ad eremum revertatur. Die Regel zu Fonte-Avellana war mit jener von Camaldoli nahe verwandt. Mitt. A. C. Tom. II. pag. 2. schreibt darüber: Perfunctorie alibi [conf. Tom. VIII.] admonuimus, quanta legum et consuetudinum confœderatione affines essent inter se Camaldulensium et Avellanensium familiæ. Martene Coll. vet. script. Tom. VI. Præf. pag. 3. gibt den Unterschied beider Familien dahin an, daß man in Fonte-Avellana zu Zweien wohnte und, wie er irrthümlich annimmt, den Gebrauch der Disciplin einführte. Aber man wird auf diese Verwandtschaft hin nicht eine Zugehörigkeit Fonte-Avellana's zur Congregation von Camaldoli behaupten dürfen, [Grandius, De s. Petri Damiani et Avellanitarum instituto Camaldulensi. Luccæ 1707.] und aus diesem Grunde Damiani einen Camaldulenser nennen, wie Fehr S. 203, Höfler Bd. 1. S. 202, u. A. Erst um das Jahr 1570 wurden Fonte-Avellana und Camaldoli vereinigt [Act. SS. Febr. Tom. III. pag. 413.] und des ersteren Einkünfte von Papst Gregor XIII. zu Gunsten des von ihm errichteten Collegium Germanicum angewiesen.

[1] Während es in den Benedictiner-Klöstern zwei Würden gab, jene des Abtes und die des Priors, [opusc. 13. c. 15. de officio abbatis. c. 16. de officio prioris.] kannte man in Avellana nur die des Priors, wie dort der Obere hieß. Lib. 6. epist. 19. Sed tristem nimis de eminenti prioris sui [Damiani] morte. Mitt. A. C. Tom. II. pag. 45. meint, vor Damiani seien die Prioren von Avellana Präfecten, zu dessen Zeit und später bis zum Jahre 1325, wo ein gewisser Ubaldus Titel und Würde eines Abtes annahm, Prioren genannt worden. In den Fonte Avellana unterstehenden Monasterien aber, wie in Azereta, hieß der Obere Abt. lib. 6. epist. 12. Qui ergo abbatem monasterii, non priorem eremi alloquitur, tunc evidenter ostendit. Vergl. auch Concordia statuta a s. Petro Dam. inter eremum Gamugni et inter monasterium de Azereta bei Mitt. App. Tom. II. pag. 171. wo es heißt: Hoc itaque modo et abbas monasterii et prior eremi inter se sæpe dissentiunt.

[2] Gfrörer, Bd. 6. S. 474, und Fehr, S. 213, meinen, der Obere hätte nach dem Vorbilde Clüny's seinen Nachfolger bestimmt. Dem ist jedoch nicht so: es wurde vielmehr, wie aus der Stelle Vit. Joh. Laudensis c. 13. hervorgeht, Communi fratrum unanimitate in priorem eligitur, das Wahlgeschäft, wie in Monte-Cassino, [Murat. Script. Tom. IV. pag. 610. seqqu. Rit. elect. Abb. Casin.] vom ganzen Convente vollzogen. In den von Avellana abhängigen Klöstern bedurfte die Wahl zu ihrer Gültigkeit noch der Zustimmung des Priors von Fonte-Avellana. lib. 6. epist. 9. A me plane jussus, immo rogatus et a fratribus indifferenter electus, eremi regimen suscepisti.

[3] Opusc. 15 c. 28.

Veranlassung nicht selber die Geschäfte wahrnehmen, so übernahm ein von ihm selbst bestimmter Stellvertreter [1] die Leitung. Neben dieser Würde gab es noch die des Novizenmeisters, [2] dessen Aufgabe darin bestand, daß er diejenigen, welche erst jüngst das Ordenskleid genommen hatten, zum geistlichen Leben anleitete und in den Geist des Ordens einführte. Einer größeren Zahl von Oberen bedurfte es in Fonte-Avellana nicht, denn es herrschte dort ein solcher Geist, daß Alle sich selbst Oberer und Untergebener zugleich waren, und Alle mehr oder weniger den eigenen und ihrer Mitbrüder geistlichen Fortschritt beständig im Auge behielten.

Versuchen wir nun, uns ein Bild von dem Geiste, der Lebensweise und den ascetischen Uebungen unsers Klosters zu entwerfen. [3]

Das Gewand [4] der Einsiedler zu Fonte-Avellana bestand aus einem weißen, rauhen Stoffe und reichte bis auf die Knöchel. Meistens wohnten sie zu Zweien in Zellen, welche von einander abgesondert waren. Der Mönche gegenseitiges Verhältniß war durch Regeln geordnet. [5] Ein Zeichen mit der Glocke rief die Glieder der Klostergemeinde zu den gemeinschaftlichen Uebungen. Sommers und Winters gingen sie, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, innerhalb ihrer Wohnung baarfuß, und nur die Kranken und Schwachen machten hiervon eine Ausnahme. Alle erfüllte ein heiliger Eifer in Verrichtung gottgefälliger Werke der Abtödtung und Entsagung, und durch treue Beobachtung ihrer Fasten- und Abstinenzgebote brachten sie

---

[1] Nach einer Stelle Vit. Dam. c. 7. Assumpto itaque discipulorum consulto eremi procurationem .... ei mandavit. verfah Damiani einige Zeit dieses Amt. Von einem solchen Stellvertreter schreibt er opusc. 47. c. 5. Domno priori ex nostra parte humiliter suggere. Zur Zeit Damiani's und seines Nachfolgers war in diesem Amte [Mitt. A. C. Tom. II. pag. 352.] ein gewisser Liutprandus, wahrscheinlich derselbe, von dem opusc. 34. disp. c. 1. die Rede ist.

[2] Opusc. 15. c. 10. Ut novitiis eorumque institutoribus loquendi ad tempus aliquantulum licentia concedatur.

[3] Opusc. 14. und 15. De suæ congregationis institutis. desgl. opusc. 51. und 55. Nach opusc. 15 c. 7. war die Lebensweise in einigen Einsiedeleien von der zu Fonte-Avellana etwas verschieden. Unde fit, heißt es dort, ut in eremo [Suavicinii montis] pulmentum præter unum cunctis æque temporibus penitus ignoretur.

[4] Vit. Dam. c. 19. Statuerunt, ut ..... grandioris pretii non vestimenta emerent, sed ex rusticorum textrinis vilia potius ac vernacula compararent. Eine Anspielung auf die Farbe ihres Ordenskleides opusc. 29. c. 2. Quisquis in mortificationis ordine constitutus album vel ignobile quodlibet despicit indumentum. Von ihrer weißen Kleidung spricht auch der Anonym. Benedict. Congreg. Unit. Just. in hist. monast. [Op. Dam. Tom. I. pag. 35.] Et vestiuntur albo et cuculla alba.

[5] Opusc. 15. c. 18.

nach den Worten des Apostels ihren Leib in die Dienstbarkeit des Geistes. Von der Oster-Octab bis Pfingsten, und vom Feste des heiligen Johannes des Täufers bis zum 13. September fasteten sie an vier Tagen der Woche; Sonntags, Dienstags und Donnerstags war ihnen eine zweimalige Mahlzeit gestattet. Von der Pfingstoctav bis zum Feste des heiligen Johannes des Täufers war Fasten an fünf Tagen; Dienstags bekamen sie zur Zeit der Non ein Gemüse, an Donnerstagen erhielten sie dasselbe zweimal. Vom 13. September bis Ostern mußten sie an wöchentlich fünf Tagen fasten. An den Festen Aller-Heiligen, des heiligen Martinus, des heiligen Andreas, der Geburt des Herrn, der Erscheinung des Herrn und Mariä Reinigung aber, welche in die letztgenannte Zeit fielen, speisten sie zweimal. [1] Gewöhnlich bestand ihre Nahrung aus Brod, welches sich ein Jeder täglich im Gewichte von drei Gänse-Eiern in seiner Zelle abwog; ferner aus Gemüsen, Eiern, Käse, Schweineschmalz, [2] Fischen, Wasser, Milch und ein wenig Wein. Fleischspeisen genossen sie nur am heiligen Weihnachtsfeste, [3] wenn nicht Krankheit hier eine Abänderung erforderte.

Für das Stundengebet galt dieselbe Regel, wie sie diesbezüglich in den meisten anderen Klöstern beobachtet wurde. Bewohnten je Zwei eine Zelle, so betete der eine das Psalterium für die Lebendigen, der andere für die Abgestorbenen; wer dagegen eine Zelle allein inne hatte, recitirte das erstere ganz, von dem zweiten indessen nur einen Theil. Während des ganzen Tages herrschte tiefes Stillschweigen, [4] das nur in vereinzelten Fällen

---

[1] Opusc. 14 und opusc. 15. c. 6.

[2] Opusc. 15 c. 14. Alii autem ovis lacte simul et caseo, suina quoque pinguedine non vescuntur.

[3] Jbid. c. 7. Porro quocunque prodeant omni tempore carnibus non vescuntur. Aus lib. 5. epist. 5. Et quia nos carnes in secunda feria non comedimus, aliquot nobis pisces dirigi pro dominica nativitatis gloria postulamus, glaubt Mab. folgern zu dürfen, daß ihnen an diesen Tagen Fleischspeisen seien gestattet gewesen; dagegen erlaubt ihnen Mitt. A. C. Tom. II. pag. 169. dieselben nur dann, wenn Weihnachten auf einen Sonntag, Dienstag oder Donnerstag fiel. Möglicherweise aber hatte Damiani hier den Genuß des Fleisches von Vögeln im Sinne, da dieses in manchen Klöstern von dem der vierfüßigen Thiere unterschieden wurde und zu essen erlaubt war. Brandes, Erklärung der Regel des heiligen Benedict. Einsiedeln 1863. S. 426. Für die Kranken galt das Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen nicht. cf. lib. 6. epist. 19. Ueber den Genuß des Weines sagt Damiani opusc. 14. Fraternæ sive ut verius dicam communi imbecillitati dispensatorie indulsimus, ut vinum hic servato sobrietatis moderamine biberetur, ... in duabus quadragesimis autem consuetudo tenuit, ut neque monachis neque laicis vini perceptio concedatur.

[4] Jbid. c. 10. De silentii rigore.

nach eingeholter Genehmigung des Priors durfte unterbrochen werden. Alle schliefen auf hartem Strohlager. Ihre Nachtwachen [1] waren allerdings nicht übermäßig anstrengend; mußten sie jedoch im Sommer wegen der Gluth der Mittagshitze über Tag ein wenig ruhen, dann wurde diese der Erholung bestimmte Zeit durch Abbruch und Verkürzung der Nachtruhe und durch vermehrten Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten wieder ausgeglichen. „Mäßiges Nachtwachen," schreibt Damiani seinem Neffen Marinus, „befördert das Gebet, unvernünftiges dagegen ist der Grund eitler und leerer Schwätzerei. Mit schläfrigem Auge, mit gähnendem Munde läßt sich weder lesen, noch beten. Darum, mein Lieber, sei mäßig im Nachtwachen; es komme jedoch der Schlaf dem Schlafengehen zuvor, nicht das Schlafengehen dem Schlafe, damit die ermatteten Glieder ihn um so eher willkommen heißen." [2]

Es blieb den Klosterbewohnern unbenommen, neben jenen Abtödtungen sich mit besonderer Erlaubniß des Priors noch größeren Bußübungen hinzugeben. [3] Die Einen begnügten sich zur Nahrung mit Wasser, Brod und Salz allein, [dieses Fasten hieß ein vollkommenes, [4]] die Andern enthielten sich während der Fastenzeiten aller gekochten Speisen und lebten nur von Obst, Pflanzenwurzeln und Gemüsen.

Nicht zufrieden mit dem härenen Cilicium umgaben sie ihren Leib mit einem eisernen Hemde, [5] gaben sich die Disciplin, legten in häufigen Kniebeugungen [Metanöen] ihre reuige und bußfertige Gesinnung für eigene und fremde Fehler an den Tag und warfen sich mit vorgestreckten Armen zur Erde nieder [Palmaten. [6]] Die gegenseitigen Fehler und Schwächen verziehen und ertrugen sie mit Geduld und Liebe: Alle waren ein Herz

---

[1] Opusc. 15. c. 17. De ratione somni. ibid. c. 18. Melius quippe est, somnum carni concedere, quam dissolutis tota die labiis oscitare.

[2] Opusc. 49. c. 11.

[3] Opusc. 15. c. 6. und 14. Sed quibusdam jejunare aliquantulum pro misericordia conceditur.

[4] Opusc. 14. Jejunare autem illos diximus, qui panem cum sale et aqua percipiunt, ubi autem præter hæc aliud aliquid additur, perfectum jejunium non vocatur.

[5] Opusc. 15. c. 14.

[6] Palmaten sind nicht Solche, die sich an die Brust klopfen; Zöckler, Kritische Geschichte der Asceſe. Frankfurt 1863. S. 243. oder sich auf die Hände schlagen, wie Gregorovius, Bd. 4. S. 104. u. A. wollen, sondern Solche, die sich mit vorgestreckten Händen zur Erde niederwerfen, wie aus lib. 6. epist. 27. hervorgeht: Allidit in pavimentum crebrius palmas. Metanöen sind Kniebeugungen; opusc. 49. c. 4. Lente-

und eine Seele.[1] Wenn einer der Brüder erkrankte, so erwiesen ihm die übrigen die aufrichtigste und lebhafteste Theilnahme und unterzogen sich freudig allen Aufopferungen und Dienstleistungen der Nächstenliebe, und wenn der Kranke starb, so mußten die Priester an sieben Tagen für ihn das heilige Meßopfer darbringen; ferner mußte ein Jeder für die Seelenruhe des Heimgegangenen sieben Tage fasten, sich sieben Mal tausend Geißelstreiche geben und siebenhundert Kniebeugungen machen. Außerdem wurden zu demselben Zwecke noch dreißig Psalter gesungen und an ebensovielen Tagen Seelenämter gehalten.[2]

Eine besondere Art ascetischer Bußübungen, welche damals in den Klöstern Aufnahme fand und namentlich in Fonte-Avellana mit großem Eifer betrieben wurde, war neben den vorhin erwähnten Metanöen, Palmaten u. a. die sog. Disciplin.[3] Während jedoch die ersteren mehr auf die Klöster beschränkt blieben, gewann der Gebrauch der Disciplin eine so großartige Ausdehnung, daß man bald allenthalben diesem Bußwerke sich hingab.[4] Dabei schlich sich leider stellenweise die irrige Annahme ein, als

scant nunc genua crebris attrita metanœis. opusc. 39. c. 3. opusc. 51. c. 9. Darüber Cajetan in der Scholie zu Vit. Dom. Loric. [Op. Dam. Tom. II. pag. 215.] Wenn Wambera S. 10. sagt: Sie sangen täglich fast zwei Psalter unter Disciplinen, wie Geißeln, Metanöen, Klopfen an die Brust, Kniebeugungen und Armverschränkungen, so verkennt er den Sinn dieser Ausdrücke.

[1] Opusc. 14. Illud sane cuncta videtur excellere, ... quod tanta est inter fratres caritas, tanta unitas voluntatum vicaria amoris igne conflata etc.

[2] Ibid.

[3] Im Widerspruch zu der vielfach verbreiteten irrigen Ansicht, als habe Damiani das Geißeln eingeführt, schreibt er selbst [lib. 5. epist. 8.] lib. 6. epist. 27 Nam et ante nos omnibus fere sanctis monasteriis hæc disciplinæ regula nequaquam fuit incognita. In der præf. opusc. 43. nennt er diesen Gebrauch Apostolicum institutum. Vergl. auch Vit. Poppon. [Mab. Sæc. VI. O. S. B. pag 512.] Vit. Guidon. Abb. Pompos. [ibid. pag. 513.] und Binterim, Denkwürdigkeiten Bd. 5. S. 147. Vielmehr ist Damiani nur als Begünstiger und Verbreiter dieser Sitte anzusehen, [cf. opusc. 43. Leo Ost. lib. 3. c. 22.] und hat mit seinem Freunde Dominicus Loricatus, dessen Leben er uns beschrieb, ein Verhältniß zwischen der Zahl der Geißelstreiche und der durch dieselben zu persolvirenden Bußzeit festzustellen versucht. Vit. Dominic. Lor. c. 8. Centum autem annorum pœnitentia, sicut ipso auctore didicimus, sic expletur etc.

[4] Vit. Dom. Loric. c. 8. præf. opusc. 43. Sed et multitudines urbium atque villarum . . . . . idipsum plausibiliter arripiunt institutum [das Geißeln.] Da die um das Jahr 1260 von dem Einsiedler Rainerius veranstaltete erste Geißlerfahrt von Perugia ausging und diese Stadt nicht weit von der Einsiedelei Fonte-Avellana liegt, so dürfte letztere überhaupt wohl als Ausgangspunkt für die Geißlerfahrten anzusehen sein. Ueber diese Geißlerfahrten cf. Hist. flagellantium seu de recto et

würden durch eine bestimmte Anzahl von Geißelstreichen die Sündenstrafen abgebüßt, während doch das Haupterforderniß zu der Sünden und ihrer Strafen Tilgung die Zerknirschung des Herzens ist. Dazu wähnte man, die für eine bestimmte Zeitdauer festgesetzte Kirchenbuße durch eine fest begrenzte Zahl von Geißelhieben abtragen zu können, so z. B. ein Jahr canonische Buße durch dreitausend Streiche, unter Abbetung von dreißig Psalmen, fünf Jahre durch fünfzehntausend Streiche, unter Abbetung des ganzen Psalteriums. [1]

Gegen diese Bußsubrogation wurden indeß gar viele Stimmen laut, besonders lebhaft wurde sie von einem gewissen Mönche Petrus [2] angefochten. Jedoch bekämpfte er nicht das Geißeln an und für sich, sondern nur den Irrthum, welcher der Kirchenbuße eine bestimmte Zahl von Geißelstreichen substituiren zu können glaubte. Anstatt aber in eine nähere Erörterung eines Verhältnisses der Zahl jener zu der Größe der nachzulassenden Kirchenbuße einzutreten, unternimmt Damiani eine Rechtfertigung der Vermehrung der Geißelstreiche, obwohl sein Gegner deren Erlaubtheit keineswegs in Zweifel zog, in folgender Weise: „Wenn es gestattet ist," sagt er, „sich hundert Streiche zu geben, warum nicht zweihundert, dreihundert, tausend und mehr? Kann ein gutes Werk angefangen werden, warum soll dann der Werth desselben nicht erhöht werden können? Ist ein eintägiges Fasten gut, um wieviel besser ein zwei- und dreitägiges?" In einem Schreiben [3] an einige Kleriker zu Florenz, welche das Geißeln verspotteten und verhöhnten, führt er dessen Vertheidigung durch folgenden Schluß. „Wenn es dem Reichen erlaubt ist, sich durch Almosen von den Sündenstrafen loszukaufen, warum soll es dann denen, welche kein Geld

---

perverso flagellorum usu apud Christianos auct. Jacob. Boileau. Parisiis 1700. Ueber eine zu Rom in der Kirche der heiligen Katharina in der Nähe von Al Gesu bestehende Bruderschaft der Flagellanten vgl. Hist.-polit. Blätter Jahrg. 58 S. 949 ff.

[1] Rücksichtlich des Verhältnisses zwischen der Zahl der Geißelhiebe und der zu perfolvirenden Bußzeit galt die Bestimmung, daß dreitausend Geißelstreiche nebst Abbetung von dreißig Psalmen ein Bußjahr ausmachen sollten. Wenn man sich also während der Recitation des ganzen Psalteriums geißelte, so kam das einer Bußzeit von 5 Jahren gleich. Vit. Dom. Loric. c. 8. Porro quum tria scoparum millia unum pœnitentiæ annum apud nos regulariter expleant, decem autem psalmorum modulatio, ut sæpe probatum est, mille scopas admittat, dum centum quinquaginta psalmis constare psalterium non ambigitur, quinque annorum pœnitentia in unius psalterii disciplina recte supputantibus invenitur.

[2] Lib. 6. epist. 27. Ad Petrum cerebrosum monachum.

[3] Lib. 5. epist. 8.

haben, benommen sein, eine körperliche Züchtigung dafür zu erleiden, und zwar nach Maßgabe ihrer Vergehungen?" In einer Schrift,[1] „Ueber das Lob der Geißel," trifft sein Tadel die Mönche von Monte-Cassino, daß sie auf Anrathen eines ihrer Mitbrüder, des Cardinals Stephan, die apostolische Sitte des Geißelns aufgegeben hätten. Jene waren nämlich der Ansicht, den Leib durch Abtödtung und Fasten zu kasteien sei besser, als sich in Gegenwart des ganzen Conventes entblößten Rückens zu geißeln. Ihnen entgegnet[2] Damiani: „Wer aber nackten Körpers die Züchtigung nicht aushalten will, flieht wie Adam den Anblick Gottes, der im Paradiese lustwandelte, und spottet Christi am Kreuze. Was wird er dann anfangen, wenn er den, der öffentlich entkleidet war und entblößt am Kreuze hing, in seiner Herrlichkeit schauen wird? Was wirst du, Geschmückter und reichlich Gekleideter, dann anfangen? Wie kannst du hoffen, an der Herrlichkeit dessen Theil zu nehmen, dessen Schmach und Schande zu tragen dir verächtlich vorkam? Christus schämte sich nicht der Schmach des Kreuzes, und du schämst dich der Blöße deines Leibes, der du der Würmer Speise werden wirst? Der Apostel Paulus wurde dreimal mit Ruthen geschlagen und schämte sich nicht; Petrus mit seinen Mitaposteln erhielt Streiche; David zog seine Kleider aus: und der Mönch sollte sich schämen, vor einigen wenigen Mitbrüdern entkleidet zu werden? Also Könige und Propheten, ja, der Heiland und die Apostel haben sich entkleiden lassen, und du schämst dich, angesehen und gepeitscht zu werden? Du, von Staub und Asche, künftig eine Speise der Würmer! Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir in seine Fußstapfen eintreten. Daher beschwöre ich euch: verschließet eure Ohren vor dem Schlangengezisch derer, welche Verkehrtes reden, und bewahret sie jungfräulich in der Einfalt des armen und gekreuzigten Christus. Schämet euch daher nicht, durch Peitschenhiebe an dem Leiden und der Schmach des entblößten Heilandes Theil zu nehmen."

„Welch ein liebliches und erhabenes Schauspiel," bricht er zuletzt in die Worte aus, „wenn unser göttlicher Heiland sieht, wie der Mensch aus eigenem Antriebe für seine Sünden Buße thut, sich selbst richtet und mit eigenen Händen die Geißel führt! Es ist, als wollte der Mensch sagen: Du, Herr, hast nicht nothwendig, mich zu strafen; ich lege selbst Hand an und mache mich zum Rächer meiner Sünden. Wo das geschieht, da fliehen und gerathen in Furcht die Teufel, denn wie könnten und wollten

[1] Opusc. 43. De laude flagellorum.

[2] Ibid. c. 4. 5. 6. Nach der Uebersetzung von Fehr. S. 235.

sie Gott verherrlichen, sich aber beschämen lassen? Einem solchen Schauspiele wohnen die Engel bei und freuen sich über die Bekehrung des Sünders."

Eine wie hohe Begeisterung Damiani auch Anfangs für das Geißeln hatte, so sah er sich doch später veranlaßt, seine Meinung darüber in etwa zu modificiren.[1] In der Einsiedelei zu Gamugnium nämlich hatte man die Sache derart auf die Spitze getrieben, daß man sich täglich, wenn nicht während zweier, doch mindestens während eines Psalteriums geißelte. Die schlimmen Folgen konnten nicht ausbleiben; manche Brüder wurden krank und unfähig zu den anderen Uebungen; Weltleute ließen sich dadurch abhalten, dort das Ordenskleid zu nehmen. „Niemand," bestimmte Damiani darum, „soll gezwungen werden, sich zu geißeln; will jedoch Jemand mit der Geißel psalliren, so bleibe er für gewöhnlich bei vierzig Psalmen stehen, in den Fasten vor Ostern und Weihnachten bei sechszig. Auf diese Weise," sagte er, „schaffen wir nicht ab, was gut ist, sondern nur, was überflüssig zu sein scheint."[2]

Zwei besondere Andachtsübungen waren so recht geeignet, den Geist der Frömmigkeit und Andacht unter den Brüdern aufrecht zu erhalten, nämlich die Andacht zum heiligen Kreuz und zur Mutter Gottes. Was die Erstere betrifft, so deutet schon der Name „Fonte-Avellana vom heiligen Kreuz" darauf hin, daß dasselbe in besonderer Weise dort verehrt wurde. In der Kirche, im Garten, im Hause, in der Zelle, ja selbst an der Thür zur Zelle; überall erinnerte das Bild des Gekreuzigten die Bewohner des Klosters an ihren hohen Beruf, sich als wahre Nachfolger des Erlösers zu erweisen. Wie ihr Leben in Kirche und Zelle aufging, so beschworen sie auch ihre Gelübde nicht nur vor dem Altare, sondern auch vor dem Kreuze der Zelle.[3] Deshalb galt ihnen als Tag strenger Buße der Freitag zum Andenken an das bittere Leiden und Sterben des Gekreuzigten. „An diesem Tage," schreibt Damiani dem Abte Desiderius von Monte-

---

[1] Lib. 6. epist. 34. Non ignorat sancta vestra devotio dilectissimi, quoniam disciplina ista scoparum, cui tam ferventer insistitis, sicut poterat moderata prodesse, sic agnoscitur indiscrete nocere. — Hanc igitur, dilectissimi, faciendae disciplinae tenete, mensuram spiritum potius scopite.

[2] Jbid. Hoc itaque modo, non quod bonum est, tollimus, sed quod est superfluum, coërcemus."

[3] Lib. 6 epist. 15. Recordare venerabilis pater, quia te praesente frater ille et prius ante sanctum altare ecclesiae et postmodum ante crucem cellulae sub excommunicationis se devotavit elogio, si nostri prioratus obedientiam ex industria ulterius violaret.

Cassino, „geißeln sich unsere Brüder und fasten bei Wasser und Brod, an diesem Tage bringen wir zur Verehrung des heiligen Kreuzes das hochheilige Opfer dar, um uns dadurch des Schutzes in den letzten Augenblicken zu versichern.“ [1]

Diese Liebe und Begeisterung zum heiligen Kreuze brachte es nun naturgemäß mit sich, daß die Ordensbrüder mit allen Kräften bemüht waren, dieselbe auch nach Außen hin zu verbreiten, und ganz besonders zeichnete sich hierin Damiani aus, durch dessen Bemühungen selbige nicht nur in den Klöstern, wie Monte-Cassino, [2] sondern auch allenthalben in der Welt, [3] Eingang fand. In seiner Begeisterung für die Kreuzesverehrung hat Damiani mehrere auf diese Andacht bezügliche Gebete verfaßt, und ohne Zweifel sind dieselben auch von den Ordensbrüdern gebetet worden. Eins der schönsten möchte wohl folgendes [4] sein:

„Mittler zwischen Gott und den Menschen, Herr Jesu Christe, der du aus dem unbefleckten Schoße der allerseligsten Jungfrau Maria Fleisch angenommen, zu unserm Heile deinen reinen Leib dem himmlischen Vater auf dem Altare des Kreuzes zu einem süßen Wohlgeruche dargebracht hast, um die alte Erbschuld zu sühnen, und dich selbst für das menschliche Geschlecht dahingegeben hast, befreie mich Elenden und Unglücklichen, der ich mit unzähligen Banden meiner Sünden gefesselt bin. Sieh' mich, Herr, wie ich vor deiner Fahne, dem Zeichen deines heilbringenden Kreuzes darniederliege. Du bist Opferer und Opfergabe, Erlöser und Lösepreis zugleich. Möchte ich dein kostbar träufelndes Blut in meinen Mund nehmen! O heilige Hostie, die du die Pforten des Fegefeuers sprengst, und die Pforte des himmlischen Reiches den Gläubigen öffnest! O werthvolles Gewicht, auf der Wage des Kreuzes gewogen! Den dadurch vernichteten Wechsel unserer Schuld beklagt wüthend der alte Wucherer. Mit den Augen des Geistes schaue ich dich, meinen Erlöser, mit Nägeln an's Kreuz

---

[1] Opusc. 33. c. 3 Desgl. praef. opusc. 43. Vit. Dam. c. 19 wird das Fasten an den Freitagen durch zwei Visionen bestätigt.

[2] Leo Ost. lib. 3. c. 22. Tandem consensu domni Desiderii obtinuit, ut per totius anni sextas ferias pane et aqua contenti essent. Vit. Dam. c. 19 Denique omnis illius adhortatio adeo ... ut insigne illud quoque Casini montis coenobium tanto eam [abstinentiae normam] fervore sumpsisset, quod praefata omnia inter regularia mandata conscribenda statuisset.

[3] Vit. Dam. c. 15. Dies crucis ab innumeris fidelibus in hac tota provincia ob reverentiam dominicae passionis in abstinentia celebratur.

[4] T. IV. Preces et carmina. n. 26.

geheftet. Ich sehe dich von neuen Wunden entstellt, ich höre dich mit heller Stimme zum Schächer rufen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Durch das Geheimniß deines heilbringenden Leidens und Todes flehe ich dich an, durch das Geheimniß unserer Erlösung beschwöre ich dich mit Thränen, stoße mich nicht, wie ich es verdiene, aus der Gesellschaft deiner Auserwählten, sondern laß mich mit dem guten Schächer theilnehmen an der Glorie deines Reiches. Du, Herr, drücke meiner Seele das Siegel des heiligen Kreuzes auf, und reinige mich durch seine Kraft. Durch dieses Kreuz mache mich dir ganz und überall so zu eigen, daß der Widersacher keinen Theil an mir habe. Möchte ich bei deiner Ankunft zum Gerichte, wenn dieses Unterpfand göttlicher Kraft am Himmel erglänzt, mit diesem Zeichen geschmückt erscheinen, damit ich, dem Gekreuzigten ähnlich im Leiden, verdiene mit ihm vereinigt zu werden, wenn er erscheint in Herrlichkeit. Der Du lebst und regierst mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

„Gleich wie der Freitag dem Andenken des bittern Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi geweiht ist, so wird nicht mit Unrecht,“ sagt Damiani, „der Samstag [Sabbat],[1] welches Wort Ruhe bedeutet, da an diesem Tage Christus im Grabe ruhte, der unbefleckten Gottesmutter Maria zugeeignet. Denn sie erkor sich die Weisheit als Wohnung, und in ihr ruhte diese, als sie die menschliche Natur annahm. Diese Ehre kommt ihr fürwahr zu, und die, welche ihr dieselbe erweisen, können ihres Schutzes gewiß sein.“

Wenn Damiani es rühmend hervorhebt, daß in manchen Kirchen ihr zu Ehren das heilige Meßopfer gefeiert wurde, so können wir annehmen, daß es in Fonte-Avellana nicht anders gehalten worden ist.[2] Während das Officium zur allerseligsten Jungfrau Maria vielfach der Vergessenheit anheimgefallen und selbst in manchen Klöstern außer Uebung gekommen war, suchte man von Fonte-Avellana aus demselben wieder Eingang zu verschaffen und es nach Möglichkeit zu verbreiten.[3] Um die segensreichen Folgen gerade dieser heiligen Uebung darzuthun, erzählt Damiani

---

[1] Opusc. 33. c. 4. Sabbatum satis congrue beatissimae virgini dedicatur. Ueber das Fasten an den Samstagen vergl. opusc. 54. De jejunio sabbati und den Artikel ‚Stationsfasttage‘ im Freiburger Kirchenlexicon Bd. 10. S. 347.

[2] Ibid. c. 3. Unde pulcher etiam mos in nonnullis ecclesiis inolevit, ut, specialiter ad ejus honorem per omne sabbatum missarum celebrentur officia nisi forte festivitas vel feria quadragesimalis obsistat.

[3] Vit. Dam. c. 15.

mehrere Beispiele, von denen wir einige mittheilen wollen, aus denen nicht weniger seine, als seiner Ordensbrüder große Liebe und Vertrauen auf Maria hervorleuchtet.

Seitdem man im Kloster St. Vincenz aufgehört hatte, das Officium zu Ehren Mariä zu beten, brach auch das Unglück über dasselbe herein, und es wurde nicht eher besser, bis man zur Erkenntniß gekommen und die heilige Uebung wieder aufnahm. [1] In einem anderen Schreiben berichtet er, daß ein Kleriker, der die Tagzeiten der Mutter Gottes betete, auf die Fürbitte Mariä von einer schweren Krankheit befreit wurde. [2] Der Erzählung eines andern Falles, in welchem ein Kleriker, der lange ein schlechtes Leben geführt hatte, durch Maria Verzeihung seiner Sünden erlangte, weil er ihr zu Ehren siebenmal am Tage ihr Lob verkündete, fügt er hinzu: „Das aber wissen wir, daß derjenige, welcher ihr zu Ehren das Officium betet, an ihr eine Beschützerin und einen Hort im Tode haben wird." [3] Um seiner glühenden Andacht und Verehrung zur seligsten Gottesmutter Maria Ausdruck zu verleihen und dieselbe auch bei Andern zu fördern, verfaßte er eigenes Officium, woraus wir die Lectionen hier folgen lassen wollen. [4]

Erste Lesung. O heilige Gottesgebärerin, Jungfrau Maria, du Tempel des lebendigen Gottes, Wohnung des ewigen Königs, Heiligthum des heiligen Geistes, du Zweig aus der Wurzel Jesse, du Ceder auf dem Libanon, du purpurne Rose von Jericho, du Cypresse auf dem Berge Sion, du, die du durch ein besonderes Gnadengeschenk sogar die Engel an Würde und Herrlichkeit übertriffst; ich wüßte nicht, wem von den Menschenkindern ich dich vergleichen soll. Dir wurde es durch ein neues unerhörtes Wunder verliehen, daß das Wort, welches vor der Zeit von Gott ausging, dein Sohn wurde, und daß der Mensch, den du in der Zeit geboren, wahrhaft und wirklich der Sohn Gottes war.

Zweite Lesung. O heilige unbefleckte Gottesgebärerin, die du aus jungfräulichem Schoße den Sohn so geboren hast, daß deine heilige Reinheit sogar gehoben wurde, und die Lust deinen jungfräulichen Leib nie verletzte. Dich überschattete der heilige Geist, als du empfingest in Kraft

---

[1] Lib. 6. epist. 32.

[2] Lib. 6. epist. 29.

[3] Opusc. 10. c. 10.

[4] T. IV. p. 8. 9. Ad honorem sanctae Mariae virginis Officium quotidianis diebus.

und Macht des Schöpfers. Von dir nahm unser Hoheprieſter ſeinen Leib an, den er auf dem Altare des Kreuzes als Opfer für das Heil der Menſchen dahingab. Du biſt das aufgehende Licht von Nazareth, du der Ruhm Jeruſalems, du die Freude Iſraels, du der Glanz der Welt, die Zierde des chriſtlichen Volkes.

Dritte Leſung. O Königin der Welt, Weg zum Himmel, Thron Gottes, du Pforte des Himmels, höre an das Gebet der Armen, verſchmähe nicht das Seufzen der Elenden. Bringe unſere Wünſche und unſer Flehen zum Throne des Erlöſers, damit uns das, was wir durch uns ſelbſt nicht zu erhalten vermögen, durch deine Güte zu Theil werde. Nimm weg die Sünden, erbitte Nachlaß der Vergehen, richte auf die Gefallenen, befreie die Gefeſſelten. Schneide ab, was nicht ſein ſoll, und rotte aus die Keime der Laſter, gib Zierde und Schönheit der Tugend. Verſöhne den Richter, den du als Erlöſer geboren, damit, wie er durch dich unſere Natur angenommen, auch durch dich uns ſeiner Gottheit theilhaftig werden laſſe, der da mit dem Vater und dem heiligen Geiſte lebt und regiert in Ewigkeit."

Nachdem wir die Lebensweiſe, ſowie die vorzüglichſten Buß- und Andachtsübungen kennen gelernt haben, welche man zu Fonte-Avellana beobachtet,[1] wollen wir jetzt einige hervorragende Muſter ascetiſchen Lebens aus dieſem Kloſter zur Veranſchaulichung des Geſagten anführen. „Wir haben in unſerer Zelle," ſagt Damiani, „einen gewiſſen Martinus, der, wiewohl er fünfzig Pſalmen nur mit Mühe zu ſtammeln vermag, dennoch dieſe Tag für Tag mit den Litanien wiederholt. Seit ſechszehn Jahren hat er das Kloſter nicht mehr verlaſſen, ſein Haare, bald länger, als er ſelbſt, reichen bis zu den Ferſen. An drei Tagen der Woche genießt er nichts, an den andern nach Sonnenuntergang etwas Brod und Waſſer. Sonntags macht er ſich einen Brei, den geſehen, geſchweige berührt zu haben, wir für eine Mahlzeit halten, ihn aber gar geſchmeckt und gerochen zu haben, für einen guten Theil Buße. Verpeſtete Luft erfüllt ſein Zimmer, ſein Trinkwaſſer in einem ſchmutzigen Geſchirre aufbewahrt, gleicht einer Hefe, nie wäſcht und reinigt er ſich, nie wechſelt er die Kleider, als wenn er zur heiligen Communion geht, nie pflegt er über Tag der Ruhe, Morgens iſt er der Erſte und Abends der Letzte."

Der Eremit Leo übte ein ſolches Leben der Abtödtung und Entſagung, daß er mehr einem Schatten, als einem wirklichen Körper glich. „Als

[1] Opusc. 51. De vita eremitica. c. 5. 6. 7. 8.

ich ihm einst klagte," erzählt Damiani, „daß die Portion Brod während der Fastenzeit mir zu klein sei, gab er mir folgenden Bescheid: An einigen Tagen nimm dir die Hälfte des Quantums, an den Tagen aber, wo du von der gewöhnlichen Regel ablassen willst, magst du das ganze Brod essen, dann wird dir der tägliche Antheil, der jetzt dir als klein erscheint, genügen, weil du es alsdann nur selten bekommst. „Bruder," sprach er einmal, „Andere leisten Großes, wie es ihnen die göttliche Gnade gewährt; schämen will ich mich aber darum nicht, daß ich täglich nur zwei Jahre Buße abmachen kann."

Mit einem eisernen Panzer angethan, war Dominicus Loricatus, Damiani's Freund und Lehrmeister in göttlichen Dingen,[1] immer bereit zum Kampfe gegen die höllischen Mächte. Niemals ließ er einen Tag vorübergehen, ohne sich während zweier Psalter zu geißeln und zu jedem tausend Kniebeugungen zu machen. Als er eines Tages zu Damiani kam, und gestand, daß er acht Psalter mit der Geißel psallirt habe, was er bis jetzt noch nie vermocht hatte, da war sein Gesicht derart von den Ruthenstreichen verletzt und von den Striemen so blau, als wäre er gleich Gerste im Mörser zerstoßen. Als ich ihn einmal fragte, nach welchen Regeln er lebe, antwortete er mir, er lebe nach dem Fleische, und lasse Donnerstags von der Strenge ab. Die Frage, ob Brei, Eier oder Käse seine Nahrung seien, verneinte er, auf die weitere Frage, ob er dann Fische oder Aepfel genieße, sagte er: „Fische und Aepfel, wenn ich solche habe, gebe ich den Armen." Und da ich weiter fragte, wie er an jenen Tagen von der Strenge des Fastens ablasse, wenn er nichts esse, was weder gekocht, noch an den Bäumen gefunden werde, antwortete er: „Fenchel mit Brod esse ich gerne." „Nun erkannte ich," fügt Damiani bei, „daß ein Mensch nach dem Fleische leben kann, selbst wenn er sein Wohlgefallen am Fenchel findet."

Von seinem Schüler Rudolph, der auch als Bischof von Gubbio von der klösterlichen Lebensweise nicht abließ, erzählt er:[2] „Immer hüllte er sich in dieselben Decken und war mit der ärmlichsten und verächtlichsten Kleidung zufrieden. Während er in der Jugend sich einer großen Weich-

[1] Vit. Dom. Lor. c. 8. Dominum dico, doctorem videlicet, et dominum meum, cujus quidem lingua rustica est, sed vita artificiosa satis et lepida. Quae sane vita satis utilius ad aedificationem vivis operibus praedicat. Vergl. ferner opusc. 53. Eine ausführliche Lebensbeschreibung von ihm gab uns Tarchi, Canonicus Pyrhannus. Roma. 1751.

[2] Vit. Rod. c. 2.

lichkeit hingab, befestigte er jetzt an der Decke seiner Zelle Seile, brachte die Ellenbogen hinein und übte sich hangend im Psalmensingen. Niemals genoß er fette Speisen, niemals Eier oder Käse. Bei den Speisen aber, die ihm vorgesetzt wurden, tödtete er sich in seiner bewunderungswürdigen Enthaltsamkeit derart ab, daß er bei Tische sich nicht so sehr erfrischte, als vielmehr bekämpfte. Oft habe ich darauf gedrungen, er möchte wenigstens im Winter bei großer Kälte papierne Matten unterlegen oder doch bei Nacht in seiner Kleidung schlafen. Aber nein, er war zufrieden mit dem bloßen Unterkleide und schlief auf einem harten Brett."

„Ein Anderer" schreibt er,[1] „hat während des ganzen Jahres nicht allein an Werktagen, sondern auch an Sonn- und Festtagen sich mit der Hälfte des ihm zugetheilten Brodes begnügt. Dieser nämliche Bruder hatte ungefähr ein und ein halbes Jahr an fünf Tagen der Woche keine Speise angerührt, nur am Sonntag und Donnerstag pflegte er zu essen. Ein Anderer enthält sich aus Liebe zur Mäßigkeit nicht allein des Obstes, sondern auch der Zwiebeln und des Schnittlauchs, überhaupt aller pikanten Kräuter. Einer der Brüder nährt sich an jedem Tage der vierzigtägigen Fasten mit einer doppelten Handvoll Erbsen, nur an den Donnerstagen, selten an den Dienstagen ißt er Brod. Es hat mir auch einer von den Aeltern versichert, daß er nie, wenn er in seiner Zelle allein sei, trotz des Hungers schneller esse, sondern nur langsam und mit Zögern mehr Krümchen, als größere Bissen Brod zum Munde führe und sich durch Abtödtung beim Essen derart kreuzige, daß das Essen ihn nicht so sehr erquicke, als vielmehr peinige.

Einen unserer Jünglinge habe ich zur Rede gestellt und ihn noch obendrein mit der Geißel gezüchtigt, weil er an den Tagen, wo er aß, nur den vierten Theil des Gerstenbrodes zu sich zu nehmen pflegte und kaum habe ich ihn dahin zu bringen vermocht, daß er das Quantum verdoppelte; wunderbar genug, mit einem eisernen Hemde angethan, nahm er vom Sonntag bis Donnerstag gar keine Speise zu sich, an den drei übrigen Tagen lebte er nur von Brod. Wir haben in unserer Mitte einen jungen Novizen, der sich angewöhnt hatte, das ganze Psalterium mit aufgehobenen Händen zu beten, nach je fünfzig Psalmen läßt er die Arme sinken, erhebt sie aber wieder, wenn er einen längeren Psalm anfängt. Es wohnt bei uns ein schon gebückter Greis, der zwei Psalter mit ausgestreckten

[1] Opusc. 15. c. 14.

Armen absingt, den einen mit vielen Orationen, Litanien und Gesängen, den andern mit neun Lesungen für die Abgestorbenen.

Vermochte Damiani einen solchen Grad der Bußübung und Abtödtung auch nicht zu erreichen, da Manches mehr bewundert, denn nachgeahmt werden kann, und zudem viele ascetische Uebungen nicht unterschiedslos, sondern nur mit Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Kräfte gestattet werden dürfen, [1] so leuchtete er gleichwohl allen seinen Mönchen als ein Beispiel und Muster strenger Abtödtung vor. „Während der Reise nach Gallien," erzählt sein Begleiter, „beobachtete er die Regel strengen Fastens, niemals vermochten wir ihn durch Bitten zu bewegen, ein wenig Wein zu sich zu nehmen, obschon man dort nur selten trinkbares Wasser antrifft. Fische und zubereitete Speisen nahm er bei keiner Gelegenheit, den Tag über ertrug er die Hitze der Sonne, Nachts ließ er nicht ab von dem anstrengenden Wachen. Mit Bewunderung erfüllt mich der Anblick des Mannes, der sich so sehr seiner Kräfte beraubte, obschon er doch hineilte zum Kampfe auf der Synode, und für die Befreiung Vieler allein in die Schranken treten wollte; der mit beständigem Fasten seinen Körper peinigte, um sich für die Predigt tauglich zu machen; der, um jeglichem Tadel vorzubeugen, seiner eigenen Handlungsweise den Stoff entnahm, welchen er Andern durch Wort und Beispiel predigte. Er züchtigte seinen Leib, wie der Apostel sagt, und brachte ihn in die Dienstbarkeit, um nicht, während er Andern predigte, verworfen zu werden." [2] Er war, sagt der Anonymus Cluniacensis [3] von ihm, durch die fortwährende Abtödtung und durch das Panzerhemd, das er trug, so geschwächt, daß man kaum der Schwäche seines Körpers zu Hilfe kommen und ihm die Anstrengung des Reitens irgendwie erträglich machen konnte.

„Allzusehr," erzählt sein Schüler Johannes Laudensis, [4] „tödtete er sich in der Zelle ab, täglich mit Ausschluß der Festtage fastete er. Wasser vom vorigen Tag und Kleienbrod nahm er als Nahrung, unbarmherzig geißelte er seinen durch das Alter gebrochenen und mit eisernen Ketten umschlungenen Leib; der nämlichen Schüssel, woraus er den Armen die Füße wusch, bediente er sich bei der Mahlzeit; sein Bett war bloßes Flechtwerk von der Papyrusstaude. Manchmal, wenn er im Kapitel der Brüder eine Anrede gehalten, stand er von seinem Platze auf, klagte sich seiner Sünden

[1] Opusc. 15. c. 16.

[2] Prof. gall. p. 202.

[3] Anonym. Cluniac. in tract. mirac. Hug. [Op. Dam. T. III p. 396.]

[4] Vit. Dam. c. 18.

an, und geißelte sich, wie der Brauch es mit sich brachte, nach rechts und links. Einmal geschah es, daß er während der vierzigtägigen Fasten nichts aß, was durch das Feuer gegangen; Obst und, was sonst die Erde hervorbringt, genügte ihm für diese Zeit; mitunter pflegte er an eben so vielen Tagen nichts anderes zu sich zu nehmen, als ein wenig Gemüse. Beim Beginne der Fasten enthielt er sich an drei Tagen jeder Speise. Wenn er nun nach solchen Bußübungen wahrnahm, daß seine Körperkräfte schwächer geworden, dann stellte er dieselben für den Augenblick ein, um nach Erlangung der Kräfte sich wieder um so eifriger der Ascese hingeben zu können."

Solche Beispiele [1] höchsten ascetischen Lebens brachte der Geist von Fonte-Avellana hervor. Jene großen und heiligen Männer aber, mit den indischen Büßern und Derwischen des Islams vergleichen, jene frommen Uebungen als Mißgeburten einer überspannten Phantasie darstellen, [2] kann nur der thun, dem der Geist katholischen Lebens und katholischer Bußgesinnung fern liegt. Diesen möchte ich mit Fehr [3] sagen: „Unsere Zeit ist im Allgemeinen zu weichlich, um Einsiedler und Selbstgeißler hervorzubringen und ist daher nur geneigt, in diesen Selbstpeinigungen Auswüchse unerhörter Thorheit zu erblicken, und auch über Damiani, der ein solches Leben nicht genug empfehlen und bewundern konnte, wird sie den Stab brechen. Indeß ist es eine der ersten Forderungen der Sittlichkeit und Billigkeit in Beurtheilung historischer Erscheinungen, daß man an sie den Maßstab ihrer Zeit selbst anlege. Dieser aber erschien die Anwendung der Disciplin als ein vortreffliches Bußmittel, und die gute und beste Absicht, Buße zu wirken, muß jedem Christen jeder Confession höchst löblich erscheinen, mag er nun auch das hierzu angewandte äußere Mittel, nach der anders gestalteten Zeitrichtung anders beurtheilen. Auch im kirchlichen Leben gibt es im besten Sinne des Wortes einen Zeitgeist, dessen Berechtigung uns Niemand absprechen wird, und nur aus diesem kirchlichen Zeit-

---

[1] Solche und ähnliche Beispiele ascetischen Lebens siehe bei Görres die christliche Mystik. [Regensburg und Landshut. I. Band] die Kapitel: ‚Erhöhung und Reinigung des unteren Lebens durch die Ascese.' S. 346 — 385. Die Reinigung und Disciplin des mittleren Lebens.' S. 385 — 455.

[2] Zöckler, Kritische Geschichte der Ascese. S. 41. Vogel, Petrus Damiani ‚Ein Vortrag.' S. 13. Schmid, der Mysticismus des Mittelalters und seine Entstehungsgeschichte Jena 1824. S. 109. Gregorovius Bd. 4. S. 103 u. a. m.

[3] Fehr S. 237. Vergl. auch Görres, Mystik Bd. 1. S. 413. ff.

geiste heraus sind die diesen entsprechenden Anstalten des kirchlichen Lebens erwachsen. Nur wenige Menschenalter nach Damiani's Tod ergriff eine große Anzahl Christen gegenüber dem zum Theil ärgerlichen Reichthum der Kirche eine Sehnsucht nach der apostolischen Armuth, und der thatsächliche Ausdruck dieser kirchlichen Zeitrichtung, die Verwirklichung der die Zeit erfüllenden Ideen war die Stiftung der Bettelorden. Die Kirche ihrerseits hat den frommen Glauben stets gewähren lassen, so lange er sich nicht auf offenbar gefährliche Abwege verirrte. In je größere Laster aber sich damals die Welt stürzte, in eben demselben Maße suchte der bessere Theil der Menschheit die strengste Buße zu üben und verdient eben dafür unsere verehrungsvollste Anerkennung."

Neben so großartigem Büßerleben traten hin und wieder in der Congregation von Fonte-Avellana auch minder erfreuliche Erscheinungen auf; ich erinnere nur an den Mönch Gebizo,[1] der ohne Erlaubniß das Kloster verlassen, an die Vernachlässigung der Fasten während der Vigilien in einer Einsiedelei, und an das freiere Leben der Mönche zu Gamugnium,[2] die während der Fasten Wein tranken und durch Almosen ihren Besitz zu vergrößern suchten, in Folge dessen Jemand abgeschreckt wurde, dort das Ordenskleid zu nehmen. Doch wer möchte das dem Geiste von Fonte-Avellana zur Last legen; Fonte-Avellana im Gegentheil war eine Nährungsanstalt, ein Garten der Wonne, eine Vorrathskammer himmlischer Kaufleute, eine Werkstätte geistlicher Uebung, wie Damiani anderswo[3] die Klöster nennt, ein Ort, wo die Liebe Alle verband, wo Einer nichts und doch auch Alles besaß.[4]

---

[1] Lib. 6. epist. 9.

[2] Lib. 6. epist. 32. Praeterea quod quaedam ... a nobis inter vos regulariter constituta, nunc autem oblivioni tradita ac negligenter omissa, et nos moeror non levis exasperat. Desgl. opusc 54. und 55. Gamugnium lag auch im Streite mit Acerata. Vergl. Mitt. T. II. App. p. 1 0. Concordia statuta inter eremum Gamugni et monasterium de Acerata.

[3] Opusc. 11. c. 19.

[4] Opusc. 14. Tanta est caritas ... ut unusquisque se non sibi, sed omnibus natum credat, quod alienum est, ipse possideat, et quod suum est, in omnes extenso amore transfundat. Ferner lib. epist. 36.

Viertes Kapitel.

Die Beziehungen des heiligen Petrus Damiani zu andern Klöstern. Seine Anschauungen über das Klosterleben. Seine Verdienste um die Wiederherstellung des kanonischen Lebens.

Von dem Verhältnisse und den freundschaftlichen Beziehungen Damiani's zu den Klöstern Pomposa und St. Vincenz [1] war schon früher die Rede. Im letzten Kapitel haben wir seinen Einfluß auf Fonte-Avellana und die davon abhängigen Klöster darzustellen gesucht. Es erübrigt also noch seine Beziehungen zu einigen andern Klöstern, sowie seine Anschauungen über das Mönchthum überhaupt, etwas näher kennen zu lernen. „Während ich dieses schreibe," redet er die Mönche von Monte-Cassino an, [2] „vermag sich mein Herz nicht länger zu halten, ohne vor Liebe zu entbrennen, und es drängt mich, euch mitzutheilen, daß ihr von der Zeit an, wo ich die Schwelle eures berühmten Klosters verließ, immer vor meinen Augen steht, und ich mit euch verbunden bin, durch die Bande der innigsten Liebe. Was dem Weibe geschah, die vom Heiligthum zu Silo fortzog, begegnete auch mir, als ich von Monte-Cassino aufbrach. Bei euch verweile ich, immer bin ich bei euch. Selig, die mit euch leben, selig, die unter euch und in euren heiligen Werken sterben; denn mit frommer Zuversicht dürfen wir glauben, daß die Leiter, welche einst von Monte-Cassino zum Himmel errichtet schien, noch mit Teppichen geschmückt ist und im Fackellichte glänzt. Wie sie damals den Führer [Benedictus] aufgenommen, so ist sie jetzt der Weg zum Himmel für das ihm folgende Heer, und wie sie dessen Fußstapfen folgten, als sie noch an diesem Verbannungsorte weilten, ebenso gehen sie ihm auch nach den Weg der Verherrlichung, wenn sie dieses Leben verlassen haben. Was ich da sage, das ist gewissermaßen der Brand jener innern Gluth,

---

[1] Vergl. Kap. 3.

[2] Opusc. 36. c. 16. Ferner opusc. 34. 35. 36.

die unauslöschlich im Herzen brennt, das die Rede, die ich immer im Munde führe. Unter andern Tugendblumen, die ich in diesem vollen, von Gott gesegneten Garten fand, hat mir die nicht am wenigsten gefallen, daß dort keine Schulen für Knaben sind, welche oft die Strenge der Heiligkeit entkräften, sondern daß ich dort Greise fand, die sich eines jugendlichen Lebens erfreuten. Männer habe ich gefunden, die gleich Prophetensöhne den Elias in der Wüste suchen konnten, solche, die in der Vollkraft der Jugend den Satan besiegt haben."

Aus dieser schönen Stelle ersehen wir deutlich, wie groß seine Liebe zu Monte-Cassino war. Welch großen und mächtigen Einfluß er auf die dortigen Mönche ausübte, geht vorzüglich daraus hervor, daß er dasjenige, was in seinem Kloster als Regel galt, auch von ihnen erlangte, nämlich daß sie sich zur Buße für ihre Sünden an allen Freitagen des Jahres, auf welche kein Festtag fiel, mit Brod und Wasser begnügen, nach der heiligen Beichte sich geißeln und an den drei ersten Tagen der Quadragesimalzeit fasten [1] wollten.

„Dem Körper nach," schreibt er an den Abt Hugo von Clüny und seine Mönche, [2] „habe ich euch verlassen, aber im Geiste bin ich bei euch geblieben. Das Band eures wunderbaren Wandels, eures englischen Lebens hat mit solchen Fesseln mich gebunden, das Netz aufrichtiger Liebe so verstrickt, daß mein Geist sich leichter selbst vergißt, als daß er von dem Gedanken an euch losgerissen werden kann. Sah ich doch ein Paradies, das durchflossen war von den Strömen der vier Evangelien, und dessen Bäche überflossen von geistlichen Tugenden; ich sah einen Lustgarten, der sproßte, gleich Rosen und Lilien die mannichfaltigsten Gnaden, und einen Duft verbreitete, daß der allmächtige Gott in Wahrheit von ihm sagen kann: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines Feldes, das der Herr gesegnet hat." Und wie könnte ich das Kloster von Clüny anders nennen, als ein volles Feld, wo die vielen in Liebe und Eintracht verweilenden Mönche einem Haufen himmlischen Getreides gleichen, einem Acker, der täglich bearbeitet wird mit der Hacke einer heiligen Predigt und besäet mit

---

[1] Leo Ost. lib. 3. c. 22. Tandem ... obtinuit, ut per totius anni sextas ferias, quando tamen festivae non essent, pane tantum et aqua contenti essent, ac singulas singuli disciplinas, data confessione, reciperent. Jnsuper et triduanum jejunium in caput quadragesimae per annos singulos agerent. Vit. Dam. c. 19.

[2] Lib. 6. epist. 4. Desgl. lib. 6. epist. 2. und 5.

der Saat himmlischer Aussprüche. Wenn ich dich o glückliches Clüny recht betrachte, so muß ich sagen, daß dir jener Name nicht ohne besondere Fügung Gottes zu Theil geworden ist. Denn zusammengesetzt aus clunibus [Hüften] und acu [Stachel] bezeichnet es den Gegenstand, womit die Ochsen am Pfluge angetrieben werden. Der Ochs wird mit der Spitze gestoßen, damit er den Pflug ziehe und die Erde durchfurche, so wird auch dort der Acker des menschlichen Herzens gepflügt, und jene Frucht gesammelt, welche in den himmlischen Vorrathskammern aufbewahrt wird. — Clüny ist ein geistliches Gefilde, wo Himmel und Erde zusammenstoßen, ein Kampfplatz, wo im geistigen Kampfe gestritten wird gegen die ehernen Mächte. Denn nicht haben wir zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte der Finsterniß, gegen geistige Bosheit."

Voller Lob ist er in einem Schreiben [1] an die Mönche des Marienklosters zu Constantinopel, daß sie mitten in fremdem Lande unter andersredenden Menschen die Fahne des katholischen Glaubens hochhielten und wahrhaft katholische Sitten in ihrem Leben zum Ausdruck brächten.

Einen Mönch Theuzo [2] aus dem Marienkloster zu Florenz sucht er auf Bitten des Abtes wieder mit dem Kloster zu versöhnen; für den Abt des Klosters zum heiligen Apollinaris, [3] der sich um Hülfe an ihn gewandt, legte er Fürsprache ein bei den Cardinälen Bonifatius und Stephan; überall auf seinen Reisen in Rom, Mailand, Florenz, Arezzo, Benevent, Faenza, zu Fruktuaria, in Gallien und an andern Orten treffen wir ihn im Verkehr und in Gesellschaft mit Aebten, Prioren und Mönchen.

Von seiner Wirksamkeit und seinem Einfluß auf weibliche Klöster erfahren wir weniger, ersehen jedoch aus einigen Briefen an weibliche Ordenspersonen, z. B. an eine gewisse Blanca, [4] an Hermesinde [5] und an die Kaiserin Agnes, [6] welche später den Schleier genommen, daß er auch hier bemüht war, zu einem heiligen Leben zu ermuntern und zu begeistern.

Dieser Umstand, daß so manche Ordensleute sich an Damiani, wie an einen Rathgeber und Vater wandten, läßt schon auf die hohe Auffass-

---

[1] Lib 6. epist. 13. Ad M. abbatem Constantinopolitani coenobii st. Mariae

[2] Opusc. 51. c. 2. Jlle [scil. abbas] ... nos sequestrii foederis inter se et te executores instituit.

[3] Lib. 2. epist. 4.

[4] Opusc. 50. Justitutio monialis. Ad Blancam ex comitissa sanctimonialem.

[5] Lib. 8. epist. 12. Ad Hermesindem sanctimonialem.

[6] Opusc. 56. De fluxa mundi gloria despicienda Ad Agnetem imperatricem

ung schließen, welche er von dem Mönchthum hatte. Noch deutlicher geht solche aus seinen ausdrücklichen Worten hervor. „Es kann in Wahrheit unter den Menschen nichts Vortrefflicheres geben," schreibt er an die Nonne Blanca, „als einen Mönch, wenn er mit glühendem Eifer darauf bedacht ist, gute Früchte zu bringen; siecht er aber kalt und ohne Früchte dahin, gleichsam in tiefem Schlafe, so verfällt er mit Recht der Verachtung anheim, und steht selbst den Weltleuten nach. Selbst dann, wenn er bei seinem Streben nach Vollkommenheit aus Schwachheit noch einige Sünden seines früheren Lebens behalten hat, kann kein Weltlicher, obgleich er fromm und religiös ist, mit ihm verglichen werden; denn Gold mit Schlacken ist immer besser, als Erz." [1]

Mönch werden ist ihm nichts Anderes, als sich bekehren, der Beginn eines neuen Lebens. [2] „Gar sehr," redet er die Kanoniker an, „nimmt es mich Wunder, daß ihr uns von der Kirche trennen wollt, da es doch fest steht, daß die Kirche von solchen, die Mönche waren, nicht aber von Kanonikern gegründet, regiert und von Irrthümern rein gehalten worden ist. Die Apostel, als Gründer und Leiter der Kirche, haben nach unserer und nicht nach eurer Weise gelebt. Moses, Elias und alle die Propheten des alten Bundes, die Apostel und ihre Nachfolger sind unsere und nicht eure Vorgänger." [3] „Möchtet ihr darum Gott unaufhörlich unendlichen Dank sagen," schreibt er an anderer Stelle, „daß er euch in einer Zeit von der Welt abgeschieden hat, in der es schwer fällt, daß einer in ihr selig werde, denn ihr habt erfüllt, was der Herr durch den Mund des Zacharias befohlen: „Fliehet aus dem Mitternachtslande, entrinne Zion, die du wohnest bei der Tochter Babels" [Zach. 2. 6, 7]; denn von euch sagt die ewige Wahrheit: „Ich habe euch von der Welt abgesondert, und weil ihr es nicht mit der Welt haltet, deßwegen haßt euch die Welt." [Joh. 15, 10.] Denn gleichwie eine Bestie ein schwaches Thier mit den Zähnen erfaßt, der Hirt aber selbst nur ein Glied aus dem Rachen desselben herauszureißen sucht, so hat euch Christus aus dem Rachen des blutdürstigen Räubers gerissen, indem er euch, während die Welt zu Grunde geht, im Gehorsam zu sei-

---

[1] Opusc. 50. c. 13. Si quis vero studiis adipiscendae perfectionis infervet, sed adhuc tamen per infirmitatem de prioris vitae vitiis intus aliquid retinet, saecularis quispiam, licet religiosus esse comprobetur et pius, nequaquam est huic per omnia comparandus.

[2] Opusc. 16. c. 1. Quid est enim aliud monachum fieri, quam converti. Desgl. opusc. 13. c. 8.; opusc. 42. c. 4.

[3] Opusc. 28. Apologeticus adversus canonicos. Siehe auch opusc. 15. c. 2.

nem Dienste' versammelt hat. Da euch nun der lebendige Gott der Welt entzogen und in den Dienst der klösterlichen Disciplin gestellt hat, hat er offenbar damit nichts Anderes gewollt, als daß er euch gleichsam in die Arche brachte, damit ihr, während so viele zu Grunde gehen, lebet; denn die Klosterzelle ist eine Nährungsanstalt der Seele." [1]

Mehr noch, als dem Mönchthum, trug er dem Einsiedlerleben seine Begeisterung entgegen. Dieses Leben zu verherrlichen und zu preisen, hat die Sprache nicht Worte genug, um seine Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. „Bruder," sagt er, [2] „du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, als du dich löblich entschlossest, zu Gott zurückzukehren, nicht auf einem alltäglichen, sondern auf einem goldenen Wege. Und ohne Zweifel hat dich nicht menschliche Klugheit überredet, sondern der heilige Geist dazu angeregt. Das ist der Weg, der die andern, welche zum Höchsten führen, weit überragt. Wer auf ihm wandelt, ist schon im Vaterlande, und wer noch arbeitet, wird so zu sagen schon erquickt und getröstet durch selige Ruhe. Dieser Weg fürwahr hemmt nicht den Schritt weder durch die Dornen der Sorgen, noch durch den Koth der irdischen Geschäfte. Dieser Weg ist weit und schmal zugleich, jedoch so, daß demjenigen, welcher ihn mit himmlischem Verlangen betritt, ob der Enge weder etwas Schädliches zustößt, noch derselbe wegen der Breite von der geraden Linie abweicht. Obwohl er den Anfängern meist enge und schwer vorkommt, so verlassen sie ihn doch nicht sobald aus Feigheit, es sei denn, daß der Glaube, was ferne sei, fehle. Denen aber, die daran gewöhnt sind, die der Vollkommenheit nahen, oder diese schon erreicht haben, scheint das Eremitenleben ein leichter und so zu sagen breiter Weg. Niemals lassen sie ab, das Kreuz Jesu nachzutragen, indem sie ihren Eigenwillen unterdrücken und gegen die Versuchungen ankämpfen. Du hast dir, Bruder, ein Weib genommen, ein Weib, das nicht wie die Weiber Jakobs, Unfruchtbarkeit verhindert, Kinder zu gebären, oder dessen Gesichtsschönheit Triefäugigkeit verunstaltet, sondern ein solches, das fruchtbar ist, wie Lia und schön wie Rachel. So möge sich denn dein Blick dir wieder erhellen beim Rückblick auf den Be-

---

[1] Opusc. 52. De bono religiosi statu. c. 1. Dieses, wie zum Theil auch das Folgende, habe ich dem schönen Aufsatze von Fehr, ‚Petrus Damiani und seine Anschauungen über das Mönchthum' entlehnt. Die von ihm S. 216. mitgetheilte Lobrede über die Vorzüge des klösterlichen Lebens gehört nicht Damiani, sondern vielmehr dem heiligen Bernhard an.

[2] Opusc. 15. c. 1. De solitariae vitae laudibus.

ginn deines klösterlichen Lebens, und mögen sehr viele edle Seelen das Beispiel deines Eifers nachahmen. Die ist das Weib, von welcher es heißt, Stärke und Schönheit ist ihr Gewand. Das nämlich bezweckt das einsame Leben, daß Einer bei der großen Arbeit Sorge trage, die Reinheit der Seele zu bewahren." Jene ist das Weib, von welcher es wiederum heißt: „Ihre Hand ist ausgestreckt zu starken Dingen, und ihre Finger haben das Spinnrad ergriffen." Wer dieses Leben fleißig befolgt, übt sich, von Eifer getrieben, in der Weise in großen Thaten, daß er absichtlich, auch nicht das Kleinste außer Acht läßt. Ein solches Weib macht Anspruch auf die Würde der beiden Schwestern des Lazarus, weil es mit Maria zu den Füßen des Herrn sitzend, seinen Worten horcht, und mit Martha den Herrn mit den verschiedenen Gerichten heiliger Tugenden bewirthet. Aber warum soll ich beim Beschreiben der Verdienste dieses heiligen Lebens länger verweilen? Um mich kurz zu fassen; unstreitig gibt es viele Wege, die zu Gott führen, aber unter allen diesen ist kein Weg so gerade, so sicher, so wegsam, so frei von allen Hindernissen, wie dieser, weil er alle Gelegenheiten zur Sünde fern hält und sehr viele gottgefällige Tugendübungen darbietet. Er nimmt gleichsam die Fähigkeit, zu sündigen, und nöthigt zu guten Werken. Auf dieses heilige, lebendige Leben lassen sich nicht mit Unrecht die Worte Salomons anwenden: „Viele Töchter haben sich Reichthum verschafft, du aber hast sie alle übertroffen."

„Das Einsiedlerleben," schreibt er," [1] „ist eine Schule der himmlischen Weisheit und Unterricht in den göttlichen Dingen, hier ist der Weg, auf dem man zur Erkenntniß der höchsten Wahrheit gelangt! Denn die Einsiedelei ist ein Paradies der Wonne, wo wie wohlriechende Farben oder wohlduftende Blumen, die lieblichen Wohlgerüche der Tugenden wehen; hier nämlich schimmern die Rosen der Liebe in feuerigem Roth, hier glänzen die Lilien der Keuschheit in schneeweißem Schmuck, unter denen auch die Veilchen der Demuth in tiefem Grunde von keinem Hauche des Windes berührt werden; hier gedeiht auch die Myrrhe vollkommener Abtödtung und duftet unaufhörlich den Weihrauch unablässigen Gebetes. Wozu viele Worte? Hier schimmern alle Sprossen heiliger Tugenden in üppigster Farbenpracht und in unvergleichlicher Frühlingsfrische. Einsiedelei! Du Wonne heiliger Seelen nnd unerschöpfliche Weisheit innersten Genießens. Du bist jener chaldäische Feuerofen, in welchem heilige Jünglinge die Gewalt des rasenden Feuers mittelst des Gebetes abwenden und durch die Innigkeit des

[1] Opusc. 11. Dominus vobiscum. c. 19. Laus eremiticae vitae.

Glaubens die gegen sie wüthenden Flammen auslöschen; wo nämlich die Bande verbrannt werden und die Glieder die Gluth nicht fühlen, weil einerseits die Sünden getilgt werden und anderseits die Seele in den Preisgesang ausbricht: „Du hast, Herr, gebrochen meine Bande; ich will dir ein Lobopfer darbringen!“ Du bist der Ofen, in welchem die Gefäße des höchsten Königs gebildet werden und durch den Hammer der Buße geläutert und durch die Feile der heilbringenden Besserung gereinigt, zu ewigem Glanze gelangen, indem der Rost einer verunreinigten Seele getilgt und die rauhen Schlacken der Sünden vernichtet werden; „denn das Geschirr des Töpfers prüft der Ofen, und die Gerechten die Versuchung der Trübsal.“

Die Zelle ist eine Vorrathskammer himmlischer Kaufleute, in der alle jene Waaren aufbewahrt werden, durch welche der Besitz des Landes der Lebendigen erworben wird; ein glücklicher Handel, wo für das Irdische Himmlisches, und für das vergängliche Leben das ewige eingetauscht wird. Die Zelle ist eine wunderbare Werkstätte geistlicher Uebung, in der die menschliche Seele in sich das Ebenbild des Schöpfers wiederherstellt und zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückkehrt, wo die abgestumpften Sinne ihre ganze Stärke wieder erlangen; sie bewirkt, daß der Mensch, der vorher, mit Finsterniß umhüllt, sich selbst nicht kannte, mit reinem Herzen Gott anschaut; sie führt den Menschen zu seinem anfänglichen Wesen zurück und bringt ihn aus dem Zustande der Verbannung zur Höhe seiner früheren Würde zurück.“

„Doch wozu bedarf es noch Weiteres? Hat ja der Schöpfer der Welt beim Beginne der Erlösung der Menschen seinen Vorläufer zu einem Bewohner derselben gemacht, und hat der Erlöser gleich beim Beginne seines öffentlichen Auftretens sich selbst gewürdigt, die Einsiedelei zu suchen um sie mit seinem Aufenthalte zu heiligen. Sobald er nämlich das Taufwasser empfangen, führte ihn nach dem Zeugnisse des Evangeliums der Geist in die Wüste: „Er hielt sich in der Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte auf, wurde vom Satan versucht und wohnte unter wilden Thieren.“ [Marc. 1, 13.] Es muß ihr daher die Welt dankbar sein, da sie weiß, daß von ihr aus Gott sich aufmachte, um zu predigen und Wunder zu wirken. Einsiedelei, schrecklicher Aufenthaltsort für böse Geister, wo die Zellen der Mönche, wie Lagerzelte, wie Thürme Sions und die Mauern Jerusalems aufgerichtet werden gegen das Angesicht von Damascus; werden ja in diesen Zellen die verschiedensten Geschäfte in einem Geiste besorgt,

hier ertönen die Psalmen, dort wird gebetet, hier wird geschrieben, hier werden die verschiedenen Handarbeiten getrieben, so daß auf das Einsiedlerleben die Worte der heiligen Schrift Anwendung finden: „Wie schön sind deine Hütten, Jakob, deine Wohnungen, Israel."

„Und was soll ich weiter lobpreisend von dir anführen, Einsiedlerleben, gesegnetes Leben, Lustgarten der Seelen, heiliges, engelgleiches Leben, Sitz himmlischer Edelsteine? Dein Wohlgeruch übertrifft alle Wohlgerüche, dein Geschmack geht über alle Honigscheiben, ein erleuchtetes Herz ist süßer, als aller Honig, und eben daher hält Alles, was von dir gesagt wird, keinen Vergleich aus mit dem, was du bist und was du bietest, weil die Sprache des Fleisches nicht ausreicht, auszudrücken, was unsichtbar der Geist von dir fühlt, und niemals die Sprache des Leibes auszudrücken vermag, wie süß du schmeckest im Innersten des Herzens. Jene können dich lieben und jene begreifen dein Lob, welche fröhlich ruhen in deinen liebevollen Armen, diejenigen aber, welche dies nicht wissen, sind auch nicht in Stande, dich zu begreifen, und auch ich bin nicht fähig, dein Lob würdig auszudrücken. Eines jedoch weiß ich bestimmt und unbezweifelbar von dir, glückseliges Leben: daß nämlich Jeder, der sehnsüchtig verlangt, dich zu lieben, dein Bewohner ist, und Gott in ihm wohnt, der Teufel aber quält ihn mit seinen Versuchungen und sucht ihn von da zu entfernen, von wo er selbst vertrieben worden ist. Der Sieger jedoch über die bösen Feinde wird ein Genosse der Engel, und der aus der Welt Verbannte ein Erbe des Paradieses, und wer sich selbst verleugnet, ein Jünger Christi."

„Diese seine Anschauungen, daß das Einsiedlerleben des höchsten Ruhmes würdig und das gemeinschaftliche Leben in den Klöstern bei Weitem übertreffe, nahm er keinen Anstand, mit allen ihm zu Gebote stehenden Gründen zu vertreten. Ein äußerer Anlaß dazu bot sich ihm dadurch, sagt Fehr, daß er einen Mönch in seine Einsiedelei aufgenommen hatte, worüber sich dessen seitheriger Abt beklagen zu müssen glaubte, in der Meinung, es sei eine solche Aenderung des Berufes schon durch die Regel des heiligen Benedict verboten worden. Auf Grund des ersten Kapitels dieser Regel liefert Damiani den Beweis,[1] daß der Patriarch des abendländischen Mönchthums nicht nur keinem Bruder verboten habe, aus dem Kloster auszutreten und Einsiedler zu werden, sondern daß er vielmehr zu diesem Schritte gerathen und mit überzeugenden Gründen dazu ermahnt und aufgefordert habe in den Worten: Die zweite Klasse von Mönchen bilden die

[1] Lib. 6. epist. 12.

Anachoreten, d. h. die Eremiten; es sind dies Solche, welche nicht mit dem Eifer eines Novizen, sondern durch lange Prüfung im Kloster und durch die Troſtmittel Vieler gelernt haben gegen, den Teufel zu kämpfen, und die aus der Schlachtreihe der Brüder unterrichtet zum Einzelkampfe in der Einöde bereits ohne die aufmunternde Unterstützung eines Andern allein mit der Hand oder dem Arm gegen die Laſter des Fleiſches oder der Gedanken unter Gottes Beiſtand zu kämpfen vermögen. Dennoch gab Benedict ſelbſt den Rath, daß ein Bruder zuvor durch längere Probe im Kloſter lerne, wie er in der Einöde gegen den ſchlauen Verſucher kämpfen möge; denn dieſer beginnt den Kampf, geſtützt durch die Ermunterungen Vieler. Hier [im Kloſter] iſt er ein junger, dort [in der Einſiedelei] ein gedienter Soldat; hier iſt er ein unerfahrener und zarter Jüngling, der ſich unter einem Führer der Kriegskunſt erſt an Kämpfe gewöhnt, dort iſt er erſtarkt und ficht im Handgemenge, und es weicht der Mönch Chriſti dem Einzelkampfe nicht aus; hier kämpft er wie zum Vergnügen einen Scheinkampf, dort ergreift er mit gewandter Hand die Waffe zum Streit und ſcheut nicht den Maſſenangriff der Krieger."

„Es kann daher das Kloſter für den nach dem Gipfel der Vollkommenheit Strebenden kein beſtändiger Aufenthalt ſein, ſondern nur ein Ausruhepunkt auf der Reiſe. Hierhin begibt ſich, wer die Prieſterweihe empfangen, oder die Schulen beſuchen will, um nach erlangter Bildung wieder abzuziehen, oder wer Geſetzeskenntniß erwerben will, um an den Gerichtshöfen Prozeſſe führen zu können. Wie nun dieſe nicht auf das, was ſie treiben, ihren Geiſt richten, ſondern vielmehr nach einem andern Ziele ſtreben, ſo muß auch der Mönch, den Alter oder Krankheit nicht hindert, wohl zeitweilig im Kloſter leben, aber von ganzem Herzen ſich nach der Einſamkeit ſehnen. Dort übe er ſich zur Zeit in der Zucht des Gehorſams, ſo daß ſein Aufenthaltsort daſelbſt nichts anders ſei, als die Vorbereitung zum Einſiedlerleben." Dieſes bleibt alſo Damiani das höchſte Ziel des irdiſchen Strebens und folgerichtig ſchließt er: „Diejenigen Brüder, welche immer im Kloſter bleiben, ſind zu dulden, die aber, welche mit glühendem Eifer zur Einſamkeit übergehen, ſind des höchſten Lobes würdig."

Bei dieſer großen Verehrung und Hochachtung, welche Damiani für das klöſterliche Leben hegte, war er jedoch nicht blind gegen die Fehler und Unvollkommenheiten der Mönche, im Gegentheil, eine ſolche Anſchauung ließ ihn dieſelben erſt recht erkennen und dagegen ſeine mahnenden Worte richten. So ſcheint ein Hauptfehler in der damaligen Zeit ſowohl in ein-

zelnen Klöstern, als auch bei einzelnen Mönchen das Geizen nach irdischem Gut gewesen zu sein; daher auch der Eifer Damiani's gegen diesen verwerflichen Weltsinn. Bei den Weltleuten, schreibt er, mag dieser Geist erklärlich gefunden werden, aber die Mönche dürfen sich nicht mehr nach dem sehnen, was sie aus Liebe zu Gott verlassen haben, wenn sie nicht die Strafe des Ananias und der Saphira treffen soll.

„Geld und Christum kann der Mensch nicht zugleich besitzen, Geldgier und Mönchthum sind unvereinbare Dinge, sowie Verehrung Christi und des Geldes. Wenn es nun schon von denen, welche nach der Weltart Reichthum besitzen, heißt, es sei schwer, daß die Reichen in das Himmelreich eingehen, [1] so können diejenigen, welche Alles dahingegeben haben und dennoch auf's Neue Reichthümer erwerben, nur sehr schwer in das Himmelreich eingehen." „Mag nun der Geizige," schreibt er an anderer Stelle, [2] „hingehen und Kirchen bauen, mag er eifrig der Verkündigung des Wortes Gottes obliegen, die da in Zwietracht leben zum Frieden führen, die in den Wahrheiten des katholischen Glaubens wanken befestigen, mag er täglich das heilige Opfer darbringen und sich fern halten von den Wirren der Welt; so lange die Gluth des Geizes nicht ausgelöscht ist, ist alle Blüthe seiner Tugenden dürre, und Niemand kann lasterhafter, als er, gefunden werden. Denn, wo es in der heiligen Schrift heißt: „Nichts ist lasterhafter, als der Geizige," da wird noch hinzu gefügt, um alle Zweifel über dieses Wort zu beseitigen: „Nichts ist ungerechter, als das Lieben des Geldes." Geizig sein ist also nichts anders, als Geld lieben, mag es nun schon erworben sein, oder soll es noch erworben werden. Vernichten wir darum den Geiz aus unserem Herzen; denn verurtheilt und gekennzeichnet ist er in der heiligen Schrift und bei den heiligen Vätern. Unsere Freude sei es, nicht Geschenke zu empfangen, damit wir nicht durch das Urtheil des verborgenen Richters aus dem Priesterstande gestoßen werden, gleich den Söhnen Heli's, die ob dieses Lasters die Richterwürde verloren. Das Streben nach weltlicher Pracht erschlaffe und ersterbe, Schmuck und Kleidermode werde gemäßigt, Völlerei in Speise und Trank höre auf, unser Geld wandere in die Hände der Armen, den von Geld strotzenden Beutel leere das Mitleid und die Barmherzigkeit; unser Schatz und unser Gewinn sei es, Seelen zu gewinnen. Im Innersten unseres Herzens seien verborgen die kostbaren Talente der Tugenden, da bringen wir vorzüglich unser Opfer

[1] Opusc. 12. Apologeticus de contemptu saeculi. c. 3. 4. 6.

[2] Opusc. 31. Contra munerum cupiditatem. c. 8.

dar, und wenn wir Alles, was uns hindert, beseitigt, so geben wir uns Gott als lebendiges Opfer hin, dann werden wir, die wir uns in den Augen des Volkes als Priester zeigen, auch im Angesichte des geheimen Richters das wahre Priesteramt verwalten."

„Wie überhaupt," fährt Fehr fort, „das damalige Mönchthum nur durch außerordentliche Mittel des tiefsten Verfalles überhoben werden konnte, so war auch der Kleiderluxus der Mönche Gegenstand der Klage der kirchlichen Reformatoren geworden. Selbst an Einzelne, wie an den Abt Mainrad, wendete sich Petrus, um sie von der der Mönche so unwürdigen und für sie so gefährlichen Kleiderpracht abzubringen. Schon seit lange, klagt er dem Abte, halte er ihm die Sucht nach Kleiderprunk vor, aber alle seine Klagen hierüber seien frucht- und wirkungslos geblieben, so sehr sei er ein Sclave des Ehrgeizes. Niemand werde doch, sagt er, da kostbare Kleider anziehen, wo ihn kein Fremder sehe, sondern Jedermann verlange vielmehr deshalb in schönen Kleidern zu prangen, damit er in solchem Aufputze die Blicke der Bewunderer auf sich lenke und er Andern zur Augenweide werde; aber während er den Augen der von Außen Schauenden schmeichle, betrübe er das Auge des Richters, der in das Innere blicke. Wohl zeichnen sich reiche und mächtige Weltleute durch auffallenden Luxus auch in der Kleidung aus, aber wie ganz anders spreche das Beispiel des Vorläufers Christi, an dem Christus sein Wohlgefallen bezeuge, und so vieler anderer aus den heiligen Büchern bekannter Heiligen: „Halte es daher," schließt Petrus seine mahnenden Worte, „für rühmlicher, mit Christus in Demuth mit einem weißen Gewande angethan, als mit dem reichen Prasser für immer in den rächenden Flammen verbrannt zu werden." [1] „Während der Prunk des äußern Gewandes gesucht wird," sagt er an anderer Stelle, „geht für den Mönch die Sammlung des Geistes verloren. Und doch umnachtet dieser Unsinn so sehr die Augen des Geistes, daß er nicht einmal mehr sieht, was bei den Menschen Anstand heißt, noch viel weniger, daß er auf Gott schaut. Und doch ist es Unsinn, aus Stolz das Urtheil des geheimen Richters zu verachten und mittelst eines schönen Gewandes die Gunst der Menschen zu suchen, weil der Mönch durch denselben Umstand, durch den er das allsehende Auge beleidigt, auch in der Achtung der Menschen verliert und sich eben dadurch, wodurch er vor den Menschen an Ansehen zu gewinnen strebt, sich den Zähnen der öffentlichen Verdächtigung aussetzt; und während der

[1] Opusc. 29. De vili vestitu ecclesiasticorum.

Glanz der Kleidung die Augen auf sich zieht, gebraucht er die Zunge zu unliebsamen Bemerkungen. Oder wer möchte einen kostbar gekleideten Mönch sehen, ohne zu glauben, daß er, des göttlichen Geistes baar, mehr auf Irdisches, als auf Himmlisches bedacht sei? Es kann demnach vom Kleide auf den Geist geschlossen werden, da man diesen an den Früchten erkennen wird. Auch kann ein kostbares Gewand, das um den Preis von Zweien oder Dreien gekauft wird, das des Raubes genannt werden; denn derjenige begeht das Verbrechen des Raubes, der aus eitler Ruhmesliebe seinen Körper mit einem Kleide bedeckt, mit dem er zugleich seinen Bruder hätte bekleiden können; einen Raub begeht ohne Zweifel, wer aus lauter Ehrsucht auf ein Kleid die Kosten von Zweien verschwendet und seinen Nächsten, den er wie sich selbst lieben sollte, nackt und bloß entläßt. Nur der Unterschied besteht zwischen solchen Menschen und jenen Heuchlern im Evangelium, daß diese nach dem Zeugnisse der ewigen Wahrheit in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber raubgierige Wölfe sind, jene aber innerlich von eitler Ehrsucht aufgeblasen sind, äußerlich aber im Gewande des Raubes, wie gezeigt wurde, und ebendeshalb in Wolfskleidern einhergehen.. Da aber der Herr von Johannes spricht: „Was zoget ihr aus zu sehen? Einen Menschen, mit kostbaren Kleidern angethan? Sehet! Leute in kostbaren Kleidern sind an den Höfen der Könige.“ So verrichtet fürwahr ein Mönch, der den Glanz prächtiger Kleider liebt, nicht den Dienst des himmlischen Königs, sondern den dieser Welt, und obgleich er sich den Anschein gibt, Gott den Dienst des Gehorsams zu leisten, gibt er dennoch klar zu erkennen, daß er durch sein Haschen nach Menschengunst in Wahrheit dem eitlen Ruhme dient. Welchen Werth aber der Kleiderschmuck bei Gott habe, bewies deutlich der Prophet Isaias, der auf göttlichen Befehl seine Kleider auszog und drei Jahre bloß und barfuß einherging. Es erröthe daher vor Scham der menschliche Stolz, es werde das unselige, durch die Pest eitlen Ruhmes verdorbene Herz zerknirscht, wenn jenes Werkzeug Gottes, jener Tempel des heiligen Geistes, jener Verkünder der göttlichen Gerechtigkeit unbedenklich bloß einherging.“ [1]

„In so ernsten und der Beherzigung werthen Worten sich indeß auch Petrus gegen die freilich nach unsern Begriffen immer noch nicht allzu prächtigen Kleider der Mönche seiner Zeit erhebt, so hat er auch für eine völlige Vernachlässigung desselben wohl überlegte Worte: „Es gibt nämlich auch solche, die sich durch zu geringe Kleidung den Beifall des großen Hau-

[1] Opusc. 12. c. 15. 16.

fens erkaufen und so sich Lob aus dessen Mund erwerben; sie freuen sich, wenn man von ihnen redet oder wie auf ein Wunder mit den Fingern auf sie weist, und die also vornehm scheinen wollen durch schlechte Kleider und Demuth; die Bosheit des bösen Feindes hat sie auf diesen umgekehrten Abweg gebracht und auf diesem gelangen sie eben dahin, wohin die Ersteren, zu eitler Ehrsucht. Wer daher für die ärmliche Dürftigkeit seines Habits — der Verfasser will bloß von den Mönchen reden — auf den Lohn himmlischer Vergeltung hofft, muß jeden Gedanken an menschliches Lob unaufhörlich wie Koth unter die Füße seines Geistes treten, und wie er sich den Blicken der Begegnenden zeigt, so auch sich in seinem Gewissen beurtheilen. Endlich gibt es Solche, welche schon lange in bester Absicht an geringe Kleider gewöhnt sind, die aber, wenn sie einmal bessere tragen müssen, sich darüber in echter Demuth grämen und über den Anzug kostbarer Kleider ebenso erröthen, wie Andere über den von geringen; einen schönen Habit müssen sie sich gefallen lassen, an einem schlechten dagegen haben sie ihre Freude; ihnen gereicht aller Schmuck des Körpers zur Schande, die Aermlichkeit zur Ehre." [1]

„Ein anderer, nicht minderer bedenklicher Mißstand ist ihm das ruhelose Umherstreifen der Mönche; „denn es gibt deren Manche," sagt er, „denen es, so lange sie noch in weltlichen Diensten standen, unerträglich schien, unter dem Joche menschlicher Dienstbarkeit bald dahin, bald dorthin geschickt zu werden, so daß sie sich aus Liebe zur Freiheit zum Eintritt in das Kloster entschlossen, die aber nunmehr so sehr von einer verderblichen Unruhe verzehrt werden, daß sie, wenn es nicht Gelegenheit zu einer größern Reise gibt, meinen, in einem finsteren Kerker eingeschlossen zu sein. Das bewirkt der böse Feind, damit sie durch die Rückkehr zur Eitelkeit der Welt zu Grunde gehen und auch Andere mit sich vom Pfade des Heiles abziehen. Und wie wird selbst die Welt über solche urtheilen? Sie muß Aergerniß daran nehmen; für den Mönch aber entspringen aus dieser giftigen Ader der Unruhe so viele Laster, daß er endlich der Frucht klösterlicher Vollkommenheit völlig verlustig geht; denn, um nur einiges Wenige anzuführen, der auf der Reise begriffene Mönch kann das Fasten nicht halten, weil ihm dies die Gastfreundschaft der Leute nicht gestattet, betet die Psalmen nicht, weil ihn die Schwatzhaftigkeit der Begleitung daran hindert, unterläßt das Kniebeugen, weil die Mühen der Reise sich mit heiliger Andacht nicht vertragen, beobachtet das Stillschweigen nicht, weil er durch hun-

[1] Opusc. 12. c. 17.

dert Dinge auch gegen seinen Willen zum Schwatzen verleitet wird; für das Lesen der heiligen Schrift findet der keine Zeit, der sich gezwungen fühlt, aus sich selbst herauszutreten, um sich mit irdischen Dingen abzugeben. Die Liebe nimmt ab in ihm, weil der Geist inmitten der weltlichen Geschäfte der Lauheit verfällt; auch die Keuschheit der Seele erleidet ihren Verlust, weil gar oft die Einbildungskraft vom Pfeile der Begierlichkeit getroffen wird durch den Anblick des Fleisches; die Stärke der Geduld nimmt ab, weil in ihm nicht Alles nach Wunsch und Vorhaben geht; die Mäßigkeit wird nicht beobachtet, weil man es für unschicklich hält, den Zusprüchen eines freundlichen Wirthes zu widerstehen, ebenso hören die Thränen der Buße auf. Wenn nun ein Solcher wieder in das Kloster zurückkehrt, so begleitet ihn dahin die ganze Masse dessen, was er gesehen, oder gehört hat; besonders, wenn er dem Gebete wieder eifriger obliegen will, nähern sich ihm all' die verschiedenen Bilder, die er nicht mehr von sich abzuwehren vermag, und das Alles ist zum Verderben seiner Seele durch seine Verschuldung geschehen. Dazu kommt noch die weitere Gefahr des Verkehrs mit Gebannten oder mit Solchen, welche diese Strafe noch treffen wird."

„Welch ein Unterschied," fährt er weiter fort, „ist zwischen einem guten und schlechten Mönche. Der beständige Aufenthalt macht dem Mönch die Zelle angenehm, das Umherziehen macht sie ihm fürchterlich; dem Umherschweifenden gilt die Zelle als Gefängniß, dem beständig in ihr Verweilenden als liebliche Wohnung, das Stillschweigen macht den beständigen Mönch wachsam, den von auswärts Kommenden übermannt der Schlaf, den an's Fasten gewöhnten Körper stärkt die Mäßigkeit, üppige Mahlzeiten dagegen schwächen ihn; häufiges Gespräch erzeugt in dem Geiste Hunger, Zurückgezogenheit in der Seele den Ernst der Selbstbeherrschung. Weltliche Händel stumpfen die Seele für reinere Empfindungen ab, heilige Betrachtung weckt sie wieder auf. Die Armuth ist für den Mönch die Sicherheit des Geistes, diese aber die Mutter der Keuschheit. Ueberfluß erzeugt Bekümmerniß, Bekümmerniß aber Unruhe und Angst. Wer daher will, daß ihm das Einsiedlerleben angenehm bleibe, muß mit festem Willen stets dabei zu verharren suchen, denn ein fortwährendes Eremitenleben ist eine Labung, das unterbrochene erscheint als eine sichere Qual, durch beständige Zurückgezogenheit wird der Geist erleuchtet, die Fehler werden offenbar, und klar wird, was dem Menschen über sich selbst verborgen war." [1]

[1] Opusc. c. 9. 11. 12. 14. 25.

Bei einer solchen Begeisterung und so hohen Anschauungen, welche Damiani über das Mönchthum hatte, war es daher natürlich, daß ihm vor Allem daran gelegen sein mußte, möglichst Viele für das klösterliche Leben zu gewinnen [1] und dazu zu ermuntern, für die Verbreitnng echt monachalischen Geistes in den Klöstern thätig zu sein, ihre Bewohner auf ihre Fehler aufmerksam zu machen und ihnen die Gefahren zu kennzeichnen, damit sie als wahre Mönche erscheinen möchten, sich selbst zum Heile, der Welt zur Erbauung.

„Darum Geliebteste," schreibt er an die Mönche von Classis, „fasset mit Hülfe der Gnade Gottes Muth, seid in seinem Dienste, dem ihr ja Treue geschworen, nicht schläfrig und unmännlich, sondern eifrig und thatkräftig, damit nicht die ersten Anfänge eurer Bekehrung, die bis jetzt so zu sagen noch nicht über die Mitte hinausgekommen sind, durch eure Nachlässigkeit, was Gott verhüte, zu Nichts werden, sondern daß ihr durch anhaltenden Eifer zum Gipfel der Vollkommenheit gelangt." [2]

„Auch du, mein Bruder," redet er den Mönch Honestus an, „hast geschworen, die Waffen im geistigen Kampfe zu ergreifen, aber trotzdem hast du nichts gethan, was Anerkennung verdiente, statt dessen hast du über Mangel an Speise und Trank geklagt und dich nach den Fleischtöpfen zurückgesehnt.... Möchtest du doch nicht mehr sagen, wären wir doch in Aegypten gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und uns am Brode sättigten. Ermanne dich, mein Bruder, schüttle ab das Joch der Trägheit, ergreife die Waffen und halte dir vor den Schild innerer Wachsamkeit gegen die Geschosse deiner Feinde. Nicht treffe man dich als einen Feigling im Streit, sondern wie David im Kampfe mit den Philistern. Und willst du den Sieg gewinnen, dann sage nicht mehr: Meine Seele ist dürre, unsere Augen sehen nichts als Manna, sondern rufe mit dem Propheten aus: „Süßer als Honig und Honigseim sind deine Reden." [3]

„Zögere nicht länger," ruft er einem Mönche Wilhelm zu, der versprochen, Eremit zu werden, sich aber der schlechteren Lebensweise wegen nicht dazu verstehen konnte, „zerreiße die Bande, die dich umschlungen halten. Nicht erschrecken dich zischende feindliche Spieße, nicht regle die Schmeichelei eigener Vorwitzigkeit deine Entschließungen, nicht entmuthige dich das Trompetengeschmetter der Feinde, nicht halte dich ein Wald von Geschossen in

---

[1] Opusc. 42. Ad Landulphum nebst der dissert. Ad Attonem.

[2] Opusc. 13. c. 1.

[3] Opusc. 48. c. 1.

deiner Zelle zurück. Nun denn, da du schon ein ruhmvoller Kämpfer bist, beginne den Kampf ohne Zagen und stürze dich auf die feindlichen Reihen wie ein vom Himmel gesandter Blitz, ergreife muthig die Waffen und stürme mit Christi Banner in der Hand dahin, wo der Kampf am wildesten ist. Schlage nieder, was dir zu nahe kommt, vergiß aber auch nicht, dich ringsum mit dem Schilde zu decken, und damit die Furcht vor den dir leicht zustoßenden Wunden dein Herz nicht beschleiche, so höre, was dir die Weisheit nach Salomons Zeugniß verspricht: „Fürchte nicht die Mächte der Gottlosen, die mit plötzlichem Schrecken sich dir widersetzen, denn der Herr wird mit dir sein, er wird deinen Fuß beschützen, daß du nicht gefangen werdest."

„Damit aber Niemand glaube, als wolle ich diese Art und Weise zu kämpfen als eine Erfindung meines Geistes hinstellen, so höre er, was der heilige Paulus, der Lehrer im heiligen Kampfe sagt: „Ich laufe nun ebenso, nicht als auf etwas Ungewisses, ich kämpfe ebenso, nicht um Luftstreiche zu thun." [1. Corinth. 9. 26.] Und wiederum: „Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr Stand haltet, gegen die Nachstellungen des Teufels, denn nicht haben wir zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Darum ergreifet," fügt er hinzu, „die Rüstung Gottes." Und weiter fährt er fort: „Stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens: vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feuerigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet, und nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." [1] [Ephes. 6. 11 — 16.]

Ein großes Verdienst erwarb sich unser Heiliger auch um die Wiederherstellung des kanonischen Lebens unter den Geistlichen. Anstatt im Stifte ein gemeinschaftliches Leben zu führen und die Einkünfte gemeinsam zu haben, lebten Manche außerhalb des Kanonikates in besondern Wohnungen mit getrenntem Vermögen, was zu allerlei Unordnungen und Unzulässigkeiten Anlaß gab. Diese freie ungebundene Lebensweise erregte in einem hohen Grade den Unwillen und das Mißfallen Damiani's und erfüllte ihn mit einem heiligen Eifer dagegen. Um dieses Uebel zu brandmarken und der Weiterverbreitung desselben Einhalt zu thun, verfaßte er die beiden Schriften: Gegen die Regularkleriker als Privateigenthümer, und:

[1] Lib. 6. epist. 23.

Ueber das gemeinschaftliche Leben der Kanoniker.[1] Seinem Betreiben und seinen Bemühungen glauben wir es auch beimessen zu müssen, daß auf der Lateransynode vom Jahre 1059, wo Hildebrand über die unter dem Kaiser Ludwig dem Frommen auf der Synode zu Aachen[2] um das Jahr 817 für die Kanoniker erlassenen Statuten klagte,[3] welche Privateigenthum erlaubten und über das Maß hinaus Speise und Trank gewährten,[4] folgender Kanon aufgestellt wurde: „Diejenigen Geistlichen, welche unserm Vorgänger gehorsam, die Keuschheit bewahren, sollen bei den Kirchen, für die sie geweiht sind, gemeinsam speisen und schlafen, die Einkünfte gemeinsam haben und ein apostolisches, d. i. gemeinschaftliches Leben führen."[5] Dieser Kanon wurde erneuert auf der römischen Synode[6] von 1063 und zwar, wie Baronius, Pagi und Binius glauben, in Folge des von Damiani an Papst Alexander II. gerichteten Schreibens: Gegen die Regularkleriker als Eigenthümer. Seine großen Bemühungen um die Wiederherstellung der kanonischen Lebensweise sah unser Heiliger denn auch schon alsbald mit dem reichsten Erfolge gekrönt. So zu Velletri, wo die Kanoniker vom Strahle der göttlichen Gnade getroffen, sich in Folge seiner aufopferungsvollen Liebe und seines rastlosen Eifers wieder dem gemeinschaftlichen Leben zuwandten; ja noch mehr als das, sich größern ascetischen Uebungen hingaben.[7] „Und so ist es denn gekommen" — nämlich wegen Wiederaufnahme des Marianischen Officiums, um welches Damiani die größten Verdienste hat — schreibt Johannes Laudensis,[8] „daß der Klerus an den Hauptkirchen innerhalb des römischen Gebietes und in den angrenzenden Distrikten in Gemeinschaft

---

[1] Opusc. 24. Contra clericos regulares proprietarios. Opusc. 27. De communi vita canonicorum.

[2] Ueber die Aachener Statuten vergl. Hefele Bd. 4. S. 11.

[3] Mab. Ann. O. S. B. T. IV. p. 784 seqq.

[4] Opusc. 24. c. 1. Ut non modo sibi jus habendæ pecuniae vindicent, sed et hanc sibimet ex regulari auctoritate competere pertinaciter asseverent. Ibid. c. 3. Quum . . . quinque sibi libras vini et quattuor panis, ut non ad vomitum, sed ad exenterationem repleatur, accumulas.

[5] Hefele Bd. 4. S. 824.

[6] Hefele Bd. 4. S. 857. Mansi T. XIX. p. 978.

[7] Opusc. 34. Praef. disput. Qui [canonici] . . . incorrigibiles videbantur, jam per divinam gratiam resipiscunt et per canonicæ regulæ tramitem non jam coacti, sed gaudentes incedunt. Papst Alexander II. gewährte denselben auf Bitten Damiani's ein Privilegium. Datirt Rom, 11. Juni 1065. Jaffe n. 3402.

[8] Vit. Dam. c. 15. Eosque[clericos]nonnulla canonici ritus vestigia . . . deo favente imitari applaudimus.

ſteht, und daß diejenigen, welche einſt die Stifte verlaſſen und ſich von der gemeinſamen Lebensweiſe zurückgezogen hatten und ſtatt deſſen in Privatwohnungen mit weiblicher Bedienung weltlich lebten, mit Gottes Beiſtand wieder zum gemeinſchaftlichen Leben zurückkehrten.

Wenden wir uns nun der öffentlichen Wirkſamkeit Damiani's zu.

Fünftes Kapitel.

Damianis Beziehungen zu Papst Gregor VI. Er durchzieht als Bußprediger Mittelitalien. Sein Verhältniß zu dem Erzbischof Widger von Ravenna Disputation mit den dortigen Rechtsgelehrten. Das Papstschisma und die Synoden zu Sutri und Rom. Zusammenkunft mit Kaiser Heinrich III. im Kloster Classis bei Ravenna. Damiani über die Regierung des Papstes Clemens II.

Nachdem Papst Benedict IX.[1] den Stuhl Petri an einen Priester Gratianus[2] abgetreten, und dieser denselben am 1. Mai 1045[3] als Papst Gregor VI. bestiegen hatte, schienen bessere Zeiten für die Kirche anbrechen zu sollen; denn Gregor VI. war durchdrungen und beseelt von den edelsten Absichten.[4] Zu seinem Hofkaplan ersah er sich Hildebrand aus, den spätern großen Papst Gregor VII., der damals noch einfacher Mönch in dem Marienkloster auf dem Aventin war. Jetzt glaubte man, sei der Tag angebrochen, an dem der apostolische Stuhl sich aus seiner Erniedrigung erheben, die Kirche sich ihrer Fesseln entledigen und neues Leben in ihren Gliedern erwachen sollte. Daher der Jubel, mit dem die Gutgesinnten die Thronbesteigung Gregor's begrüßten, daher der Eifer und die Freude, für ihn

---

[1] Ueber die bei Martene T. VI. p. 692 berichtete Bekehrung Benedict's IX. bei dem Abte Nilus in Crypta-Ferrata, nicht weit von der Stadt Frascati, siehe Muratori, Ann. d'Ital. ins Deutsche übersetzt Leipzig 1747. B. 6. S. 233. Nach des Papstes Tode ging von ihm die Sage: opusc. 19. c. 3. Videbatur autem monstrum illud in aures aselli caudamque desinere, cetera ursus erat.

[2] Ueber Name und Kaufsumme, vergl. Giesebrecht Bd. 2 S. 643 und Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom. Bd. 4. S. 49.

[3] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Kaiser Heinrich III. Excurs III. S. 489–510.

[4] Leo Ost. lib. 2 c. 79. Desiderius init. lib 3. dialog.; Bonizo p. 801. Glaber lib. 5. c. 5. Mit dem heiligen Odilo, Abt von Clüny, stand er in freundschaftlichen Beziehungen, er bestätigte dieses Kloster in seinen Besitzungen, vergl. Jaffé. n. 3136.

und mit ihm im Dienste der Kirche thätig zu sein. So dachte und fühlte auch Damiani.

Da sein Name um diese Zeit wegen seiner großen Gelehrsamkeit, wegen seines reformatorischen Wirkens und seiner Freundschaft mit ausgezeichneten Männern, einem Guido von Pomposa, dem Erzbischof Gebehard von Ravenna [1] und Anderen, überall in Ehren stand und ohne Zweifel auch in Rom mit Bewunderung genannt wurde, so kann es nicht befremden, daß er zu dem Papste in Beziehung zu treten suchte. Zu diesem Zwecke wandte er sich an den Cardinaldiacon Petrus, [2] wahrscheinlich den nämlichen, der, wie Bonizo berichtet, kurz vorher nach Deutschland gegangen war, um vom Kaiser Hülfe für die hart bedrängte Kirche zu erflehen. Dieser sollte ihm die Erlaubniß erwirken, dem Papste über die trostlosen Zustände in der Romagna berichten zu dürfen. Indem der Papst seinen Wunsch gewährte, rief er voller Freude darüber in einem Schreiben [3] an ihn aus: „Es freue sich der Himmel, es freue sich die Erde, es freue sich die Kirche, daß sie ihre alten Rechte wiedererlangt hat; zertreten wird das tausendfältige Haupt der giftigen Hydra, aufhören wird der schändliche Handel.... Die Taube kehrt zur Arche Noe's zurück und verkündet mit grünem Oelblatt der Erde den wiedergegebenen Frieden. Erneuert ist das Zeitalter der Apostel und unter dem Schirme Eurer Weisheit blüht wieder auf, kirchliche Zucht."

Damit die Welt aber auch erfahre, daß sie nicht vergebens an Gregor's Thronbesteigung große Hoffnungen geknüpft habe, bat er ihn in demselben Schreiben, die Bischöfe von Fano und Civita-Castellana von ihren Sitzen zu entfernen, vorzugsweise aber den von Pesaro. [4] Denn so lange

---

[1] Den Erzbischof Gebehard, Freund des Guido von Pomposa, [Mab. Saec. VI. O. S. B. p. 513] hatte Damiani wahrscheinlich durch Letzteren kennen gelernt. Ueber sein Verhältniß zu demselben vergl. lib. 3. epist. 2. und 3., lib. 5. epist. 12.

[2] Lib. 2. epist. 19. In hac parte tu sis mihi oculus, tu sis magister, quatenus per te mihi liceat canere, si quidquam apud aures beatissimi huius apostolici valeam laborare. Mitt. A. C. T. II. p. 103. Capecelatro vol. 1. p. 232 und Wambera setzen dieses Schreiben in die Zeit des Papstes Clemens II.,; unzweifelhaft ist es mit Neukirch S. 91 hierhin zu setzen.

[3] Lib. 1. epist. 1.

[4] Capelletti, La chiesa d' Italia dalla loro origine sino ai nostri giorni vol. III. p. 347. VII. p. 354; desgl. Mitt. A. C. T. II. p. 91 nennen als Bischof von Pesaro einen Petrus, als Bischof von Fano einen Albert. Ughelli, It. sacr. T. I. p. 662 und T. II. p. 858 läßt eine Lücke; zum Jahre 1050 führt er als Bischof von Fano einen gewissen Arduin an. Gams, Series episcoporum. Ratisb. 1873. p. 690 nennt Hugo als Bischof von Fano, Petrus als Bischof von Castellana. Wegen dieser

Letzterer in seinem Amte bleibe, meinte er, sei keine Besserung vom apostolischen Stuhle zu erwarten. Wenn auch Damiani die Beseitigung der genannten Bischöfe nicht durchsetzte, so war doch der Vortheil schon groß genug, daß er seinen Zweck, mit Gregor in ein näheres Verhältniß zu treten, vollständig erreicht hatte. Das erhellt aus einem andern Schreiben

Beiden war Damiani [lib. 3. epist. 3] schon bei dem Erzbischof Gebehard von Ravenna vorstellig geworden, daß er bei Papst Benedict IX. die Excommunikation gegen dieselben erwirke. Capecelatro, vol. 1. p. 108 und mit ihm Neukirch S. 93 suchen den Beweis zu erbringen, daß genannter Brief nicht an den Erzbischof Gebehard gerichtet gewesen und daß unter dem dort erwähnten Papste entweder Gregor VI. Clemens II. oder Leo IX. zu verstehen seien; man könne doch nicht annehmen, wenn man die Stelle lib. 3. epist. 3. Hoc autem mihi persuadere facile poterunt, qui ad vos de nostris partibus venientes aliquod negotium in praesentia sanctissimi apostolici Domini mei exercere contendunt, mit lib. 1. epist. 3. opusc. 19. c. 3 vergleicht, daß Damiani mit Benedict in Verkehr gestanden, daß er ferner in demselben Briefe den Abt des Klosters Classis dem Erzbischof Gebehard, die doch bereits Freunde waren, empfohlen und daß endlich Gebehard als Rathgeber Benedict's IX. fungirt habe. Dagegen läßt sich einwenden, daß einem wichtigen und nothwendigen Verkehre mit Benedict, so wenig dieser sich auch seiner Stellung als Oberhaupt der Kirche bewußt zeigte, da er doch rechtmäßiger Papst war, nichts im Wege stand. Der Ausdruck Sanctissime pater et domine ist bloße Titulatur und besagt weiter nichts. Zieht man ferner in Betracht, daß der Erzbischof von Ravenna in seiner Stellung zum Papste vor allen andern Bischöfen Italiens den ersten Rang einnahm; [Vergl. lib. 3. epist. 2., wo Damiani seinen Freund, den Erzbischof von Ravenna also anredet: Domino Gebehardo secundæ per Italiam sedis antistiti. Auf dem Concil zu Rom vom 5. Jan. 1047 wurde ebenfalls dem Erzbischof von Ravenna in Abwesenheit des Kaisers gegen die Bischöfe von Mailand und Aquileja der Platz zur Rechten des Papstes zuerkannt; nach Land. Hist. Med. lib. 3 c. 3 nahm diesen Ehrenplatz seit dem Lateranconcil vom 22. April 1050 der Erzbischof Guido von Mailand ein. Ueber den Vorrang der Erzbischöfe von Ravenna vergl. außerdem Gfrörer, Gregor VII. B. 6 S. 309; Sugenheim, Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates. Leipzig 1854. S. 31, 66, 79] so haben die Worte: Et tu qui conciliarius ejus es den Sinn: Und du, der du wegen deiner Stellung als Erzbischof von Ravenna dessen geborner Rathgeber bist. Nimmt man an, daß zwischen dem Abte von Classis und Gebehard eine vorübergehende Differenz sich erhoben, so ist die Empfehlung von Seiten Damiani's wenigstens nicht als unmöglich zu bezeichnen.

Betrachten wir endlich die Stelle lib. 1. epist. 3. an Clemens II. etwas näher. Dort heißt es: Sed quum videamus Fanensem latronem ab his etiam, qui non erant, sed dicebantur apostolici, maledictum et excommunicatum. Mit diesen Worten Qui dicebantur apostolici, können nur Benedict und Gregor verstanden sein, wie wir auf einer der nächsten Seiten zeigen werden. Obgleich nur des Bischofs von Fano Erwähnung geschieht, [der von Pesaro hatte sich vielleicht bekehrt, oder war gestorben] während doch lib. 1. epist. 1. beide genannt wurden, so ist nicht einzusehen, warum besagtes Schreiben nicht an Gebehard gerichtet gewesen sein soll.

an denselben, wo er sich über die Eigenschaften eines Archipresbyters ausspricht, der Bischof von Fossombrone [1] werden sollte: „Nicht ist es Eurer Heiligkeit unbekannt," sagt er dort, „daß in unserer Gegend nur Wenige gefunden werden, die des bischöflichen Amtes würdig sind; denn Alle suchen was ihnen Vortheil bringt und nicht, was Christi ist. Von Stolz und Hochmuth aufgeblasen, suchen sie das Priesterthum, aber gute Priester zu sein, liegt ihnen ferne; ihr Streben ist, zu herrschen, ob sie nützen, darum sind sie unbekümmert! Gleichwohl mag jener Priester mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und den Mangel an würdigern Persönlichkeiten zur bischöflichen Würde gelangen, wenn Eure Heiligkeit es so beschließen; denn unter allen Priestern in der Romagna scheint er mir noch der bessere zu sein. Sollte er aber für das bischöfliche Amt als unfähig befunden werden, dann bitte ich, jenen Sitz nicht eher zu besetzen, als bis ich zu Eurer Heiligkeit gekommen bin." — Ueber den weitern Verlauf der Sache indessen, und ob Damiani die Reise nach Rom zur Ausführung gebracht hat, fehlen uns weitere Nachrichten. [2]

Durch diesen Verkehr mit der obersten Gewalt war der entscheidende Schritt für seine künftige Wirksamkeit geschehen; kühner und freier durfte er in Folge dessen für die verletzten Rechte der Kirche und gegen die Unheiligkeit der Diener seine Stimme erheben.

Während der Zeit von 1044 — 1046, in welcher Damiani als Bußprediger und Reformator die Gegenden von Mittelitalien durchzog, [3] hatten in Ravenna traurige und schwierige Verhältnisse Platz gegriffen. Der dortige Erzbischof Gebehard war zu Pomposa am 17. Februar 1044 [4] aus diesem Leben geschieden, und an dessen Stelle ein Cölner Kleriker, mit

---

[1] Lib. 1. epist 2. Ob dieser Bischof von Fossombrone identisch ist mit jenem in lib. 4 epist. 10. genannten, der aus einem Freunde Damiani's dessen erbitterter Gegner geworden, oder mit jenem Bischofe, dessen unversehenen Tod er opusc. 42. c. 4. mittheilte, steht dahin. Gams S. 698 führt als Bischöfe von Fossombrone um diese Zeit an ‚Adam und Benedict.'

[2] Daß die Reise nach Rom nicht statt gefunden, ist wahrscheinlich, mit Bestimmtheit jedoch, wie Neukirch S. 46. will, läßt sich dieses nicht behaupten.

[3] Lib. 5. epist. 12. Anxiabar denique prius ubi possem uberiores animarum fructus acquirere, et zelo proximorum ductus diversas Jtaliae regiones curioso mentis lumine perlustrabam dumque revocare alios ambiebam ad rectitudinis statum ipse paulo minus potui vagationis incurrere naevum. Die Anwesenheit Damiani's in Benevent [opusc. 20 c. 6.], die Neukirch S. 47. hierhin setzt, scheint mir richtiger in die Zeit des Papstes Nicolaus II. zu passen.

[4] Steindorff S. 254.

Namen Widger, getreten. Allein kaum waren zwei Jahre verstrichen, als dieser auf einer Synode zu Aachen am 25. Mai 1046 wegen seines ärgerlichen Wandels des bischöflichen Amtes entsetzt wurde. [1] Wollte dieser Widger für den Anfang sich den Schein eines eifrigen Bischofs geben, dann mußte ihm viel daran gelegen sein, mit Damiani in ähnlichen Beziehungen zu stehen, wie sein Vorgänger Gebehard. Mag es nun sein, daß die Streitigkeiten, welche sich in Ravenna zwischen ihm und dem Volke erhoben hatten, ihn veranlaßten, oder daß die durch Uneinigkeit der Rechtsgelehrten hinsichtlich der Verwandtschaftsgrade bewirkte Aufregung im Volke ihn zwang, oder das Widger nur vorgab, im Sinne Gebhard's wirken und sich der Hülfe Damiani's bedienen zu wollen, oder endlich daß der König, wie Neukirch glaubt, ihm die Anweisung gab, Damiani nach Ravenna einzuladen, und sich seiner bei der weitern Durchführung der kirchlichen Reformen in seinem Bisthum zu bedienen; genug, Widger und viele Bürger ersuchten Damiani nach Ravenna zu kommen. Diese Bitte glaubte Letzterer nicht abschlagen zu dürfen, und zwar um so weniger, als Widger ihm kurze Zeit vorher ein Kloster zur Restauration und Reformation überwiesen hatte. [2] Nun hätte man glauben sollen, sein Empfang sei ein herzlicher und glänzender gewesen, Ravenna hätte sich gefreut, seinen berühmten Sohn in seinen Mauern zu haben. Allein anders gestaltete sich die Wirklichkeit, kalt wurde er aufgenommen, kälter noch entlassen. [3] Und obgleich er keine Seele für Gott gewinnen konnte, tröstete ihn der Gedanke, der verführerischen Volksgunst entgangen zu sein.

Während des Aufenthaltes Damiani's zu Ravenna nahm der Streit unter den dortigen Rechtsgelehrten bezüglich der Verwandtschaftsgrade in hohem Maße seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Mit Zustimmung der Florentiner Rechtsgelehrten, die in dieser Frage um ihr Gutachten ange-

[1] Herm. Contract. ad ann. 1046 [Pertz, M. G. T. V.]. Pentecosten Aquisgrani faciens [sc. rex Henricus] Widgerum, qui Ravennae praesulatum jam biennio inepte et crudeliter nondum consecratus tenebat, episcopatu privavit.

[2] Lib. 3. epist. 5. Hoc [scil. monasterium] autem solum ex quo me in illud ingredi praecepistis. Nach dem Anfange des Briefes zu urtheilen Gratias deo agimus ... quia urbem nostram etiam clarissimus vester adventus illustrat lag dasselbe in der Diöcese von Ravenna, oder es unterstand der Jurisdiction des Erzbischofs von Ravenna. Nach einer Stelle [lib. 4. epist. 6] an den Bischof Johannes von Ceserna Terminum mihi post tempus paschale præfigite [etwas eher geschrieben, als opusc. 8 an ebendenselben] fand die Reise im Sommer 1045 statt.

[3] Opusc. 5. epist. 12 Populum non in me caritatis zelum, non in se studium popriæ salutis habere poenituit, fateor.

gangen waren, halten sie nämlich den Satz aufgestellt: Die durch das canonische Recht bestimmte siebente Generation ist also zu verstehen, wenn auf der einen Seite drei Grade vorhanden sind, so kann eine Ehe contrahirt werden.[1] Zu einem solchen Irrthume konnte Damiani nicht schweigen. In einer öffentlichen Disputation trat er gegen denselben auf, vertheidigte mit großem Geschicke und vielem Scharfsinn die Vorschriften des canonischen Rechtes und lieferte den Beweis, daß die Gegner sich bei ihren Behauptungen auf Justinian nicht stützen könnten.

Von welchem Erfolge diese Disputation gewesen ist, ergibt sich wohl aus dem Umstande, daß er dieselbe auf Veranlassung einiger Freunde ausarbeitete und sich in einer spätern Ergänzungsschrift[2] veranlaßt sah, Einzelnes, das wegen der großen Härte bei den Laien Anstoß erregte, zurückzunehmen.

Von Ravenna ging sein Weg in die Provinz Urbino,[3] wo man ihn mit aller Begeisterung und allen Ehren empfing. Die Frucht seines Wirkens war eine tausendfältige. Wahrscheinlich geschah es auch um diese Zeit, daß er nach Osimo kam und den Bischof Gisler durch die Erinnerung an den Tod und das Gericht in seinem Sündenleben zu erschüttern suchte. „Ich bitte und beschwöre dich," schrieb er ihm,[4] „bei dem allmächtigen Gott, bei seiner furchtbaren Majestät und allen seinen heiligen Engeln, daß du dich nicht länger täuschest und deine Bekehrung verschiebest. Kehre um, damit nicht ein unerwarteter Tod dich wegraffe und das ewige Feuer dich verschlinge." Allein diese Ermahnung blieb ohne Erfolg und so sah er

---

[1] Opusc. 8 De parentelae gradibus. Praef. Septimam generatiouem canonicai auctoritate praefixam, ita habere intelligi, ut numeratis ex uno generis latere quattuor gradibus, atque ex alio tribus jure jam matrimonium posse contrah videretur."

[2] Opusc. 8. Dissertiuncula. De gradibus cognationis. Praef. Sed per accessum temporis legenti mihi aliquid et in scripturis occurrit, quod mutare posse hanc enumerare cognationis regulam persuasit.

[3] Lib. 5. epist. 12. Cum ad Urbinatem provinciam repedassem, tantus me inundantium fratrum monachorum videlicet atque saecularium fluctus absorbuit.

[4] Lib. 4. epist. 4. Neukirch S. 110 setzt dieses Schreiben in die Zeit von 1051 bis 1069. Wir sind indessen anderer Ansicht. Nehmen wir an, daß Damiani lib. 1. epist. 1 den Bischof von Osimo nicht nennt, weil er ihn damals noch nicht kannte, oder wenn dies, daß Damiani erst auf gütliche Weise den Versuch zu dessen Bekehrung machen wollte, bevor er ihn bei Clemens II. zur Anzeige brachte, so möchte genannter Brief wohl hier am Platze sein. Die Bulle des Papstes Leo IX. lib. 5 epist. 6 an das Volk und den Klerus von Osimo, wurde bei Gelegenheit des Todes dieses Bischofs erlassen,

sich genöthigt, bei dem Papste Clemens II. über ihn Klage zu führen. [1] Indessen auch das fruchtete nichts, bis endlich der Tod dem ärgerlichen Leben des Bischofs zur Zeit des Papstes Leo IX. ein Ende machte.

Möglich ist es, daß Damiani auf diesen Reisen auch nach Florenz kam. [2]

Um nun auf Widger wieder zurückzukommen, das schöne Verhältniß, welches Gebehard und Damiani so innig miteinander verbunden hatte, kam zwischen ihm und Damiani nicht zu Stande. Wohl mochte Widger im Anfange noch hoffen, sich Damiani dadurch geneigt gemacht zu haben, daß er ihm ein armes Kloster zur Reformation überwies; allein seine Erwartungen gingen nicht in Erfüllung, und da er vielmehr erkannte, daß Damiani gegen sein zügelloses Leben ein strenger und unbequemer Richter blieb, kehrte er seine wahre Gesinnung hervor und ließ ihn seine ganze Macht und Geringschätzung fühlen. Dies geht hervor aus einem Schreiben Damiani's an Widger, worin Ersterer ihm in ehrfurchtsvoller Weise seine Fehler vor Augen stellt und ihn bittet, nach Recht und Gerechtigkeit zu handeln. „Deinen Befehlen," sagt er, [4] „gehorchte ich, als ich nach Ravenna kam, aber nicht genug damit, daß du mir nicht einmal den Zweck meiner Reise mitgetheilt hast, hast du mich auch ohne irgend ein Zeichen des Wohlwollens entlassen. Während ich zu deinem Vorgänger in nahen Beziehungen stand, thust du mir weh und kränkst mich Tag für Tag. Siehe, andere Klöster erfreuen sich deines Schutzes und können Gott in Ruhe und Frieden dienen; dieses aber, Plünderungen und Räubereien preisgegeben, muß zu Grunde gehen, wenn nicht bald deine Barmherzigkeit an ihm offenbar wird. Darum halte ein mit der Geißel und laß ab von den vielen Verfolgungen, eingedenk der Worte, die der Herr durch den Propheten spricht: „Auch im Zorn erinnere dich der Barmherzigkeit."

Diese und ähnliche Worte gingen an Widger wirkungslos vorüber; er blieb auf dem eingeschlagenen Wege und fuhr fort, sich die Gemüther

---

[1] Lib. 1. epist. 3. Auximanum quoque tot et tantis inauditis criminibus involutum.

[2] Mitt. A. C. T. II. p. 97 folgert dies aus den Stellen lib. 4. epist. 7. In itinere constitutus. — Gerardus sane religiosus ecclesiae Florentinae canonicus nuper retulit.

[3] Lib. 3. epist. 5. Vestris iussionibus parui, nullam legationis verbum, nullum suscipere metui vestrae familiaritatis indicium . . . e diverso me quotidie flagellatis, quotidie acres verborum plagas infligitis et qui audire non meretur linguam, gravem de sacris manibus suscepit disciplinam.

immer mehr zu entfremden. Da endlich brach der allgemeine Unwille los. Auf einer Synode zu Aachen wurde seinem wüsten Treiben ein Ende gemacht.

Einige Monate vor diesem Concil hatte der Kaiser Heinrich Gesandte an seinen Freund, den Abt Guido von Pomposa geschickt, welche mit demselben, vielleicht auch in Angelegenheit Widger's, berathen und verhandeln sollten. Zu dieser Berathung mit Guido kamen die Gesandten jedoch nicht. Denn während Guido sich auf den Weg machte, um mit denselben zusammenzutreffen, ereilte ihn am 31. März 1046 zu Borgo St. Donnino der Tod, nachdem er 48 Jahre seinem Kloster vorgestanden hatte. [1]

Was ist nun wahrscheinlicher, als daß Guido vor seinem Tode zur Führung der Verhandlungen seinen Freund Damiani empfohlen habe; oder aber die Gesandten waren darauf angewiesen, sich des Beirathes Damiani's zu bedienen. Obschon Widger zu Aachen seines Amtes für verlustig erklärt worden, ließ er dennoch kein Mittel unversucht, sich wieder in den Besitz seines früheren Erzbisthums zu setzen. Und da es den Anschein hatte, sein Vorhaben möchte ihm gelingen, so wandte sich Damiani um Hülfe an den Kaiser. [2]

Nachdem er in dem betreffenden Schreiben wegen der Absetzung Widger's gedankt, bat er ihn nunmehr inständigst, doch niemals zugeben zu wollen, daß jener ruchlose Mensch den bischöflichen Thron wieder besteige. „Es freue sich der Himmel, es freue sich die Erde," ruft er dann begeistert aus, „daß Christus in seinem Könige herrscht, und noch am Ende der Welt das goldene Zeitalter David's erneuert wird! Denn derjenige, welcher mit Geißeln die Taubenverkäufer aus dem Tempel trieb, der und kein Anderer hat den Sitz Widger's, der schändlichen Handel trieb, umgestoßen. Wie einst die Anmaßung des stolzen Saul bestraft wurde, so ist die nicht unähnliche Bosheit dieses gottlosen Menschen niedergetreten worden. . . . Verschließe deine Ohren, erhabener Herr, jenen heuchlerischen Plänen und Absichten, damit nicht dein weitglänzender Ruhm befleckt werde. Wenn jener Mensch zurückkehrt, dann schwindet die Hoffnung, die sich erhoben; der Fromme wird trauern, der Gottlose sich freuen. Darum, mein König, führe aus, was du zur Ehre Gottes und zum Heile des Volkes begonnen

[1] Nach dem Chronicon Monast. Hirsaug. ad ann. 1046 stand derselbe 48 Jahre seinem Kloster vor und starb Jn suburbanis Ravennae villa Casamarensi.

[2] Lib. 7. epist. 2.

haſt, und da nun jener Räuber vertrieben iſt, gib der Kirche einen neuen Hirten."

Dieſes Schreiben Damiani's erreichte ſeinen Zweck. Auf einer Synode zu Pavia, am 24. October 1046 [1] machte der Kaiſer den Wirren Ravenna's ein Ende, [2] indem er ihnen ſeinen Kanzler Hunfried, einen Schwaben von Geburt, als Erzbiſchof gab, aber leider mußte auch dieſer ſchon im September 1060 auf einer Synode zu Vercelli ſeines Amtes entſetzt werden.

Vielleicht geſchah es zur Zeit jener Synode zu Pavia oder einige Wochen ſpäter, während ſich das kaiſerliche Heer den Thoren Roms näherte, daß der Kaiſer und Damiani ſich perſönlich kennen lernten. [3]

So wenig Heinrich einen Mann wie Damiani, deſſen Thätigkeit er ſchon von Ravenna her kannte, und der ein Freund ſeines Freundes, des Guido von Pomposa geweſen war, entbehren konnte, ebenſoſehr wird es Damiani gedrängt haben, dem Kaiſer für die Beilegung der Ravennaer Wirren und die Wiederbeſetzung des erzbiſchöflichen Stuhles zu danken und ihn in ſeinem Eifer für das Wohl der Kirche zu ermuntern. Wenn unſere Anſicht die richtige iſt, daß der Kaiſer und Damiani um die obenerwähnte Zeit ſich kennen lernten, dann begleitete Damiani den Kaiſer auch nach Sutri und Rom.

Zu dieſer Zeit gab es in der Chriſtenheit drei Päpſte. Sylveſter III., Benedict IX. und Gregor VI., von denen ein jeder ſeine Rechtmäßigkeit behauptete, in Wirklichkeit jedoch nur Gregor rechtmäßige Anſprüche hatte. [4] Um dieſem unheilvollen Zuſtande ein Ende zu machen, berief der Kaiſer mit Genehmigung und unter dem Vorſitze Gregor's, der ihm ſchon bis Placentia [5] entgegengekommen war, eine Synode nach Sutri auf den 20. Dezember 1046, auf der Benedict und Sylveſter abgeſetzt wurden. Gre-

[1] Mansi T. XIX. p. 617. Herm. Contractus ad ann. 1046. Sigonius lib. 8 ad ann. 1046. Papiam inde profectus VI. cal. Nov.

[2] Ueber die Beilegung der Wirren ſiehe Steindorff S. 297; über Hunfried S. 318.

[3] Während Höfler, Die deutſchen Päpſte, Regensburg 1839. Bd. 1. S. 264 die Bekanntſchaft beider vom 9. April 1047 zu Ravenna datirt [Morbio, Storie dei municipi Italiani 1, 67 (St. 2330,)] ſetzt Steindorff S. 479 nach opusc. 42. c. 6. Vir quidam Pambo . . . Romae constitutus in uno mecum versabatur hospitio, cum Henricus piae memoriae rex coronam suscepit imperii dieſelbe in die Zeit der Krönung des Kaiſers Heinrich. Schröckh, Kirchengeſchichte Thl. 22. S. 509. läßt Damiani bei der angeblichen Abſetzung Gregor's thätig ſein.

[4] Höfler Abth. 1. S. 3. und Will S. 3. behaupten irrig, daß keiner der drei rechtmäßiger Papſt geweſen.

[5] Bonizo. p. 501. Rogatus a rege, ut ei obviam veniret usque Placentiam

gor dagegen konnte man wohl zur Abdankung bewegen, aber nicht absetzen Als dieser erkannte, daß er, was er bis dahin nicht gewußt zu haben schien, in sündhafter, weil simonistischer Weise, den päpstlichen Stuhl bestiegen habe, dankte er freiwillig ab, indem er sprach: „Ich, Gregorius, Bischof, Diener der Kirche Christi, spreche, daß ich mich wegen der schändlichen Käuflichkeit der Ketzerei der Simonie, welche bei meiner Wahl stattgefunden, des römischen Bisthums entäußern muß. Billigt ihr das?" Alle aber antworteten: „Was du billigst, bestätigen wir." [1]

[1] Desid. init. lib. 3. dialog. Vergl. ferner Leo Ost. lib. 2. c. 79. Bonizo p. 802. Arnulphus, Hist. Mediol. lib. 3. c. 2. Die gewöhnliche Behauptung, daß Papst Gregor zu Sutri abgesetzt worden sei, wie auch v. Montalembert B. 6. S. 328 sie noch aufstellt und ebenso Hefele in der 2. Aufl. seiner Conciliengesch. während er in der 1. die entgegengesetzte Ansicht vertrat, dürfen wir hier nicht, ohne ihr zu widersprechen, hingehen lassen, insofern es sich handelt um eine Stelle in den Werken Damiani's opusc. 19. c. 11. Super quibus, praesente Henrico imperatore, cum disceptaret postmodum synodale concilium, quia vaenalitas intervenerat, depositus est, [scil. Gregorius] qui suscepit non excommunicatus est, [scil. Benedictus] qui deseruit; welche die Gegner für ihre Behauptung anzuziehen beliebten. Zeitgenossen, wie Desiderius, Bernold Bonizo, Leo v. Ostia behaupten einfach, daß Gregor abgedankt habe; allein in neuester Zeit will man ihre Behauptung dadurch entkräften, daß man sie hierarchische Parteigänger nennt; so Steindorff, Excurs 3., die Synode von Sutri S. 504 Jaffé, Monumenta Gregoriana; Künzer, Ueber Bonizo. Bonn 1865; Schirmer, De Hildebrando subdiacono. Berlin 1860; vergl. indessen Muratori, Script. T. IV. p. 396, De Gregorio sexto aliisque tunc Romanis pontificibus excursus historicus; Baronius, ad ann. 1044. n. 6. 7. ad ann. 1073 n. 25. Pagi. Hist. crit. chronol. in ann! Baron. ad ann. 1044. n. 3. Hergenröther, B. 1. S. 614. Giesebrecht, B. 3. S. 1029.

Jenen gegnerischen Ansichten gegenüber muß jedoch durchaus festgehalten werden, daß Gregor ein rechtmäßiger Papst war, wenn schon er auf dem Wege der Simonie zu dieser Würde gelangte. Zur Entschuldigung seiner Handlungsweise indessen bedenken wir, daß er nicht seiner selbst, sondern um des Wohles der Kirche willen, seinen Vorgänger Benedict IX. veranlaßte, auf den päpstlichen Stuhl zu verzichten, daß ihn also reine Absichten zur Thronbesteigung bestimmten, und er seine That vielleicht nicht einmal für Simonie gehalten hat. Daß nun aber ein solcher Papst nach katholischer Lehre nicht abgesetzt werden kann, daß wußte auch Damiani. Bedenkt man, daß er nach Gregor's Abdankung von diesem als einem frühern Papst spricht; [Opusc. 9. c. 6. Nam et tempore Gregorii Papae, qui dicebatur Gratianus und daß er ihn den Nachfolger des Papstes Benedict IX. nennt, opusc. 19. c. 11. Annon et minor Benedictus Papa apostolici se culminis administratione privavit, successoremque sibi Gregorium, qui Gratianus vocabatur, Romana sede constituit.] so scheint mir mit Will S. 5. die oben citirte Stelle opusc. 19. c. 11. „von geringerem historischem Werthe zu sein und nur eine im Fluß der Rede mitunterlaufenene, für den Zusammenhang unwesentliche Bemerkung, die keineswegs mit den sichern Ueberlieferungen eines Bonizo und Desiderius in die Schranken

An Stelle der drei Päpste trat nun ein Freund des Kaisers, der Bischof Suidger[1] von Bamberg, ein würdiger und heiligmäßiger Mann. Nachdem er am heiligen Weihnachtsfeste unter dem Namen Papst Clemens II. gesalbt worden, krönte er am selbigen Tage noch Heinrich zum römischen Kaiser.

Zum Danke dafür, daß der Kaiser dem unseligen Schisma ein Ende gemacht, zugleich aber auch, um in Zukunft allen Unruhen bei einer neuen Papstwahl zuvorzukommen, übertrugen die Römer dem Kaiser bei dieser Gelegenheit den Patriciat, welcher darin bestand, daß er das Recht habe, einen Candidaten als den künftigen Statthalter Christi zu bezeichnen.[2]

Durch die Wahl des Papstes Clemens II. hatte nunmehr der traurige Zustand, in welchem sich das Papstthum lange Zeit befand, sein Ende erreicht. Wir dürfen uns darum nicht wundern, wenn Damiani sich im

---

treten kann." Depositus est heißt es in der Stelle, insofern er durch einen neuen Papst ersetzt wurde. Wäre Gregor gegen seinen Willen vom apostolischen Amte entfernt worden, so hätte ihn ohne Zweifel die Excommunication getroffen; so wenig aber Benedict excommunicirt wurde, weil er für Geld Verzicht geleistet hatte, ebensowenig konnte man sich veranlaßt sehen, diese Strafe über Gregor zu verhängen. Nehmen wir dazu noch die Stelle lib. 1. epist. 3. Sed cum videamus Fanensem latronem ab his etiam, qui non erant, sed vocabantur apostolici, wo unter ‚Apostolici' nur Benedict und Gregor verstanden werden können, von denen der Eine wegen seines schlechten Lebenswandels nicht so genannt werden konnte; der Andere wegen des Umstandes Quia vaenalitas intervenerat, Benedict aber zweifellos rechtmäßiger Papst war, so muß dieses ebensosehr von Gregor gelten. Uebrigens genügt uns der Umstand, daß Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII. den Letztern nach seiner Abdankung nach Deutschland begleitete, [Reg. Greg. lib. 1. epist. 79. Steindorff. S. 314., über die Anwesenheit Hildebrand's in Aachen opusc. 47. c. 3.] und daß er als Papst ihm zu Ehren den Namen Gregor VII. annahm [Otto v. Freising. VI. 33.] statt aller Beweise, daß Gregor VI. niemals abgesetzt worden ist.

[1] Leo Ost. Lib. 2. c. 79. Ussermann, Episcopatus Bambergensis. p. 14. seqq. Ueber seine Abstammung vergl. Höfler B. 1. S. 235, über den Ort seiner Wahl ‚Sutri' siehe Will S. 6.

[2] Ueber die durch den Patriciat hinsichtlich der Papstwahl erlangten Rechte gehen die Ansichten zwischen einem Denominations- und Ernennungsrecht weit auseinander. Ueber denselben vergl. Zöpffel, die Papstwahlen und die damit verbundenen Ceremonien. Göttingen 1871. S. 75 — 81. Giesebrecht, Münchener Historisches Jahrb. 1865. S. 163. Grauert, Das Decret Nikolaus II. von 1059. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1880. S. 588. Steindorff, der Patriciat Heinrich's III. Exc. III. S. 507. Steinhoff, Kaiserthum und Patriciat; S. 41—48. Grashoff, Der Patriciat der deutschen Kaiser nach seiner Bedeutung und Geschichte. Archiv für Kirchenrecht 1879. Heft 2.

Lobe über den Kaiser nicht erschöpfen konnte.[1] „Nächst Gott," sagt er, „hat uns Heinrich aus dem Rachen des unersättlichen Drachen gerissen, mit dem Schwerte göttlicher Tugend der simonistischen Häresie, wie einer vielköpfigen Hydra, die Köpfe abgeschlagen. Er kann nun zur Ehre Christi nicht mit Unrecht sagen: „So viele auch vor mir gewesen, Räuber und Diebe waren sie." Bis zu seiner Herrschaft gab die Falschheit der Priester dem babylonischen Drachen unstillbare Opfer; als er aber die Regierung seines Vaters antrat, warf er den Pechbissen in den Rachen des Drachen, und hat ihn wie ein zweiter Daniel getödtet. Mit dem Pech nämlich, das brennt und klebt, kann wohl nicht mit Unrecht die Liebe zum Gelde verglichen werden, die in der Seele des Geizigen so brennt, daß sie weder von Barmherzigkeit, noch von Mitleid etwas weiß. Was heißt es anders, den Pechbissen in den Rachen des Drachen werfen, als mit Petrus sagen: „Dein Geld sei dir zum Verderben." Das hat fürwahr jener Fürst gethan, als er dem simonistischen Treiben ein Ende machte."

„Auch darin ist er dem Daniel nicht unähnlich, daß er ein Gemisch von Fett, Pech und Haaren machte. Mit Pech also vermischte der König Fett und Haare und ließ so den Drachen bersten. Indem er das Gift der Simonie durchaus verabscheute, blieb er nicht nur frei von Habsucht, sondern sah auch nicht bei der Verleihung kirchlicher Würden auf Fleisch und Blut, noch auf äußern Gewinn. Bis auf dieses Herschers Zeit waren die von den Vätern über diese Pest erlassenen Decrete der Vergessenheit anheimgefallen, aber er handelte wie einst Josias, der sobald er das Gesetzbuch fand, aus Schmerz seine Kleider zerriß, die Altäre der Götzen stürzte, die abscheulichen Götzenbilder umwarf und den gottesräuberischen Aberglauben früherer Könige ausrottete. Und da er die Regel der Vorgänger nicht befolgen wollte, hat ihm die göttliche Gunst dankbar zugewendet, was sie den Meisten bis hierhin nicht gewährt hat, daß nämlich nach seinem Gutdünken die Kirche geordnet werde, und ohne seine Zustimmung kein Papst den Stuhl Petri besteige. Wenn David es verdiente, daß ihm

[1] Opusc. 6. c. 36. Das Urtheil Gfrörer's, Kirchg. B. 4. S. 622, Gregor VII. Bd. 6. S. 552. 600. Weiß, Lehrb. der Weltgesch. Leipz. 1862, Bd. 2. S. 833. u. A. über Heinrich entspricht wohl nicht dem Sachverhältniß. Dagegen sind Bruno, Bonizo, Wippo, Cardinal Humbert, Leo IX. ad Const. Monomachum ap. Will, Acta et scripta, quae de controversiis eccles. graecae et latinae saec. XI. composita sunt. p. 87. Lipsiae 1861, und Gregor VII. in seinen Briefen voll des Lobes über denselben. Er starb zu Goslar im Har in den Armen seines Freundes des Papstes Victor II. am 5. Oct. 1055.

wegen des Sieges über Goliath die Tochter des Königs zur Frau gegeben wurde, was hat dann jener verdient, der die Kirche, die Braut Christi, dem Simon entriß? Gleich Constantin hat auch er die Feinde der Kirche besiegt; widerstand jener dem Arius, daß er die Einheit nicht gefährde, so dieser dem Simon, der seinen verderblichen Sitz in der Kirche errichten wollte. Mögen Andere immerhin der Könige große Thaten und Kriege der Nachwelt überliefern, dieser ist mir erhabener und ruhmvoller. Wie aus einem schauerlichen Kerker befreite er die Kirche von den Fesseln der alten Verdammniß. Ausrufen mag sie daher mit dem Psalmisten: „Du hast gebrochen, Herr, meine Bande, ich will Dir weihen die Opfer meines Lobes."

Von Sutri folgte Damiani dem Zuge nach Rom, um der Inthronisation des Papstes und der Krönung des Kaisers beizuwohnen. Als nun der Papst nach den Feierlichkeiten auf den 5. Januar eine Synode [1] gegen die Simonisten berief, erging ohne Zweifel auch an Damiani die Einladung, auf derselben zu erscheinen. Und da er, wie Clemens, gegen die Simonisten günstigere Gesinnungen hegte und sie nicht direct abgesetzt wissen wollte, so wird ihm ein großer Antheil an den dort gefaßten Entschlüßen, daß diejenigen, welche wissentlich von einem Simonisten ordinirt worden, vierzig Tage Buße thun sollten, hernach aber in ihrem Amte verbleiben könnten, zuerkannt werden müssen. [2]

Von Rom begab sich Damiani nach Avellana, nachdem ihm vorher der Kaiser den Wunsch ausgesprochen hatte, die kirchlichen Zustände in seinen Gegenden wohl in's Auge zu fassen und dem Papste zu berichten, wie jenen Uebelständen abzuhelfen sei.

Bis zum 9. April jedoch war er noch nicht in Rom gewesen. [3]

Ungefähr um diese Zeit kam er zum zweiten Male mit dem Kaiser

---

[1] Mansi T. XIX. p. 625.

[2] Opusc. 6. c. 35., Ut, quicumque a simoniaco consecratus esset, in ipso ordinationis suae tempore non ignorans simoniacum, cui se obtulerat promovendum, quadraginta nunc dierum poenitentiam ageret, et sic in accepti ordinis officio ministraret.

[3] Lib. 1. epist. 3. Noverit Beatitudo vestra, excellentissime Domine, quia Dominus invictissimus imperator non semel, sed saepe mihi praecepit, et si dicere audeo, rogare dignatus est, ut ad vos venirem et quae in ecclesiis nostrarum partium agerentur, quaeque mihi necessaria a vobis fieri viderentur, vestris auribus intimarem. Mab. Ann. O. S. B. ad ann. 1047. n. 2. setzt den Brief irrthümlich vor das Concil.

in dem Kloſter Claſſis bei Ravenna zuſammen. [1] Mochte er nun die Schwierigkeit der Reiſe vorſchützen, oder mochte er glauben, daß von Clemens II. keine Beſſerung zu erwarten ſei, der Kaiſer beſtand darauf, daß er ſich nach Rom zum Papſte begebe.

Eine beſtimmte Zuſage ſcheint Damiani indeſſen darauf nicht gegeben zu haben. Um ihn nun gleichſam zu der Romreiſe zu zwingen, ließ der Kaiſer unſerm Heiligen, der ſich nach einer dreitägigen Reiſe [2] wieder in ſeine Einſiedelei zurückgezogen hatte, ein Schreiben zuſtellen, welches er dem Papſte überreichen möchte. Allein auch das fruchtete nichts; vielmehr überſandte er dasſelbe mit der Anfrage an den Papſt, ihm mitzutheilen, ob er kommen ſolle oder nicht.

Welchen Zweck die Zuſammenkunft in Claſſis ſonſt noch hatte und worüber dort Verhandlungen gepflogen worden, darüber wiſſen wir bloß noch zu berichten, daß Damiani ſich für einen gewiſſen Gisler, [3] der in Deutſchland gefangen gehalten wurde, verwandte. Der König verſprach, ſeinem Wunſche zu willfahren; da die Freilaſſung indeſſen allzu lange auf ſich warten ließ, wagte er es einige Zeit ſpäter wieder den Kaiſer an ſein Verſprechen zu erinnern, und zwar in einer ſo dringenden Weiſe, daß er ſich bereit erklärte, in dieſer Sache nochmals zu ihm kommen zu wollen. [4] Einer ſolchen Vermittlung wird der Erfolg gewiß nicht gefehlt haben.

Große Hoffnungen hatte Damiani auf Clemens II. geſetzt; allein ſeine Wünſche gingen nicht in Erfüllung. Durften die pflichtvergeſſenen Biſchöfe von Fano und Oſimo ungeſtraft ihr gottloſes Treiben fortſetzen, ſo berührte ihn nicht weniger unangenehm die Excommunication [5] der Stadt Benevent, die dem Kaiſer die Thore nicht hatte öffnen wollen, aus Furcht, er möchte Rache nehmen für die ſeiner Mutter angethane Unbill. „Was

---

[1] Lib. 7. epist. 1. Quia quum apud monasterium Classis a vobis discederem. Nach Morbio, Storie dei municipy Italiani. 1,67. [St. 2330] hielt ſich der Kaiſer am 9. April zu Ravenna auf.

[2] Lib. 1. epist. 3. Postquam autem itinere dierum trium ad eremum regressus sum, ecce istae ejus litterae sacris manibus offerendae nobis allatae sunt.

[3] Lib. 7. epist. 1. Außer Damiani gedenkt noch Benzo, Ad Henr. IV. 1, 13 [M. G. XI. p. 604.] dieſes Factums. Regrediens [scil. Henricus] per Camerinum et Spoletum venit Anconam et cepit Gislerum, quem captivum abduxit in Germaniam reclusitque in formicaria, cui melius esset, si eum caperent subgrundaria.

[4] Lib. 7. epist. 1. Et me ad vos quantocyus festinare jubete.

[5] Leo Ost. lib. 2. c. 80.

frommt es," redet er Clemens an, „zu sagen, wir haben den apostolischen Stuhl aus Finsterniß zum Lichte zurückgeführt, wenn wir noch in derselben wandeln? Was frommt es, Nahrungsmittel unter Verschluß zu haben und darüber Hungers zu sterben? Was frommt es, mit scharfem Schwerte umgürtet zu sein, wenn es gegen die anstürmenden feindlichen Phalangen nicht gezogen wird? Dich hat der allmächtige Gott statt seiner hingestellt, dem Volke Nahrung zu geben, in dir hat er seiner Kirche Seite gegen den Andrang der Gegner gewaffnet, auf daß du die Brust derer, die Gott widerstehen, durch göttliche Kraft durchborst und unsern Heißhunger durch die Speise des göttlichen Wortes stillst. Wenn wir aber den Räuber von Fano von solchen selbst, die nicht apostolisch waren, aber so genannt wurden ausgestoßen und verflucht, und den durch so viele Laster Befleckten von Osimo nebst andern gleich Straffälligen sich mit solcher Anmaßung und Frechheit von dir abwenden sehen, so verwandelt sich unserer Hoffnung Freude in Leid. Denn von dir hofften wir, du würdest Israel erlösen. Darum, o heiligster Herr, bestrebe dich, die niedergeworfene und zertretene Gerechtigkeit wieder aufzurichten. Gebrauche so die Disciplin geistlicher Kraft, daß die Gottlosen gestürzt werden von der Höhe ihres Stolzes, die Demüthigen sich erheben in wiederbelebter Hoffnung des Heils." [1]

Die Regierung des Papstes Clemens II. war nun allerdings nicht mit den Erfolgen gekrönt, die Damiani gerne gesehen hätte. Unrecht aber würde es sein, dem Papste daran die Schuld beimessen zu wollen. Die Verhältnisse waren stärker als er selber, und da er fast jeder Hülfe entbehrte, so lag es nicht in seiner Macht, den Dingen eine bessere Wendung zu geben. Allein das Verdienst muß man ihm lassen, daß er den Riesenkampf begann, den seine Nachfolger fortsetzten, und ein Gregor VII. ruhmvoll beenden sollte. Nachdem er am 9. October 1047 in einem Kloster zum heiligen Thomas bei Pesaro das Zeitliche gesegnet hatte, [2] folgte ihm nach einer Unterbrechung von acht Monaten, wo Benedict IX. sich wieder des apostolischen Stuhles bemächtigte, der Bischof Poppo von Brixen unter dem Namen Damasus II. Dieser aber starb schon nach einer Regierung von 23 Tagen am 8. März 1048 zu Präneste, und es folgte ihm Leo IX.

---

[1] Lib 1. epist. 3. Uebersetzung nach v. Reumont. Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener. Freiburg 1877. S. 8.

[2] Ueber seinen Todestag siehe Will. S. 19. Papst Leo IX. brachte seinen Leichnam am 18. Nov. 1052 nach Bamberg; er ist der einzige Papst, der in Deutschland seine Grabstätte gefunden.

Sechstes Kapitel.

Damiani in der Umgebung des Papstes Leo IX. Sein Verdienst um die Beibehaltung des Decretes Clemens II. gegen die Simonisten. Damiani als Verfasser des Buches Liber gratissimus. Seine Anschauungen über Simonie und Laieninvestitur.

Leo IX., ein Vetter des deutschen Kaisers Konrad II., väterlicherseits aus dem Geschlechte der Grafen vom Egisheim, mütterlicherseits aus dem der Grafen von der Dachsburg im Elsaß, war seit dem Jahre 1026 bis zu seiner Inthronisation am 12. Februar 1049 Bischof von Toul und hieß Bruno. Er zeigte einen großen Eifer für die Ehre Gottes, und es lag ihm nichts mehr am Herzen, als das Papstthum aus seiner Erniedrigung zu heben, sowie Zucht und Sitte im Klerus wieder zur Geltung zu bringen. Daher umgab er sich mit einer Schaar trefflicher für das Wohl der Kirche begeisterter Männer,[2] mit dem später so berühmten Cardinal Humbert,[3] einem Azolinus von Sutri, dem Cardinal Stephan, u. a. m., die immer gerüstet, wenn die Nothwendigkeit es erheischte, auf den Kampf-

[1] Hunkler, Papst Leo IX. und seine Zeit. Mainz 1851. Höfler, Bd. 2. Seite 1—203. Will, S. 1—139.

[2] Bonizo p. 803. Et ibi ex diversis provinciis alii ordinabantur .. et ex Ravennatium partibus Petrus Damiani vir eloquentissimus et alii quam plures. Tunc fortis armatas, qui in multa pace custodierat atrium suum, sensit obligatum. Daß Damiani schon unter Papst Leo Bischof geworden, darin irrt Bonizo.

[3] Humbert war seit dem Jahre 1015 Mönch des Mansuetus-Klosters zu Moyenmoutier in Lothringen. Leo IX. nahm ihn 1049 mit nach Rom, machte ihn zum Metropoliten von Sicilien und erhob ihn 1053 zur Würde eines Cardinals von Silva-Candida. In demselben Jahre ging er als Legat nach Constantinopel, um die Union der griechischen Kirche mit der lateinischen zu bewirken. Papst Victor II. ernannte ihn zum Kanzler und Bibliothekar der hl. römischen Kirche. Er galt als ein entschiedener Gegner Berengar's und Eiferer gegen die Simonisten, er starb zu Rom am 5. Mai 1061 und wurde begraben in der Basilika Constantins. [Seine Schrift Adversus Simoniacos libri III. ap. Migne T. 143 p. 1005—1212]

platz traten. Zu der Zahl dieser Männer gehörte auch Damiani, dessen Name schon seit Gregor's VI. und Clemens II. Zeiten zu der kirchlichen Reformpartei in engen Beziehungen stand.

Kaum waren zwei Monate vergangen, seit Leo den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, da berief er in der zweiten Osterwoche ein Concil im Lateran, um gegen die beweibten Kleriker und besonders gegen die Simonisten einzuschreiten.[1] Wie Clemens II. die Simonie für das Grundübel der schlechten Zustände in der damaligen Zeit erkannt hatte und darum mit einem Decret gegen dieselbe sein Pontificat eröffnete, so ging auch Leo an die Verwirklichung seiner Ideen mit einem Decret gegen Simon den Magier. Obwohl er und Humbert gewünscht hätten, daß die von Simonisten ertheilten Weihen für ungültig erklärt und denselben jedwede geistliche Funktion untersagt worden wäre, so mußten sie doch den Umständen Rechnung tragen und sich damit zufrieden geben, daß es im Allgemeinen bei der Verordnung des Papstes Clemens II. blieb, wonach diejenigen, welche wissentlich von einem Simonisten geweiht worden, in ihrem Amte verblieben, nachdem sie vierzig Tage Buße gethan hätten. Jedoch machten sie dazu den Zusatz, daß solche von den höhern Weihen ausgeschlossen seien. Zu den Hauptverfechtern dieser mildern Richtung müssen wir auch Damiani zählen, dessen Einflusse und Bemühungen ohne Zweifel auch das noch zuzuschreiben ist, daß Leo jenen Zusatz in der Wirklichkeit seltener zur Ausführung brachte.

Ueber den lebhaften Antheil, den Damiani an dieser Streitfrage genommen, werden wir am besten unterrichtet, aus der einige Jahre später entstandenen Schrift ‚Liber gratissimus.'[2] Von verschiedenen Seiten

---

[1] Mansi T. XIX. p. 722. Hefele B. 4. S. 719. Das Decret gegen die Simonie bei Damiani opusc. 6. c. 35. Vergl. auch die dort erlassene Verordnung opusc. 18. c. 7. In plenaria plane synodo sanctae memoriae papa Leo constituit, ut quaecumque damnabiles feminae inter Romana moenia reperirentur presbyteris prostitutæ, ex tunc et deinceps Lateranensis palatio adjudicarentur ancillae. Will S. 84 datirt dieselbe gegen Hefele S. 720 und Höfler B. 2 S. 17 von der Synode um 1051. Damiani legt dieser Synode den Rang eines allgemeinen Concils bei, allein niemals ist dieselbe, obschon der Papst persönlich den Vorsitz führte, für eine solche gehalten worden.

[2] Opusc. 6. Lib. gratissimus heißt die Schrift, weil nach Einigen ihr Inhalt den Simonisten angenehm sein mußte, nach Anderen, weil sie von den durch Simonisten gratis Geweihten handelt. In der praef. sagt Damiani also: De iis itaque, qui gratis a simoniacis consecrati quanta jam per triennium in tribus Romanis conciliis fuerit disceptatio, quamque perplexa atque confusa dubietas, et in iis par-

und zu verschiedenen Malen war an ihn die Aufforderung ergangen, sich über die Gültigkeit der ohne Simonie von simonistischen Bischöfen ertheilten Weihen auszusprechen, um dadurch den über dieselben verbreiteten falschen Ansichten entgegen zu treten. Damiani entschied sich in dieser Frage für die Gültigkeit solcher Weihen, und er beweist dieselbe überzeugend, sowohl mit theologischen Gründen, als auch aus den Zeugnissen der Kirchenlehrer und den Decreten der Päpste.

Was unserm Heiligen aber vor Allem bei der Abfassung des Schriftchens am Herzen lag, war die Autorisation von Seiten des heiligen Vaters, und diese wünschte er um so mehr, als Manche einer strengeren, entgegengesetzten Meinung huldigten.[1] Allein wegen Abwesenheit des Papstes, mußte er darauf verzichten. Doch ließ er sich dadurch von seinem Entschlusse nicht abbringen. In der sichern Voraussetzung, das der Papst seinem Vorhaben zustimmen würde, ging er an die Arbeit und übersandte sie dann dem neuerwählten Erzbischof Heinrich von Ravenna, damit er sie einem Collegium zur Begutachtung vorlege und dem Papste bei seiner Durchreise durch Ravenna überreiche.[2] In einem Nachworte, das der Heilige in Folge eines Synodalbeschlusses vom Jahre 1059 dieser Schrift beifügte, kommt er noch einmal auf den Inhalt derselben zu sprechen, unterwirft sich dem dort gefaßten Beschlusse und modificirt seine frühere Ansicht da-

tibus quotidie ventiletur sanctitatem vestram latuisse non arbitror. Ausführlich handelt über diese Schrift Hergenröther, der Streit über die Weihen der Simonisten im 11. Jahrhundert [Bd. 1. der Oestr. kath. Quartalschrift S. 413. ff. Wien 1862.]

[1] Vergl. Humbertus, Adversus Simoniacos lib. 1. c. 7. und 15. Berthold von Reichenau [M. G. S. S. V. 273.] und Bernold von Constanz [M. G. S. S. V. p. 428] ad ann. 1066.

[2] Da der genannte Erzbischof Heinrich erst am 14. März 1053 geweiht wurde, so fällt die Ueberreichung dieses Büchleins gegen Ende des Jahres 1052 oder Anfang 1053. Die Behauptung Mitt. A. C. T. II. p. 125; Wambera S. 34. Capecelatro p. 189, daß Damiani zur Zeit der Abfassung desselben in Ravenna war und den Erzbischof persönlich kannte, ist irrig. Die Stelle opusc. 6. c. 33. Verum nunc in Ravennati urbe mihi constitutus propter Romani populi necessitates creberrimas, bezieht sich nicht auf seine Anwesenheit daselbst, sondern gehört vielmehr dem Briefe Innocentii ad Laurentium Symensem episcopum an; gesteht er doch selber ibid c. 39: Porro autem ille Ravennas episcopus, cui libellus hic principio missus est, quia nuper promotus, atque ideo mihi erat incognitus, daß er den Erzbischof nicht kannte. In den ersten Jahren seiner bischöflichen Amtsführung hatte der Erzbischof Heinrich einen kirchlichen Sinn, wie aus lib. 3. epist. 4. hervorgeht, später schloß er sich dem Afterpapste Kadolous an und starb außer der Gemeinschaft mit der Kirche. Das Nähere über ihn an anderer Stelle.

hin, daß die bisher von Simonisten gratis ertheilten Weihen gültig seien, nicht jedoch in der Zukunft.

Bei dieser Gelegenheit möge hier eine genauere Darstellung der Anschauungen Damiani's über Simonie und Laieninvestitur ihre Stelle finden. Wie der unerlaubte Verkehr der Kleriker mit Personen des andern Geschlechtes in der damaligen Zeit unter dem Namen der nikolaitischen Ketzerei bekannt war, so wurde der Handel mit einer geistlichen oder mit einer damit verbundenen Sache als simonistische Ketzerei, als die Ketzerei des Simon Magus [Apg. 8,18. 19.] bezeichnet. Ketzerei nannte man jene Laster darum, weil sie aus falschen Glaubenssätzen hervorflossen. [1]

In Anlehnung an die Worte des Propheten Jesaias: „Und wessen Hand sich aller Bestechung enthält" [Isaias 33, 15], unterscheidet Damiani eine dreifache [2] Art und Weise, in welcher die Simonie zu Stande kommen kann, insofern nämlich ihr Preis ist Geld oder Geldeswerth, Fürsprache und Dienstleistung. Als die gefährlichste der drei Arten von Geschenken gilt unserem Heiligen die Dienstleistung; denn in ihr sind die beiden andern gleichsam eingeschlossen, und verkauft der Priester sich dadurch so zu sagen selbst.

[1] Opusc. 5. praef. Vitium quippe in haeresim vertitur, quum perversi dogmatis assertione firmatur. Der hl. Thomas 2. 2. quaest. 100. art. 1. ad 1. sagt: Simoniam vocari haeresim quoad externam professionem, quia, qui donum spiritus sancti vendit, profitetur se esse doni spiritus sancti dominum.

[2] Lib. 2. epist. opusc. 22. c. 1. zählt Damiani drei Arten von ‚munera' auf: Munus a manu, munus ab obsequio, munus a lingua. Et munus quidem a manu pecunia, munus ab obsequio obedientia subjectionis, manus a lingua favor assentationis. Ob das Geld vor oder nach empfangener Weihe gegeben, macht dabei keinen Unterschied, vergl. opusc. 22. c. 3. opusc. 31. c. 5. Et quia sunt nonnulli, qui vel antequam consecrationis exhibeant ministerium, vel ante decisum causæ negotium, nullum pacti sunt commodum, postmodum vero tamquam a debitoribus exigunt et extorquendis remunerationibus vehementer insistunt. Ibid. c. 8. Non vendamus synodum, nec synodale decretum redigamus ad pretii quantitatem, ne sacri concilii spiritum sanctum distrahere videamus auctorem. Man sagt, Damiani habe den Begriff der Simonie weiter ausgedehnt; Stenzel B. 2. S. 278. Voigt u. a. m. Aber weit entfernt, daß man ihn darum tadeln dürfte, gereicht es ihm vielmehr zum höchsten Lobe. Oder kann denn bei der Simonie nicht Dienstfertigkeit und Schmeichelei eben so gut als Preis bezeichnet werden, wie Geld. Uebrigens unterscheidet auch schon Papst Gregor der Große diese drei Arten von munera. Vergl. Meltzer, Papst Gregor's VII. Gesetzgebung und Bestrebungen in Betreff der Bischofswahlen. S. 31. n. 2. Die Behauptung desselben, „daß das Wort ‚Simonie' auf zu viele ähnliche Dinge angewendet worden sei, [Bruno, de bello saxonico. c. 91. (M. G. S. S. V.)] daher auch die Begriffsverwirrung," geben wir gern zu.

„Diese Art der Simonie," sagt er, [1] „führt nicht nur mehr zur Sünde, sondern ist auch schwieriger auszuführen, da jene beiden wohl ohne diese leicht gefunden werden können, diese aber ohne jene beiden kaum oder gar nicht statt finden kann. Wenn die Verkäufer von Kirchen nämlich habsüchtig sind, dann genügt ihnen die vereinbarte Kaufsumme; sind sie ehrgeizig, so wiegt zuweilen das schmeichlerische Benehmen allein den Preis des Geldes auf. Die sich aber, um Ehrenstellen zu erlangen, den Fürsten der Welt zur Verfügung stellen, die verschwenden nothgedrungen einerseits viel Geld und anderseits hören sie nicht auf, durch kriechendes Benehmen ihrem Herrn zu schmeicheln. Sie mögen es also nicht in Abrede stellen, Geld gegeben zu haben, die da aus ehrgeizigem Streben nach einer höhern geistlichen Würde den Fürsten Clientendienste leisten, die da aus Begierde zu herrschen, dienen, und die da, um an Reichthum großen Ueberfluß zu haben, sich selbst mit ihren Fähigkeiten preisgeben. Sie erniedrigen sich, um sich nachher ungestraft stolz erheben zu können, sie machen sich zu Dienern, um herrschen zu können, sie reiben sich durch Arbeiten fast auf, um sich zu freuen, sie leiden Mangel, um später bei den Genüssen einer üppigen Tafel zu schwelgen. Wie am Wuchertische verhandeln sie mit ihrem Dienste die Herrschaft. Sie lieben die ersten Plätze bei der Tafel, die ersten Sitze in den Versammlungen, die Begrüßung auf dem Forum und lassen sich gerne Rabbi nennen. . . ."

„O wie unglücklich," fährt er weiter fort, „ein solcher Kleriker! So viele Male er die Demuth erheuchelt, so oft hat er Geld gegeben. Während er durch seine Schmeicheleien nach dem Namen eines Bischofes jagt, macht er sich zum Schmarotzer, und während er aus Ehrgeiz nach der Mitra strebt, macht er sich zum Schauspieler. Darum ist er nicht der einfachen, sondern der dreifachen Simonie schuldig, denn das dreifach verschiedene Laster, wodurch die kirchlichen Würden erkauft werden können, hat er begangen. Nicht möge er sich also rühmen, kein Geld gegeben zu haben, er, der, was noch viel mehr werth ist, sich selbst verkauft hat, der sich zu seinem eigenen Verderben eine so mühevolle Arbeit aufgeladen und zu diesem Zwecke sein eigenes Vermögen daran gesetzt hat."

Ueber die Laieninvestitur verbreitet sich unser Heiliger ausführlich in einem Schreiben an zwei Kleriker des Herzogs Gottfried von Tuscien, welche unter anderen falschen Lehren den Satz aufstellten: „Derjenige, welcher die Bischofsweihe vom Könige oder von einem weltlichen Großen

[1] Opusc. 22. c. 2.

käuflich erwirbt, macht sich nicht der Simonie schuldig, wofern er nur die Weihe umsonst erhält. Denn nicht die Kirche wird verkauft, sondern nur das Vermögen, nicht das Priesterthum wird verkauft, sondern der Besitz der Güter. Kaufen läßt sich ja nur das, wodurch man reich ist; umsonst dagegen empfängt man das, wodurch man Priester wird." „Aber sage mir," entgegnet darauf Damiani, „wer du auch immer bist, der du dich bloß als Käufer des weltlichen Vermögens ausgibst, vermittelst dessen du zur bischöflichen Würde gelangen willst, und der du, während du vorgibst, vom Könige nur die weltlichen Güter der Kirche empfangen zu haben, behauptest, gewissermaßen nur als Verwalter, nicht aber um das priesterliche Amt zu verwalten, aufgestellt worden zu sein, sage mir, wie sah das Belehnungsinstrument aus, welches der König dir in deine Hände gab! War es vielleicht ein Zweig oder ein gewöhnlicher Stab? Dann freue dich mit Recht, weil du, wie du behauptest, nicht in das Amt eines Bischofes, sondern in das eines Verwalters eingesetzt bist. Aber wozu ist es dann nöthig, dich als Bischof aufzuspielen? Wenn aber jener weltliche Fürst für eine empfangene oder versprochene Summe dir den Hirtenstab überreicht hat, mit welcher Stirn wirst du dann den Kauf der bischöflichen Weihe entschuldigen können? Ja, fürwahr, wenn jener nicht vorher durch diese Belohnung dir die Berechtigung für die darauf folgende spätere Weihe gegeben hätte, so würde dir unter keinen Umständen der Ordinator das Sakrament der Weihe ertheilt haben. Durch das also, was du durch Kauf an dich bringst, gelangst du zur bischöflichen Würde, und darum bist du, mag nun jene Handauflegung nicht gekauft, sondern umsonst ertheilt worden sein, von der Makel des käuflichen Erwerbes nicht frei. Die simonistische Absicht im Empfänger befleckt sowohl den Weihenden, wenn sie diesem bekannt ist, als auch jenen, wenn er nichts dafür gegeben hat. Die abscheuliche Häßlichkeit des schmutzigen Handels verunreinigt den Reinen, die gratis ertheilte Handauflegung kann den Unreinen nicht rein waschen."...

„Ich kehre nun wieder zur Investitur zurück und frage dich, der du nicht die Kirche, sondern die Güter der Kirche erworben zu haben dich rühmst. Als jener Fürst den Stab deinen Händen überreichte, hat er da gesagt: Nimm hin die Ländereien und die Reichthümer jener Kirche, oder vielmehr, was sicher ist, nimm hin die Kirche? Wenn du nun die Güter der Kirche ohne die Kirche empfangen hast, dann bist du ein Schismatiker und Gottesräuber, da du die Güter von der Kirche trennst und fremdes Eigenthum dir gewaltsamer Weise aneignest. Wenn du die Kirche empfangen hast,

was du durchaus nicht läugnen kannst, dann bist du ohne Zweifel ein Simonist, und eher machst dich der käufliche Erwerb zum Häretiker, als daß dich die Handauflegung zu einem Geweihten macht. Damals nämlich hast du auf das Unzweideutigste die Weihe gekauft, als du das, um dessentwillen du zur Weihe befördert werden mußtest, durch Kauf empfangen hast. Denn so sehr hängt das Eine von dem Andern ab, daß derjenige, welcher die irdischen Güter der Kirche erhält, auch damit zu der Gnade der Weihe zu gelangen strebt, und daß derjenige, welcher geweiht ist, die Güter der Kirche zur Unterstützung der Dürftigen und zur Ausführung anderer frommen Zwecke benutzt. Mag darum bei der Handauflegung des kirchlichen Vermögens keiner Erwähnung geschehen, dennoch wird der, welcher geweiht wird, der Ausspender der Gnaden der Kirche, und wenn einer die Kirche übernimmt, so wird er, obgleich dabei nichts von der Weihe gesagt wird, dennoch zu dem Zwecke gewählt, um geweiht zu werden." [1]

Wenn nun Damiani trotz der gegen das Investiturrecht, vorgebrachten Gründe, trotz der anerkannt engen Verbindung der Temporalien [2] und der Consecration, die er anderswo mit der Vereinigung der beiden Naturen in Christo vergleicht, [3] wenn er trotz seiner Kenntniß von der canonischen Wahl bei der Besetzung von Bischofsstühlen dennoch die Laieninvestitur unter gewissen Umständen geduldet und befürwortet hat, so ist der Grund dafür nicht schwer zu finden.

„So lange nämlich," sagt Philipp's, „die Vorstellung, der Irrthum sich nicht damit verknüpfte, der König sei es, welcher den Bischof mit der Kirche vermähle und ihm das Hirtenamt durch Ueberreichung der Symbole

---

[1] Lib. 1 epist. 13. Wir begreifen nicht, warum Neukirch S. 72. die Behauptung Helfenstein's nicht gelten lassen will: „In lib. 1. epist. 13. hat Damiani das Unhaltbare aller Begründungen, die man für das königliche Investiturrecht vorbrachte, dargethan. — Damian hebt die Investiturfrage mehr nach den Gesetzen der Vernunft und den Bestimmungen des Kirchenrechts hervor, während andere mehr die historische Seite des Streitpunktes hervorheben." Ueber die Bedeutung der Investitur und der kirchlichen Gesetzgebung wider dieselben vergl. Philipps, Kirchenrecht B. 3. S. 134—153. Noris, Istoria della investiture delle dignita ecclesiastiche. Montova 1741.

[2] Ueber die Bedeutung der Temporalien vergl. Ficker, Ueber das Eigenthum am Reichskirchengut Sitzungsbericht der k. k. Akad. d. Wissenschaften in Wien. Phil. Hist. Section. Bd. 72. S. 110.

[3] Lib. 5. epist. 13 bei der explicatio und confutatio tertii erroris [investiturae.]

[Ring und Stab], übertrage," [1] so lange die Fürsten den Einfluß, den ihnen die Kirche als Söhnen und nicht als Herren bei den Bischofswahlen gestattete, nicht mißbrauchten, konnte sie schweigen. Von diesem Gesichtspunkte durfte darum Damiani dem Kaiser Heinrich für die Beilegung des Papstschisma's seine Anerkennung aussprechen, ihm danken, daß er den Erzbischof Widger von dem erzbischöflichen Stuhle zu Ravenna entfernt, [2] ihn bitten, den genannten Stuhl mit einem würdigen Manne zu besetzen, und die Bewohner der Stadt Faenza ersuchen, die Wahl eines neuen Bischofes bis zur Ankunft des Kaisers zu verschieben. [3] Von diesem Gesichtspunkte aus durfte darum Damiani den Fürsten die Bitte stellen, keine Simonisten, sondern nur brave, würdige Priester als Bischöfe zu berufen. [4] Niemals aber kann ihm es in den Sinn gekommen sein, den Fürsten damit auch ein Recht zuerkennen zu wollen, denn ausdrücklich betont er die canonische Wahl bei Besetzung der bischöflichen Stuhle [5] und ausdrücklich erklärt er die Er-

[1] Phillips, Kirchenrecht Bd. 3. S. 141. Als neue Ketzerei konnte Damiani lib. 1. epist. 13. das Laieninvestiturwesen bezeichnen, insofern die Vorstellung und der Irrthum sich damit verband, der König sei es, welcher den Bischof mit der Kirche vermähle, und insofern man dieselbe als zu Recht bestehend zu vertheidigen suchte. „Waren die von der Lateransynode 1059 [Mansi T. XIX. p. 897. 909.], sowie die von der gewöhnlich um 1063 gesetzten Constantiniana synodus [ibid. p. 1025], und die von Gregor VII. gegen die Investitur erlassenen Decrete der Form nach neu, weil das Uebel selbst ziemlich neuen Ursprungs war, so gingen sie übrigens, sagt v. Montalembert Bd. 6. S. 509, ganz aus dem Geiste der Canones der allgemeinen Concilien von Nicäa [7. um 787.] und Constantinopel, [8. um. 870.] hervor, welche die Einmischung der Laien in die Erhebung zur bischöflichen Würde strengstens verboten. Canones, fährt er fort, konnten die Investitur, welche zur Zeit ihrer Promulgation noch gar nicht bestand, auch nicht erwähnen; allein Niemand konnte auch bestreiten, daß die Kirche bevor eben diese Investituren aufkamen, die Wahl der Bischöfe und Aebte mehrere Jahrhunderte lang frei vorgenommen hatte."

[2] Lib. 7. epist. 2.

[3] Lib. 5. epist. 10.

[4] Opusc. 22. c. 4.

[5] Opusc. 6. c. 24. Ait enim (Leo I.) nulla ratio sinit, ut inter episcopos habeantur, qui nec a clericis sunt electi, nec a plebibus expetiti nec a provincialibus episcopis cum metropolitano iudicio consecrati. Opusc. 23. praef. Undecumque tamen sit [episcopus], si ab ipsis, quibus est praeponendus eligitur, non extraneus judicatur. Er stellt einen solchen Bischof, sagt Neukirch S. 71 Anmerkg. 3 denjenigen gegenüber, die durch obsequium und favor adulationis beim Könige ihr Amt erlangt hätten. Es will uns wahrscheinlicher dünken, daß er vielmehr diejenigen meint, welche nicht in rechtmäßiger Weise zu der bischöflichen Würde gelangt seien, als diejenigen, welche, wie Neukirch ibid. glaubt, ohne Simonie vom Könige investirt waren.

nennung der Bischöfe von Seiten der weltlichen Fürsten für durchaus ungerecht. [1]

So stimmte also Damiani mit seinem Freunde Hildebrand im Princip in dieser Frage überein; [2] aber während Hildebrand strenge an demselben festhielt, glaubte Damiani in einzelnen Fällen die Principienfrage außer Acht zu lassen und aus Utilitätsrücksichten anders handeln zu dürfen. Wenn Damiani aber auch in dieser Weise gegen die Laien Nachsicht übte, und dann auch gegen die betreffenden Kleriker nachsichtiger sein mußte, so hielt er doch im Allgemeinen den Klerikern gegenüber das Princip mit aller Strenge aufrecht und tadelte sie in den schärfsten Ausdrücken, wenn sie sich simonistische Umtriebe zu Schulden kommen ließen.

„Ich beklage mich über euch," redet er die Simonisten in seinem ‚Liber gratissimus' [3] an, „denn ihr seid Schuld daran, daß wir uns so lange mit dieser Frage haben aufhalten müssen. Und wir unserseits vertheidigen unsere Ansicht, aber nur so, daß wir euch immer verurtheilen, so stellen wir euer Treiben dar, daß wir euch für verabscheuungswürdig und der größten Strafe aller Verworfenen für würdig erachten."

„Judas verkaufte den göttlichen Heiland, weil er ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielt, bald aber warf er, um den Frevel zu sühnen, das Blutgeld von sich. Ihr aber, die ihr glaubt an die Göttlichkeit des heiligen Geistes, schreibt ihm Käuflichkeit zu und genießet die Frucht des Sacrilegiums; ihr, die ihr strenge Strafe verdient hättet, ziehet Gewinn aus dem begangenen Verbrechen. Womit soll ich euch fürwahr vergleichen, die ihr die göttlichen Gaben nicht für euch, sondern für Andere habt! Was jenen zur Vermehrung ihrer Seligkeit gereicht, kehrt sich bei euch in Fluch und ewige Verwerfung um. Den Juden seid ihr in der That ähnlich, die vom Wesen des göttlichen Gesetzes nichts verstanden, und nur den geschriebenen Buchstaben für die Christgläubigen aufbewahrt haben. Den Bienen scheint ihr zu gleichen, die den Menschen mühsam bereiteten Honig

---

[1] Lib. 1. epist. 13. Hic quoque notandum quod quum praemisisset episcopis illico subdidit, regibus et omnibus sublimioribus potestatibus, ut non modo cavenda sit haeresis illa solis dumtaxat episcopis, qui consecrandis manus imponunt, sed et saecularibus quoque principibus, qui licet iniuste, aliquo modo tamen ecclesias futuris rectoribus tradunt.

[2] Ueber die Anschauungen Gregor's VII. hinsichtlich der Laieninvestitur vergl. die schöne Auseinandersetzung bei v. Montalembert B. 6. 503 — 527.

[3] Opusc. 6. c. 37

geben, aber selbst bald darauf aus Mangel an Nahrung sterben. Bedenket doch, ihr armen unglücklichen Seelen, in welchen ungeheuren Abgrund des Verderbens ihr gestürzt seid, da nicht allein eure Uebelthaten böse, sondern auch die guten Thaten böse geworden sind. Euch hat sich verwandelt der Segen in Fluch, die Gabe der Wunder in Ketzerei, das Sacrament in Sacrilegium, euch ist geworden die Ehre zur Schmach, die hohe Würde zum größten Verderben. Dazu kommt dann, daß ihr, die ihr jetzt Vorsteher der Gläubigen zu sein scheint, über so viele Seelen Rechenschaft ablegen müßt. Habet immerhin Ueberfluß an Schätzen, brüstet euch mit der großen Zahl eurer Diener, schon nahet die Zeit, daß ihr die Kriegsheere der Engel heftig gegen euch ergrimmt sich erheben sehen werdet, daß die Apostel, Martyrer und alle Schaaren der Heiligen gegen euch aufstehen und einig sind in eurer Vernichtung und Verdammung. Den habt ihr beleidigt, den habt ihr zum Feinde, von dem weder hier, noch in der Ewigkeit solche Beleidigung verziehen wird.

„Erwägen wir die ungeheure Größe eures schändlichen und verabscheuungswürdigen Verbrechens, dann übertrefft ihr die Ehebrecher, seid schlimmer als Mörder, Räuber, Gottesschänder und Unzüchtige, seid schlimmer als Menschen, die ihren eigenen Vater morden, ja alle Arten von Schandthaten kommen eurem ruchlosen Verbrechen nicht gleich. Und das ist noch zu wenig; denn wenn diese Sache richtig beurtheilt wird, so ist selbst die Treulosigkeit der Juden und alle Schlechtigkeit der Irrlehrer mit euren Freveln nicht zu vergleichen. Die Nacht ist euch gekommen am hellen Tage, Sturm bei heiterm Himmel. Unempfänglich werdet ihr für den Himmel, hart ist euch die Erde. Niedergedrückt durch die Größe eurer Bosheit, vermögt ihr zu dem Ueberirdischen euch nicht zu erheben, aber auch den Menschen bleibt nicht verborgen, was ihr verbrochen. Aber wenn nun nach der Väter Lehre schon jetzt der Segen sich für euch in Fluch verwandelt, da ihr durch den Mund des Priesters gesegnet zu werden scheint, wie wird es erst dann um euch stehen, wenn die Stimme des allmächtigen Gottes euch Verfluchte nennt, wenn der zürnende Richter euch von sich abweist und den Peinigern übergibt. Dann, wenn der Tartarus euch zu verschlingen droht und der Hölle grausamer Schlund sich schließt, dann werdet ihr begreifen, wie hoch euch die erkaufte Würde zu stehen gekommen. Dann wird die knisternde und prasselnde Flamme eure von Mark strotzenden Gebeine verzehren, dann wird ein gefräßiges Feuer durch euren Mund, Augen, Nasen und Ohren wie aus einem Kamine unaufhörlich Dünste

aufsteigen lassen. So ist es aber auch recht, daß ihr mit eurem Führer, dem Vater aller Ketzer, mit Simon gleiches Loos theilet; denen das von Christus umsonst versprochene Paradies nicht genügte, die mögen ihre Freude in der Hölle finden, die ihnen vom Teufel für ihr Geld bereitet worden ist."

Siebentes Kapitel.

Damiani's Schrift ‚Liber Gomorrhianus' und die Belobigung derselben durch den Papst. Der Heilige wird bei Leo verleumdet. Seine Rechtfertigung und das darauf erfolgte päpstliche Privilegium. Mißbilligung des Krieges Leo's gegen die Normannen. Sein Urtheil über das griechische Schisma und die Irrlehre des Berengar.

Der Synode von 1049 folgten die Synoden von 1050 und 1051 [1] mit ihren scharfen Verordnungen gegen die unenthaltsamen Kleriker. Wir glauben unserm Heiligen ein nicht geringes Verdienst sowohl um das Zustandekommen, als auch um die Verbreitung dieser Decrete beimessen zu dürfen. Waren es doch nach Bonizo gerade die Mönche, die durch ihre Predigten das Volk von den geistlichen Funktionen beweibter Geistlichen fern zu halten suchten. [2] Und weil Damiani der Ansicht war, ‚Habitus facit monachum', daß nämlich Jeder, der einmal aus welchen Gründen auch immer das Ordensgewand genommen, in dem Kloster verbleiben müsse, den Fall ausgenommen, daß die Frau des Betreffenden ihre Zustimmung nicht dazu gegeben, [3] erwirkte er auf einer dieser Synoden vom Papste die Strafe der Excommunication für Mönche, welche wieder in die Welt zurückkehrten. Mit der Aus- und Durchführung dieses Decretes beauftragte

---

[1] Nach opusc. 16. [Mit Neukirch S. 94. nach April 1051. verfaßt] praef. Nuper autem quum te corporali valetudine laborante Romanae synodo me interesse contingeret, steht die Anwesenheit Damiani's auf einer dieser Synoden fest.

[2] Bonizo p. 803. Nam non solum Romae incontinentes sacerdotes et Levitae prohibebantur ab altaris officio, sed et per vicinas circumquasque regiones et per omnem Tusciam adjuvantibus monachis viris religiosis et verbo praedicationis insudantibus.

[3] Opusc. 16. c. 9. Concludatur ergo necesse esse, ut omnes, qui monachicæ professionis habitum susceperunt, exceptis his, qui absque uxoria permissione et promissione conversi sunt, quocumque alio modo ad hoc propositum venerint. in eo, quem ceperunt, ordine compellendi sunt omnimodis permanere.

der Papst den Bischof Gisler von Osimo.[1] Den Bewohnern dieser Stadt hatte jener einige Zeit vorher beim Tode des Vorgängers dieses Bischofes durch Damiani die Excommunication androhen lassen, wenn sie sich des bischöflichen Vermögens bemächtigen sollten.[2]

In die ersten Zeiten der Regierung Leo's IX. fällt auch die Abfassung des ihm von Damiani gewidmeten Büchleins: „Ueber die Frevel Gomorrha's."[3] Damiani hatte sich dabei von der Absicht bestimmen lassen, dem Papste in ernster und ungeschminkter Weise das schändliche Treiben vieler Kleriker vor Augen zu führen und ihn dadurch zu einem entschiedenen Handeln gegen dieselben zu bewegen. Der schwierigen und heikeln Aufgabe fühlte er sich wohl bewußt, und da er voraussah, daß die Einen seine Schrift wegen der rücksichtslosen Schilderung und Enthüllung des Lasters für einen Gegenstand des Aergernisses, die Andern ihren Inhalt für eine Lüge und Verleumdung halten würden, verwahrte er sich am Schlusse der Schrift[4] in einer sehr energischen Sprache gegen solche Anschuldigungen.

„Wenn mein Büchlein," sagt er dort, „in die Hände eines Solchen kommt, dem das, was ich in demselben gesagt, mißfällt, und mich als einen Verleumder und als einen Denuncianten der Fehler meines Mitbruders beschuldigt, so wisse er, daß ich nur die Gunst meines innern Richters suche und nicht fürchte den Haß der Bösen und das Gerede der Verleumder. Lieber will ich mit Joseph, der seine Brüder wegen eines Verbrechens dem Vater anzeigte, schuldlos in die Cisterne geworfen, als mit Heli, der die

[1] Opusc. 16. praef.

[2] Lib. 5 epist. 6. Leo episcopus servus servorum dei, dilectis in Christo filiis omnibus Auximanis, clero et populo salutem et apostolicam benedictionem. Zu diesem Schreiben, wie auch zu der epist. 7 desselben Buches macht Cajetan die Bemerkung: Has duas epistolas, quae sequuntur sub Leonis et Alexandri Romanorum pontificum nomine ideo hic inseruimus, quoniam a. s. doctore illorum nomine scriptas, stylus docet et M S S. codices aperte testantur.

[3] Opus. 7. Lib. Gomorrhianus. Der Ansicht Werner's, S. 139, daß Damiani in seinem heiligen Eifer sich dabei zu unstatthaften Verallgemeinerungen außergewöhnlicher Vorkommnisse habe hinreißen lassen, pflichten auch wir bei. Höfler, Bd. 2 S. 21. hält das Ganze für das Resultat wahrhaft schrecklicher Erfahrungen im Beichtstuhle. Der Meinung Damberger's [Bd. 6. S. 524. „Für die Oeffentlichkeit konnte es nicht bestimmt sein, aber der Beifall des heiligen Leo IX. ward ihm sowohl wegen der würdigen Ausführung, als wegen der noch edlern Tendenz."] steht der Inhalt des 25. Kapitels der Schrift entgegen.

[4] Ibid. c. 25.

Sünden seiner Söhne sah und dazu schwieg, im Zorne Gottes gestraft werden. . . ."

„Nicht möge mich," fährt er fort, „darum Jemand verurtheilen, wenn ich gegen dieses seelentödtende Laster ankämpfe; will ich doch nicht die Schmach und Schande, sondern die Wohlfahrt des Bruders." So wurde also, wie aus den letzten Worten hervorgeht, sein Eifer für die Ehre Gottes, immer getragen von der Liebe zu dem Sünder, und sorgfältig suchte er den Verdacht von sich abzuwenden, als ob er beleidigen und nicht bessern wollte.

Darum wandte er sich mit der Bitte an den Papst, das Büchlein in seinen Schutz zu nehmen und ihm seine Meinung über dasselbe zu äußern. Der heilige Vater willfahrte seinem Wunsche, und schrieb ihm: [1] „Das Büchlein, das du gegen die viererlei Befleckungsarten der fleischlichen Lust in edler Schreibweise verfaßt hast, bekundet deutlich und herrlich, daß deiner Seele Streben im frommen Kampfe gerichtet ist auf die herrliche Tugend strahlender Keuschheit. Unterjocht hast du die Unverschämtheit des Fleisches, indem du erhoben den Arm des Geistes gegen das Verderben der Unlauterkeit. Fürwahr ein schändliches Laster, ein Laster, das uns weit entfernt von dem Urheber der Tugenden, der, da er rein ist, nichts Unreines duldet. Keinen Antheil wird der an dessen Erbe haben, der sich schmutzigen Vergnügungen hingibt, Kleriker aber, deren unzüchtiges Leben du in ebenso klagender, als vernünftiger Weise auseinandergesetzt, fürwahr kein Antheil wird ihnen an dem Erbe zu Theil, von dem sie sich durch ihre fleischlichen Lüste entfernten. Wenn sie keusch lebten, würden sie nicht nur ein Tempel, sondern ein Heiligthum Gottes genannt werden, in welchem das reine, unbefleckte Lamm, das da tilgt die Sünden der Welt, geschlachtet wird. Solche Kleriker zeigen, wenn auch nicht durch Worte, so doch durch die That, daß sie das nicht sind, wofür man sie hält. Wie könnte der auch ein Kleriker sein oder genannt werden, der sich nicht scheut, sich selbst zu beflecken. Da du nun von heiligem Eifer glühend über diese geschrieben, was dir gut schien, so erübrigt noch, daß Wir es, wie du wünschest, mit Unserer apostolischen Auctorität bekräftigen, um den Lesern jedweden Scrupel zu nehmen, und damit alle wissen mögen, daß der Inhalt des Büchleins, das wie Wasser dem höllischen Feuer entgegengesetzt ist, Unserer Gutheißung sich erfreue. Damit die Zuchtlosigkeit schändlicher Lust nicht ungestraft fortwuchere, ist es nothwendig, daß der römische Stuhl sich dagegen erhebe und Strenge zur Anwendung bringe.

[1] Das Schreiben vorgedruckt opusc. 7.

„Darum werden Alle, welche sich durch irgend eine Art der vier Sünden,[1] die du aufgezählt, befleckt haben, sowohl nach Unserm Urtheil, als auch der heiligen Canones Vorschriften von allen Würden Unserer heiligen Kirche ausgeschlossen. Da Wir aber milde und gnädig sind, so wollen und bestimmen Wir im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, daß diejenigen, welche sich selbst oder einander befleckt, oder sich gar der Fornication schuldig gemacht haben, aber nur während kurzer Zeit und nicht mit Mehreren, zu denselben Würden zugelassen werden, in denen sie sich während des Vergehens befanden, aber nicht geblieben waren, wenn sie nur die böse Lust zurückgedrängt und würdige Buße gethan haben. Keine Hoffnung aber, zu den früheren Würden wieder zugelassen zu werden, sollen die haben, welche auf lange Zeit mit sich, oder mit Andern, oder mit Mehreren, wenn auch auf kurze Zeit, auf eine der beiden von dir bezeichneten Weisen befleckt haben, oder, was schrecklich zu sagen und zu hören ist, in die Sünde zurückgefallen sind. Sollte Einer es wagen, Unser Decret zu bekritteln oder dagegen anzugehen, dann wisse er, daß er es thut mit Gefahr des Verlustes seiner Würde. Denn derjenige, welcher das Laster nicht an den Pranger stellt, sondern demselben schmeichelt, der ist ebenso des Todes schuldig, wie der, welcher im Laster stirbt. Unaussprechlich aber freue ich mich, mein lieber Sohn, daß du in deinem Wandel zeigst, was deine Worte lehren, denn besser lehrt die That, als das Wort. Darum wirst du auch mit Gottes Hülfe, die Siegeskrone erlangen, dich freuen mit Gott und seinem Sohne."

Nach einem solchen Schreiben hätte man nun nicht glauben sollen, daß der Papst in dieser Sache seine Meinung ändern und den verleumderischen Anschuldigungen gegen Damiani hätte Gehör leisten können. Und doch geschah es.[2] Das aber konnte Damiani nicht verschmerzen; voller

---

[1] Ibid. c. 1. Alii siquidem secum, alii aliorum manibus, alii inter femora, alii denique consummato actu naturam delinquunt.

[2] Wollen wir den Grund der Spaltung nicht in dem Liber gratissimus suchen, wo Damiani ein milderes Verfahren mit den Simonisten befürwortet, noch mit Gfrörer, Gregor Bd. 6. S. 601. nicht annehmen, daß Damiani's Lob über Kaiser Heinrich die Uneinigkeit hervorgerufen, so möchten wir der bisher vertretenen Ansicht folgen, daß der Papst schwach genug war, den Verleumdungen, die in Folge des Liber Gomorrhianus entstanden, Glauben zu schenken; darin aber ist Neukirch S. 55 gegen Baronius, Wambera, Mittarelli, Gregorovius, Werner, Montalembert u. a. im Recht, daß die Schrift De paupertate inopis ingenioli, über deren Wegnahme durch Papst Alexander, Damiani in lib. 2. epist. 6. Klage erhebt, nicht mit dem Lib. Gomorrhianus verwechselt werden darf.

Leid und Gram schrieb er dem Papste: „Was das israelitische Volk dem Moses und Aaron sagte: „Der Herr sehe und richte, daß ihr uns verhaßt gemacht habt vor Pharao und seinen Knechten," [Exodus 5. 21.] das will ich meinen Anklägern sagen. Da der böse Feind fürchtet, daß meine Worte das zerstören könnten, was er durch immer neue Ränke in dieser Sache zu erreichen bemüht ist, hat er die Zungen der Bösen gegen mich gespitzt und sich der Hülfe derer bedient, welche seine Genossen in der Lüge sind, um das Schlimmste, was ihre Bosheit ersann, zu den Ohren des heiligen Vaters zu bringen. Und es ist nicht zu verwundern, wenn es den schlauen Betrügereien der Menschen gelang, das Urtheil des von so vielen Sorgen gedrückten Papstes zu berücken. Ließ sich doch selbst David, der vom prophetischen Geiste erfüllt war, durch den Siba, dem er unbedachter Weise Glauben schenkte, verleiten, den unschuldigen Miphiboseth plötzlich zu verbannen. Die schnöde Anklage vermochte so viel über ihn, daß er einen schuldigen Diener zum Miterben des Herrn einsetzte und einen Treulosen der Freiheit würdig erachtete.

„Wenn wir in der Weise aufmerksam betrachten, wie unser göttlicher Heiland zu verfahren pflegte, so werden wir sehen, daß wir nicht so leichthin das Böse glauben dürfen, was uns gesagt wird. Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha hat sich vermehrt und ihre Sünde ist über die Maßen gestiegen, ich will herabsteigen und sehen, ob das Geschrei, welches zu mir gedrungen ist, den Thaten entspricht oder nicht, damit ich es wisse. Diese Worte scheinen nur deshalb gesagt zu sein, damit die menschliche Unwissenheit das, was sie hört, nicht ohne Weiteres, sondern nach reiflicher Ueberlegung glaube, das, was ihr unbekannt ist, ohne Weiteres verneine und kein Urtheil fälle, ehe die Zweifel gelöst sind. Da wir hingegen aus Erfahrung wissen, wie weise du diesen Rathschlägen gemäß handelst, so haben wir das Bewußte nicht dir, sondern unsern Fehlern zuzuschreiben. Im Uebrigen benutze ich diese Gelegenheit, mein Inneres zu erforschen und die tiefsten Geheimnisse meines Herzens zu ergründen und ich finde keine Ursache, es sei denn um der Liebe Christi willen, dessen unwürdiger Diener ich bin, die Gnade irgend eines Menschen anzuflehen oder seinen Zorn zu fürchten. Mir genügt das Zeugniß eines guten Gewissens und demüthig flehe ich zu Gott, den du, wie die Liebe mich überzeugt, in deinem Herzen trägst, daß er zu meinen Gunsten dein Herz stimme, und du mir wieder dein Wohlwollen und deine Liebe zuwendest.... Gefällt es dem Allerhöchsten aber, daß du mir noch länger abgeneigt seiest, so will ich demü-

thig mein gebrandmarktes Haupt beugen, ohne auch nur ein Wort der Klage laut werden zu lassen. Unterdessen aber will ich meinen hoffnungsvollen Blick auf den wenden, dessen verborgene Gerechtigkeit diese Drangsale über mich verhängt hat. Gott also, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baume fällt, bitte ich, nicht dich bitte ich, er möge, wenn es zu meinem Besten ist, jenes Herz, welches er in der Hand hält, mir wohlwollend machen." [1]

Auf dieses Schreiben hin konnte Leo ihm nicht länger seine Gunst und sein Wohlwollen vorenthalten. Seines Fehlers sich bewußt, daß er jenen verleumderischen Anschuldigungen Gehör geliehen, schenkte er ihm als Zeichen besondern Wohlwollens für das ihm zugefügte Leid die Einsiedelei Ocri mit der Pfarrkirche St. Maria in Vineoli und die Besitzungen von Fonte-Avellana in Sinigaglia.

„Der apostolischen Auctorität steht es zu," lautet die Urkunde, [2] „das gesetzmäßig Geordnete zu bekräftigen und Vorsorge zu treffen, daß dasjenige, was Gott einmal zum Opfer hingegeben wurde, auch für die Zukunft ungeschmälert bewahrt bleibe, damit nicht, was die gottesfürchtige Frömmigkeit der Vorfahren in's Werk gesetzt, durch die Gottlosigkeit der Nachkommen verwegener Weise wieder zerstört werde. Deßwegen zuerkennen Wir dir Petrus Damiani und deinen Nachfolgern die Einsiedelei Ocri im Gebiete von Sarsina und bestimmen, daß sie auch fürderhin so fortbestehe. Und nicht soll einer sich erkühnen, sei er geringen oder vornehmen Standes, diese Einsiedelei jemals zu säculariſiren, oder einem ander Kloster zu unterwerfen. Wir haben indessen nichts dagegen, daß besagter Ort für sich, wenn es gut scheinen sollte, zum Kloster werde, daß er aber der Jurisdiction eines andern Klosters unterworfen sei, verbieten Wir durchaus; denn wohl wissen Wir, daß eine solche Unterordnung auch meistens die Zerstörung in sich begreift.

Auch bestimmen Wir, daß die Einsiedelei mit vollem Rechte die Pfarrkirche St. Maria in Vineoli besitze, die Güter, wenn welche vorhanden

---

[1] Lib. 1. epist. 4.

[2] Bulla Leonis IX. pro eremo de Ocri territorii Sarsinatis Damiani concessa. ap. Mitt. A. C. App. T. II. p. 31. Jaffé n. 3275, setzt diese Bulle, wie auch n. 3276. die Abfassung des Lib. Gomorrh. um das Jahr 1054. Gehört der Liber Gomorrhianus aber nach dem Schlußkapitel dem Jahre 1049 oder 1050 an, dann fällt auch nach dem entwickelten Zusammenhange die erwähnte Bulle in diese Zeit. In einer vom 31. Jan. 1149. datirten Bulle bei Mitt. IX. p. 28., wo Papst Eugen die Einsiedelei Fonte-Avellana in seinen Schutz nimmt, kommt er auch auf die von Leo IX. bestätigten Besitzungen zu sprechen.

sind, oder in der Folge erworben werden, soll sie ruhig und friedlich ohne irgend welche Störung behaupten. Niemand soll sich unterfangen, die Einsiedelei zu überfallen und die Diener Gottes, welche dort Wohnung nehmen werden, zu vertreiben oder durch Räubereien zu belästigen, mit Wahrung des Rechtes der Laien jedoch, welche Patrone sind und sie zum Heile ihrer Seele gestiftet haben. Sollte aber einer verwegener Weise sich gegen Unser Decret auflehnen, so wisse er, daß ihn, falls er sich nicht bekehrt und durchaus als erklärter Feind Gottes die Besserung verschmäht, unfehlbar der Bannfluch treffen wird."

Das schöne Verhältniß war nun wieder hergestellt, und so blieb es auch fürderhin. Den Feldzug [1] des Papstes gegen die Normannen verurtheilte er freilich sehr, aber es finden sich darüber kein Beweismittel, daß er dem Papste dieserhalb Vorstellungen gemacht habe. Wie er aber über diesen Krieg dachte und erbittert war, und wie sehr er es, wenn auch unbegründeter Weise perhorrescirte, geistliche Rechte mit Waffengewalt vertheidigt zu sehen, entnehmen wir folgendem Schreiben, [2] das er einige Jahre nach dem Tode des Papstes an den Bischof Olderic von Fermo richtete.

„Nachdem zu den andern Uebeln unseres Zeitalters die Tyrannei gekommen ist," sagt Damiani, „welche gewaltthätige Menschen gegen die Kirche verüben, — um nicht zu reden von den Eingriffen in die Güter und Gewalten des heiligen Rechtes — geben sich nicht Wenige daran, auszumachen, ob es für die Lenker der Kirche erlaubt sei, Rache zu fordern und nach dem Brauche der Welt Böses mit Bösem zu vergelten. Wirklich sind kaum Menschen angegriffen, und, siehe da, im offenen Kriege stehen sie im Felde und rächen sich doppelt für die Beleidigung. Nach meiner Meinung aber ist es im höchsten Maße widersinnig, daß Priester zu thun wagen, was man Laien verbietet, und durch ihre Thaten dasjenige als erlaubt hinstellen, dem sie mit ihren Worten widersprechen. Ach! was ist dem christlichen Gesetze mehr zuwider, als sich rächen? Wo sind denn um des Himmels willen die strengen Befehle der Schrift, wo ist das Wort des Herrn: Wenn Jemand das Deinige fortnimmt, so fordere es nicht zurück. Wenn es

[1] Ueber den Zug Leo's IX. gegen die Normannen vergl. Damberger, Synchronistische Geschichte B. 6. S. 420. Giesebrecht B. 2. S. 491. Will Kap. 7. S. 106. ff. Capecelatro vol 2. schiarimento 1. Che contiene i giudize del Baronio del Bellarmino e di Constantino Gaetani intorno alla guerra di papa Leone IX. contro i Normanni, ed a cio che scrisse in proposito di questo fatto Pier Damiano.

[2] Lib. 4. epist. 9.

nun aber nicht erlaubt ist, das Unserige wiederzunehmen, wie sollte es denn je erlaubt sein, Wunden der Rache zuzufügen? — O! gehen die Gesetze bloß die Laien und nicht die Priester an, so daß die Hirten sie bloß predigen, aber nicht befolgen?... Christus überwand die Hindernisse der sündigen Welt nicht mit der Rache eines strengen Richters, sondern mit der Majestät einer ungestörten Geduld. Auf solche Weise lehrt er uns, geduldig und muthig den Zorn der Welt zu ertragen, anstatt mit den Waffen in der Hand und mit der Beleidigung des Beleidigers sich zu rächen, und zwar um so mehr, da das Imperium und Sacerdotium von einander verschieden sind durch ihr eigenthümliches Amt, indem der König die Waffen der Welt, der Priester aber die des Geistes, d. h. das Wort Gottes trägt. Von dem weltlichen Fürsten sagt der heilige Paulus: Nicht ohne Grund trägt er das Schwert; er ist Gottes Diener, der Rächer seines Zornes an dem, der Böses thut. Der König Azarias wurde mit dem Aussatze bedeckt, weil er sich das Amt der Priester anmaßen wollte. Wenn aber der Priester die Waffen ergreift, was verdient er dann? Von David heißt es, daß er mit seinem Leben dem Evangelium vorauseilte, weil er nicht allein dem Saul und dem Semei verzieh, sondern auch vielen andern Feinden." ...

„Wer sieht nicht, welch schmachvolle Beschämung es für Geistliche ist, vor aller Augen zu thun, was sie Andern verbieten und sich für Andere als Prediger der Geduld hinzustellen, während sie gegen die Feinde in unversöhnlichem Zorne entbrennen? Gewiß, unter den vielen Edelsteinen der Tugend, welche uns der Erlöser vom Himmel brachte, zeigte er zwei zu allererst an sich selbst, auf daß wir sie uns wie ein Siegel aufprägen möchten, nämlich die Liebe und die Geduld.... Aus Liebe stieg der Sohn Gottes vom Himmel herab, durch Geduld besiegte er den Teufel. Angethan mit dieser Tugend gründeten die Apostel die Kirche, vertheidigten sie die Martyrer, indem sie triumphirend die vielfältigen Qualen ertrugen. Wenn es also nicht erlaubt ist, das Schwert zu ziehen für den Glauben, der doch die Seele der Kirche ist, wie mögen sich denn für die vergänglichen Güter derselben bewaffnete Schaaren wüthend in die Schwerter stürzen? Gewiß, die heiligsten Männer überwinden nicht, indem sie Ketzer und Götzendiener tödten, sondern vielmehr, wenn sie sich für den Glauben ohne Furcht vor demselben dem Tode überliefern lassen. Wie sollte denn für den Verlust werthloser Dinge, ein Christ den Andern durchbohren, der sein Bruder ist durch die Gemeinschaft der Erlösung im Blute Christi?..."

Nachdem er das Gesagte dann durch ein Beispiel bekräftigt, daß die Waffen

des Gebetes wirksamer seien, als die des Schwertes, fährt er fort: „Sollte Jemand diesem entgegenstellen wollen, daß selbst Papst Leo, obwohl heilig, sich häufig in kriegerische Affairen mischte, so antworte ich, wie ich denke, daß weder Petrus für die Verleugnung Christi den apostolischen Primat erhielt, noch David die Gabe der Prophezie dafür, daß er ein fremdes Ehebett bestieg; denn man muß das Böse und das Gute in sich selbst betrachten und nicht in der Person, die es vollbringt. Das that, das lehrte Gregor, der so viele Beraubungen und Gewaltthätigkeiten von den wilden Longobarden zu erdulden hatte. Liest man jemals, daß irgend ein heiliger Papst, die Waffen geführt habe? Also die kirchlichen Angelegenheiten müssen entschieden werden durch die Bestimmungeu des Gerichtshofes, oder durch die Aussprüche eines heiligen Concils, damit das, was vor den Richterstühlen ausgemacht, oder von dem Papste entschieden wird, nicht zu unserer Schande dem Erfolge der Waffen und der Kämpfe überlassen werde."

Doch mit Unrecht klagt Damiani hier den Papst an. „Der treffliche Papst", sagt Will,[1] „eiferte selbst, wie wir dies oft zu bemerken Gelegenheit hatten, gegen das Treiben der Geistlichen, und besonders gegen deren Thaten in Helm und Panzer. Es kann daher nur erfreulich scheinen, wenn seine Bestrebungen in dieser Beziehung bei seinen Zeitgenossen Anklang und Unterstützung fanden und der Tadel des Hermannus Contractus, dem auch Bruno Signiensis und Damiani beistimmen, müßte als wahr und gerechtfertigt erscheinen, wenn der Papst aus weltlichen Motiven, aus Gewinn- oder Herrschsucht, nicht aber zum Schutze des Lebens und zur Abwehr gegen die brutalsten Eingriffe in das Eigenthum seiner Getreuen zu Gewaltmaßregeln gegriffen hätte, oder auch, wenn er sein gesalbtes Haupt den Schlägen feindlicher Waffen ausgesetzt und seine Hand, die nur Segen zu spenden gewohnt war, mit Blut befleckt hätte. Keiner dieser Vorwürfe aber kann Leo treffen, vielmehr müssen wir die Treue und Sorgfalt schätzen, und bewundern, die dem guten Hirten für seine Heerde das Aeußerste wagen ließen."

In die Regierungszeit des Papstes Leo fällt auch das griechische Schisma.

Daß Damiani demselben nicht ganz ferne gestanden, geht aus seinen Auseinandersetzungen und gelegentlichen Andeutungen hinsichtlich der streitigen Punkte klar hervor: „Ich freue mich," schreibt[2] er dem Abte des

[1] Will, S. 117. Aehnlich Damberger B. 6. S. 422. und Hunkler S. 245. u. 246.
[2] Lib. 6. epist. 13.

Marienklosters zu Constantinopel, „daß ihr mitten in fremden Landen und unter anders redenden Menschen katholischen Glauben und katholisches Leben bethätigt.“ In einer eigens über den Ausgang des heiligen Geistes verfaßten Abhandlung [1] entwickelt er in kurzer und klarer Weise aus Schrift, Tradition und Vernunft die katholische Lehre über dieses Geheimniß. „Ist es einerlei,“ sagt er in einem Briefe [2] an den Erzbischof Heinrich von Ravenna, „ob wir in der heiligen Messe Wein oder Most opfern, so kommt es nach meiner Meinung auch nicht darauf an, ob wir gesäuertes oder ungesäuertes Brod darbringen. Genug sei es mir darum, das zu opfern, was aus dem Weizen bereitet, oder vom Weinstocke erzeugt wird. Darum will ich nicht neugierig untersuchen, ob der frische Brodteig so lange bewahrt sei, bis er sauer geworden, noch ob der Most so lange im Behälter gestanden habe, bis er Wein genannt werden könne.“

Ueber das Fasten an den Samstagen, das den Lateinern von den Griechen ebenfalls zum Vorwurf gemacht wurde, sprach er sich aus in einem besondern Schreiben [3] an die Mönche von Gamugnium. Eingehender und weitläufiger als Humbert in seinem Dialogus vertheidigt er die Ehelosigkeit der Priester. [4] In directer Beziehung zum griechischen Schisma haben diese Schriften zwar nicht gestanden; daß er dieselben jedoch mit Rücksicht darauf verfaßt, um der weitern Verbreitung jener verderblichen Lehren dadurch Einhalt zu thun, glauben wir wohl annehmen zu dürfen.

Ein anderes wichtiges Ereigniß aus dieser Zeit, an welchem Damiani gleichfalls einigen Antheil genommen, ist der Abendmahlsstreit des Berengar von Tours. Was Werner von Hildebrand als Cardinal und Papst sagt, „daß er dem Berengar einen möglichsten Grad von Schonung angedeihen ließ, welcher Umstand, nicht einzig aus der Achtung gegen ihn und aus weiser Mäßigung zu erklären ist, sondern auch darauf hindeutet, daß

---

[1] Opusc. 38. Contra errorem Graecorum de processione spiritus sancti. Adressat vielleicht Leo IX., der Nachfolger des Michael Caerularius. Ferner opusc. 1. c. 10.

[2] In epistola ad Henricum Ravennatem. [Collect. script. ab Ang. Majo. T. VI. p. 246. Collect. ex n. test.]

[3] Opusc. 54. De jejunio sabbati. Er entwickelt darin den nämlichen Gedanken, wie Humbert in seinem Dialog, [Will, Acta et scripta, quae de controversiis ecclesiae graecae et latinae saeculo undecimo composita exstant. Lipsiae 1861. p. 97.] daß an demselben zu fasten sei Propter sepulturam Domini.

[4] Lib. 5. epist. 13. Ad capellanos Gothifredi ducis. opusc. 18. Contra clericos intemperantes, wo er die Behauptung widerlegt, daß Kleriker Ehen eingehen können.

das Controversobjekt innerhalb der Grenzen der kirchlichen Gläubigkeit wirklich noch eine disputabele Seite darbot," [1] glauben wir in gleicher Weise auch von Damiani behaupten zu dürfen, wenn anders die Aussage Berengar's auf Wahrheit beruht, daß Damiani den Ansichten Lanfranc's über das Opfer nicht beigestimmt habe. [2] Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß Damiani hinsichtlich der Transsubstantiation an der Lehre der Kirche entschieden festhielt, wie aus Folgendem hervorgeht.

Von dem Bischofe Petrus von Amalphi erzählt er nämlich seinem Freunde Desiderius, dem Abte von Monte-Casino, daß demselben während der heiligen Wandlung Brod und Wein in das sichtbare Fleisch und Blut unseres Herrn Jesu Christi verwandelt, und derselbe also von seinem Zweifel befreit worden sei; [3] bei einem Weibe, das sich unwürdig den heiligen Geheimnissen genaht, ging eine Hälfte der heiligen Hostie in das sichtbare Fleisch des Gottmenschen über, während die andere unter der Gestalt des Brodes blieb. Nehmen wir hierzu die beim griechischen Schisma über das Azyma angeführten Stellen, seine Erklärung über den Kanon der heiligen Messe, [4] sowie manche darauf bezügliche Citate, [5] so gehen wir in der An-

[1] Werner, Gerbert von Aurillac S. 170.

[2] Iuramentum Berengarii factum Romae de eucharistia tempore Gregorii VII. a. 1078. ap. Mart. et. Durand. Thes. Anecd. T. VII. p. 104. Paris. 1717. Inclamans populo, me non haereticum esse, ita me de scripturis, non de corde meo habere, omnibus testificans in audientia sua Petrum Damiani non inferiorem lima eruditionis, non infirmiorem Lanfranno dignitate christianae religionis, Romae non consensisse de sacrificio ecclesiae dictis Lanfranni, pro eo se dare sententiam, negligenda esse ea, quae diceret Lanfrannus, potius quam ea, quae diceret Petrus Damiani Romani ecclesiae filius, s. Rufinae, si satis memini, episcopus non inferior, ut dicta repetam, Lanfranno lima eruditionis, dignitate christianae religionis, multo Lanfranno operosior in studio divinae lectionis, secundum quod praecepit ipse Dominus: „Scrutamini scripturas." Ob der Ausdruck Damianus Rufinae episcopus ein wissentlicher oder unwissentlicher Irrthum Berengar's ist, bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich hat Berengar hiermit nicht Anderes sagen wollen, als daß Damiani, der wie Hildebrand gegen den Berengar günstigere Gesinnungen hegte, nicht allweg den Ausführungen Lanfranc's [die ja auch nicht alle auf Richtigkeit Anspruch erheben. (Werner, Gerbert von Aurillac. S. 176)] beigestimmt habe.

[3] Opusc. 34. Praef. In ipsa confractione salutaris hostia rubra prorsus ac perfecta caro inter ejus manus apparuit. Ibid. Nam idcirco Deus omnipotens sacrosanctum illud mysterium in carnis speciem vertit.

[4] Exposit. can. miss. [Collect. script. ab Angelo Majo T. VI. p. 211—225] Vergl. Werner S. 187: Damiani über die kirchliche Meßliturgie.

[5] Opusc. 50. c. 3. Terretur enim adversarius, quum christiani labia Christi videt cruore rubentia. Opusc. 26. c. 3. sermo 10.

nahme wohl nicht fehl, daß Damiani, so weit es seine Stellung mit sich brachte, wie zur Bekämpfung der Irrlehre des Berengar, so zur Befestigung des Glaubens an die Transsubstantiation das Seinige beigetragen hat.

Fassen wir nun zum Schluße das Verhältniß Damiani's zu Leo in einige Worten zusammen, so müssen wir dasselbe nach dem bisher Gesagten als ein in jeder Beziehung wohlwollendes und von gegenseitiger Achtung getragenes bezeichnen. Trat auch momentan eine Spannung ein, die Liebe wußte zu entschuldigen und zu vergessen, weil ein Ziel und ein Streben Beide auf's Innigste verband. Die Zeit der Regierung Leo's ist Damiani eine glückliche, [1] und als ein heiliger Papst [2] gilt ihm Leo nach dem Tode.

---

[1] Opusc. 6. c. 7 uis enim nesciat . . . istiusque beatissimi Leonis apostolici, quo nunc videlicet praesule, sancta se gubernari gratulatur ecclesia.

[2] Lib. 4 epist. 9. Si quis objiciat, bellicis usibus Leonem se frequenter implicuisse pontificem verumtamen sanctum esse. opusc. 7. c. 26. opusc. 16. praef.

Achtes Kapitel.

Damiani und Papst Victor II. Papst Stephan IX. erhebt ihn zum Cardinalbischof von Ostia. Herrliches Schreiben an seine Mitcardinäle. Seine Beziehungen zu den Bischöfen Gubbio und Velletri. Sein Verhältniß zu Stephan.

Als Leo IX. am 19. April 1054 das Zeitliche gesegnet hatte, folgte ihm nach einem Interregnum von nahe einem Jahre am 13. April 1055 auf Betreiben Hildebrand's der Bischof Gebehard von Eichstädt aus dem Geschlechte der Grafen von Tollenstein und Hirsperg. Er war ein inniger Freund des Kaisers Heinrich III. Als Papst nannte er sich Victor II.[1] Wie sein Vorgänger von echt christlichem Geiste durchdrungen, hielt er es für seine höchste Aufgabe, das begonnene Werk der Reformation weiter fortzuführen.

Darum berief er schon in den ersten Monaten seines zweiten Regierungsjahres eine Synode nach Florenz,[2] auf welcher in Gegenwart des Kaisers Decrete gegen den unenthaltsamen und simonistischen Klerus erlassen, die Veräußerung kirchlicher Güter an Fürsten und weltliche Großen mit der Strafe der Excommunication bedroht[3] und mehrere Bischöfe abgesetzt wurden.[4]

Damiani ist einer der wenigen Schriftsteller, die über diese Synode berichten, und darum liegt die Vermuthung nahe, wenn man dazu seine Stellung berücksichtigt, die er zu den Vorgängern Victors II. einnahm, daß er an dieser Synode theilgenommen habe.

Im Allgemeinen aber trat Damiani unter Victor weniger in die öffent-

---

[1] Ueber Papst Victor II. siehe Will, Abth. 2. S. 14 — 100.

[2] Gegen Pfingsten 1055. [Mansi T. XIX. p. 835.]

[3] Lib. 4. epist. 12.

[4] Bonizo p. 804. Irrig nennt er unter den abgesetzten Bischöfen Gerhard von Florenz, den späteren vortrefflichen Papst Nikolaus II.

liche Wirksamkeit, sei es nun, daß er lieber bei seinen Mönchen unter ascetischen Uebungen in Fonte-Avellana weilte, oder sei es, daß der Papst, der nach der Aussage des Leo von Ostia weniger Begeisterung für die Mönche zeigte,[1] sich seiner Hülfe nicht bedienen wollte.

Den besten Aufschluß indessen, über die Stellung Damiani's zu Victor gibt uns ein Brief Damiani's an denselben, in dem er ihn bat, sich eines gewissen Heinrich anzunehmen, der blutigen Verfolgungen ausgesetzt sei. So lange nämlich dieser in weltlichen Verhältnissen gelebt, habe er seine Güter in Ruhe besessen, seitdem er aber unter die Flügel Christi geflohen, Alles verlassen und nach dem Beispiele Petri den Spuren des Erlösers gefolgt sei, habe ihn ein Räuber aus seinen Besitzungen vertrieben und seiner Güter beraubt.

„Was würdest du nun erwidern," sagt Damiani, „wenn Christus zu dir spräche: Ich habe dich aus der gewöhnlichen Heerde der Kleriker zur bischöflichen Würde erhoben, ich habe dich gleichsam zum Vater des Kaisers gemacht, und das Herz desselben zu dir fast vor allen Sterblichen hingeneigt, ich habe die Schlüssel meiner ganzen Heerde deinen Händen übergeben und dich als Verweser über dieselbe gesetzt, welche ich durch Vergießung meines eigenen Blutes wiedererkauft habe. Und wenn dies wenig wäre, so habe ich dir auch weltliche Herrschaften verliehen, indem ich dir nach dem Tode des Königs die Rechte der Herrschaft über das ganze Reich verliehen habe. Ich nun, der ich dir so Großes und Vieles gegeben, finde weder Gesetz, noch Gerechtigkeit in deiner Untersuchung und gehe weg aus deinen Gerichten, verachtet und ungehört. Was würdest du nun also darauf erwidern, wenn derjenige, welcher über die Lebendigen und Todten richten wird, also zu dir spräche, was würdest du zu deiner Vertheidigung vorbringen? Möge der Eifer, Gerechtigkeit zu üben, deine geheiligte Brust entzünden, die Lebensfrische der kirchlichen Disciplin möge sich zur rächenden Vernichtung des Lasters wenden, und durch die Zurückerstattung des dem Manne geraubten Gutes möge trotz der Ränke gottloser Menschen Christus sein Recht zurückgegeben werden. Es möge dem Unglücklichen mit priesterlicher Gewissenhaftigkeit die Gerechtigkeit zu Theil werden, gegen die Uebelthäter aber möge sich Strafe mit der Strenge der königlichen Ahndung kehren, damit der, welcher dir die Macht gegen die Menschen verlieh, an sich selbst in dir einen Vertheidiger des Gesetzes und der Gerechtigkeit gewahre."

[1] Ueber die Aeußerung Leo. Ost. lib. 2. c. 89. Propter quod utique postmodum dictus est monachos non amasse. siehe Will, Abth 2. S. 24.

Es mag nun sein, daß der Papst, um nach diesem Schreiben zu urtheilen, sich weniger um kleinliche Verhältnisse gekümmert und in vorliegendem Falle einen Fehler begangen habe, daß der Papst unserm Heiligen, der gerne, zumal jetzt, wo Victor nach dem Tode des Kaisers die höchste Gewalt in sich vereinigte, eine durchgreifende Veränderung der traurigen kirchlichen Verhältnisse gesehen hätte, sich nicht energisch und entschieden genug zeigte, dieselben zu bekämpfen. Das aber wußte auch Damiani, daß Victor die Gerechtigkeit liebte und das Unrecht haßte.

Aus dieser geraden und freimüthigen Sprache des Heiligen aber, der überall für die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit eintrat, dürfen wir nicht den Schluß ziehen, daß er das Oberhaupt der Kirche in ungebührlicher, gereizter Weise habe tadeln wollen. Wenn ihm sein Gerechtigkeitsgefühl eine solche Sprache eingab, so bat er doch am Schlusse des Briefes für die vielleicht schroff, hart und bitter scheinenden Ausdrücke um Nachsicht und Verzeihung. „Schone meiner Worte, ehrwürdiger Vater," sagt er, „und verschmähe nicht die Rede deines demüthigen Dieners, da ja der allmächtige Gott zu den Menschen spricht: „Kommet und beschuldiget mich." [1]

Zum Beweise der Hochachtung, welche Damiani gegen den Papst hegte, mögen folgende Worte aus einem Briefe [2] an die Kaiserin Agnes ihre Stelle finden: „Um selbst dir Bekanntes nicht zu übergehen, welchen Ruhmes erfreuten sich damals Papst Victor und dein Gemahl, der Kaiser Heinrich, beide Männer seligen Andenkens in der Vollkraft der Jahre und im Glanze der Würden, als der Mond, der mit dem hellsten Lichte die Erde übergoß, bei einer Verfinsterung plötzlich erblaßte und statt im Glanze nicht nur in röthlicher, unfreundlicher Bläße, sondern sogar in vollständiger Dunkelheit sich zeigte. Der kündete fürwahr, wie es auch in Bälde klar wurde, nichts Anderes, als den Tod der beiden Fürsten an."

---

[1] Höfler Bd. 2. S. 263. setzt die Abfassungszeit dieses Briefes lib. 1. epist. 5. in den Sommer 1056, als der Papst sich in die Mark Ancona nach Fermo und Spoleto begab; unbedingt ist dieselbe aber nach der Rückkehr des Papstes aus Deutschland zu setzen. Ueber die Ansicht Dambergers Bd. 6. Kritikheft S. 96., daß das Schriftstück verdächtig sei; ferner daß Gfrörer in demselben den Verfall der Macht Victor's erkennen will, darüber Neukirch S. 61. So keineswegs verletzend [Will Abth. S. 93.] im Vergleich zu opusc. 17. an den Papst Nikolaus möchten wir das Schreiben nun doch nicht halten.

[2] Opusc. c. 56. c. 8. Nam ut et ipse, quae tibi sunt notissima non praeteream, cum quanta gloria papa Victor, et vir tuus imperator Henricus uterque vir sanctae memoriae tunc erant et aetate virentes et dignitate florentes.

Noch müssen wir erwähnen, daß der Heilige während der Regierung Victor's sich dem Bischof von Sinigaglia gegenüber zu rechtfertigen hatte, weil er die ihm gehörende Kirche: Ad st. Johannem in massa Sorbituli durch den Bischof von Fossombrone hatte weihen lassen. [1]

Auch lag er um diese Zeit während siebenzig Tage an einer Krankheit schwer darnieder, und mußte sogar mit den heiligen Sterbesacramenten versehen werden. [2]

Doch leider sollte der treffliche Victor nicht lange die Tiara tragen. Er starb bereits am 25. Juli 1057 zu Arezzo in Tuscien. Ihm folgte auf den päpstlichen Thron am 3. August desselben Jahres, auf Wunsch [3] des römischen Volkes, der vor kurzer Zeit zum Abte von Monte-Casino ernannte Cardinal Friedrich von Lothringen, [ein Bruder des mächtigen Herzogs Gottfried von Lothringen, Gemahl der Beatrix, Wittwe des ermordeten Markgrafen Bonifatius von Tuscien] unter dem Namen Stephan IX. Da auch ihm, wie seinem Vorgänger nichts mehr am Herzen lag, als das vielfach erniedrigte und mit Füßen getretene Priesterthum wieder zu heben und seinem Ideale Christo näher zu führen, so hielt er während der ersten vier Monate seines Pontificates häufig mit den tüchtigsten Männern Synoden und Besprechungen [4] gegen den nicolaitischen Klerus und gegen die Ehen unter den Blutsverwandten. Diesem auserwählten Kreise dürfen wir ohne Zweifel auch Damiani beizählen. Der Heilige befand sich nämlich um diese

[1] Die in lib. 4. epist. 10. beregte Frage, ob die Damiani gehörende Kirche Ad st. Iohannem in massa Sorbituli dem Bischofe von Fossombrone oder Sinigaglia unterstehe, [statt mit Cajetanus Ad Rodulphum Eugubinum ist mit Mitt. A. C. T. II. p 151. Ad Rodbertum Senogalliensem zu lesen] wurde auf einer römischen Synode um 1070 [Mansi T. XIX. p. 998.] zu Gunsten des Letzteren entschieden, nachdem Damiani erklärt, daß schon Papst Victor so beschlossen habe.

[2] Lib. 6. epist. 19. Sic itaque post jubilaeum non quietis sed turbinis impleta est quodammodo septuagesima captivitatis. — Sacrati olei delibutione perungor.

[3] Die apostolische Thätigkeit des Papstes Stephan, nach den Quellen dargestellt von Will. [Oesterreichische theol. Quartalschrift. B. 1. S. 457.] Vergl. ferner von demselben: Anfänge der Reformation. Abth. 2. S. 100 — 140. Höfler B. 2. S. 268—286. Daß dessen Wahl auf Wunsch des römischen Volkes geschah, vergl. Leo Ost. lib. 2. c. 97. Sed quum Romani neminem sibi ex eis idoneum ad hoc videri dicerent, eique hunc apicem largiri se velle assererent.

[4] Leo Ost. ibid. Quattuor itaque mensibus ... et crebris synodis clerum urbis populumque conveniens maxime conjugiis clericorum et sacerdotum, consanguineorumque copulationibus tollendis insistens.

Zeit in Rom[1] und wurde bald darauf zur Würde eines Cardinals erhoben.

Lange weigerte sich Damiani dieselbe anzunehmen, aber sein Widerstreben blieb fruchtlos; aber je nachhaltiger sein Widerstand war, um so mehr bot sein Freund Hildebrand bei Papst Stephan seinen ganzen Einfluß auf, ihn zu bestimmen, Damiani trotz seiner Weigerung zum Cardinal zu ernennen, wie das aus einem späteren Briefe Damiani's an Hildebrand hervorgeht, wo es heißt: „Mag die Sache sich nun so verhalten oder nicht, hiermit gebe ich dir den Episkopat, den du mir gegeben, zurück.“[2]

Beides, seine Weigerung wie auch die Fruchtlosigkeit derselben erzählt uns sein Biograph Laudensis also:[3] „Er aber, eingedenk der Ruhe, in welcher er der geistlichen Lesung und süßen Beschauung obzuliegen gewohnt war, scheute gar sehr, diese Ruhe zu verlassen und in's Weltgetümmel zurückzukehren, und leistete darum mit aller Macht ihren Vorstellungen Widerstand. Als diese nun sahen, daß sie durch ihr Zureden und ihre Bitten durchaus nichts erreichten, drohten sie ihn zu excommuniciren, wenn er noch länger sich hartnäckig dagegen stemmen sollte. Was geschah nun? Der Papst versuchte es endlich damit, daß er etwas hinzu fügte, was Damiani durchaus nicht außer Acht lassen konnte. Er befahl ihm nämlich unter dem Gehorsam, er solle den Brüdern friedlich nachgeben und sich nicht weigern, die Würde anzunehmen; und alsbald ergriff er seine Rechte und bekleidete ihn mit Ring und Stab. Durch diese Unterpfänder verknüpfte er ihn nämlich fest mit der Kirche von Ostia. Nachdem er nun dadurch zum Bischof ernannt worden, erkannte er sogleich, daß das in Erfüllung gegangen, was ihm in einer Vision vor drei Jahren geoffenbart worden war. Die Vision war aber folgende. Er glaubte nämlich, es würde ihm eine sehr edle Braut gegeben, die er weder anzurühren, noch ruhigen Blickes anzuschauen vermochte, auf die er aber keineswegs zu verzichten wagte, da sie ihm rechtmäßig verbunden war.“[3]

Wie wenig passend Damiani überhaupt kirchliche Würden für einen

---

[1] Aus opusc. 18 c. 6., wo er die betreffende Verordnung des Papstes Stephan mittheilt und erzählt, daß von Seiten des Kapitels St. Cäcilia jenseits der Tiber zwei Kleriker an ihn geschickt worden wären, um zu erfragen, was zu geschehen hätte, hinsichtlich der Bestattung eines vom Schlagflusse gerührten Priesters von St. Cäcilia, der sich nicht dazu hatte verstehen können, sein Weib zu entlassen, geht hervor, daß er damals zu Rom war.

[2] Lib.2. epist.8. Sed sive videas, sive non videas, ego tibi episcopatum, quem dedisti mihi, per has litteras reddo.

[3] Vit. Dam. c. 14.

Mönch hielt, ersehen wir aus allen den Stellen, wo er von dem Muster eines guten Mönches spricht, erkennen wir ferner aus seinen Bemühungen und Anstrengungen, dieser Würde enthoben zu werden; nannte er doch Papst Stephan seinen Verfolger,[1] der ihn gleichsam gezwungen, die schwere Last zu übernehmen. Es war um das Jahr 1057, wahrscheinlich vor der Reise des Papstes nach Monte Cassino, [30 Nov.], als die Erhebung zum Cardinalbischof von Ostia,[2] wodurch er zugleich Decan des heiligen Collegiums wurde, stattfand.

Gar sehr also hatte sich Damiani geweigert, diese hohe Würde anzunehmen, und aus dem tiefgefühlten Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit, welche eine so erhabene Stellung mit sich brachte, ging folgendes Schreiben[3] an seine Mitbrüder im heiligen Collegium hervor, das Damberger mit Recht ein Spiegelbild der damaligen Zeit nennt.

„Jene, welche auf dem Wachtposten der Feldlager oder der Festungsthürme stehen, lassen sich, um während der dichten Finsterniß der Nacht besser auf sich zu achten, von Zeit zu Zeit starke Rufe zugehen, um sowohl sich selbst, als die Andern munter zu erhalten, als auch um das Lager zu bewachen. So erhebe nun ich, der ich verpflichtet bin, zur Zahl derjenigen

---

[1] Opusc. 19. c. 1. Post sanctae memoriae Domini Stephani, vestri quidem decessoris, mei autem persecutoris, obitum ego a me protinus episcopatum non canonice traditum sed violenter injectum funditus abscidissem.

[2] Das alte und neue Ostia von Sebastian Brunner. (Hist. pol. Blätt. B. 82. H. 8.). Ueber die Bischöfe von Ostia siehe Phillip's, Kirchenrecht B. 6. S. 178 — 183. Maroni, De ecclesiis et episcopis Ostientibus et Velliternis. Rom. 1773. Die Annahme der Erhebung Damiani's zum Cardinal, hätte im März 1058 stattgefunden, hat Neukirch S. 64. nach dem Vorgange von Mitt. T. II. p. 181. gegen Pagi, Höfler, Gfrörer, Helfenstein, Höfler u. a. widerlegt. Da Hildebrand nach Damiani's Aussage dessen Erhebung vorzüglich bewirkte, dieser aber vor Ende 1057 nach Deutschland ging, [Nach Gundech. M. G. SS. IX. p. 246. war er am 27 Dez. 1057 zu Pöhlde] und erst nach dem Tode Stephan's zurückkehrte, so mußte die Ernennung Damiani's wohl schon stattgefunden haben. Freilich könnte man nun sagen, Hildebrand brauchte nicht persönlich zugegen zu sein und konnte er vorher seinen Wunsch geäußert haben, dann aber ist nicht einzusehen, weßhalb mit der Erhebung so lange gezögert wurde. Ganz bestimmt jedoch macht unsere Annahme der Anfang einer Predigt auf das hl. Weihnachtsfest, sermo 61. Caritatis vestrae, fratres carissimi, aedificationis verbum facere gestio, sed quia ut nostis nuper ad episcopatum apicem deo auctore promotus sum, die nur Weihnachten 1057 gehalten sein kann, da um Weihnachten 1058 der Papst nicht mehr unter den Lebenden war.

[3] Lib. 2. epist. 1.

zu halten, welche die Zelte der kirchlichen Streitschaaren bewachen, in meinem unglatten Stile an euch, ehrwürdige Väter, gleichsam meine rauhe Stimme, um uns aus dem Schlafe zu rütteln, nicht so sehr euch, die ihr für Andere so gewissenhaft wachet, als vielmehr mich selbst, der ich, oder Schande! lau und träge auf dem Kampfplatze stehe. Häufig in der That lernt man, indem man lehrt, und ist der eigene Mund ein Antriebsmittel, um das zu thun, was man Andern einschärft.

Ihr sehet, Geliebteste, daß sich die Welt vom Schlimmen in das Schlimmste stürzt und um so gottloser wird, je mehr sie sich ihrem Ende nähert. Die kirchliche Erziehung wird fast überall vernachläßigt, keine Ehrfurcht ist mehr vor den Priestern, die canonischen Gesetze sind verachtet, die Gedanken, welche sich um Gott bewegen sollten, sind einzig beschäftigt mit menschlichem Gewinn, die Ordnung, welche das Gesetz für die Ehe vorschreibt, ist in Verwirrung gebracht.

O Schmerz! Jene, welche sich Christen nennen, sind solche nur dem Scheine nach, im Uebrigen sind sie reine Juden. Wo spricht man nicht von Raub und Diebstahl? Wer ist geschützt vor Meineid, treulosen Schmeicheleien, Sacrilegium? Wer erröthet noch beim Anblick selbst der furchtbarsten Verbrechen? Bereits ist das Streben nach dem Guten verbannt und die schmutzigen Ströme der Laster brechen durch, um die Erde zu überfluthen, als ob die Eindämmungen durchbrochen wären.

Bei so heftigen Stürmen, unter welchen die Welt umhergetrieben wird, vor so tiefen Abgründen, über welchen die Menschheit schwebt, ist der einzige Hafen die römische Kirche, geöffnet, möchte ich da sagen, ähnlich wie das Netz des armen Fischers, das aus der angeschwollenen Fluth errettet und an das Gestade der Ewigkeit bringt alle Jene, welche sich aufrichtig ihr zuwenden.

Wir also, meine Brüder, — ich erlaube mir, mich einen der Eurigen zu nennen — wir, die wir, gleichsam vorbedeutet durch die sieben Augen über dem Felsen, die sieben Sterne sind, die wir in unsern Predigten die Bestimmung der Engel übernehmen, wir müssen sehen und glänzen zu gleicher Zeit, indem wir das Wort des Lebens verkündigen durch Wort und Beispiel. Das gepredigte Wort geht hervor von der Zunge, aber es empfängt seine Kraft aus den eigenen Sitten.

Gewiß, da im lateranensischen Palaste eine zahlreiche Menge aus jeder Weltgegend zusammenströmt, so muß hier nothwendig eine besser geordnete Lebensweise, ein mehr geregelter Wandel statthaben. Und wie es zur Ver-

besserung des Gepräges einer verletzten Münze nöthig ist, den Stempel zu gebrauchen, während sie im Schmelztiegel ist, so wollen auch alle Verkehrtheiten verderbter Menschen gebessert sein im Hause der Priester. Aber setzen wir den Fall, daß die Präge durch langen Gebrauch abgenutzt und verwischt sei, wäre es denn je möglich, daß durch das Aufdrücken auf das zu münzende Metall je ein Geldstück hervorkäme?

Betrachten wir, was der erhabene Apostel andeuten wollte, als er sprach: „Wer den Episkopat verlangt, verlangt ein gutes Werk." Daraus erhellt klar, Bischof soll nur der sein, welcher ein gutes Werk erstrebt. Fürwahr, Paulus lehrt nicht, wer nach der Bischofswürde trachtet, verlangt eine gute Würde, eine gute Ehre, sondern ein gutes Werk, als ob er sagte: Wer sich sehnt nach dem bischöflichem Amte ohne die Bürde, wünscht einen eitelen Namen ohne Inhalt. Der Episkopat besteht also nicht in den Turbanen nach Weise der Ghibellinen, nicht in den Mützen aus dem Pelze überseeischer Thiere, nicht in dem glänzenden Schmuck der Pferde, nicht in Soldaten und vielen Dienern, welche sich ringsum sammeln, nicht in den edlen Rossen, welche auf das Gebiß beißen, sondern in der Ehrbarkeit der Sitten und in der Uebung heiliger Tugenden.

Darum fügt der Apostel mit vollem Rechte hinzu: „Der Bischof muß untadelig sein." Der heilige Paulus fordert hiermit, indem er ihm die Grenzen der Tugend anweiset, eine solche Vollkommenheit, daß er gleichsam aus dem Gebiete der menschlichen Natur heraustrete. Denn wer möchte wohl mit menschlichem Fleische bekleidet so behutsam, so umsichtig leben, daß er niemals könnte getadelt werden? Wehe! wehe denen, welche in tadelnswerther Weise ein Amt untadeligen Lebens antreten! Einige aus den Bischöfen vergessen die Liebe zum Vaterland und zu den Verwandten und folgen den Heerlagern der Könige in barbarische und unwirthliche Länder, bewogen nicht durch die Verheißung himmlischer Güter, sondern durch das ehrgeizige Streben nach hinfälligen Würden.

Einige, nicht zufrieden mit den häuslichen Einnahmen, machen sie sich mit goldverbrämter Seide zu Pilgern unter den Ausländern, und um über eine Anzahl die Gewalt des Scepters ausüben zu können, finden sie sich bereit, den Regenten gemeinen Sclavendienst zu leisten. Fürwahr, wenn die Ehren sich kaufen lassen, so dürfte es viel leichter sein, sie zu erwerben durch Zahlung von Geld, als durch Erduldung solcher Beschwerden, solcher Mühsalen und Verdemüthigungen.

Ihr, Geliebteste, die ihr durch das Ansehen des apostolischen Stuhles

das Amt habt, diese und andere Nichtswürdigkeiten zu verbessern, gebet hier Beispiele eines guten Lebens; nicht bloß den Gläubigen, sondern vor Allem den Priestern. In unserm Leben soll man lesen, was sich geziemt zu thun und zu meiden. Aus unserm Munde sollen keine müßigen Worte hervorgehen. Die priesterliche Zunge soll ein kluges Stillschweigen bewahren, und sich nicht lösen zu Scherzen, in Folge deren eine übermäßige Heiterkeit unsern Geist stören könnte. Fort mit den Kindereien, fort mit den Epigrammen und Sentenzen, fort mit den Possenreißereien, fort mit den neugierigen Erzählungen!

Wie könnten die Lippen eines Priesters an Gott ein keusches Gebet richten, die gebraucht sind für unfläthiges Gerede! Wie könnte jene Zunge Vermittlerin sein zwischen Gott und den Menschen! Vergebens stellt der Schuldige seine Bitte, wenn der Fürsprecher selbst belastet ist.... So, ja so werden wir mit Petrus die Schlüssel der Kirche tragen und seiner Verdienste theilhaftig werden können, wenn wir uns selbst und alle Gläubigen als die vollendete Form christlichen Lebens hinstellen..."

Aus einem andern Schreiben,[1] das er kurze Zeit später an dieselben richtete, hält er ihnen vor Augen das Laster der Habsucht, als die Wurzel und Quelle all des Verderbens, das über die Kirche hereingebrochen.

Etwa um dieselbe Zeit, als Guido, Bischof von Gubbio, seine irdische Laufbahn vollendet hatte, brachte Papst Stephan unsern Heiligen in ein näheres Verhältniß zu diesem Bisthum.[2] Dieser Diöcese Bischof war er jedoch nicht; worin indessen jenes Verhältniß bestand, ist schwer zu sagen. Vielleicht war ihm eine Art Oberaufsicht über das Bisthum verliehen, wie sich vielleicht aus folgender Stelle eines Briefes Damiani's an Alexander[3] schließen ließe: „Daß die Kirche von Gubbio, welche mir längst von deinen Vor-

---

[1] Opusc. 31. Contra phylargyriam et munerum cupiditatem. Aus der Stelle c. 6. dieser Schrift Regalis itaque purpur quia unicolor est vilipenditur, pallia vero diversis fucata nitoribus, ad sublimis lectuli deputantur ornatum zieht Cajetan in der Scholie zu derselben den Schluß, daß damals die Cardinäle schon den Purpur trugen.

[2] Nach Mitt. A. C. T. II. p. 191 übernahm Damiani nach dem Tode des Bischofs Guido [nach einem privilegium a Victore papa II. Winimanno archiepiscopo Ebredunensi concessum bei Mansi T. XIX. lebte derselbe noch im Juli 1057.] bis zur Wahl des Nachfolgers seines Schülers Rudolph, dessen Leben er uns T. II. p. 209. seqq. beschreibt, die Verwaltung dieser Diöcese.

[3] Lib. 1. epist. 14. Quod Eugubina a vestris decessoribus mihi est commissa.

gängern übertragen wurde, jetzt leider darniederliegt und gleichsam wie Staub unter die Füße getreten wird, schreibe ich nicht dir, sondern meinen Sünden und Fehlern zu." Dieser Einfluß auf Gubbio mag darin seinen Grund haben, daß mehrere Mönche aus der Einsiedelei von Fonte-Avellana auf diesen Bischofssitz erhoben worden waren. [1]

Bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, Damiani's Beziehungen zu dem bischöflichen Stuhle von Velletri zu berühren. Als Johannes, Bischof von Velletri, sein Bisthum verließ und unter dem Namen Benedict X. als Afterpapst auftrat, übernahm Damiani die Verwaltung dieser Diöcese. [2] Da es ihm aber wegen der Menge und Wichtigkeit anderer Geschäfte unmöglich war, dieser Diöcese sich so anzunehmen, wie es nöthig gewesen wäre, so beauftragte er seinen früheren Schüler Albertus, in seinem Namen die Verwaltung derselben zu übernehmen. „Uns Beiden nämlich," schreibt, er ihm, [3] „sind Seelen anvertraut, wie mir von Gott, so dir von mir, ihm allein müssen wir einstens Rechenschaft geben. Dein Bestreben sei es, ein heiliges Leben zu führen und auf deinen guten Ruf bedacht sein. Das heilige Leben sei deinetwegen, der gut Ruf um unser Beiden willen, jedoch nicht allein unsertwegen, sondern auch zum Frommen derjenigen, welche uns anvertraut sind. Wenn dein Name, was Gott verhüte, zum Schimpfe wird, dann wird die Schande eben so sehr auf mich kommen."

Wollen wir nun noch kurz das Verhältniß Papst Stephan's und Damiani's zu einander berühren, so steht es außer allem Zweifel, daß beide sich gegenseitig schätzten und liebten. Wenn Stephan dem Kloster Monte-Cassino die Schätze zurückstellen ließ, die er zum Zwecke eines Krieges gegen die Normannen sich von dort hatte kommen lassen, geschah das wohl kaum

---

[1] Nach Ugh. It. sacra. T. II. p. 635 waren von Lodulphus bis Johannes Laudensis sechs Bischöfe dieser Diöcese aus Fonte-Avellana.

[2] Die Behauptung derer, welche aus den Worten opusc. 34. disput. praef. Refero de canonicis nostris tibi sanctae videlicet ecclesiae Vellitrensis schließen möchten, daß Damiani auch Bischof dieser Diöcese gewesen sei, hat schon Ugh. It. sacr. T. I. p. 46. widerlegt. Bedenkt man, daß Damiani an vielen Orten die Geistlichkeit zu einem gemeinschaftlichen Leben ermunterte und veranlaßte, so wollen die Worte ohne Zweifel nichts anders sagen als: Ich will dir nun etwas über die Kleriker sagen, welche nach unserer Regel zu Velletri leben. Nur mit Rücksicht auf die Verwaltung der Diöcese sagt Ugh. p. 49. findet sich der Name Damiani im Archiv der Kirche zu Velletri. Unter Papst Eugen III. 1150 wurde Velletri mit Ostia vereinigt ibid. p. 65.

[3] Lib. 4. epist. 1. Nobis inquam animae sunt commissae, quae sicut a deo mihi, sic a me commendatae sunt tibi.

ohne daß dabei Damiani's Einfluß zur Geltung kam. Dieses dürfte um so weniger unwahrscheinlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß der Krieg und Unterstützung desselben von Seiten des päpstlichen Stuhles, wie wir bei Papst Leo IX. zu sehen Gelegenheit hatten, so sehr verabscheute.

Zwar nennt er den Papst seinen Nachfolger,[1] weil er ihn gegen seinen Willen zur Würde eines Cardinals erhob, aber es ist ja selbstverständlich, daß dieser Ausdruck nicht im buchstäblichen, sondern vielmehr im übertragenen Sinne verstanden werden muß. Wo Damiani auch immer in seinen Schriften auf Papst Stephan zu sprechen kommt, da geschieht es, wie folgende Beispiele zeigen, in den ehrendsten und ehrerbietigsten Worten:[2] „Dionysius, Adeodatus und der unlängst verstorbene Stephanus, welche das Schifflein Petri so glorreich lenkten." „Zu einer andern Zeit, als Papst Stephan mit dem Eifer eines Phineas befahl." . . . „Stephan seligen Andenkens." u. a. m.

Die Regierung Stephan's war eine vortreffliche und berechtigte zu großen Hoffnungen, aber leider war es ihm nur für kurze Zeit beschieden, das Steuerruder der Kirche zu führen. Nachdem er am 10. Februar 1058 von Monte-Cassino nach Rom zurückgekehrt war, erließ er im Vorgefühl seines baldigen Todes die wichtige Verordnung, daß nicht eher zur Wahl eines Nachfolgers geschritten werden sollte, als bis Hildebrand von Deutschland zurückgekommen sei.[3] Darauf begab er sich nach Florenz,[4] wo er als der letzte der deutschen Päpste am 29. März desselben Jahres in den Armen seines Freundes Hugo von Clüny entschlief.

---

[1] Opusc. 19. Praef. Post sanctae memoriae Stephani, vestri quidem decessoris, mei autem persecutoris obitum. Daß die Wörter ‚decessor und persecutor' mehr des Wortspiels wegen gewählt sind, und im metaphorischem Sinne verstanden werden müssen, liegt auf der Hand.

[2] Opusc. 18. disp. 2 c. 6. opusc. 28. c. 1.

[3] Lib. 3. epist. 4. Antequam Hildeprandus Romanae ecclesiae subdiaconus ab imperatrice rediret, papam nullus eligeret, sed sedes apostolica usque ad illius reditum intacta vacaret.

[4] T. IV. Prec. et carm. n. 202.

Parva virum magnae debet Florentia Romae,
Quae tenet extinctum cogatur reddere vivum.

Neuntes Kapitel.

Der Gegenpapst Benedict X. Damiani's Bemühungen um die Wahl des Papstes Nikolaus II. Seine Mission nach Mailand und Anwesenheit auf der Lateran-Synode von 1059.

Sowie die Todesnachricht Stephan's in Rom bekannt wurde, erhoben sich der Graf Gregor von Tusculum, ein Bruder des Papstes Benedict IX., Gerhard von Galeria, den wir noch näher zur Zeit des Kadalous kennen lernen werden, und die Söhne des Grafen Crescentius von Monticelli, um ihre Kreatur, den Bischof Johannes von Velletri, auf den päpstlichen Stuhl zu bringen. Sie erreichten wirklich ihr Ziel. Der neue Papst nannte sich Benedict X.; das Volk aber hieß ihn mit dem Spottnamen Mintio [1] d. i. Tölpel.

Damit stimmt dann auch überein, was Damiani von ihm sagt, [2] er sei nämlich so einfältig und so beschränkten Geistes gewesen, daß er nicht einmal gewußt habe, worum es sich bei seiner Wahl handelte, und was die Häupter der Partei im Schilde führten. Nachdem er sich aber einmal in das Treiben habe hineinziehen lassen und ruhig mitgegangen sei, da könne man ihn auch nicht mehr von der Schuld frei sprechen. Zu verwundern aber ist es, wie Papst Leo IX. ihn 1056 zur Würde eines Cardinals erheben, und Papst Stephan vor seiner Erwählung ihn gar den Männern [3]

---

[1] Nach Diez, Wörterbuch der romanischen Sprachen. II., 64. ist Mintio so viel als ‚Tölpel'. Vergl. ferner Will Abth. 2. S. 144.

[2] Lib. 3. epist. 4. Itaque quippe est homo stolidus deses ac nullius ingenii, ut credi posset nescivisse, per se talia machinari. Cajetan bezieht selbigen irrig auf Kadalous.

[3] Leo Ost.lib. 1. c. 97. Quinque illis personas proposuit, ut ex his quem vellent eligerent, nempe Humbertum s. Ruffinae episcopum, episcopum Vellitrensem

beizählen konnte, die er für würdig hielt, den apostolischen Stuhl zu besteigen, als die Römer sich beim Tode Victors wegen eines Nachfolgers desselben an ihn wandten.

Ueber diese Erhebung Benedict's gerieth die Stadt Rom in große Bewegung. Humbert, Petrus von Tusculum, Stephan und Bischof von Mainrad, welche von den Begräbnißfeierlichkeiten des Papstes Stephan in Florenz zurückgekommen waren, verließen die Stadt und begaben sich nach Monte-Cassino und Benevent,[1] während Damiani es ohne Zweifel vorzog, in Fonte-Avellana bei seinen Mönchen zu weilen.

Ueber die Lage der Dinge berichtet uns Damiani also: „Während wir, die Cardinalbischöfe, heftigen Widerspruch erhoben und in der schrecklichsten und furchtbarsten Weise anathematisirten, wurde Benedict bei nächtlicher Weile mit Hülfe einer aufrührerischen, wüthenden Rotte inthronisirt. Dann ging es an die Opferstöcke, Geld wurde in allen Regionen, auf allen Straßen und Gassen vertheilt, die ganze Stadt glich einer Werkstätte des Simon, man hörte nichts als Hammerschläge und das Dröhnen des Amboßes. Aber welch eine Schandthat! Petrus [eine Statue], der den Simon wegen seines Geldes verfluchte, wurde ein Gegenstand des Handels. Damit nun ihrem Treiben der legale Anstrich auch nicht ermangele und das Volk glauben solle, daß die Consecration des Papstes Benedict anscheinend der Ordnung gemäß geschehe, wurde ein Priester von Ostia, ein Mensch, der nicht einmal ordentlich lesen konnte, gezwungen, diesen Act vorzunehmen."[2]

Unterdessen langte Hildebrand auf der Rückreise von Deutschland beim Grabe Stephan's an. Da er klar und bestimmt die Schwierigkeit der Lage erkannte, setzte er sich mit den gutgesinnten Großen in Verbindung, um am deutschen Hofe für den Bischof Gerhard von Florenz, einen Burgunder von Geburt, als den künftigen Papst[3] zu wirken. Sein Plan gelang. Damit es jedoch nicht den Anschein hätte, als sei man an diesen Vorschlag und diese Genehmigung gebunden, wurde Gerhard auf einer Versammlung

---

[1] Leo Ost. lib. 2. c. 101; lib. 3. c. 10. Die Behauptung Höfler's B. 2. S. 206. Gfrörer's B. 1. S. 586. Damiani sei mit nach Monte-Cassino gegangen, läßt sich nicht beweisen, ebenso unsicher ist seine Anwesenheit in Florenz.

[2] Lib. 3. epist. 4.

[3] Ueber die Verwaltung des Bisthums Florenz durch Gerhard siehe Camici, Notizie istoriche di Gherardo di Borgogna. Fiorent. 1780.

zu Siena [1] unter dem Vorsitze Hildebrand's und unter dem Schutze des Herzogs Gottfried von Lothringen am 28. Dezember 1058 nochmals gewählt.

Damiani begrüßte diese Wahl mit Freuden und ohne Zweifel gebührt ihm nächst Hildebrand vielleicht das größte Verdienst um dieselbe. Dafür spricht sein Aufenthalt in Florenz bei dem Neuerwählten, seine Bereitwilligkeit für denselben in die Schranken zu treten, [2] seine nach Bonizo zweifellose Anwesenheit auf der Synode zu Siena, sowie sein Vorrecht, die Consecration des Papstes vorzunehmen. [3] Dann auch stand er zu demselben von früher her in freundschaftlichen Beziehungen, [4] und hatte er Gelegenheit gehabt, dessen vortreffliche Geistesgaben und Tugenden kennen und schätzen zu lernen.

In einem Schreiben [5] an den Erzbischof Heinrich von Ravenna, der

---

[1] Bonizo p. 806. Interea deo amabilis Hildebrandus cum cardinalibus episcopis Senam conveniens. Nach dieser Stelle war wohl auch Damiani in Siena. Ueber das Datum der Wahl vergl. Pagi ad ann. 1058 n. 7. und Jaffé S. 384. u. 385.

[2] Opusc. 20. c. 1 Hoc itaque modo comitaturus quidem vos arma corripio, sed vobis duce Christo post bella victoribus mox recedo. In diese Zeit fällt die Abfassung des genannten opusc. Daß er um diese Zeit auch in Florenz gewesen, beweist die Stelle ibid. Benedicta omnipotens dispensatio conditoris, quia ad vos nuper ascendens duorum episcopatuum mole depressus, praerupta Alpium juga transmisi, wo unter juga Alpium der Florentiner Apennin, wie die Florentiner denselben auch nennen, verstanden wird.

[3] Nach Opusc. 20. c. 7. Nos etiam ad ejus (Salomonis) exemplum apostolicae sedis auctore deo cupimus pontificem ordinare war die Consecration des Papstes ein Vorrecht des Cardinalbischofes von Ostia.

[4] Opusc. 19. praef. Quia nisi me tunc necessitatis apostolicae sedis impelleret et antiqua quam jamdudum circa vos habueram caritas invitaret.

[5] Lib. 3. epist. 4. De electo hoc mihi videtur, quia bene litteratus est et vivacis ingenii, sine suspicione castus, in erogandis eleemosynis pius. Mitt. A. C. T. II. p. 96. hält den in lib. 4. epist. 7. erwähnten Florentiner Kanonicus Gerhard für den späteren Papst Nikolaus. Ohne Zweifel aber ist der opusc. 6. c. 18 genannte Bischof Gerhard von Florenz, [Bischof seit 1046] der nämliche mit unserm Papste. Ob der opusc. 20 c. 7. citirte Florentiner Bischof, dem Damiani den Vorwurf des Schachspiels machte, nicht der spätere Papst Nikolaus sei, sondern vielmehr dessen Vorgänger Azo, wie Neukirch S. 47 gegen Giesebrecht Bd. 3. S. 22. u. a. behauptet, weil der Brief ja an Nikolaus selbst gerichtet sei und das Präsens ibid. Tunc ille ut mitis est animi et perspicacis ingenii redditis rationibus humiliter acquievit nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Vergangenheit hinweist, steht dahin. Bedenkt man indessen, daß obige Aeußerung ziemlich mit der in lib. 3. epist. 4. übereinstimmt und daß Damiani dem Papste eine frühere Unvollkommenheit in's Gedächtniß zurückrufen wollte, so möchte der gegenseitigen Annahme doch wohl der Vorzug einzuräumen sein.

sich um Kennzeichnung der Persönlichkeit des neuerwählten Papstes an ihn gewandt hatte, spricht er sich über denselben also aus: „Der Erwählte scheint mir sehr gelehrt, klaren Verstandes und milde in Spendung von Almosen zu sein, seine Reinheit ist über jedweden Verdacht erhaben."

Bevor jedoch das neuerwählte Oberhaupt der Kirche in Rom seinen Einzug hielt, wo er am 24. Januar 1059 unter dem Namen Nikolaus II.[1] im Lateran[2] von Damiani consecrirt wurde, berief er eine Synode nach Sutri, auf der auch Benedict X. erschien, sein Unrecht eingestand und bußfertig bereute.

Kaum waren die Tage der Papstkrönung vorbei, und kaum war Nikolaus an die Verwirklichung seiner Ideen gegangen, da entstand in der Lombardei und vorzüglich in Mailand, das schon von den Zeiten des heiligen Ambrosius her eine exclusive Stellung eingenommen und sich wenig um die Superiorität des römischen Stuhles gekümmert hatte, bei der beweibten und simonistischen Priesterschaft eine gewaltige Aufregung und Unruhe.[3]

Auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mailand saß Guido[4] von Velate, aus armer Familie entsprossen. Während sonst nur der Stand eines Capitanen zu dieser Würde berechtigte, hatte Kaiser Heinrich III. in ihm den Mann zu finden geglaubt, der im Stande sei, sowohl die durch den Erz-

---

[1] Ueber Papst Nikolaus II. siehe Will Abth. 2. S. 143 — 221, Höfler B. 2. S. 289—360.

[2] Mansi T. XIX. p. 886.

[3] Ueber Benedict X. siehe Borgia, Istoria della chiesa di Velletri. p. 169. Von da an lebte er einige Zeit bei dem Grafen von Galeria, dann in Rom in der Nähe von St. Maria Maggiore im Hause seiner Mutter; zuletzt im Kloster Agnese. Daß sich sein Bild unter den Medaillons der Päpste in St. Paul befindet, ist ohne alle Bedeutung.

[4] Ueber die Mailänder Wirren siehe Arnulphi, Hist. Med. lib. 3. c. 8. sqq. Landulphi, Hist. Med. lib. 3. bei Muratori, Rer. ital. script. T. IV. Mediol. 1723. Opusc. 5. Actus Mediolanensis; Bonizo. lib. 6. Päsch, Die Pátaria in Mailand. Sondershausen 1872. Krüger, die Pataria in Mailand. Jahresbericht des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1873. Die Pataria zu Mailand [neue Sion 1845 N. 60—63. Mai] Die Pataria im XI. und XIX. Jahrhundert von Benedey. Aarau 1854. [Eine Schmähschrift auf H. v. Vicari, Erzbischof von Freiburg.]

[5] Bonizo p. 805. Guido vastabat ecclesiam vir illiteratus et concubinatus et absque ulla verecundia simoniacus. Ueber Guido siehe ferner: Will Abth. 2. S. 122. Nach Sigonius lib. 8. ad ann. 1047. erhielt Kaiser Heinrich aus seinen Händen die eiserne Krone der Lombardei.

bischof Aribert [† 16. Januar 1045] entstandene Unruhe zu dämpfen, als auch energisch und mit Erfolg für die Hebung der Sitten zu wirken. Allein Guido rechtfertigte das Vertrauen in keiner Weise, der Zustand der Stagnation blieb, und die Verhältnisse schienen sich gar nicht ändern zu sollen.

Da erschien nun, wie von Gott gesandt, ein gewisser Arialdus [1] aus Cuziago, einem zwischen Mailand und Como gelegenen Orte. Dieser erhob seine Stimme gegen das herrschende Verderben. Mehr noch aber als dieser wirkte der durch seine gewaltige Beredtsamkeit zündende und begeisternde Landulph [2] von Cotta. Die Anhänger derselben hieß man Patariner [3] d. i. Lumpenvolk.

Die Unruhe und Aufregung wurde von Tag zu Tag größer. Zuletzt nahm dieselbe sogar einen derartig Besorgniß erregenden Character an, daß Guido mit seinen lombardischen Stieren, [4] wie Bonizo und Damiani die lombardischen Bischöfe nennen, sich veranlaßt sah, bei dem Papste Stephan um Hülfe gegen die Patariner zu bitten. Nachdem Guido mit seiner Partei es zu Wege gebracht hatte, die Patariner fälschlich beim heiligen Stuhle zu beschuldigen, der Papst aber auch wegen des gewaltsamen Vorgehens und der Auflehnung derselben gegen den Klerus wider sie eingenommen war, so gab er ihnen die Ermächtigung, die Häupter der genannten Partei auf der Synode zu Fontanetum, [5] in der Diöcese Novara

[1] De sanctis martyribus Arialdo, Alziate et Herlembaldo. [Act. Sanct. T. V. Iun.]

[2] Arnulphi, Hist. Med. lib. 3. c. 8. Landulphus vero quum esset expeditioris linguae et vocis. Aus einem Schreiben Damiani's an denselben opusc. 42. erfahren wir, daß er, während des Aufstandes in Mailand, als ihm mit Damiani der Tod drohte, das Gelübde gethan, das Ordenskleid zu nehmen. Da jener die Erfüllung dieses Versprechens aber immer aufgeschoben, mahnt Damiani ihn, nicht länger zu warten.

[3] Ueber das Wort ‚Patariner' siehe Will. S. 122. Anmerk. 36. Krüger S. 20, 21; Muratori in seinen Anmerk. zu Arnulph. Hist. Med. c. 11.

Bonizo p. 806. Ducens secum cervicosos tauros Longobardos episcopos id est Cunibertum Taurinensem et Giselinum Astensem et Benzonem Albensem et Gregorium Vercellensem etc. Arn. lib. 3 c. 13. nennt noch dazu den Bischof von Novara. Opusc. 18. disp. II. c. 3. Quum me Laudensis ecclesiae tauri pingues vallarent ac furioso strepitu vituli multi tumultuantes infrenderent. Ueber die Bezeichnung ‚Stiere Lombardiens' sagt Gfrörer Bd. 6. S. 190 also: „Ich denke, daß der Ausdruck ‚Stiere Lombardiens' der ohne Zweifel, als er aufkam, ein Schimpfwort war, aber schon von Benzo als herkömmliche nicht mehr verletzende Bezeichnung der lombardischen Bischöfe gebraucht wird, ursprünglich eine Anspielung auf etwas wie das horatische taurus ruens in Venerem enthält."

[5] Mansi T. XIX. p. 866. Hefele Bd. 4. S. 792. Arn. lib. 3. c. 11. Visum est omnibus temeritatem tantam anathemate justo fore mulctandam.

zur Verantwortung zu ziehen. Diese aber erschienen nicht, zogen es vielmehr vor, den Bann über sich ergehen zu lassen, wodurch die Unruhe noch größer wurde. Nun begab sich auch Arialb nach Rom, um das Lügengewebe des Guido und seiner Genossen zu zerstören und die Wahrheit an's Licht zu bringen. Dieses gelang ihm so sehr, daß er in Begleitung des Hildebrand und des Anselm von Lucca [1] zurückkehrte, [2] um den Kampf gegen das Capitanen- und Valvassorenthum, das sich in seinem schmählichen simonistischen Erwerb bedroht sah, und dadurch auf's heftigste erbittert wurde, zu eröffnen.

Unterdessen gestalteten sich die Verhältnisse immer bedenklicher, und da man denselben rathlos und ohnmächtig gegenüber stand, mußte man zum zweiten Male die Hülfe und Vermittlung Rom's anrufen. Der Papst voll heiligen Eifers und entschlossen, der Mailänder Kirche den Frieden wiederzugeben, sie mit Rom enger und fester zu verbinden, den dort herrschenden Lastern einen festen Damm entgegenzusetzen und sie siegreich zu bekämpfen, freute sich ob dieser Gelegenheit, und betraute mit der Ordnung der Angelegenheiten, den Anselm von Lucca und Damiani. [3]

Hatte Anselm eine genaue Kenntniß der mailändischen Zustände, weil er in der Nähe der Stadt geboren, dort als Geistlicher gewirkt und schon unter Stephan als Gesandter thätig gewesen war; dann war Damiani der Mann, der durch seinen großen Eifer, seine gründlichen Kenntnisse in Sachen der Simonie und des Concubinates, wie durch seine hinreißende, gewaltige Beredtsamkeit zu den besten Hoffnungen auf Erfolg berechtigte.

Den Verlauf und Erfolg dieser Mission beschreibt er an Hildebrand in folgender Weise: [4] „Während wir im Hause des Erzbischofes versammelt

---

[1] Anselm zu Badagio in der Nähe von Mailand geboren, von Guido selbst zum Priester geweiht, war seit 1056 Bischof von Lucca, von 1061 Papst unter dem Namen Alexander II.

[2] Nach einer Bulle des Papstes Stephan, Qua cleri Lucani immunitatem asserit bei Mansi T. XIX. p. 866. vom 18 Oct. 1057, worin Anselm und Hildebrand genannt werden, und Gundech. Lib. pontif. Eichst. [M. G. T. XI. p. 246], wonach Hildebrand am 27. Dec. in Pöhlde bei Goslar war, fällt die Legation in diese Zwischenzeit. Arn. Hist. Med. lib. 3. c. 12 läßt Damiani jetzt mitgehen, im Laufe der Erzählung hat er aber die Legation von 1059 im Auge. Land. Hist. Med. lib. 3. c. 12. spricht dagegen bei dieser Legation nur von Hildebrand und Anselm.

[3] Daß diese Legation vor der Ostersynode von 1059 stattfand, hat Will Abth. 2. S. 158, dem auch Neukirch S. 80. folgt, gegen Stenzel, Voigt, Höfler, Floto und Hefele zur Genüge bewiesen.

[4] Opusc. 5. Actus Mediolanensis.

waren, entstand plötzlich eine große Bewegung im Volke; nicht dürfe es, sagte man, der römischen Kirche zustehen, über die Kirche des heiligen Ambrosius zu Gericht zu sitzen. Als das Volk nun gar noch vernahm, daß ich den Vorsitz führte, Anselm zu meiner Rechten, Guido dagegen zu meiner Linken Platz genommen, da brach die Wuth des Pöbels vollends los, Trompeten ertönten wie zum Aufstande, von allen Seiten zog man gegen die erzbischöfliche Wohnung heran. Alles schien mir den Tod zu verkünden."

Da Damiani aber voll Geistesgegenwart war und wohl wußte, daß ein fanatisirter Haufe ebenso schnell in's Gegentheil umschlage, wenn man seinen Schwächen einigermaßen Rechnung trage und so viel Zeit gewinne, denselben in etwa von seinem Irrthume zu überzeugen, wandte er sich mit folgender Rede an die aufgeregte Menge: „Wisset, Geliebteste, daß ich nicht hierhin gekommen bin, um der römischen Kirche Ehren zu verschaffen, sondern wegen eures eigenen Ruhmes und Heiles in Christo. Wie könnte es möglich sein, daß jene erhabene Kirche, welche aus dem Munde des Erlösers selbst Lob erntete und hoch gepriesen ward, der Empfehlungen eines armseligen Mannes bedürfte? Durchwandert die Provinzen aller Länder, von ihrer Herrschaft, die da Gewalt hat zu binden und zu lösen, selbst bis in den Himmel hinein, ist keine ausgenommen. Gewiß sind Patriarchate, Metropolitan- und Bischofsstühle, oder jedwede andere kirchliche Stellung von einem König oder Kaiser, oder sonst von Einem gestiftet worden, der je nach seinem Willen oder seiner Macht denselben die Rechte gewisser, bestimmter Privilegien verlieh.

Die römische Kirche aber wurde auf dem Felsen des jungen aufkeimenden Glaubens von jenem gegründet und erbaut, der dem glücklichen Besitzer der Schlüsselgewalt, die Rechte der weltlichen und geistlichen Herrschaft übertrug. Also nicht das Wort eines Menschen gründete die römische Kirche, sondern jenes Wort, durch welches Himmel und Erde und Alles, was da ist, erschaffen wurde. Mit gutem Rechte macht also die Kirche von diesem Privilegium Gebrauch und stützt sich darauf.

Daraus erhellt, daß, wer immer irgend eine Kirche ihrer Rechte beraubt, sich einer Ungerechtigkeit schuldig macht, und wer darauf ausgeht, der römischen Kirche den Primat zu bestreiten, welcher ihr vom Haupte aller Kirchen verliehen wurde, unzweifelhaft der Ketzerei verfällt. Jenes ist unrecht, dieses häretisch. Jeder Christ, der gegen diejenige auftritt, welche die Mutter des Glaubens ist, frevelt an dem Glauben und sündigt

gegen Christus, der da will, daß die römische Kirche herrsche über alle anderen.

„Gehen wir nun, andere Dinge bei Seite lassend, zu dem über, was hauptsächlich zwischen uns verhandelt werden soll. Eurer Frömmigkeit darf es nicht unbekannt sein, daß die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus mit ihrem Blute die Gründung der römischen Kirche besiegelten, und daß sie ebenfalls durch Sendung ihrer Schüler, als der katholische Glaube dort noch im Entstehen war, diese mailänder Kirche für Christus gewonnen. Und in der That, die ältesten Bücher bezeugen es; Nazarius, der heilige Martyrer, der auf Befehl des heiligen Petrus von Linus, seinem Nachfolger, die heilige Taufe empfing, errang in dieser Stadt mit dem heiligen Celsus die Martyrerkrone. Wem ist es unbekannt, daß die heiligen Martyrer Gervasius und Protasius den Apostel Paulus als Lehrer und Meister hatten?

„Der heilige Ambrosius bezeugt es, indem er sagt: „Diese sind es, welche, der göttlichen Lehre folgend, die Reichthümer verachteten und in die Fußstapfen des Heilandes eintraten. Wie der Erlöser seine Jünger paarweise aussandte, also bestimmten auch die beiden Apostel zwei Glaubensboten für diese Stadt. Da nun die Begründer eures Heiles von der Auctorität und dem Lehrstuhl der römischen Kirche ausgingen, so folgt, daß die römische Kirche die Mutter und die ambrosianische ihre Tochter ist.

„Damit ihr jedoch klarer einsehet, wie der Unterschied, welchen ich zwischen beiden Kirchen mache, nicht neu, sondern uralt ist, so erinnere ich euch daran, wie der heilige Ambrosius schleunigst die Hülfe des römischen Stuhles anrief, als die scheußliche Pest des Nikolaitismus Vielen zum Verderben gereichte und er sie allein nicht besiegen zu können glaubte.[1] Papst Siricius, der damals den heiligen Stuhl inne hatte, sandte nun dem heiligen Ambrosius sofort einen Priester, einen Diakon und einen Subdiakon, damit sie zur Buße ermahnen und die Schuldigen bestrafen sollten.

„In Verbindung mit diesen gelang es dem Heiligen, das unverbesserliche Gesindel aus der Stadt zu entfernen. Aus diesen Thatsachen müssen wir also folgern, daß der heilige Ambrosius erklärt hat, immer und in Allem der Auctorität und Lehre der römischen Kirche Folge zu leisten.

„Forschet also, Geliebteste, in euren Schriften, sehet sie aufmerksam durch, prüfet sie genau, und wenn ihr in denselben und bei eurem Bischofe

---

[1] Johannis Petri Puricelli dissert. Utrum sanctus Ambrosius clero suo Mediolanensi permiserit, ut virgini nubere semel posset. ap. Murat. Rer. ital. script. T. IV.

nicht die Bestätigung meiner Worte finden solltet, dann beschuldiget mich der Lüge. Vermöget ihr es aber nicht, so wollet doch nicht länger der Wahrheit widerstreben und eurer Mutter so grausam in's Antlitz schlagen; suchet vielmehr, die ihr an ihrer Brust die Milch des apostolischen Glaubens einsoget, euch an der kräftigen Nahrung ihrer himmlischen Lehre zu stärken."

„Durch diese Rede war die Sache gewonnen; ja, so sehr hatte das Volk seine Gesinnung verändert, daß es allen seinen Verordnungen sich zu unterwerfen versprach.

„Nun erst," gesteht Damiani dem Hildebrand, „sah ich ein, wie nützlich es ist, die Privilegien des römischen Stuhles zu kennen, um deren Zusammenstellung du mich so oft gebeten hast." Nach diesem so glänzenden Erfolge ließ er die Kleriker zu einer Sitzung zusammenkommen. Als er sie einzeln verhört und erkannt hatte, daß kaum einige darunter waren, welche die Weihe empfangen hatten, ohne sie mit Geld erkauft zu haben, [1] daß das Uebel so weit verbreitet, daß es selbst als ein rechtlicher Brauch angesehen wurde, für die heiligen Weihen eine bestimmte Taxe zu fordern, da bemächtigte sich Trauer und Kummer seiner Seele.

„Keines Menschen Wort," sagt er, „kann den Schmerz widergeben, den ich erlitt, die Gedanken, welche mich folterten, und die Seufzer, welche sich meiner Brust entrangen, als ich das erfuhr. Wie ist es möglich, daß alle Kirchen einer so großen Diöcese und so herrlichen Stadt dermaßen entehrt sind, daß ihnen die christliche Religion beinahe ganz verloren gegangen ist!"

Nach langem Hin- und Herschwanken, wie hier Abhülfe zu schaffen sei, entschloß er sich, der Handlungsweise mehrerer Päpste eingedenk, mehr Nachsicht, als Strenge walten zu lassen und vielmehr darauf sein Augenmerk zu richten, daß die heiligen Weihen in Zukunft unentgeltlich ertheilt und diesem schändlichen Laster vorgebeugt würde. Und damit dieses geschehe, ließ er es sich schriftlich, durch Handschlag und beim heiligen Evangelium beschwören.

Das Gelöbniß des Erzbischofes Guido, das wir zur besseren Würdigung der mailändischen Verhältnisse hierhin setzen wollen, lautet also:

„Guido, durch Gottes Gnade Erzbischof von Mailand, allen Gläubigen, dem Klerus dieser Kirche und dem Volke ewiges Heil im Herrn!"

[1] Pag. 33. Vix e tanto numero quispiam promotus ad ordinem sine pretio reperitur. Bonizo p. 805. bestätigt dasselbe mit den Worten: In tanta enim et innumerabili turba clericorum vix ex mille quinque poterant inveniri, qui non simoniacae haereseos maculis essent irretiti.

„Eurer Frömmigkeit, geliebteste Brüder und Söhne, kann es nicht verborgen geblieben sein, daß in dieser Kirche, zu deren Dienst mich der Herr berufen, von Alters her eine entsetzliche Sünde eingewurzelt ist, welche die unschuldigen Seelen elendiglich zu Grunde richtet und in den Augen Gottes ein Gräuel ist; ich meine die Sünde der Simonie, welche durch alle heiligen Canones tausendfach verdammt ist. Durch sie wird mit der Verleihung geistlicher Weihen ein schändlicher Handel getrieben, so daß Jeder gezwungen ist, für das Subdiakonat zwölf, für das Diakonat achtzehn und für das Presbyterat vierundzwanzig Denare zu zahlen.

Auf diese Weise, o Jammer! hatte der Magier Simon aus dieser heiligen ambrosianischen Metropole eine Höhle des Verderbens gemacht; es ist, als ob der nichtswürdige Geldhändler und Fälscher Zange, Amboß und Hammer habe, als ob er an nichts Anderem arbeite, als am völligen Untergange der unglücklichen Seelen.

„In unsern Tagen jedoch erbarmte sich der Heiland des mit seinem Blute erkauften, an dieser tödtlichen Krankheit dahinsiechenden unglücklichen Volkes. Er sorgte für die Vertreibung des giftigen Drachen, indem er durch seine Gnade eure Seelen derart anregte, daß einige aus dem mailändischen Klerus sich zum apostolischen Stuhle begaben, und dem heiligen Vater Nikolaus die große Gefahr vor Augen stellten, in der unser Land schwebte. Dieser schickte nun, um das Laster vollständig auszurotten, den Petrus, Bischof von Ostia.

„Nun denn, geliebteste Brüder, in Gegenwart des allmächtigen Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, welcher die Lebenden und die Todten richten wird, und des heiligen Geistes, der diese Pest ganz besonders verdammt und vernichtet, alle Engel und Heiligen Gottes zu Zeugen anrufend, und in Gegenwart des schon genannten Bischofes Petrus und des ehrwürdigen Anselmus, Bischof von Lucca, und euch Allen, verbiete ich den nichtswürdigen Mißbrauch, der bis jetzt in meine Kirche eingedrungen war, nämlich heilige Dinge käuflich zu halten.

„Außerdem verpflichte ich nicht nur mich, sondern auch alle meine Kleriker und Nachfolger mit dem heiligen Bande eines unlösbaren Versprechens, daß weder ich, noch irgend einer meiner Nachfolger, weder ein Inquisitor, noch sonst Einer in anderer ähnlicher Stellung Geld von den zu Weihenden nehmen soll. Und würde einer der hier Anwesenden, oder in der Folge einer unserer Nachfolger sich durch teuflische Eingebung bestimmen lassen, dieses heilige Versprechen zu brechen, dann lebt der, welcher

den vernichtenden Bannstrahl schleudern wird, so sicher, wie der, welcher davon getroffen wird. Gleich Judas und Kaiphas wird er ausgeschlossen werden aus der Gemeinschaft Gottes und der Heiligen.

„Mit nicht weniger Auctorität verdammen wir auch die Häresie der Nikolaiten, und in Gegenwart derselben Zeugen geloben wir, so weit unsere Kräfte reichen, nicht nur die Priester, sondern auch die Diakonen und Subdiakonen von der lasterhaften Gemeinschaft mit Frauen und Concubinen zu trennen. Damit die Aufrichtigkeit dieses Gelöbnisses noch mehr Glauben finde, so wollen wir und unsere Kleriker dasselbe mit eigener Hand unterschreiben, und unser Siegel beidrücken lassen.

„Endlich verpflichten wir uns auch auf das Entschiedenste durch einen heiligen Eid, daß wir nichts annehmen wollen, weder wir, noch unsere Angehörigen, bei der Einsegnung eines Abtes, bei der Einweihung oder Verleihung von Kapellen und Kirchen, bei Anstellung von Bischöfen, bei der Weihe des heiligen Chrysma und Consecration von Kirchen. Möge der heilige Geist, der Spender des heiligen Chrysma, uns und unsere Nachfolger vor jedem Stäubchen dieses Fluches bewahren, möge er uns verleihen, diese heilsame Constitution getreulich auszuführen, der mit dem Vater und dem Sohne lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Nachdem der Erzbischof und die anwesenden Kleriker das Gelöbniß auch noch in die Hände Damiani's beschworen hatten, begab man sich in eine größere Kirche, wo Damiani vor versammeltem Volke und Klerus den Schwur des Erzbischofes durch einen Kleriker desselben zur großen Freude des Volkes, bekräftigen ließ.

Während Guido nun, um das Unrecht wieder gut zu machen und seine eigene Nachsichtigkeit zu strafen, da er nicht gehandelt hatte, wie er sollte, sich eine Buße von hundert Jahren auflegte, wovon er sich indessen durch eine entsprechende Summe loskaufte, sowie eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella zu machen versprach, mußten die Kleriker, welche aus Unkenntniß für die heiligen Weihen die bestimmte Taxe entrichtet hatten, fünf Jahre an zwei Tagen jeder Woche, dagegen in den Fasten vor Weihnachten und Ostern wöchentlich drei Tage bei Wasser und Brod fasten. Eine Buße auf sieben Jahre in der beschriebenen Weise und Fasten auf Lebenszeit an den Freitagen wurde denen auferlegt, welche mehr, als die gewöhnliche Taxe gegeben hatten. Für den Fall physischen Unvermögens waren von Damiani andere Bußübungen festgesetzt worden. Die Berechtigung zu den priesterlichen Functionen aber wurde nicht Allen zurückge-

geben, nur diejenigen sollten in ihrem Amte verbleiben, und zwar kraft apostolischer Vollmacht, welche gelehrt, keusch und ehrbaren Wandels waren. Die priesterlichen Gewänder erhielten sie dann während der heiligen Messe aus den Händen des Bischofes. Die Anderen dagegen sollten damit zufrieden sein, daß sie wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen würden.

Das stolze Mailand war nun besiegt; so glücklich und glänzend hatte Damiani seine Mission erfüllt, daß Arnulph ausruft: [1] „O, ihr thörichten Mailänder! wer hat euch behext? Gestern habt ihr den Primat einer Kirche verworfen, heute verwirrt ihr die Ordnung der ganzen Kirche; wahrlich, indem ihr Mücken seihet, verschlucket ihr Kameele. Später wird es heißen: Mailand ist Rom unterworfen!"

Wenn Damiani sich auch wohl bewußt war, seine Mission gut erfüllt zu haben; war auch Mailand mit seinen Anordnungen zufrieden, Alles das konnte ihm nicht genügen, so lange er nicht das Bewußtsein hatte, daß seine Handlungsweise die Billigung des römischen Stuhles finde. Zu diesem Zwecke glaubte er den Verlauf der Legation zusammenstellen und die Acten dem heiligen Vater zur Begutachtung vorlegen zu sollen.

In Rom jedoch schien man nicht ganz mit dem von ihm eingeschlagenen Verfahren einverstanden zu sein. Denn wenige Zeit später wurde auf der Lateransynode vom 13. April 1059, [2] wo Guido mit seinen lombardischen Stieren zugegen war und von Neuem von Arialb angeklagt wurde, die mildere Praxis verworfen und bestimmt, daß die bis jetzt von den Simonisten Geweihten in ihrer Stellung verbleiben könnten, nicht aber diejenigen, welche in der Folge geweiht würden. [3]

Eine ganz besondere Wichtigkeit hat diese Synode wegen des die Papstwahl betreffenden Decretes. „Diesem zufolge sind," sagt Grauert, „die Car-

---

[1] Arnulph. Hist. Med. lib. 3 c. 13. O insensati Mediolanenses, quis vos fascinavit? Heri clamastis unius sellae primatum. Hodie confunditis totius ecclesiae statum, vere culicem liquantes et camelum glutientes... Dicetur enim in posterum subjectum Romae Mediolanum. Daß Gfrörer die Stelle nicht richtig übersetzt: „Gestern verkündet ihr den Vorzug eures Stuhles" darüber vergl. Will Abth. 2. S. 164.

[2] Mansi T. XIX. p. 897. Ueber die Zahl der dort versammelten Bischöfe siehe die Annales Altahenses von Giesebrecht S. 145. und Will Abth. 2. S. 167.

[3] Opusc. 6. epil. c. 39. Ut hactenus a simoniacis gratuito consecrati in adeptae dignitatis honore persisterent, necdum vero promoti, ab illis ordinem provehi de caetero licentiam non haberent. Ferner opusc. 30. c 1.

binalbischöfe, die tractantes, d. h. sie stellen in vorbereitenden Verhandlungen die Candidaten auf, sie sind zusammen mit den Cardinalklerikern die eigentlichen Wähler, indem sie mit diesen vereinigt den consensus novae electionis zu Stande bringen. Sie haben nach der Wahl über den electus ihr judicium abzugeben, denselben spernere vel approbare. — Der König hat ein Veto gegen personae minus gratae gleichsam ein Recht der Exclusion." [1] Das Decret [2] trägt auch die Unterschrift Damiani's.

Da jedoch der Papst den Guido mit einem goldenen Ringe [2] beschenkte, so nehmen wir lieber an, daß die Anklage des Arialb weniger den persönlichen Lebenswandel des Bischofes, als vielmehr sein schwaches Auftreten gegen die Simonisten und Concubinarier betraf. Später jedoch fiel er wieder in seinen alten Fehler zurück und schloß sich dazu noch dem Kadalous an. Von Arialb dann des Meineides überführt, erwirkte Herlembald, der nach dem Tode seines Bruders Landulph an die Spitze der Patariner getreten und von dem Papste Alexander II. mit einem Banner, den heiligen Petrus im Bilde führend, für seine Mission beschenkt worden, gegen ihn die Bannbulle.

---

[1] Grauert S. 567. und 579.

[2] Hinsichtlich des Antheils, welcher den Cardinälen und anderseits dem deutschen Könige bei der Papstwahl zugemessen wird, gehen die Ansichten über dieses Decret auseinander. Vergl. darüber Waitz, Forschungen zur deutschen Geschichte B. 4 und 7. Will ebendort B. 4; von ebendemselben: Anfänge der Restauration. Abth. 2. S. 168. ff. 211. ff. sowie Hist. pol. Blätter B. 81. bei Recension der Kirchengeschichte von Hergenröther. Hefele, Das Decret über die Papstwahl von Nikolaus II. um das Jahr 1059. [Tübinger theol. Quartalschrift 1878. Hft. 2.] Giesebrecht, Das echte Decret Nikolaus II. über die Papstwahl und die Fälschungen. [Münchener hist. Jahrb. für 1866. S. 157 — 180.]. Cunitz, De Nicolai II. decreto de electione pontificum Romanorum. Argent. 1837. Saur, De statuto Nicolai II. Bonnae 1866. Vergl. ferner Baxmann, Hinschius, Weizsäcker, Bernheim, Lorenz u. a. m. Durch die Untersuchungen aber von Scheffer-Boichorst, Die Neuordnung der Papstwahl durch Nikolaus II. Straßburg 1879. und Grauert, Das Decret Nikolaus II. von 1059. [Historisches Jahrb. der Görres-Gesellschaft 1880.] kann die Frage über dieses Decret und dessen Fälschungen als gelöst betrachtet werden.

[3] Arnulph. Hist. Med. lib. 3 c. 13. Proinde archiepiscopus, quum promitteretur domno Papae deinceps obedientiam, accepto ab eo annullo apostolicae gratiae ac totius potestatis ecclesitiascae. Nach Hefele B. 4. S. 839. geschah dieses auf einer Synode von 1060. Giesebrecht Bd. 3. S. 38 glaubt, Guido sei durch den Empfang des Ringes als Dienstmann des Papstes investirt worden. Nach Jaffé n. 3494. am 11. Juni 1065. zu Rom excommunicirt, wurde er am 1. August 1067 wieder vom Banne gelöst. Kurze Zeit später trat er von seinem Amte zurück und starb zu Bergnli am 23. Aug. 1071

Es war nun freilich schon lange her, daß Damiani in Mailand seine mit Erfolg gekrönte Wirksamkeit vollendet hatte, nichts desto weniger indessen hielt er die Verbindung mit den Häuptern der Pataria aufrecht, indem er sie von Zeit zu Zeit in ihren Bestrebungen unterstützte und sie zum Kampfe gegen Kadalous ermunterte.

„Danken wir dem allmächtigen Gott," heißt es in einem Schreiben [1] an Rodulph, Vitalis, Arialb, Herlembald und die Uebrigen, welche für die Sache Christi mit unbesiegbarer Treue kämpfet, „daß ihr noch immer im alten Eifer verharret und mit allen Kräften streitet gegen die Feinde kirchlicher Ordnung. Denn noch immer wuchert Simon fort, noch immer keimt das Laster des Nikolaus und will die gute Saat Christi ersticken... Darum, Geliebteste, höret nicht auf, gegen die doppelte Schlachtreihe der teuflischen Legion zu kämpfen, lasset nicht ab in unmännlicher Kleinmüthigkeit, sondern als wahre Söhne Benjamin's, streitet mit beiden Händen und schlaget ab mit dem Schwerte des göttlichen Wortes das Haupt des zweiköpfigen Ungeheuers. Siehe, wie wunderbar! Jesus, aus dessen Munde ein zu beiden Seiten geschärftes Schwert hervorging, erwarb Alles, was sich ihm darbot und streckte die blutige Barbarei zu Boden."

Wie in Mailand, herrschte jener Geist des Aufruhrs auch in andern Städten der Lombardei; in Brescia, Cremona und Placentia. [2] Ob und in wie weit Damiani auch hier thätig gewesen sei, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben.

---

[1] Lib. 5. epist. 14. [Ende 1065 oder Anfang 1066 verfaßt.] Rodulphus und Vitalis, die Damiani mit Moses und Aaron vergleicht, waren die Vorsteher oder Beichtväter eines Nonnenklosters, wie aus opusc. 50. an die Nonne Blanca hervorgeht, ibid. c. 15 Commendo me Moysi et Aaron, ducibus tuis sanctis videlicet Vitali et Rodulpho presbyteris.

[2] Bonizo p. 807. Nam non solum Brixiae, Cremonae et Placentiae et per omnes alias provincias multi se a concubinatorum abstinebant communione. Ueber die Anwesenheit Damiani's in Brescia vergl. Capreolus, Hist. Brix. lib. 5. p. 129., in Lodi opusc. 18. dissert. II. c. 3. Mitt. A. C. T. IX. p. 205. läßt Damiani in ganz Insubrien [Gegend um Mailand] auftreten.

Zehntes Kapitel.

Damiani's Schrift ‚De coelibatu clericorum-' Sein Verdienst um das Decret von 1059 gegen die beweibten Kleriker. Seine Bemühungen um die Verbreitung desselben Damiani auf der Synode zu Melfi. Er sucht seiner Würde als Cardinal enthoben zu werden. Seine Schriften ‚Apologeticus ob demissum episcopatum' und ‚De abdicatione episcopatus.' Fernere Wirksamkeit Damiani's unter Papst Nikolaus und sein Verhältniß zu demselben.

Schon öfters haben wir im Laufe unserer Darstellung Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, welch ein heiliger Eifer Damiani gegen den beweibten und simonistischen Klerus verzehrte, wie er sich zur Ausrottung dieser Laster mit Vorstellungen an die Päpste wandte, und wie er mit diesen bemüht war, jene abscheuliche Pest zu bekämpfen.

Auch dem Papste Nikolaus lag vom ersten Tage seines Pontificates nichts mehr am Herzen, als das Priesterthum aus seiner tiefen Erniedrigung zu erheben. Zu diesem Zwecke glaubte er auf friedlichem und gütlichem Wege die Bischöfe zu einer Umkehr zu bewegen; denn er dachte, wenn diese gewonnen, würde der niedere Klerus leichter dahin zu bringen sein, seiner hohen Würde gemäß zu leben. Deshalb gab er Damiani den Auftrag, sich mit denselben persönlich zu benehmen.[1] Aber leider blieben die Bemühungen unseres Heiligen erfolglos, wie das aus seiner Schrift ‚Ueber den Cölibat der Kleriker'[2] an Papst Nikolaus hervorgeht.

---

[1] Voigt S. 52. glaubt irrig, Damiani hätte diese Unterredungen mit dem lombardischen Bischöfen gehabt, und setzt sie demgemäß in Verbindung mit der mailändischen Legation. Hefele B. 4. S. 840. läßt unentschieden, ob vor oder nach derselben.

[2] Daß opusc. 17. De coelibatu clericorum, wie Will Abth. 2. S. 183. glaubt, auf der Ostersynode von 1059 vorgelesen wurde, ist unwahrscheinlich. Die Stelle ibid. praef. Deinde quia synodali se flectendos esse sententia non formidant, läßt auf eine Drohung Damiani's mit dem bevorstehenden Concile sich ließen.

Weder, erklärten diese Bischöfe, würden sie ihr Leben ändern, noch sollte ein Synodalbeschluß sie erschrecken. Als einziges Mittel gegen diese abscheulichen Hirten brachte der Heilige dem Papste in Vorschlag, mit aller Strenge gegen dieselben vorzugehen und sich nicht mehr durch die Rücksicht auf das Volk von derselben abhalten zu lassen, da ohnehin das lasterhafte Leben jener verirrten Priester dem Volke bekannt genug sei.

Allein aus Furcht in seinem Schreiben gegen die dem Statthalter Christi schuldige Ehrfurcht zu verstoßen, richtete er seine strafenden und mahnenden Worte an einen solchen unglücklichen Priester, und stellt dessen unzüchtiges Leben seinem hohen Berufe und Ideale gegenüber. „Warum, o Priester, der du Gott das heilige Opfer darbringst," klagt er,[1] „fürchtest du nicht, dich selbst dem Teufel zu opfern! Dadurch, daß du dich der Unzucht hingibst, trennst du dich von den Gliedern Christi und machst deinen Leib zu dem einer Dirne, denn wer einer Dirne anhängt, sagt der Apostel, wird ein Leib mit ihr. Doch das sei ferne. Welche Gemeinschaft kannst du mit Christo haben, da du durch die Sünde der Unkeuschheit ein Genosse des Antichrist's geworden bist! Welche Gemeinschaft aber hat Christus mit Belial, oder welchen Theil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen [2. Kor. 6,15.]? Weißt du denn nicht, daß unser Erlöser so sehr die heilige Reinheit geliebt hat, daß er nur von einer Jungfrau wollte geboren sein! Wenn unser Erlöser so sehr die Keuschheit liebte, daß er von einer Jungfrau gezeugt und von den keuschen Händen Joseph's in der Krippe berührt werden wollte, um wie viel mehr will er nun, wo er im Himmel thront, von reinen Händen behandelt werden..."

Nachdem er das Unglück und Verderben eines solchen, dem Laster der Unzucht ergebenen Klerikers geschildert, bricht er dann am Schlusse des Schreibens in die Worte aus:[2]

„Und du, mein ehrwürdiger Vater und Gebieter, der du Christi Stelle vertrittst und dem ersten Hirten in der apostolischen Würde nachfolgst, laß nicht durch Saumseligkeit, durch Nachsicht oder Unentschiedenheit ungezügelt sich weiter verbreiten diese pestartige Ausschweifung. Wie der Krebs frißt sie um sich und verzweigt sich in's Endlose, wenn nicht dort, wo sie in verderblicher Weise Sprossen treibt, unverzüglich das apostolische Messer angesetzt wird. Laß nicht zu, daß die Unthätigkeit eines Heli dein Herz entnerve, möge vielmehr der edle Eifer eines Phineas dich zur Rache

[1] Ibid. c. 3. Contra sacerdotem luxuriae deditum.

[2] Ibid c. 4.

entflammen. Schließe aus von den heiligen Handlungen diejenigen, welche sich nicht scheuen, den Glanz der kirchlichen Keuschheit zu bemäkeln, daß sie, der Schande preisgegeben, diejenigen abschrecken, die von ihnen verführt worden sind. Das Gesetz der Kirche ziehe aus zur Rache und zügle die Sünden der Kleriker, damit nicht dich, o Papst, was ferne sei, die Makel der Verworfenheit treffe, und damit tadellos bleibe der Glanz der kirchlichen Zucht.

„Nicht ist es dir unbekannt, wie Achab, der König Israel's, weil er aus falschem Mitleid dem Benadab, dem Könige Assyriens, Begnadigung angedeihen ließ, den Urtheilsspruch des göttlichen Zornes auf sich herabrief, indem der Prophet zu ihm sprach: Weil du aus deiner Hand einen Menschen entlassen hast, der den Tod verdient, so soll deine Seele für seine Seele einstehen, und dein Volk für sein Volk. Und als der Prophet zu seinem Gefährten sagte; Im Namen Gottes tödte mich! und dieser sich weigerte, sprach er: Weil du die Stimme Gottes nicht hast hören wollen, siehe, so wirst du, sobald du von mir gehst, von einem Löwen zerrissen werden.

„Und wirklich, kaum hatte sich der Gefährte entfernt, siehe, da kam ein Löwe auf ihn zu und zerriß ihn. Und was Anderes soll durch diese Worte der heiligen Schrift angedeutet werden, als daß eine ungeordnete Milde unzweifelhaft den Zorn des Herrn herabzieht, wenn man auf Kosten der Gerechtigkeit es unterläßt, die Schuldigen zu bestrafen."

Dieses Schreiben Damiani's erreichte seinen Zweck und ohne Zweifel müssen wir es hauptsächlich seinen Bemühungen zuschreiben, daß auf der Synode von 1059 folgendes Decret[1] erlassen wurde: „Niemand darf der Messe eines Priesters beiwohnen, Niemand das Evangelium von einem Diakon und die Epistel von einem Subdiakon anhören, von dem er weiß, daß er in verbotenem Umgang lebt." Nicht weniger als das Zustandekommen dieses Decretes ließ Damiani sich auch die Verbreitung desselben angelegen sein. Auf welchen Widerstand er manchmal bei der Verkündigung dieses Decretes stieß, dafür haben wir ein Beispiel aus Lodi, wo die

[1] Hefele B. 4 S. 824. Opusc 18. dissert. 2. c. 2. Nos plane, quilibet nimirum apostolicae sedis aeditui, hoc per omnes publice concionamur, ut nemo missas a presbytero, non evangelium a diacono, non denique epistolam a subdiacono prorsus audiat, quos misceri feminis non ignoret. Nach Hefele Bd. 4. S. 839. gehört das dieser Synode zugeschriebene Decret gegen die Simonie der Synode von 1060 an.

fetten Stiere und Kälber, [die beweibten Kleriker], Galle und Essig gegen ihn spieen. [1]

Wie derbe unser Heiliger überhaupt das schlechte Leben der Kleriker seiner Zeit zu geißeln verstand, dafür wollen wir gerade aus diesem Briefe ein recht drastisches Beispiel anführen.

„Jetzt rede ich zu euch," hebt er an, [2] „ihr Concubinen der Kleriker, ihr Freude des Teufels, ihr Abzugsröhren des Paradieses, ihr Vergiftung der Geister, ihr Mordstahle der Seelen, ihr Gift für den, der euren Becher trinkt, ihr Stoff der Sünde, ihr Veranlassung der Verdammniß. Zu euch rede ich, ihr Wohnsitze des alten Widersachers, ihr Wiedehopfe, ihr Nachteulen, ihr Käuze, ihr Blutigel, die immer schreien: Mehr, mehr! Kommet und horchet, ihr Dirnen, ihr Scheunsale, ihr Nymphen, Sirenen, Hexen, Dianen. Ihr seid die Schlachtopfer des Teufels, dem ewigen Tode auf ewig geweiht! Denn von euch speist sich der Teufel wie von wohlschmeckendem Fleische, und mit eurer feisten Wollust nährt er sich. Ihr seid die Gefäße des Zornes und Grimmes des Herrn, aufbewahrt für den Tag der Rache. Ihr seid grausame Tiger, die nach nichts Anderem dürsten, als nach Menschenblut. Ihr seid die Harpyen, welche hin und her fliegen und dem Herrn das Opfer fortrauben, und jene, die dem Herrn geweiht waren, verschlingen. Mit vollem Rechte werde ich euch deshalb Löwinnen nennen, die ihr nach Art der wilden Thiere die Haare emporrichtet und unvernünftige Männer verderbet. Ihr Sirenen und Charybden, die ihr den Seelen Schiffbruch bereitet, während ihr zu süßen und verführerischen Gesängen eure Stimme modulirt. Ihr wüthenden Vipern, die ihr durch die Gluth der ungeduldigen Wollust euren Liebhabern den Kopf nehmet, welcher Christus ist. Denn wie die madianitischen Weiber einmal mit ihrem verführerischen Putze das Herz der Israeliten zur Unzucht zogen, so reißet ihr mit den Lockungen und Reizen eures geschminkten Angesichtes die unglücklichen Menschen aus dem Dienste des Altars, um sie zu erwürgen in dem schmutzigen Sumpfe eurer Liebe."

Einige Zeit nach dem vorher erwähnten Concile im Monate Juli treffen wir unsern Heiligen mit Humbert, Bonifatius und Desiderius von

---

[1] Ibid. c. 3. Aliquando quum me Laudensis ecclesiae tauri pingues armata conspiratione vallarent, ac furioso strepitu vituli multi tumultuantes infrenderent, tamquam ructum fellis in os meum evomuere, dicentes.

[2] Ibid. c. 7.

Monte-Cassino auf der Synode zu Melfi,[1] wo Papst Nikolaus die von Leo IX. gebannten Normannenfürsten Richard von Capua und Robert Guiscard vom Banne löste und sie zu Vasallen des römischen Stuhles machte. Auch lenkte sich dort die Aufmerksamkeit besonders auf das Treiben der beweibten Kleriker, dem Einhalt gethan werden sollte. Ob Damiani den Papst bei dieser Gelegenheit nach Benevent begleitete, oder ob er schon früher zur Zeit Clemens II. und Leo IX. dort weilte,[2] läßt sich nicht bestimmen. Indessen möchten wir ersteres annehmen.

Gegen Schluß des vorigen Kapitels haben wir auseinandergesetzt, daß Damiani nur unter Androhung der Excommunication zur Annahme des Cardinalates bewogen werden konnte. Es darf uns darum nicht Wunder nehmen, daß er ebenso kein Mittel unversucht ließ, dieser Würde wiederum enthoben zu werden.

Kaum waren einige Monate vergangen, daß Papst Nikolaus zum Nachfolger Stephan's erkoren worden, da trat Damiani auch schon sowohl mündlich, als auch schriftlich[3] bei Nikolaus, dem erwählten, aber noch nicht inthronisirten Papste und bei Hildebrand, der Ruthe Assurs, mit diesem Wunsche hervor.

„Ich habe wohl daran gethan," schreibt er, „wenn ich vor euch auf die kirchliche Herrschaft Verzicht leistete. Denn ich stelle euch, den Vertretern der römischen Kirche, dasjenige zurück, was ihr gehört. Gut wäre es, wenn ich für diese Verzichtleistung eine Buße[4] von hundert Jahren als Züchtigung bekäme und zwar in der Weise, wie die klösterlichen Regeln

---

[1] Mansi T. XIX. p. 920. Hefele B. 4. S. 830. Opusc. 31. c 6. Nunquam certe vidisse me memini pontificales baculos tam continuo radiantis metalli nitore contectos, sicut erant, qui ab Aesculano atque Tranensi gestabantur episcopis. Uterque tamen alter in Apulis finibus [Melfi] Nicolao praesidente sunt dejecti. Nach Hefele B. 4. S. 832. und Will Abth. 2. S. 194. ist der betreffende Bischof von Trani der nämliche, an welchen einst Michael Cerularius geschrieben hatte.

[2] Opusc. 20. c. 6. Quod in Beneventana urbe constitutum audire me contigit.

[3] Opusc. 20. Apologeticus ob dimissum episcopatum. Gut hat Neukirch S. 79. mit Giesebrecht, Wattenbach, Wambera gegen Cajetan Mittarelli, Helfenstein, Will, Floto, Watterich, Hirsch, u. a. m. nachgewiesen, daß genannte Schrift im Winter 1058 verfaßt wurde.

[4] Ibid.c. 1. Et ut vobis me confessum esse confitear pro hac refutatione centum annorum poenitentia mihi est consequenter injuncta, per illa nimirum remedia, quae monasticis sunt regulis instituta.

es bestimmen. Sollte aber dies als eine geringe Buße erscheinen und ihr derselben eine andere hinzufügen wollen, nun, dann spannt mich in die Stöcke eines Kerkers. Nach so vielen Ausschreitungen des Umherziehens und der gefährlichen Freiheit, was erübrigt da Anders, als daß ich mit der Strafe des Stillschweigens und der Einsperrung in einem Kloster gezüchtigt werde?

„Aber vielleicht wird jener schmeichlerische Tyrann, Hildebrand, der mir immer mit neronischer Milde Theilnahme bewies, mich streichelte, indem er mir Ohrfeigen gab und mit Adlerskrallen mich liebkoste, in folgende Klage gegen mich ausbrechen: Siehe da, er sucht ein sicheres Versteck, und unter dem Scheine des Bußeifers will er aus Rom entfliehen und sich durch Ungehorsam Ruhe und Rast verschaffen. Während seine Brüder zum Kampfe in die Schlacht hinabsteigen, sucht er für sich die ruhigen Schatten seiner Einsamkeit. Aber ich werde meinem heiligen Satan jene Antwort geben, welche die Söhne von Ruben und Gad ihrem Anführer Moses gaben. Wir selbst aber wollen bewaffnet und gerüstet zum Streite ziehen vor den Söhnen Israels her, bis wir sie an ihren Ort bringen. Unsere Kinder und was wir sonst haben mögen, sollen in festen Städten bleiben um der Nachstellungen der Einwohner willen. Wir wollen nicht zurückkehren in unsere Häuser, bis die Söhne Israels ihr Erbtheil besitzen. In derselben Weise habe ich, um dich zu begleiten, die Waffen ergriffen, aber nachdem du unter der Führung Christi siegreich aus den Schlachten hervorgegangen bist, o, da gestatte mir endlich, daß ich mich entfernen dürfe."

„Dein Geist," schreibt er [1] einige Zeit später an Nikolaus, der auf seinen Wunsch weder eingehen konnte, noch wollte, „dein Geist, der das Heiligthum des heiligen Geistes ist, weiß wohl, daß, wenn ich mich entdurch die Noth des Stuhles und wohl auch von der alten Zuneigung, die ich zu dir hatte, leiten ließe, ich längst schon jenes Bisthum verlassen hätte, daß mir nicht canonisch, sondern mit offenbarer Gewalt von Stephan seligen Andenkens, deinem Vorgänger der päpstlichen Würde und meinem Verfolger übertragen wurde. Ich erinnere mich, o mein Herr, wie viele Klagen ich bei dir vorbrachte, wie sehr ich weinte, wie viele Seufzer, aus der Tiefe meines Herzens aufstiegen, und in wie viele Thränen ich meine Wangen badete. Das Alles erwirkte mir dennoch nicht die ersehnte Erlaubniß, weil der Nothstand der römischen Kirche, die zu verfallen droht, es nicht erlaubt."

[1] Opusc. 19. De abdicatione episcopatus. praef.

„Jetzt aber erfreut sich die ganze Kirche des Friedens, es sind still die tosenden Winde, es haben sich gelegt die Stürme, es ist ruhig das Meer und die frühere Heiterkeit des Himmels scheint wieder zurückgekehrt zu sein. Da auch unter deinem heiligen Pontificate die Christenheit sich der Ruhe erfreut, so möge dieselbe auch meinem vorgerückten Alter nicht länger vorenthalten werden. Darum leiste ich zur Vergebung meiner Sünden, die ich ohne mein Wissen und Willen begangen, Verzicht auf das Anrecht des Bisthums und auf diesen Ring — den Stab hast du ja schon empfangen — und entsage jedem Anspruch jeglicher Beschwerde, die ich jemals später machen könnte. Ich leiste ebenso Verzicht auf die beiden Klöster und bitte, es möge mir, als einem nicht unwürdigen Veteranen, Ruhe gewährt werden." [1]

Was Damiani indessen vor Allem zu diesem Schritte veranlaßt, war die Sehnsucht nach dem beschaulichen und stillen Leben in Fonte-Avellana. „Oft fühlte ich mich," klagt er, [2] „so von dem Feuer der himmlischen Liebe entbrannt, daß ich wünschte, die sterbliche Hülle zu verlassen und von den irdischen Banden losgelöst zu sein. Damals hatte ich noch, wie der Herr durch seinen Propheten spricht, ein Herz von Fleisch; oder, wie es mir schien, ein Herz von Wachs. Angefacht durch das Feuer heiliger Sehnsucht, schmolz es und reichliche Thränen entquollen meinen Augen. Ich schauderte zu hören, geschweige zu sagen, was es zu Christus sprach. Witze und Scherze der Weltleute vermied ich, gleichwie den Rachen des Hundes und den Biß der Schlange. Oft sah ich im Geiste Christum mit durchbohrten Händen am Kreuze hangen und mich gierig das heruntertäufelnde Blut mit meinem Munde auffangen. Wenn ich versuche zu beschreiben, was mir in der Contemplation gegeben wurde, sei es bezüglich des menschlichen Lebens unseres Erlösers, sei es über die unbeschreibliche Gestalt seiner Glorie, dann verschwindet der Tag, ehe ich damit geendet.

„Nun aber bin ich hart wie ein Felsen und während mich äußere Geschäfte in Anspruch nehmen, kann ich nicht mehr ausbrechen in Thränen der Zerknirschung. Oft lege ich meine Hand auf's Herz, zeige meinem Seelenarzte die eiternde Wunde und rufe aus: „Herr, der du die Finsterniß mit deiner Gottheit durchdringst, verscheuche auch die Dunkelheit dieses Herzens und verleihe gnädig das Licht der Wahrheit. Welch' ein Schmerz!

[1] Jbid. praef. Cedo jure episcopatus, et per hunc annulum – virgam enim tulistis — desperata deinceps omni repetendi querela renuntio, utrumque etiam vobis monasterium reddo.

[2] Jbid. c. 5.

Wie ein zweiter Samson, der die sieben Haarlocken verlor, habe ich verloren die sieben Gaben des heiligen Geistes. Ich bin jener Sedecias, dem der König von Babylon zuerst die Kinder tödtete und die Frucht seiner guten Werke nahm, nachher die Augen ausstach und zugleich ihn des innern Gnadenlichtes beraubte. Wenn jener heilige Mann Silvanus nicht zögerte, Thracien zu verlassen, warum sollte ich denn mich von Rom nicht entfernen dürfen, um mich vor so vielen Seelenwunden zu bewahren."

Um mit Rücksicht auf seinen schwachen gebrechlichen Körper seinen Wunsch noch mehr als berechtigt darzustellen, fährt er fort: „Ueberdies ist es auch für meinen Körper nicht ganz ohne Gefahr, da die Stadt reich ist an Fiebern, denen man anderswo nicht ausgesetzt ist." „Meine Augen," sagt er an einer andern Stelle,[1] „fangen zu erblinden an und werden mehr als gewöhnlich feucht, das Gesicht bekommt Runzeln, das Zahnfleisch droht mit Verlust der Zähne, das bis dahin graue Haar wird weiß wie der Schnee, die Stimme wird heiser und die Wurzel aller Laster kennt das Alter nicht. Ablegen muß ich die Bürde, welche ich nicht mehr tragen kann; denn es ist besser, die Last abzuwerfen, als zum Schaden des Herrn, dessen unwürdiger Diener ich bin, verloren zu gehen.[2] Dazu kam dann zweifelsohne noch hiezu, daß der Verkehr und die Gesellschaft[3] mancher seiner Mitbrüder ihm äußerst beschwerlich fiel, ein Umstand, der ihn um so mehr in dem Wunsche, der Würde enthoben zu werden, bestärkte.

Aber alle seine Bitten, all sein Flehen blieb vergebens. Mochte er klagen, daß er zu jener Ehre gezwungen, daß er unfähig sei, jenes Amt zu bekleiden, mochte er sich bemühen, an vielen und ähnlichen Beispielen die rechtliche Seite seiner Bitte darzuthun, nichts von Allem konnte den Papst und Hildebrand bestimmen, seinem Wunsche zu willfahren. Vor wie nach, so oft die Nothwendigkeit es erheischte, mußte er in ihrer Nähe weilen und sich ihnen zur Verfügung stellen, wie das aus dem von ihm mitunterzeichneten päpstlichen Urkunden hervorgeht.[4] Ja, es wurde nicht einmal für der Mühe werth gehalten, noch länger mit ihm in dieser Sache zu verhandeln.

---

[1] Opusc. 20. c. 5.

[2] Jbid. c. 7. Deponenda est ergo sarcina, quam bajulare non possum, melius est pondus abjicere quam cum detrimento domini cujus sum servus fractis cervicibus interire.

[3] Vergl. lib. 2. epist. 1. an die Cardinäle.

[4] Sec. id. Ost. 1059. Privilegium Nicolai II. concessum Bonizoni abbati s. Petri Perusini. [Mitt. T. II. p 2[illegible]9.]

„Es wundert mich zu sehen," schreibt er darum an Hildebrand, „daß sich deine heilige Seele durch keinen Grund auf der Welt, zur Milde gegen mich stimmen läßt... Im Gegentheil, kaum tritt nur irgend welche Gesandtschaft für mich auf, oder redet Jemand von mir, und sogleich wird über meine Armseligkeit gelacht, wird mein Ruf bemäkelt, wird über meine Unfähigkeit gespottet, werden endlich über mich solche Sachen vorgebracht, daß ich der Spott meiner Feinde werde und ganz beschämt dastehe... Doch warum ziehe ich dieses Schreiben noch in die Länge, da du es nicht einmal lesen wirst! Gewiß ist kein Mensch in der Welt, dem ich mit so großem Vergnügen schreiben möchte, wenn ich wüßte, daß du deine Augen auf mein Schreiben fallen ließest. Aber wenn ich so viel nicht hoffen darf, so siehe wenigstens, ob der Stil correct, ob die Sprache blühend, ob die Diction edel ist. Immerhin sollst du wissen, magst du dieses Schreiben ansehen oder nicht, daß ich dir heute mit diesem Briefe das Bisthum zurückstelle, das du mir gegeben hast, und daß ich jeglichem Rechte und Anspruche, das ich darauf haben könnte, entsage." [1]

---

7. Nov. 1059. Florentiae eccl. dedic. quae fuit dies dominica post fest. sanct. Jaffé n. 3343.

8. Jan. 1060. Florentiae Parthenonis s. Felicitatis Florentini a sese dedicati possessiones libertatem privilegia confirmat n. 3349. ibid.

16. Jan. „ Florentiae eccl. st. Michaelis et st. Eusebii Poiensi, a Perusino et Rosselano episcopis consecratae omnium bonorum investuras apostolicas offert et privilegia quaedam concedit. n. 3350. ibid.

20. Jan. „ Florentiae eccl. st. Laurentii episcoporum aggregato coetu propriis manibus a sese dedicatae, omnium possessionum investuram apostolicam offert immunitatemque tribuit. n. 3352. ibid.

19. April. „ Romae monasterii st. Thomae, in comitatu Pisaurensi juxta fluvium Aposellam siti, possessiones privilegiaque confirmat, ea lege, ut abbates annualiter persolvant pensionem auri bisantum actionariis certis S. R. E n. 3355. ibid.

[1] Lib. 2. epist. 8. Sed sive videas, sive non videas, ego tibi episcopatum, quem dedisti, per has litteras reddo. Mit dem in dem Schreiben ‚Domnus Cluniacensis' ist der Abt Hugo von Clüny gemeint, der gegen Ende der Regierung Stephan's in Rom war.

Doch die Sache sollte einen andern Ausgang nehmen. War man nun in Rom des ewigen Drängens von Seiten des Heiligen müde, oder zeigte dieser durch die That, daß er sich um seine Stellung wenig oder gar nicht mehr kümmerte, genug, es traten Verhältnisse ein, in Folge deren der Papst ihm seine Einkünfte nahm. In erregter und betrübter Weise schrieb[1] Damiani ihm deßhalb: „Gepriesen sei der allmächtige Gott, daß man mir das, was ich als Beneficium besaß, genommen, ja selbst mich meines bischöflichen Ornates[2] beraubt hat; denn ich erblicke darin ein sicheres Zeichen, daß ich auch des bischöflichen Amtes werde enthoben werden. Ueberdies hast du dem Kloster durch zu weit beanspruchte Gastfreundschaft und durch Confiscation seine Güter genommen, die Einkünfte des Bisthums an dich gezogen. Was bleibt da Anderes übrig, als daß ich handle gleich einem Soldaten, der, nachdem er den Anspruch auf den Sold verloren hat, die Chlamy's mit dem Degen ablegt. Nimm darum zu deinem Nutz und Frommen sowohl das Bisthum, als auch die Klöster, damit ich nicht länger den Namen für ein Beneficium abzugeben brauche."

Wie unangenehm Damiani durch dieses Factum auch berührt wurde, so scheint dasselbe doch das Gute zur Folge gehabt zu haben, daß es ihm bisweilen gestattet wurde, in Fonte-Avellana und in seinen andern Klöstern verweilen zu dürfen. Wenigstens wissen wir, daß er zur Zeit des Todes des Papstes Nikolaus sich im Kloster zu Gamugnium aufhielt, und im October desselben Jahres zu Fonte-Avellana den Begräbnißfeierlichkeiten seines theuren Freundes, des heiligen Dominicus Loricatus, beiwohnte.[3]

Daß der beabsichtigte Schritt Damiani's, der Cardinalswürde enthoben zu werden, auch von Solchen, die außerhalb des heiligen Collegiums standen, der verschiedensten Auffassung begegnete, indem die Einen sein Vorhaben billigten, die Andern sich dagegen aussprachen, kann bei der Ver-

---

[1] Lib. 1. epist. 8.

[2] Höfler B. 2. S. 532. glaubt, die Entziehung des ‚Ornatus sacerdotalis' hätte sich auf das ihm untergebene Bisthum Velletri bezogen.

[3] Im October 1060 wohnte er in Fonte-Avellana dem Begräbnisse des Dominicus Loricatus bei [† pridie idus Oct.], wie aus vit. Rod. et Dom. Loric. c. 13. hervorgeht: Nos autem ipso die dominico, quo ingressi sumus, sanctum corpus [Dom Loric.] in capitulo sepelivimus; ein Jahr später, drei Monate vor dem Tode des Rodulphus, [† 1061] zur Zeit des Todes des Papstes Nikolaus, war er zu Gamugnium, vergl. ibid. c. 11. Non mentior, quia necdum tres menses elapsi sunt, ex quo ad me in Gamugni videlicet eremo diversantem. Das Nähere über das Todesjahr der Erstgenannten bei Neukirch S. 39.

schiedenheit der menschlichen Ansichten nicht befremden. Um nur ein Beispiel anzuführen: Während der Bischof Pharnulph ihn durch Wort, wie durch sein eigenes Beispiel zu seinem Entschlusse anfeuerte,[1] mußte der Heilige einem Mönche Johannes schreiben:[2] „Du bist erregt, daß ich abdanken will, aber ich muß dir gestehen, daß du die Sache nicht mit geistigen Augen betrachtest. Von der Finsterniß irdischer Dinge umnebelt, vermag ich die Helle des innern Lichtes nicht zu sehen und zur Betrachtung geistlicher Dinge ist mein Geist zerstört und abgestumpft."

Zum Schlusse noch ein Rückblick auf das Verhältniß Damiani's zum Papste. Ersterer hatte bereits eine so hohe Stellung in der Kirche eingenommen, daß er es wagen durfte, dem Papste wegen der Excommunication der Stadt Ancona[3], vielleicht auch wegen seiner Nachsichtigkeit gegen den simonistischen Klerus und wegen der gütigen Aufnahme und Erledigung der Angelegenheit des Erzbischofes Guido von Mailand ein freies Wort zuzurufen. Anderseits bediente sich Papst Nikolaus, sagt Höfler,[4] des Heiligen mehr als eines Werkzeuges, als daß er mit Liebe an ihm hing, zwang er doch den nach Fonte-Avellana sich sehnenden Mönch mit Gewalt, in seinem Amte zu verbleiben, und ging er sogar mit Wegnahme der Einkünfte seines Beneficiums gegen ihn vor. Dieses konnte jedoch Damiani's Achtung vor dem heiligen Vater nicht vermindern, wo immer er in seinen Schriften auf ihn zu sprechen kommt, ist ihm Nikolaus ein Papst ehrwürdigen und heiligen Andenkens.[5]

Die Regierung des Papstes Nikolaus war für die Kirche eine Zeit des Glückes und Segens, aber leider von nur zu kurzer Dauer. Am 19. Juli 1061 ereilte ihn zu Florenz der Tod.[6]

---

[1] Opusc. 19. c. 7. Ad abrenuntiationem non me minus exhortatus est verbo, quam provocabat exemplum.

[2] Lib. 6. epist. 25. Quod episcopatum me relinquere velle succenses.

[3] Lib. 1. epist. 7.

[4] Höfler B. 2. S. 355.

[5] Opusc. 6. c. 39. opusc. 19. c. 7. opusc. 30. c. 1.

[6] Ueber den Todestag vergl. Will Abth. 2. S. 221.

Elftes Kapitel.

Papst Alexander II. und sein Gegenpapst Honorius II. [Kadalous]. Zweimaliges Schreiben Damiani's an Kadalous. Seine Schrift ‚Disceptatio synodalis'. Damiani's Anschauungen über das Verhältniß von Kirche und Staat.

Nach Erledigung des päpstlichen Stuhles hatte die kaiserliche Partei nichts Eiligeres zu thun, als den von den Zeiten Benedict X. her bekannten Grafen Gerhard von Galeria[1] an den deutschen Hof zu schicken, dem sie einen weiter nicht bekannten Abt beigaben. Letzterer lebte in dem innerhalb der Mauern Rom's gelegenen Kloster Clivus Scauri,[2] welches Papst Gregor der Große zu Ehren des heiligen Andreas gegründet hatte. Diese beiden Männer sollten eine willenlose Creatur zum Papst erbitten. Unterdessen versammelte auch Hildebrand unter dem Schutze des Normannenfürsten Robert Guiscard das heilige Collegium und die kirchlich gesinnten Großen zur Wahl eines neuen Papstes.[3] Die Stimmen vereinigten sich

---

Ueber Gerhard von Galeria [† 1068], so genannt von dem in der Nähe Rom's gelegenen Schlosse, vergl. opusc. 4. p. 28. De Gerhardo suburbano liceat tantummodo dicere, ecclesiae hominem non fuisse et Christine quaquam pertinuisse fidelibus. Illud enim unum caput anathemati, maledictionique subjacuit omnium fere pontificum, quicunque Romanae ecclesiae suis temporibus praefuerunt. Siehe auch Bonizo p. 801.

[2] Nam et abbas monasterii, quod dicitur Clivus Scauri, non defuit. Dasselbe lag innerhalb der Mauern Rom's. Vergl. opusc. 19. c. 8. Quod Gregorius [papa] infra Romanae urbis moenia condidit.

[3] Bonizo p. 807. Leo Ost. lib. 3. c. 19. Hildebrandus archidiaconus cum cardinalibus nobilibusque Romanis consilio habito . . . Anselmum Lucensem episcopum Romanum pontificem eligunt. Ueber die Zeit der Wahl vergl. opusc. 4. p. 26. Constat enim tres plus minus menses interim decurisse, ex quo . . . usque ad calendas Octobris, quum iste [Alexander] suscepit.

auf den Bischof Anselm von Lucca, den innigen Freund von Hildebrand und Damiani, der als Papst den Namen Alexander II. annahm. Die Consecration fand noch am nämlichen Tage statt [1. Oct. 1061] und wurde von Damiani vollzogen,[1] dem der Papst dann huldvoll gestattete, sich auf einige Zeit nach Fonte-Avellana zurückzuziehen. Eine Frucht dieses Aufenthaltes sind die dem Papste gewidmeten Lebensbeschreibungen des Bischofes Rudolph von Gubbio und des Eremiten Dominicus Loricatus.[2]

Die Wahl Alexanders rief eine gewaltige Bewegung hervor.[3] Unter dem Vorsitze des Kanzlers Wibert, der sich später um das Jahr 1080 als Afterpapst den Namen Clemens III. beilegte, unter Zustimmung der Kaiserin Agnes, in Gegenwart des jungen Heinrich IV. traten mehrere lombardische Bischöfe, unter denen Damiani als die berüchtigsten den von Placentia und Vercellä[4] nennt, zu einer Synode in Basel zusammen und wie im Laufe der Zeit schon öfter, so wurde auch dort die Comödie aufgeführt, daß ein von Stolz und Hochmuth aufgeblähter Mensch, dieses Mal der Bischof Kadalous von Parma, unter dem Namen Honorius II. als Gegenpapst aufgestellt, der rechtmäßige Papst Alexander II. dagegen excommunicirt wurde. Es geschah dies am 28. October desselben Jahres.

Damit war das Signal zum Kampfe gegeben, es war ein Kampf der Finsterniß gegen das Licht. Mit einem Heere, das Bischof Benzo von Alba[5] auf Kosten des deutschen Hofes gesammelt hatte, rückte Kadalous zum großen Schrecken der römischen Bevölkerung gegen Rom und stand am 25. März 1062 vor Sutri. Obgleich Damiani damals ascetischen

---

[1] Als Bischof von Ostia nahm Damiani die Consecration vor. Seine Anwesenheit daselbst geht auch hervor aus præf. vit. Rod. A vobis nuper egressus.

[2] Die Kirchenspaltung nach dem Tode Nikolaus II. 1061—1072. Anhang zu den Annalen des Klosters Altaich von Giesebrecht. Will, Benzo's Panegyricus auf Heinrich IV. mit besonderer Rücksicht auf den Kirchenstreit zwischen Alexander II. und Honorius II. und das Concil zu Mantua. Marburg 1856.

[3] Bonizo p. 807. Leo Ost. lib. 3. c. 21. Damiani lib. 1. epist. 20. sagt von denselben: Qui nimirum pertulci ac proletarii sicut norunt disputare de specie feminarum.

[4] Mansi T. XIX. p. 995. Leo Ost. lib. 3. c. 21. Damiani sagt opusc. 18. dissert. 2. c. 8. Cadalous siquidem ipso festivitatis die sanctorum apostolorum Simonis et Iudae quasi in papam electus est. Vergl. über Kadalons das Scholion zu lib. 1. epist. 20. Ireneo Affo, Storia della Parma. 1792. 2. 76. Wattenbach in Schmid's Zeitschrift. B. 7. S. 534—536.

[5] Ueber Benzo, Bischof von Alba. vergl. Lindner in den Forschungen zur Deutschen Geschichte. B. 6 und Dümmler ibid. B. 9.

Uebungen zu Fonte-Avellana oblag,[1] hatte er dennoch, sich seiner Pflichten als Cardinal bewußt, ein wachsames Auge auf Alles das, wodurch Wohl und Wehe des heiligen apostolischen Stuhles betroffen wurde.

Um Kadalous sein gottloses Beginnen vorzuhalten und ihn von seinem verderblichen Vorhaben abzubringen, richtete er von hier aus an denselben ein ernstes Schreiben, das wir seinem Hauptinhalte nach mittheilen wollen.[2] „In vielen Dingen," sagt unser Heiliger, „hat die römische Kirche deiner geschont und öfter bei dir die Strenge gesetzlicher Vorschriften nicht zur Anwendung gebracht. Auf drei Concilien zu Pavia, Mantua und Florenz traf dich die Strafe der Excommunicacion, dreimal hat dir die Kirche als eine gütige Mutter verziehen. — O Himmel, o Erde! Wie sind die Elemente in Verwirrung! Ein vor unserer Zeit unerhörtes Schauspiel, daß ein fremder Bischof, der seinen Sitz verläßt, ohne den Willen Gottes, ohne Zustimmung des heiligen Petrus und der heiligen römischen Kirche die Regierung dieser römischen Kirche an sich reißt. Und diese Mutter und Lehrerin der ganzen christlichen Religion muß sich denjenigen gefallen lassen, den eine andere Kirche, selbst des geringsten Ranges sich nicht würde gefallen lassen. Vielleicht wird Jemand kommen und sagen, es sei ein gewisser Römer bei dieser Ordination, die ich ungültig nenne, thätig gewesen. Schämen soll sich diese wahnwitzige Zunge und wenn sie nichts Gutes sagen kann, so lerne sie wenigstens zu schweigen, und wenn sie keine Worte zu sprechen weiß, um zu nützen, so lerne sie ihren Mund halten, um nicht zu schaden. Diese Wahl vollzieht sich zunächst durch das Urtheil der Cardinalbischöfe, darauf wird die Zustimmung des Klerus verlangt, endlich wartet man die Aeußerung des Volkes ab, und man hält sie nicht für vollkommen, wenn man nicht das Ansehen der königlichen Majestät befragt hat, ausgenommen jedoch den Fall, daß irgend eine drohende Gefahr die Verzögerung des Wahlergebnisses verbietet, wie es diesmal der Fall war. Aber du scheinst mir dem Satan nachzuahmen, da du, gleichwie er, ‚Gott' in die Mehrzahl setzte, indem er zu dem Weibe sprach: Ihr werdet sein wie ‚Götter', erkennend das Gute und Böse, etwas Neues zu den grammatikalischen Deklinationen hinzufügst, und die Kinder heute weiter bringst, zu sagen: Papae, Paparum. Siehe da, wie die Welt in ihrem hohen Alter von dir etwas gelernt hat, was sie noch nicht wußte!

---

[1] Lib. 4. epist 9. [Kurze Zeit nach lib. 1. epist. 20 verfaßt]. Eam epistolam in cellula jugiter teneo.

[2] Lib. 1. epist. 20.

Und wie nach dem Ausspruche des heiligen Paulus der Hohepriester jedes Jahr mit dem Blute der Opferthiere in das Allerheiligste einging, so veranstaltest du eine Schlachtung und sprengst mit dem Blute unglücklicher Menschen, gleichwie mit dem unreinen Thiere, um dich nicht ohne Blut n das Heiligthum Petri zu begeben. Wehe! Nimm dich in Acht, mein Bruder dich, so übereilt als Feind des heiligen Petrus aufzuwerfen, der mit dem von seinem Worte entzündeten Pfeile die Seele des Ananias und seines Weibes durchbohrte und den Simon, der den wahnsinnigen Versuch machte, durch die Wolken zu fliegen, so jäh in die Tiefen der Unterwelt fallen ließ."

Zuletzt prophezeit er ihm den Tod:

„Schnell enteilt das Leben, unerwartet ereilt dich der Tod. Ein jähes Ende steht deiner Laufbahn bevor; täuschen will ich dich nicht, innerhalb eines Jahres mußt du sterben." [1]

Diese Weissagung ging aber nicht in Erfüllung. Damiani wurde in Folge dessen viel verspottet und verlacht und darum suchte er sich damit zu rechtfertigen, daß er dessen moralischen Tod im Sinne gehabt habe; dann wäre allerdings seine Prophezie nicht unerfüllt geblieben, denn ungefähr ein Jahr nach seiner Wahl wurde Kadalous von dem Könige und den deutschen und italienischen Bischöfen abgesetzt. [2]

Solche und ähnliche Vorstellungen jedoch vermochten den Kadalous in seinem Vorhaben nicht wankend zu machen und ihn von der weiteren Verfolgung seines Zieles abzubringen. Nachdem er seinen Gegner Alexander auf den neronischen Gefilden in der Nähe des Vaticans am 14. April 1062 geschlagen hatte, [3] trat ihm plötzlich der Herzog Gottfried von Toskana in den Weg und zwang ihn, sich nach Parma zurückzuziehen. Alexander dagegen mußte sich nach Lucca begeben. Beide sollten dort so lange bleiben, bis der König über die Rechtmäßigkeit ihrer Wahl entschieden habe. Dieses

---

[1] Fumea vita volat, mors improvisa propinquat,
Jmminet expleti praepes tibi terminus aevi,
Non ego te fallo, coepto morieris in anno.

[2] Opusc. 18 dissert. 2. c. 8. In praedictorum apostolorum [Simonis et Iudae] vigiliis . . . damnatus est et depositus.

[3] Bonizo p. 807. Interea in prato Neronis castra metatus est noctu civitatem Leoninam intravit et ecclesiam s. Petri invadit. Nach Baxmann, Politik der Päpste. B. 2. S. 294. nahm Kadalous die leoninische Stadt jetzt, nach Giesebrecht Annales von Altaich. S. 175. erst 163.

von Gottfried dem Kadalous gegenüber eingeschlagene Verfahren[1] konnte Damiani nicht billigen und vermuthlich schrieb er jetzt seine beiden Briefe demselben: „Ueber die Pflicht des Fürsten die Schlechten zu bestrafen.“ [2]

Kurz vor dieser Dazwischenkunft Gottfried's, als Kadalous die Stadt Rom in höchster Aufregung und Spannung hilt, und es den Anschein hatte, als sei die Sache Alexanders verloren, — „denn wenn du nun,“ schreibt Damiani dem Kadalous, „da Gott sich nicht um die Welt zu bekümmern scheint, den apostolischen Stuhl bestiegen haben wirst, dann werden die Gottlosen sich freuen und frohlocken, die Feinde der christlichen Religion jauchzen, die aber nach der Gerechtigkeit Gottes hungern, die werden an den Untergang der Kirche glauben, wenn sie dich auf dem apostolischen Stuhl sitzen sehen,“ — da traf ihn ein zweites Schreiben unseres Heiligen, worin er ihn als den Abschaum des Menschengeschlechtes darstellt. „Ich schrieb dir, Kadalous,“ läßt er ihn an,[3] „bevor du mit den Trabanten des Satan dich in Bewegung setztest um Rom anzugreifen, indem ich dich beschwor, von einem so grausamen Vorhaben abzustehen, dich in den Grenzen deiner Pflicht zu halten, nicht durch gottlosen Krieg gegen die Kirche den göttlichen Zorn gegen dich und die Welt zu erregen. Aber du höreſt nicht auf, wie ein feueriger Vesuv Flammen zu speien, du wirfst unter das Volk, so will ich sagen, Funken von Gold und in dem Herde der Begierlichkeit entflammst du die Herzen elender Menschen.

Du verfolgst deine Kirche, um eine zu erhalten, die nicht dein ist. Auf der einen Seite legst du auf die Wage Gold und Silber, auf der andern Abmachungen und Contrakte. Mit juridischem Rechte füllen sich die Schriften und verkauft man die Güter der verfolgten Kirche. Du dingest zu deinem Gefolge Streitbanden, die mehr mit Gold, als mit Eifer ausgerüstet sind, und wie die Goldstücke aus der Tasche kommen, so kommen die Schwerter aus der Scheide. Die Schaaren, welche bewaffnet dir folgen, werden nicht so sehr angefeuert durch den Schall des kriegerischen Hornes oder der Schlachttrompete, als sie angelockt werden durch klingende

[1] Ueber das zweifelhafte Benehmen Gottfried's vergl. Benzo ad Henr. ap. Watterich, Vit. Pontificum Rom. T. I. p.276. Leo, Geschichte von Italien B. 1. S. 436. und Gregorovius B. 4. S. 133. glauben, Kadalous habe sich von Gottfried den Rückzug erkauft. Eine andere Erklärung bei Stolberg-Kerz, Geschichte der Religion Jesu Christi. B. 36. S. 312.

[2] Opusc. 57.

[3] Lib. 1. epist. 21. Scripsi tibi nuper antequam Romam cum satellitibus satanae fuisses aggressus. Also später als lib. 1, epist. 20. geschrieben.

Münze, denn, wie Leute aus dem Volke sagen, mit wenig Gold durchbrichst du eiserne Mauern. Aber bedenke, was Salomon lehrt, die Reichthümer würden öfters bewahrt zum Nachtheile dessen, dem sie nicht gehören. Nützte etwa das Gold jenem Ptolemäus, dem Könige von Aegypten? Er wurde nach einem Seekriege, den er in seiner Treulosigkeit und seinem Uebermuthe gegen Julius Cäsar führen wollte, vom Meere ertränkt, lag verlassen und verachtet am Ufer, ohne daß Jemand seine Leiche bewacht hätte, und konnte von den Uebrigen an nichts Anderem unterschieden werden, als durch den goldenen Harnisch. Es würde besser für ihn gewesen sein, in groben Kleidern zu leben, als in Purpur und Gold umzukommen. Kaiser Nero fischte mit goldenen Netzen und zog dieselben, wie die Geschichte erzählt, mit Stricken von Purpur aus dem Meere, aber weder Reichthum noch Freude vermochten ihn aus der drohenden Gefahr zu retten. Von den Römern wegen der Ungeheuerlichkeit seiner Frevelthaten dem Tode geweiht, brachte er sich selbst um das Leben.

„Mit Recht sagt also der Prophet: Sie werden ihr Gold und Silber in den Koth werfen. Weder Gold noch Silber wird vermögen, sie am Tage des göttlichen Zornes zu retten, weder ihre Seele zu sättigen, noch ihren Bauch zu füllen, weil es der Grund ihrer Bosheit war. Dein Gold, Kadalous, sucht auf jede Weise das Fundament des christlichen Glaubens und der ganzen heiligen Kirche zu vernichten. O unerhörtes Verbrechen! Die Soldaten des Pilatus wagten nicht, den ungenähten Rock des Herrn zu zertheilen, und du zertheilest die Kirche unter zwei Päpste. Jene brechen die Gebeine des am Kreuze hangenden Christus nicht, und du zertheilst die Glieder der Kirche, welche unzweifelhaft der Leib Jesu Christi ist, du verletzest frevelhaft das Geheimniß ihrer Einheit. Wollte Gott, o Kadalous, du wärest nie geboren, oder alsbald nach deiner Geburt gestorben."

„Vernehmen, ja vernehmen soll meine Worte," so redet er an anderer Stelle[1] den Kadalous an, „jener alte Drache, Kadalous, der Störefried der Kirche, der Vernichter der apostolischen Zucht, der Feind des menschlichen Heiles, der da ist die Wurzel der Sünde, der Vorläufer des Teufels, der Sendbote des Antichristen und — warum soll ich es nicht aussprechen — der vom Satan abgeschossene Pfeil, die Ruthe von Assur, der Sohn Belials, der Sproß des Verderbens, der sich erhebt über Gott selbst. Er ist der Strudel der Wollust, der Schiffbruch der Keuschheit, die Schmach der Christenheit, die Schande der Priester, die Brut der Nattern, der Pesthauch der Welt, die Unehre Aller." [1]

[1] Lib. 7. epist. 3.

Während nun, wie wir oben bemerkten, Kadalous in Parma, Alexander in Lucca weilte, begab sich der Herzog Gottfried zum Reichstag nach Augsburg [27. Oct. 1062], wo über die Rechtmäßigkeit der beiden Päpste das Urtheil gesprochen werden sollte. Obschon nicht daran zu zweifeln war, daß Alexander als Papst würde anerkannt werden, so glaubte Damiani nichtsdestoweniger in einer eigenen Schrift, der sogenannten: ‚Disceptatio synodalis' die Legitimität Alexander's vertheidigen zu müssen. [1] In dieser vielbesprochenen Schrift erbringt er den Beweis, daß die Wahl des Papstes Alexander ohne Genehmigung des Kaisers konnte vollzogen werden. Damit ist dann auch der Gesichtspunkt gegeben, von welchem aus diese Wahl vom kaiserlichen Hofe zu beurtheilen sei, und wie sehr man gegen Recht und Billigkeit verstoßen würde, wenn man Anstoß daran nehme und anders entscheiden wollte. Nachdem der Anwalt des Königs, um den Inhalt der Abhandlung kurz anzugeben, dem Vertheidiger der Kirche vorgeworfen, daß man ohne Erlaubniß des Kaisers die Papstwahl vorgenommen habe, geht

---

[1] Von einer Anwesenheit Damiani's auf der Synode zu Augsburg [daß unter dem Osborium Damiani's Augsburg zu verstehen sei, darüber vergl. Giesebrecht, Annales Altahenses S. 168, und Gfrörer, Papst Gregor VII. B. 2. S. 15], wie Stenzel B. 2. S. 229 und Voigt S. 72 wollen; daß die Disputation dort wirklich stattgefunden, [Gfrörer B. 2. S. 17.], daß dieselbe zur Entscheidung vieles beigetragen [Binterim, Geschichte der deutschen Concilien. B. 3. S. 423]; daß dieselbe dorthin geschickt, vorgelesen und den Acten der Synode beigelegt worden sei [Bar. ad. ann. 1062. n. 21. und Hartzheim, Concilia Germaniae T. III. p. 129], darüber berichten die Quellen nichts. Damiani verfaßte dieselbe vielmehr, um ein praeludium, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, zu dieser Synode zu geben, er wollte zeigen, welchen Verlauf die Verhandlungen nehmen, und wie dieselben zum Abschluß gebracht werden müßten [Giesebrecht B. 3. S. 82; Hefele B. 4. S. 855; Floto B. 1. S. 242.]. Auf diese Weise glaubte er, am Besten für Alexander Stimmung zu machen und dessen Interessen zu dienen.

Was nun die Schrift selbst angeht, so soll nicht geläugnet werden, daß unser Heiligeer sich darin in viele Widersprüche verwickelt, [Grauert S. 574. Aus diesem Grunde glaubt Damberger B. 6. S. 616. Kritikheft S. 110 die Schrift, wenn nicht ganz für untergeschoben, so doch für stark interpolirt zu halten.], denen er indessen durch Sophismen zu begegnen, sie zu vertuschen und abzuschwächen weiß [Helfenstein S. 63.]. Wenn Neander B. 8 S. 255. ihn deßhalb aber der Unehrlichkeit beschuldigt und Giesebrecht in dem Anhange zu den Annales Altahenses S. 168. von ihm sagt: „daß die Art und Weise, wie er Bibelstellen benutzt, an Gotteslästerung streife, und daß keiner irgend profaner über das Wesen der Gottheit gesprochen," so liegt darin eine totale Verkennung des Charakters Damiani's.

Letzterer direct zu der Frage über, ob denn der Papst überhaupt nicht ohne kaiserliche Genehmigung gewählt werden könne. [1]

Die Behauptung, daß der Papst ohne kaiserliche Zustimmung gewählt werden könne, war ja selbstverständlich, und die mußte auch der königliche Anwalt zugeben. Hinsichtlich der weitern Beschuldigung aber, daß man weder auf das Recht, das dem Kaiser Heinrich III. durch den Patriciat zu Theil geworden, noch auf das vom Jahre 1059 dem Könige gewährleistete Privilegium, daß nämlich ohne seine Zustimmung Niemand den Stuhl Petri besteige, irgend welche Rücksicht genommen habe, war die Vertheidigung so leicht nicht. Aber auch diesem Vorwurfe wußte der kirchliche Vertheidiger zu begegnen und ihn zu entkräftigen, indem er ausführte, daß es mit Beziehung auf gewisse Verhältnisse bisweilen erlaubt sei, anders zu handeln und seine Entschlüsse zu ändern, da ja Gott selbst nach der Lehre der heiligen Schrift mitunter seine Entschließungen geändert habe.

Und wenn in dem zweiten streitigen Punkte behauptet wird, daß dem Kaiser durch die vollzogene Wahl eine Beleidigung zugefügt worden sei, so hat der Defensor darauf die Antwort, daß nicht böse Absicht, sondern die augenblickliche Nothlage aus Furcht vor einem Bürgerkriege das leitende Motiv gewesen sei, die königliche Zustimmung nicht einzuholen. Und das hätten sie um so eher thun dürfen, als ja auch der Apostel Petrus den Umständen Rechnung getragen und es erlaubt sein könne, zur Vermeidung eines größeren Schadens ein gutes Werk zu unterlassen, wenn dadurch bei Schwachen ein Aergerniß verhütet werde. [2]

Wollte man dazu bedenken, daß die kaiserliche Partei sich nicht geschämt habe, den Papst Nikolaus mit dem Anathem zu belegen, [3] daß man den Cardinallegaten Stephan [4] selbst nach einem fünftägigen Warten nicht vorgelassen und ihn unverrichteter Sache die Rückkehr habe antreten lassen, dann müßte man es doch begreiflich finden, daß da von Rücksichten auf

[1] Ibid. p. 22. Sed videamus primo si placet, utrum papa sine rege potuerit fieri, et sic postmodum de regis disputemus injuria.

[2] Ibid. p. 25. In hoc ergo B. Petrus discretionis regulam dedit, quatenus aliquando ubi tamen non plurimum noceat, declinemus aliquantulum a tramite rectitudinis, ut consulere valeamus infirmis.

[3] Wahrscheinlich zu Worms vergl. Hefele B. 4. S. 846.

[4] Ein inniger Freund Damiani's vergl. opusc. 20. c. 7. Stephanum quoque, quem inter primos in mente gestamus amicos. Desgl. lib. 2. epist. 4 und 5. Ueber dessen Thätigkeit in Frankreich siehe Hefele B. 4 S. 804 ff.

das kaiserliche Privilegium keine Rede sein könne. Diese Beleidigung aber wollte die Kirche verzeihen und es bei der Verordnung Nikolaus II. belassen, seien doch die schlechten Berather des Königs an allem Diesem Schuld gewesen.[1]

Nachdem der Advocat des Königs darauf erwidert, daß nicht die Stimmen der Rathgeber, sondern vielmehr der Wille der Kaiserin dabei maßgebend gewesen sei, behauptet der Defensor, daß man dieser um so weniger hätte gehorchen müssen, da es selbst manchmal Sünde sei, den Geboten Gottes zu gehorchen, denn dadurch, daß Judas that, was der göttliche Heiland sagte, nämlich: „Was du thun willst, thue bald," ging er auf ewig verloren. Wie es nun erlaubt sei, frühere Entschlüsse zu ändern und über Geschehenes Reue zu empfinden — reute es doch Gott, den Saul geschaffen zu haben — so müßte jetzt die Wahl Alexanders anerkannt, die des Kadalous dagegen verworfen werden.

Wir glauben die Darstellung der Ereignisse nicht zu sehr zu verzögern, wenn wir an dieser Stelle seine Anschauungen über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat darzulegen uns gestatten.

Sacerdotium und Imperium sind die von Gott gesetzten Gewalten, das Menschengeschlecht in Einheit und Einmüthigkeit zu regieren. „Priester und Könige," sagt Damiani, „mögen auch Einige unter ihnen wegen ihres schlechten Lebenswandels verworfen sein, werden dennoch wegen ihrer geheimnißvollen Gewalt Götter und Christus genannt.[2] „Doch, höre Paulus, der also spricht," schreibt er an Kaiser Heinrich IV. „der König ist für dich der Diener Gottes im Guten, thust du aber Böses. so hast du ihn zu fürchten, nicht ohne Grund trägt er das Schwert. Er ist Gottes Diener, der Rächer seines Zornes an dem, der Böses thut. Wenn du also der Diener Gottes bist, warum vertheidigest du die Kirche nicht"?[3]

Jede dieser Gewalten hat in der ihr eigenen Machtsphäre zu wirken, und darin ist sie unabhängig von der andern.[4] „Der König", sagt in dieser Beziehung unser Heiliger, „umgürtet sich mit dem Schwerte, um

---

[1] Röhrig, De saecularibus consiliariis Henrici IV. Halle 1866.

[2] Opusc. 6. c. 10. Reges enim et sacerdotes, licet nonnulli eorum reprobi sint per notabilis vitae meritum dii tamen et Christi dici reperiuntur propter accepti ministerii sacramentum.

[3] Lib. 7. epist. 3. Vergl. ferner lib. 7. epist. 10.

[4] Ueber die Verschiedenheit und Unabhängigkeit beider Gewalten siehe Philipp's B. 2. S. 505—521 und Hergenröther. Kirche und Staat S. 373—386.

muthig gegen die Feinde der Kirche auszuziehen, der Priester verlegt sich auf das Gebet, um den König und das Volk bei Gott zu befürworten. Jener muß mit der Waage der Gerechtigkeit die irdischen Angelegenheiten in Ordnung bringen, dieser muß denjenigen, welche nach der Wahrheit dürsten, die Wasserströme des göttlichen Wortes bieten.[1] Jener ist dazu gesetzt, mit Strafen die Gottlosen und Lasterhaften zu züchtigen, dieser hat die Pflicht, von der Schlüsselgewalt der Kirche Gebrauch zu machen, indem er die Einen bindet mit dem Eifer der kirchlichen Strenge, die Anderen löset mit der Milde der kirchlichen Liebe."

„Etwas Anderes" schreibt er[2] dem Herzoge Gottfried, „geziemt dem Priester, etwas Anders dem Fürsten, jener muß reich sein an Milde und im Schoße mütterlicher Güte mit der Milch des Glaubens Söhne ernähren; des Fürsten Pflicht ist es, die Schuldigen zu bestrafen und die Unschuldigen deren Händen zu entreißen. Des Fürsten Pflicht ist es, den Weg des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu befolgen, nicht abzuweichen vom Pfade gesetzlicher Anordnungen und den Geist der Strenge nicht zu verlassen, eingedenk der Worte des Apostels: „Willst du aber die Gewalt nicht fürchten, so thue Gutes und du wirst von ihr Lob erhalten, denn sie ist Gottes Dienerin dir zum Besten. Wenn du aber Böses thust, so fürchte dich, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der Böses thut" [Röm. 13, 4.]. Daraus ersehen wir, daß etwas Anderes ist das Schwert des Fürsten, etwas Anderes die Inful des Priesters. Gar sehr unterscheidet sich das Tribunal des Richters von dem des Priesters.[3] Jener trägt zu dem Ende das Schwert, daß er es ziehe gegen die Gottlosen, dieser den Stab der Unschuld, daß er in Friede und Ruhe die Zucht aufrecht halte."

„Auf diese Weise," sagt er in einem Schreiben an den Bischof Olderic von Fermo, „lehrt er uns muthig und geduldig den Zorn der Welt zu ertragen, als mit den Waffen in der Hand und mit der Beleidigung des Beleidigers vorzugehen, und zwar um so mehr, als das Imperium und

[1] Lib. 7. epist. 3. Rex enim præcingitur gladio, ut hostibus ecclesiae munitus occurrat. Sacerdos orationum vacat excubiis, ut regi cum populo deum placabilem faciat. Ille sub lance justitiae negotia terrena dividere, iste fluenta coelestis eloquii debet sitientibus propinare.

[2] Opusc. 57. De principis officio in coercitione improborum. c. 1. In quibus utique verbis [datur] intelligere aliud esse gladium principis aliud infulam sacerdotis.

[3] Idid. c 2. Distat plane tribunal iudicis a cathedra sacerdotis.

Sacerdotium von einander verschieden, Eins sind durch die einem Jeden eigenthümlichen Pflichten, indem der König die Waffen der Welt, der Priester aber die des Geistes, das heißt das Wort Gottes trägt."[1]

Obwohl zwei von einander verschiedene, in ihren Sphären selbständige Gewalten, sollen sie doch wie eine sein, und in Einheit und Einmüthigkeit die Interessen der Menschheit wahrnehmen.[2] Ueber diese Eintracht der beiden Gewalten äußert sich unser Heiliger also: „Beide Würden," sagt er in dem schon mehrerwähnten Schreiben an den Kaiser Heinrich,[3] „die königliche nämlich und die priesterliche finden sich, wie in Christus ursprünglich verbunden durch die Wahrheit eines bloßen Geheimnisses, so in dem christlichen Volke durch eine gewisse gegenseitige Verbindung vermählet, beide erfreuen sich des gegenseitigen Vortheils. Wenn das Priesterthum beschirmt und vertheidigt wird von dem Königthum, dann erhält das Königthum seine Kraft aus der Heiligkeit des Priesterthums." „Mit einmüthigem Eifer" sagt er am Schluß der Disceptation, „mögen wir Räthe des königlichen Hofes und Mitdiener des apostolischen Stuhles dahin streben, daß das höchste Priesterthum und das römische Reich so einig werden, daß das Menschengeschlecht durch diese beiden Häupter in beiderlei Weisen regiert, und, was verhütet werde, durch keine Parteiungen, wie solche neulich durch Kadalous veranlaßt wurden, zerspalten werde, daß sie als die Wendepunkte der Welt in beständiger Liebe so fortbestehen, daß die untern Glieder durch ihre Zwietracht nicht untreu werden, daß, wie durch den einen Mittler Gottes und der Menschen, Königthum und Priesterthum im göttlichen Geheimnisse verbunden Eins, auch jene erhabenen Personen sich untereinander in solcher Einheit verbinden, daß durch das Band gegenseitiger Liebe der König im römischen Priester und dieser in jenem ge-

---

[1] Lib. 4. epist. 9. Ita docet mundi rabiem potius aequanimiter ferre . . . praesertim quum inter regnum et sacerdotium propria cuiusque distinguantur officia, ut et rex armis utatur saeculi, et sacerdos accingatur gladio spiritus, qui est verbum dei.

[2] Ueber die Nothwendigkeit der Eintracht unter den beiden Gewalten siehe Philipp's B. 2. S. 496 — 505.

[3] Lib. 7 epist. 3. Utraque praeterea dignitas et regalis scilicet et sacerdotalis sicut principaliter in Christo sibimet invicem singularis sacramenti veritate connectitur sic in christiano populo mutuo quodam sibi foedere copulatur.

funden werde, jedoch unbeschadet des Vorrechtes des Papstes."[1] „Beide Würden," schreibt er an den Erzbischof Anno[2] von Köln, „sind der gegenseitigen Unterstützung bedürftig, das Priesterthum bedarf des Schutzes des Königthums, das Königthum findet seine Stütze in der Heiligkeit des Priesterthums."

Ist jede dieser Gewalten in ihrer Sphäre auch unabhängig von der andern,[3] so ist damit doch keineswegs die Subordination des Imperiums unter dem Sacerdotium in geistlichen Dingen ausgeschlossen. Wie die Sonne den Mond, wie die Seele den Körper übertrifft, um so viel mehr übertrifft das Sacerdotium das Imperium, hat es sich doch mit den höchsten geistlichen Angelegenheiten des Menschen zu befassen. „Ich, ich," läßt Damiani den heiligen Petrus zum heiligen Apollinaris sagen,[4] „gebe dir den Auftrag, ich, der ich die Macht habe, nicht nur zu binden für die Erde, sondern auch für den Himmel, ich, dem die Sorge der Heerde der ganzen hl. Kirche obliegt, gebe dir den Auftrag, die Schafe Christi zu weiden."

„Siehe da Petrus, nach dessen Ermessen der ganze Erdkreis sowohl gebunden als gelöst wird, sein Urtheilsspruch geht dem des Erlösers voran, nicht was Christus bindet, bindet Petrus, sondern was Petrus bindet, bindet Christus."[5] — „Kein Land, keine Provinz ist von der Jurisdiction

---

[1] Opusc. 4. Discept. syn. claus. Quatenus sicut in uno mediatore dei et hominum haec duo regnum scilicet et sacerdotium divino sunt conflata mysterio, ita sublimes istae duae personae tanta sibimet invicem unanimitate jungantur, ut quodam mutuae caritatis glutino et rex in Romano pontifice et Romanus pontifex inveniatur in rege.

[2] Lib. 3. epist. 6. Utraque dignitas alternae invicem utilitatis est indiga, dum et sacerdotium regni tuitione protegitur et regnum sacerdotalis officii sanctitate fulcitur.

[3] Ueber den Vorrang der geistlichen Gewalt siehe Hergenröther S. 386 — 396. Die Bemerkung von Neukirch S. 85 zu der Stelle lib. 4. epist. 9. Causas igitur ecclesiastici cujuscunque negotii leges dirimant fori vel sacerdotalis edicta consilii. „den weltlichen Gesetzen legt er hier sogar gleiche Auctorität in kirchlichen Dingen bei, wie den Concilsbeschlüssen," hat nur insofern ihre Richtigkeit, als dieselben direct oder indirect vom Papste gutgeheißen waren [sollen dieselben doch durch den König auf Beirath der Bischöfe und nach Maßgabe der Canonen aufgestellt werden. (Claus. discept. syn.)], oder dieselben weltliche und geistliche Sachen zu gleicher Zeit betrafen.

[4] Sermo 30. Ego, ego tibi praecipio, qui potestatem ligandi non solum in terra sed et in coelo habeo ... qui ovile totius sanctae ecclesiae injuncta mihi cura custodio. Ferner Vit. Odil. p. 183.

[5] Serm. 26. Adest Petrus et ad ejus arbitrium orbis universitas solvitur et ligatur.

dessen ausgenommen, dem auch die Binde- und Lösegewalt im Himmel zusteht." [1] „Wie im römischen Senate die höchsten Staatsfragen berathen, wie die Welt der römischen Herrschaft unterworfen wurde, so müssen die Hüter des apostolischen Stuhles als geistliche Senatoren darauf sehen, wie die Welt den Gesetzen Christi unterthan sei. [2] Um wie viel edler und erhabener aber, als die leibliche Mutter, als die Mutter des Königs, ist [3] die römische Kirche. Jene gebiert ihn, daß er zum Staube zurückkehre, diese, daß er Miterbe Christi werde, der da herrscht in Ewigkeit. Die leibliche Mutter unterstützt ihr Kind in irdischen Dingen, und die heilige Mutter, die Kirche, sollte den König, ihren Sohn nicht mit geistlichen Gütern beschenken!"

Unter der Superiorität des Sacerdotiums versteht Damiani also den durch keine räumliche Schranke begrenzten Primat des apostolischen Stuhles, die räumlich unbeschränkte Hirtengewalt des Papstes, der die Gewalt hat, zu binden und zu lösen, nicht nur für die Erde, sondern auch für den Himmel. Aus dieser Superiorität des Priesterthums nun immer und überall für das geistliche Wohl der Menschen zu sorgen und dieselben zu ihrem letzten Endziele hinzuführen, folgt dann mit Nothwendigkeit die andere Wahrheit, daß der Papst als höchster geistlicher Vater mit Rücksicht auf geistliche Güter ein Recht hat, über die geistlichen Angelegenheiten der Gläubigen Verfügungen treffen zu können. [4] Dieser Superiorität unterwarfen sich der Kaiser Heinrich IV. und die mit ihm zu Frankfurt versammelten Fürsten, als Damiani demselben wegen seines ehebrecherischen Vorhabens die Excommunication androhte. Von dieser Superiorität sagt Damiani endlich in einem Schreiben an den Kaiser Heinrich IV., daß ihre Untergrabung den Fall und Ruin des Staates im Gefolge hat. [5] Niemals aber ist es ihm so wenig als seinem Freunde Hildebrand in den Sinn gekommen, den Satz aufzustellen, daß der Papst unmittelbar nach göttli-

[1] Opusc. 5. Jnit. serm. Quae autem provincia per omnia regna terrarum ab ejus ditione extranea reperitur, cujus arbitrio ipsum quoque coelum et ligatur et solvitur.

[2] Opusc. 31. c. 7.

[3] Discept. synod. p. 23.

[4] Ueber das System der potestas directa und indirecta ecclesiae in temporalia vergl. Hergenröther S. 411 — 459. Bellarmin's Streitschriften B. 3. Buch. 5. Ueber die Macht des Papstes in zeitlichen Dingen. Augsburg 1843.

[5] Lib. 7. epist. 3. Quum ergo vestis Christi sancta dicatur ecclesia, scissio vestis scissionem minatur regiae potestatis.

chem Rechte auch Jurisdiction über die zeitlichen Angelegenheiten der Menschen habe. Wenn er in dem Berichte über die Mailänder Wirren mit Anspielung auf die Worte des Herrn bei Matth. 16. an Hildebrand schreibt, daß der göttliche Heiland seinem Schlüsselhalter die Rechte des irdischen und himmlischen Reiches übertragen habe, so geht aus dem ganzen Zusammenhange der Rede klar hervor, daß er nur die geistige Macht des Papstes im Auge gehabt hat.

Damit fällt dann auch die Behauptung derer, welche Damiani im Prinzip als einen Gegner der hildebrandischen Politik darzustellen sich bemühen. Der Unterschied zwischen beiden Männern bestand bloß darin, daß Hildebrand immer und überall die Prinzipien bis in ihre letzten Consequenzen verfolgte, während Damiani sich manchmal, jedoch mit Wahrung der Prinzipien, von Nützlichkeitsrücksichten [1] leiten ließ. Wie groß auch das Privilegium war, das Damiani im Interesse der kirchlichen Wohlfahrt dem Könige bei der Papstwahl erhalten wissen wollte, [2] so hat er dem Könige doch kein striktes Recht zuerkennen wollen, denn wozu brauchte er sich dann auf die ‚Donatio Constantini' zu berufen. [3] Wenn er den Erzbischof Anno von Köln als Reichsverweser bat, in Sachen des Kadalous ein allgemeines Concil anzuberaumen, [4] hat er dann damit sagen wollen, Anno dürfe dieses ohne vorherige Genehmigung thun? Und wenn er sich dieserhalb den Unwillen des Papstes und Hildebrand's zuzog, muß man dann annehmen, als habe er in deren Rechte eingreifen wollen, oder ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß er sich darum den Unwillen Beider zuzog, [5] weil er zu ungelegener und ungünstiger Zeit, wie wir später zeigen werden, ein Concil befürwortete? Und wenn er den jungen Kaiser Heinrich IV. ohne Wissen des Papstes nach Italien einlud, [6] damit er dem Schisma des Kadalous ein Ende mache, so wollte er denselben nur an seine Pflicht erinnern, sich gleich seinem Vater als Schutzvogt der Kirche zu beweisen.

---

[1] Vergl. S. 94.

[2] Discept. synod. **Privilegium invictissimo regi nostro ipsi quoque defendimus, et ut semper plenum illibatumque possideat, vehementer optamus.**

[3] Die Schenkung Constantin's und ihre Geschichte bei Hergenröther S. 360— 372.

[4] Lib. 3. epist. 6. Necesse est, ut vestra prudentia totis nisibus elaboret, quatenus generale concilium quantocyus fiat.

[5] Lib. 1. epist. 16.

[6] Lip. 7. epist. 3.

Die Regeneration der Kirche war wie Hildebrand's, so auch Damiani's höchstes Streben, und dieser Gedanke erfüllte seine Seele so sehr, daß er, im Unterschied von Hildebrand, zur Förderung und Erreichung des Zieles, wo nothwendig, auch gerne die staatliche Hülfe in Anspruch nahm. [1]

[1] Zusammenstellung anderer Ansichten bei Neukirch S. 89.

Zwölftes Kapitel.

Alexander nimmt Damiani den Comitat von Ostia. Damiani geht als päpstlicher Legat nach Gallien. Seine Thätigkeit daselbst. Schreiben des Heiligen in Sachen des Kadalous an den Erzbischof Anno von Cöln. Seine Beziehungen zur Kaiserin Agnes. Rechtfertigung Damiani's bei Alexander und Hildebrand wegen der in Folge des an Anno gerichteten Schreibens entstandenen verdächtigen Reden. Das Concil zu Mantua. Weitere Thätigkeit des Heiligen. Schreiben Damiani's an Kaiser Heinrich IV. Unzufriedenheit des Papstes mit Damiani.

Zu Augsburg hatte man die Wahl Alexander's so gut wie anerkannt. Der Umstand, daß noch nähere Untersuchungen über dieselbe angestellt und die endgültige Anerkennung erst auf einer italienischen Synode sollte ausgesprochen werden, war von keiner Bedeutung, zumal man den eifrigen Bischof Burchard oder Bucco [1] von Halberstadt, einen Neffen des Erzbischofes Anno von Cöln, mit der Regelung dieser Angelegenheit betraut hatte. Wenige Monate nach dieser Synode führte Gottfried im Januar 1063 den Papst zur großen Freude Damiani's und aller Gutgesinnten wieder nach Rom. Seine Wohnung nahm derselbe im Vatican.

In der durch diese Wendung der Dinge hervorgerufenen freudigen Stimmung überraschte unsern Heiligen doppelt angenehm die Nachricht, daß der Papst ihm den Comitat von Ostia entzogen habe. „O wie angenehm und erfreulich kam mir neulich die Kunde," schreibt er an Alexander, „daß du du mir den Comitat von Ostia genommen und ihn einem Andern übertragen habest. Ein gewisser Römer nämlich setzte mich davon in Kenntniß, gleichsam, als wollte er dich bei mir verdächtigen und mir seine Theilnahme aussprechen, aber während er dich zu beschuldigen glaubte, hat

[1] Nach einer Urkunde vom 13. Jan. 1063. Burgo s. Quirici (Jaffé n. 3383.) erhielt er Mitra und Pallium. E. Sellin, Vita Burchardi II., qui Bucco etiam dictus est episcopus Halberstadiensis. Part. 1 et 2.

er dich wider sein Wissen gehoben. Für den ersten Augenblick fühlte ich mich etwas gedrückt, aber schon bald brachen die Zeichen der Freude hervor, und da konnte ich nicht einmal mehr den Schein des Kummers erheucheln. Und nun bitte ich dich bei deiner Milde, mir auch möglichst bald den Episcopat zu nehmen. Denn ich komme mir vor, wie ein Landmann mit dem Pfluge im Sande der Meeresküste." [1]

Bald darauf, im Monate April, finden wir Damiani wieder in Rom, wo der Papst ein Concil gegen Kadalous versammelte. Auch der Gegenpapst hatte eine Synode zu Parma veranstaltet. [2] Auf der römischen Synode erschien auch der Abt Hugo von Clüny. [3] Dieser führte Klage gegen den Bischof Drogo von Macon, daß er sich Jurisdictionsrechte über Clüny anmaße. Man fand es nothwendig, vor Entscheidung der Sache eine Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen. Doch die versammelten Väter schraken vor den großen Beschwerden der Reise zurück. [4] Da fand sich Damiani bereit, diese Mission zu übernehmen. Trieb ihn schon dazu sein Gerechtigkeitsgefühl, Clüny seine alten Rechte wieder zu geben, [5] dann ganz besonders die Sehnsucht und der Wunsch, das Kloster zu sehen, von wo aus jener regenerierende Geist über die Kirche seinen Ausgang genommen hatte. Alt und schwach, mehr krank als gesund, [6] trat er im Monate

---

Lib. 1. epist. 15. O quam jucundum . . , nuper fama devenit, quae vos Ostiensem comitatum mihi subtraxisse. Hegel, Geschichte der deutschen Städteverfassung B. 2. S. 88. unterscheidet zwischen District und Comitat also: „Unter District im eigentlichen Sinne ist nur das Weichbild zu verstehen, über welche sich die unmittelbare Jurisdiction der Stadt erstreckte, während der Comitat das weitere Gebiet bezeichnete, welches theils aus anderen staatlichen, theils aus adligen und kirchlichen Herrschaften unter sehr verschiedenen Bedingungen und Jurisdictionsverhältnissen zusammengesetzt worden." Ultro etiam divinam imploro clementiam, ut episcopatum quantocyus ordinare non differas et sterile arenosi littoris aratrum mihi de manibus tollas.

[1] Hefele B. 4. S. 857 und 858.

[2] Prof. gall. p. 195. Nullus tamen eorum, quos dictante justitia auctoritas commendabat, et quibus hujus causae decisio canonice competebat, tam longi itineris, tam laboriosae profectionis laborem profitebatur se velle suscipere.

[3] Jbid. Et ne tantae sanctitatis sanctae libertatis locus a suae libertatis tramite vel parum deficeret.

[4] Ueber Hugo, Abt von Clüny vergl. Richard Lehmann. Göttingen 1869.

[5] Prof. p. 197. Non insuper cygnei capitis aspectus non debile et macilentum corpus, non eum grandaevae senectutis pondus ab itinere removerunt. Vergl. ferner lib. 6. epist. 2. und 4. Carmen n. 209. Contra cluniacensem abbatem, qui eum in Galliam duxit.

Mai in Begleitung dreier Genossen [1] die Reise an. Unterwegs beigesellte sich ihnen noch als weiterer Reisegefährte Adraldus, der Abt des Klosters von Breme. [2] Bei seiner Abreise hatte ihn der Papst mit den größten Machtvollkommenheiten ausgestattet, wie aus folgendem Schreiben [3] hervorgeht.

Alexander, Knecht der Knechte Gottes, den Erzbischöfen Gervasius von Rheims, Richer von Sens, Bartholomäus von Tours, Haimo von Bourges und Goscelin von Bordeaux, Gruß und apostolischen Segen.

„Ehrwürdige, geliebte Brüder! Es ist euch nicht unbekannt, daß Wir, vermöge der Auctorität des apostolischen Stuhles, auf welchen Uns die göttliche Barmherzigkeit erhoben, die ganze allgemeine Kirche zu regieren und zu ordnen haben. Da Wir aber durch viele Geschäfte verhindert sind, zu euch kommen zu können, so haben Wir Sorge getragen, einen solchen Mann zu euch zu schicken, außer welchem, Wir ausgenommen, Niemand ein größereres Ansehen in der Kirche besitzt, nämlich den Petrus Damiani, Bischof von Ostia, der sowohl Unser Auge, als auch des apostolischen Stuhles unbewegbare Stütze ist. Diesem haben Wir als Unserem Stellvertreter alle Unsere Rechte übertragen, damit Alles, wss er in euren Gegenden mit Gottes Hülfe verordnet, so gut und fest befunden werde, als wäre es durch einen besonderen Beschluß Unsererseits bekannt geworden. Darum bitten Wir euch, ehrwürdige Brüder, in brüderlicher Liebe und befehlen euch mit apostolischer Auctorität, daß ihr bemüht seid, den großen Mann wie Unsere eigene Person würdig und ehrerbietig zu empfangen und seinen Beschlüssen wegen der Unterwürfigkeit, die ihr dem heiligen Petrus schuldet, zu gehorchen. Ein Jeder, der, was Gott verhüten wolle, durch Hochmuth verblendet, sich seinen Urtheilen widersetzt und sich gegen dieselben auflehnt, soll bis nach würdiger Genugthuung, Unserer und der römischen Kirche Gnade verlustig gehen."

Nach einer mühevollen Reise, auf der Damiani in Nichts von der Strenge der klösterlichen Lebensweise abließ, langte er in Cluny an. Mit welch' großer Begeisterung und Freude man ihn aufnahm, geht ganz be-

[1] Jbid. p. 197. Tribus tantum discipulis comitantibus. Einer derselben war ohne Zweifel sein Biograph und Schüler Johannes Laudensis. Mitt. A. C. T. II. p. 252 läßt irrigerweise seinen Neffen Damianus mitgehen. Vergl. darüber die Abfassungszeit von lib. 6. epist. 3. und 22. bei Neukirch S. 104. 105. 109.

[2] Jbid. p. 201. Adhaerebat nostro comitatui abbas Adraldus nomine. Vergl. ferner opusc. 18. c. 3. opusc. 34. c. 5. Fortunius macht irrigerweise den Adraldus zum Begleiter Damiani's nach Deutschland. Derselbe starb als Bischof von Chartres. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter B. 2. S. 151.

[3] Mansi T. XIX. p. 958.

sonders daraus hervor, daß man ihm versprach, seinetwegen einen Armen zu speisen und zu kleiden und jährlich an seinem Todestage ein feierliches Requiem zu halten. In einem späteren Briefe an Hugo erbat er sich von demselben die nämliche Wohlthat des Gebetes und der guten Werke auch in den andern zu Clüny gehörenden Klöstern. Eins jedoch wollte ihm daselbst weniger gefallen, nämlich die Quantität der Speisen und der Gebrauch des Fettes. Als ihn Hugo aber auf die mühevollen Arbeiten der Mönche aufmerksam gemacht und ihn eines Bessern belehrt hatte, gab er sich zufrieden und erklärte, daß man unmöglich an der Nahrung etwas ändern könne. [2] Als der Heilige zeitig genug den Ort [Chalons [3] an der Saone] und den Termin für die Abhaltung der Synode so bestimmt hatte, daß auch die weiter wohnenden Bischöfe erscheinen konnten, [4] brach er nach einem achttägigen Aufenthalte [5] von Clüny auf und weihte unterwegs zu Silvaniacum in Gegenwart einer großen Volksmenge und vieler Bischöfe, die auf dem Wege zur Synode begriffen waren, die Kirche ein, in der die Leiber der heiligen Aebte Majolus [964 — 993] und Odilo [994 — 1048] ruhten. Des Letztern Lebensgeschichte brachte er später zu Fonte-

[1] Lib. 6. epist. 2. Petii quatenus ... conventus tecum ... mihi rata promitteret, quod per omnes succedentium vicissitudines temporum anniversarium mei obitus rediviva semper memoria coleret ... Cui tunc sponsione et hoc additum est, ut unum sine intermissione pro me pauperem et alimentis simul et indumentis jugiter sustentaret. Bei Mitt. A. C. T. II. p. 257 lesen wir: In necrologio cluniacensi et in libro officiorum praescriptum, ut fiat officium plenum de abbatibus cluniacensibus pro Petro Dam. episcopo.

[2] Anonym. monach. clun. in tract. mirac. Hug.

[3] Concilium Cabillonense bei Mansi T. XIX. p. 1026. Hefele V. 4. S. 858 Mitt. A. C. T. II. p. 255. setzt dieses Concil in das Jahr 1062. Es befremdet ihn nämlich, während dort des Herzogs Wilhelm von Aquitanien, des Stifters dieses Klosters Erwähnung geschieht, daß von der Bulla in sacro Lateranensi palatio VII. Idus Maji per manus Petri S. R. E. subdiaconi et cancellarii, vice domni Annonis coloniensis archiepiscopi anno secundo domni Alexandri papae, et ab incarnatione domini nostri Jesu Christi 1063 indictione I., die eine Bestätigung alles dessen ist, was Damiani ein Jahr nachher gethan hatte, mit keinem Worte die Rede ist. Erhielt Hugo diese Bulle vor seiner Abreise, dann zeigt dieselbe uns, wie Alexander in dieser Sache im Voraus urtheilte.

[4] Prof. gall. p. 202. Tunc communi consilio quaerere coepimus, quid super vocandis ad synodum statui deberet.... Synodalis terminus ita provide statuitur, quod longinqui et remotiores praesules naviter interesse potuerint. Mitt. A. C. T. II. p. 253. meint, Damiani sei erst nach Abhaltung der Synode nach Clüny gegangen.

[5] Prof. gall. p. 207. Interea octo dierum spatio mansimus Cluniaco.

Avellana auf Wunsch des Abtes Hugo nach der Lebensbeschreibung von Jotsaldus in einen Auszug.

Von Silvaniacum kam er dann nach Chalons, wohin er die Synode ausgeschrieben hatte, um den Streit zwischen Clüny und dem Bischofe Drogo von Macon, für den fast alle Bischöfe mit Ausnahme des von Besancon Partei ergriffen hatten,[1] auszugleichen. Hören wir darüber einen Mönch aus Clüny selbst. „Angesichts der ganzen Versammlung," schreibt derselbe,[2] „wurde die vom Stifter und Gründer, dem Grafen Wilhelm, ausgestellte Urkunde vorgelesen, welche bestimmte, daß mit Ausnahme des römischen Papstes weder einem Einzelnen, noch einer Kirche irgend ein Recht über das Kloster zustehe. Dazu brachte man noch zur Verlesung die Privilegien über Schutz und Hülfe von Seiten des römischen Stuhles, und das, was durch die lange Reihe der Päpste dem Kloster gewährt worden war. Als nun die Bischöfe nach Anhörung des Actenstückes gefragt wurden, ob sie damit einverstanden seien, waren Alle nicht nur einer Meinung, sondern erklärten auch, daß es in Zukunft so bleiben müsse. Und als ob das Urtheil, das die Versammlung einmüthig gegeben, nicht genügte, so wurde noch ein jeder Einzelne darüber befragt; ja, selbst der Bischof Drogo erklärte, daß die Privilegien zu Recht bestehen sollten. Und weil in diesem Privilegium unter Strafe der Excommunication vorgesehen war, daß kein Bischof es wagen sollte, gegen einen Mönch besagten Klosters mit der Excommunication vorzugehen, so entschuldigte sich Drogo damit, daß er nur insofern excommunicirt habe, als er sagen durfte: „Wenn Irgendwelche in jenem Kloster meiner Jurisdiction unterworfen sind, die ich excommuniciren darf, so thue ich es." Und da er dabei blieb, die Privilegien weder gelesen, noch gekannt zu haben, wurde von der Versammlung beschlossen, daß er dieses mit der Hand auf dem Evangelium beschwöre und so den Legaten des heiligen Stuhles und der Synode Genugthuung leiste. „Hören soll es," so schwur er nun, „Petrus, Bischof von Ostia, hören soll es die ganze hehre Versammlung, daß ich an jenem Tage, wo ich nach Clüny kam, dies nicht aus Verachtung und Mißachtung gegen den apostolischen Stuhl, oder gegen den römischen Papst Alexander gethan, und daß ich den Inhalt und die Tragweite der Privilegien, welche uns vorgelesen wurden, nicht gekannt habe, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges

[1] Ibid. q. 207. Paene enim omnes episcopi praeter archiepiscopum bisuntinum cluniacensi monasterio invidebant.

[2] Synodalis diffinitio inter domnum Hugonem abbatem cluniacensem te domnum Droconem episcopum matisconensem. [Op. Dam. T. IV.]

Evangelium." Darauf wurde er zu sieben Fasttagen bei Wasser und Brod verurtheilt.

Neben dieser Sache kamen noch viele andere Angelegenheiten zur Verhandlung. Manches wurde durch kirchliche Strafe wieder gesühnt, Manches durch strenge Gesetze bestimmt. Auf diese Weise erlangte die Synode eine größere Bedeutung und Wichtigkeit, als man Anfangs erwartet hatte. Ein fernerer Auftrag Hugo's an Damiani betraf die Schlichtung eines Streites mit dem Abte des Klosters zum heiligen Martialis,[1] das er im Gebiete von Limoges gekauft hatte. Wiewohl Petrus sich der Sache nur ungern annahm, so konnte er sich doch des ihm angetragenen Richteramtes nicht entziehen. Sein Urtheil lautete zu Gunsten Hugo's. Erwähnen wollen wir hier noch, daß der Papst in einem Briefe an den Erzbischof Gervasius von Rheims die von Damiani über Reginaldus verhängte Excommunication wegen eines Einfalles in das Kloster zum heiligen Medardus[2] bestätigte, und in einem andern Schreiben an denselben berichtete, daß der simonistische Bischof Harbericus von Orleans durch falsche Vorstellungen und einen Meineid Damiani schmählich getäuscht habe.[3]

Auch dürfen wir hier eine Begebenheit im Leben des Heiligen nicht verschweigen, die sich in Chalons ereignete. Als der Abt eines dortigen Klosters ihm eine mit Gold und Silber durchwirkte Kasel nebst heiligen Gefäßen und Kleidern zum Geschenke anbot, konnte er nicht bewogen werden, etwas Anderes zu nehmen, als was er für die Rückreise nothwendig bedurfte. Von Chalons begab er sich nach Besancon zum Bischofe Hugo, über dessen heiligen Lebenswandel er voll des Lobes ist.

Hier und in verschiedenen Klöstern fand er die übele Gewohnheit, daß die Geistlichen während des heiligen Meßopfers und Officiums zu sitzen pflegten. Diese Unsitte mißfiel ihm so sehr, daß er noch später Veranlassung nahm, eine eigene Abhandlung: ‚Ueber das Sitzen beim Gottesdienste' zu schreiben und sie dem Erzbischofe Hugo zu übersenden.[4]

„Ueberall," sagt sein Reisebegleiter, wo er die Thätigkeit Damiani's in Gallien zusammenfaßt, „streute er den Samen des göttlichen Wortes aus, pflanzte den Keim der Tugenden in das menschliche Herz und nährte

[1] Auf einem Concile zu Limoges von 1029 hatte man beschlossen, den heiligen Martialis als Apostel und nicht als Bekenner zu verehren. Hefele B. 4. S. 689.

[2] Mansi T. XIX. p. 958.

[3] Ibid. p. 959

[4] Opusc. 39 Contra sedentes tempore divini officii. Adressat von lib. 3. epist. 7. nicht Guido, Erzbischof von Mailand, sondern Hugo von Besancon. Neukirch S. 104.

ihn mit heilsamen Ermahnungen. Wenn ein Bischof, ein Abt, oder sonst Jemand zu ihm kam, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen, so ging derselbe fort mit dem angenehmen Bewußtsein, von dessen Weisheit Nutzen geschöpft zu haben, erquickt durch ein frommes Wort, bezaubert durch dessen herzliche Zusprache, mit einem Worte so entzückt und erbaut entfernte man sich, daß man bedauerte, nicht schon früher zu ihm gekommen zu sein. Auf diese Weise nahm er sich der Schwächen Vieler an, obschon er doch nur des einen Klosters wegen gekommen war." [1]

Zu Rom hörte unterdessen die Verwirrung nicht auf. Kadalous, dem wegen seiner reichen Geldspenden ein großer Theil des römischen Volkes anhing, [2] hatte sich der Vorstadt bemächtigt und sich sogar mit Hilfe des Aufrührers Cencius, [3] eines Sohnes des Stadtpräfecten Stephan, in der Engelsburg festgesetzt. Sowie die Nachricht von diesem traurigen Ereignisse zu den Ohren Damiani's gekommen war, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Erzbischof Anno von Cöln, der damals für den jungen Kaiser Heinrich IV. die Regierung führte, zu bitten, diesem trostlosen Zustande eine Ende zu machen. „Du hast, ehrwürdiger Vater," schrieb er ihm, [4] „das deinen Händen anvertraute Kind Arrizo [Heinrich] gerettet, du hast sein Reich befestigt, du hast dem Mündel die Herrschaft und die väterlichen Rechte zurückgestellt. Du hast auch alsbald die Hand der Klugheit auf das Priesterthum gerichtet, indem du dich bemühtest, sowohl mit

[1] Prof. gall. p. 200. Ubicumque... divini verbi semen spargebat et virtutum arbores in terra humani cordis plantabat, quas postmodum foecundis exhortationibus irrigabat. Quandocumque abbas, aut alicujus conditionis homo debitae reverentiae causa ad eum confluebat, semper suae sapientiae recedebat sale conditus sanctae praedicationis medicamine fotus, fraterna admonitione delinitus, atque in omnibus ita melioratus, quod valde antea non venisse tristabatur. Sic quidem foecundo labore itineris, qui ad unius monasterii salutem fervidus anhelabat, multorum infirmitatibus obiter providebat.

[2] Lib. 2. epist. 6. Romani nolunt Alexandrum, sed aerarium... nolunt inquam Alexandrum evangelicam ecclesiasticae mensae pecuniam proponentem, sed sordentis avaritiae potius aera librantem. Petri respuunt successorem et alumnum Simonis amplectuntur pro venalitate spiritus pecunias afferentem.

[3] Bonizo p. 807. Cencii cujusdam pestiferi Romani. Nicht zu verwechseln mit Cinthius oder Cencius, Sohn des Johannes Tiniosus, an den Damiani lib. 8. epist. 1. und 2. richtete.

[4] Lib. 4. epist. 6. Mitt. A. C. T. II. p. 272. setzt irrig die Abfassung des Schreibens um 1063 auf einer vermeintlichen Reise Damiani's nach Monte-Cassino. Ueber Anno vergl. Möller, Anno II. der Heilige. Leipzig 1858. Lindner, Anno der Heilige. Breslau 1862.

der Kraft des evangelischen Schwertes die Schuppen der Bestie von Parma zu durchdringen, als auch demjenigen, dem der apostolische Stuhl gehört, den Thron seiner Würde wiederzugeben. Aber habe wohl Acht: Kadalous, der Verwüster der heiligen Kirche, der Zerstörer der apostolischen Zucht, der Feind des menschlichen Heiles, die Wurzel der Sünde, der Vorläufer des Teufels, der Sendbote des Antichristen, der abgeschossene Pfeil aus dem Köcher des Satans, die Ruthe Assurs bläst noch in das Feuer, vergiftet noch mit dem Dunste stinkenden Geldes die Nasen der Menschen und bringt als ein neuer Häresiarch mit dem Winde seiner Gottlosigkeit in hohem Maße den wankenden Glauben Vieler in Gefahr. O, möge es nicht geschehen, daß wegen eines einzigen faulen Gliedes des Satans die römische Kirche in der Meinung der Menschen geschädigt werde und wegen dieses Anlasses das christliche Volk im Irrthume bleibe. Nur zu nothwendig ist es, daß deine Umsicht sich mit aller Kraft bemühe, daß sich unverzüglich ein allgemeines Concil vereinigt, um die Dornen dieses verderblichen Irrthumes aus der Welt auszurotten. Zu diesem Behufe möchte ich sehr wünschen, wenn sich Gelegenheit dazu böte, mit dir eine Unterredung zu haben, und dir mit lebendigen Worten zu sagen, was mir in der Entfernung schwer ist, zu verschweigen." Es bedurfte indessen der Dazwischenkunft Anno's nicht. Die Sache Alexanders machte von Tag zu Tag größere Fortschritte, während der Anhang des Kadalous immer mehr zusammenschrumpfte. Ja, seine eigene Partei hielt ihn gefangen auf der Engelsburg, und man gab ihm erst nach einer Zahlung von dreihundert Pfund Silber die Freiheit wieder. Von da begab er sich in Begleitung eines einzigen Dieners nach Berceto.

Nach einer halbjährigen Reise kam Damiani am 27. Oct. wieder in Fonte-Avellana an.[1] Er verweilte dort nur kurze Zeit und schrieb inzwischen an die Mönche von Clüny,[2] an seinen Freund Desiderius[3] von Monte-Cassino und an den Bischof Kunibert von Turin,[4] worauf er dann im November oder Dezember nach Rom reiste,[5] um dem Papste über den

[1] Lib. 6. epist. 5. Promissum mihi est, quod in calendis Augusti fore regressus ad propria, sed profligato postmodum trimestri fere curriculo et quanta potui celeritate cucurri, et tamen vix quinto ante calendas Novembris die Fontis-Avellani, unde processeram cacumen ascendi.

[2] Lib. 6. epist. 5.

[3] Opusc. 34.

[4] Opusc. 18. dissert.

[5] Nov. oder Dec. ist Damiani in Rom. Neukirch S. 192. zu n. 74. u. S. 103. zu n. 76.

Erfolg seiner Legation zu berichten und ihm seine Freude über die Vertreibung des Kadalous auszudrücken.

Damals traf unser Heiliger auch mit der Kaiserin Agnes zusammen, die in schmerzlicher Reue bei ihm am Grabe des Apostelfürsten Petrus ein Sündenbekenntniß von ihrem fünften Lebensjahre an ablegte. [1] Um uns ein Bild von der großen Ehrfurcht und Hochachtung zu machen, womit Damiani gegen die hohe Frau erfüllt war, sowie uns den tiefen Eindruck zu vergegenwärtigen, den ihr Bußgeist auf ihn machte, lassen wir einige Stellen aus der Schrift: Ueber die Vergänglichkeit alles Irdischen folgen, die er etwas später an dieselbe richtete.

„Die Königin von Saba," sagt er, „kam nach Jerusalem, um die Weisheit des Salomon zu hören; du Agnes kommst nach Rom, um die Einfalt des Fischers zu vernehmen. Jene führte nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift viele Diener und viele Reichthümer und viele Kameele mit sich, welche Rauchwerk und Massen Goldes und kostbare Steine trugen, du aber und deine Hermisinda, [2] ihr kommt, entbrannt von demselben Eifer für die himmlischen Dinge, wie die beiden Marien zum Grabe, nicht um, die Füße Christi mit Spezereien zu salben, sondern um sie mit euren Thränen zu benetzen. — Du kommst demüthig zu dem Demüthigen, arm zu dem Armen, den ungebildeten und rauhen Hirten gleich machtest du dich auf, um das Knäblein anzubeten, welches in der Krippe wimmert; dein Gewand ist arm und bürgerlich. Statt auf einem stolzen Zelter zu sitzen, hielst du deinen Einzug auf einem elenden Maulthiere, das einem Lastesel ähnlich sah. Du hast die Krone mit dem Schleier vertauscht, den Purpur mit dem Sacke, und die Hand, welche das Scepter führte, hat sich schon daran gewöhnt, statt dessen das Psalterium zu halten." [3]

[1] Opusc. 56. De fluxa mundi gloria despicienda. c. 5. Sub arcana quoque b. Petri confessione ante sacrum altare me sedere fecisti ac per lugubres gemitus et amara suspiria ab ipsa quinquennis infantiae tenera adhuc et nuper ablactata levitate coepisti. Nach der Stelle c. 8. Quod autem postmodum ante hoc ferme biennium luna in sanguinem versa est ... in quantum mihi videtur nihil aliud nisi sanctam significavit ecclesiam Cadoloici sceleris sanguine cruentandam, welche sich auf den ersten Einfall des Kadalous in Rom bezieht, fällt die Abfassungszeit in das Frühjahr 1064. Krebs, Heinrich's IV. Entführung, setzt irrthümlich die Ankunft der Kaiserin in Rom um Ostern. [Annalen des hist. Ver. für den Niederrh. Jahrg. B. 1. S. 345.]

[2] Hermisinda, eine Schwägerin von Agnes. [Mitt. A. C. T. II. p. 277.] Lib. 8 epist. 12. ist an sie gerichtet.

[3] Opusc. 56. c. 1. u. 3.

So lange Hermesinda, der Bischof Rainer von Cumä, und unser Heiliger in ihrer Nähe weilten, verlebte sie glückliche Tage. Als sie aber eine Zeit lang sich der liebenswürdigen Gesellschaft der beiden heiligen Männer und ihrer Schwägerin beraubt sah, versank ihr Geist in eine Art Verstimmung und Trauer. Aus diesem Zustande suchte Damiani sie aufzurichten und zu trösten, indem er ihr schrieb: „Das lange Schweigen fällt dir vielleicht lästig und du empfindest Ueberdruß wegen des Mangels an jeglicher Unterhaltung, du, die du doch öfters alle menschliche Gesellschaft flohest und verborgene und entlegene Einöden aufsuchtest. Wir seufzen oft nach dem, was dir, wie von selbst, geboten würde, — die Einsamkeit nämlich; — wir freuen uns ihrer, die wir sie nur mit Mühe erlangen. Wir verachten das, was im Ueberflusse vorhanden ist, und nach dem, was uns mangelt, sehnen wir uns mit allzu brennendem Verlangen. Aber deine fromme Seele, die entbrennt von der Sehnsucht nach heiliger Gottesliebe, soll sich niemals betrüben über den Abglanz menschlicher Gesellschaft, im Gegentheil soll sie sich um so mehr freuen über die Gegenwart des göttlichen Geistes, je weiter sie sich von menschlichem Troste entfernt sieht. So tröste dich denn, ehrwürdige Frau, und verbanne aus deinem Herzen allen Ueberdruß und jegliche Bitterkeit. Christus sei der Genosse deiner Unterhaltung, dein Gesellschafter und dein Tischgenosse, Christus sei selber deine Freude, die Speise deiner täglichen Erquickung und die Nahrung deiner innern Süßigkeit. Lies mit ihm, singe mit ihm die Psalmen, mit ihm wirf dich demüthig zur Erde nieder, um zu beten, stehe auf mit ihm und schlafe mit ihm ein. Seine züchtige und jungfräuliche Umarmung verbinde dich mit ihm, auf daß erfüllt werde jenes Wort des Propheten Isaias: Wie der Bräutigam sich freut an seiner Braut, also hat Gott seine Freude an dir... Und endlich, weil du um der Liebe Christi willen die königlichen Insignien und die kaiserliche Würde verachtet hast, so sei er dir Krone und Purpur, er verleihe dir den seligen Schmuck der wahren Herrlichkeit.“ [1] Von dem gleichen Gedanken, wie dieses Schreiben, ist ein Anderes getragen, welches er demselben bald folgen ließ und worin er seine Ankunft in Aussicht stellte. [2]

Bis Anfang 1067 weilte Agnes nun in Rom, worauf sie sich mit seiner Zustimmung nach Deutschland begab. Indessen reute es ihn bald, zu dieser Reise seine Erlaubniß gegeben zu haben. Aus Furcht, die Kai-

[1] Lib. 7 epist. 6.

[2] Lib. 7. epist. 7.

serin möchte in Deutschland bleiben, oder doch länger, als er wünschen mochte, und aus Besorgniß, jener Aufenthalt möchte nicht ohne Gefahren für ihr frommes und heiliges Streben sein, bat er sie eben so dringend, als inständig, schnell nach Rom zurückzukehren und ihr geliebtes Kloster zu beziehen.

„Kaum bin ich im Stande," schreibt er, „dir zu sagen, von welch' großer Trauer mein Herz niedergedrückt ist, da es stündlich in großer Angst deine Rückkehr erwartet. Ach! warum war ich doch so einfältig und unbedachtsam, zu deiner Abreise meine Einwilligung gegeben zu haben. Ja! Warum stellte ich mich nicht mit Gewalt dir in den Weg, als du abreistest! Warum fiel ich nicht deinen Pferden in die Zügel und verhinderte nicht mit Gewalt deine Reise! Wegen deiner Abwesenheit ist Rom voll Betrübniß, es trauert die Kirche des heiligen Petrus, ja, ganz Italien empfindet Schmerz in seinen heiligen Männern und Frauen. Du hast in Wahrheit, wie ein leuchtendes Gestirn, die Finsterniß derjenigen erleuchtet, welche den Gütern der Erde nachtrachten, und indem du die Menschen zu Gott erhobest, gossest du dein helles Licht aus über jene, welche dir folgten. Und, um nicht mehr zu sagen, ich bin von schwerer Betrübniß erfüllt beim Gedanken, daß du ferne weilest, und ich scheue den Anblick der Mauern Roms. So kehre denn zurück, o meine Herrin, kehre zurück, stelle unsere Freude wieder her, die wir trauern, daß die Stadt Rom, die Königin des Erdkreises, einer ihrer kostbarsten Perlen beraubt ist. Möchte die Säulenhalle des Königspalastes dir zuwider sein, möchtest du dagegen Gefallen finden am Netze des Fischers und dir dort neben der heiligen Petronella eine Grabstätte wählen, damit der heilige Petrus sowohl jene seine leibliche, als dich seine geistliche Tochter bei sich ruhen sehe." [1]

Von dem obenerwähnten Briefe, den Damiani von Gallien aus an Anno gerichtet hatte, wußte man zwar auch in Rom, legte demselben jedoch keine weitere Bedeutung bei, da es so zu sagen ohnehin um Kadalous geschehen war. Als nun aber die Nachricht eintraf, daß Anno mit dem Kaiser am Weihnachtsfeste auf Pfingsten des nächsten Jahres ein Concil in dieser Angelegenheit nach Mantua ausgeschrieben habe, eine Nachricht, die um so unangenehmer sein mußte, als man augenblicklich jede Intervention in der Sache Alexanders für mehr schädlich, als nützlich halten mußte, da wurden bald allerlei verdächtige Reden über dieses Schreiben laut. Alexander und Hildebrand, in Folge dieses Beschlusses sehr verstimmt, fingen an für

[1] Lib. 7. epist. 8. Neukirch S. 108 setzt dasselbe in die Zeit von März bis April 1067.

die Verwirklichung ihrer Hoffnungen zu fürchten und gaben daher diesen Gerüchten um so leichter Gehör. Sie citirten Damiani darum nach Rom, damit er sich wegen der ihm zur Last gelegten Anschuldigungen verantworte. Bei seiner schwächlichen Gesundheit und ob der vielen Beschwerden der Reise sah Damiani sich doch außer Stande, persönlich nach Rom zu kommen; vielmehr sandte er ihnen zu seiner Rechtfertigung die genaue Copie des in Rede stehenden Schreibens.

„Hiermit lasse ich euch," so schreibt er, „den Brief, hinsichtlich dessen ihr mich zur Rede stellt, zugehen, damit ihr wissen und klar einsehen möget, ob ich gegen euch etwas darin verbrochen habe. Wenn ich ein anderes Schreiben in jene Gegenden abgeschickt, oder in diesem auch nur bis auf einen Buchstaben etwas hinzugethan, ausgelassen oder verändert habe und er nicht so an euch abgegangen ist, wie ich ihn damals dem kölner Oberhirten übersandte, dann soll mich überfallen der Aussatz des Syriers Naaman, oder die Blindheit des Barjesu soll meine Augen treffen. Jesum und seine heiligen Engel rufe ich als Zeugen an, daß ich in dieser Rechtfertigung bei dieser Erwiderung nicht lüge... Nach Rom jedoch zu kommen und von da mit euch nach Mantua zu gehen, wie ihr befohlen, ist mir mit Rücksicht auf die Anstrengung der Reise und mein hohes Alter allzu beschwerlich erschienen. Daher habe ich es denn unterlassen, mich nach Rom zu begeben, was auch ja ohnehin weniger nützen konnte; bin jedoch der Meinung, daß euch eine Reise nach Mantua mehr förderlich sein wird... In der Art und Weise aber, wie ihr mir diesen Auftrag mittheilet, finde ich einen großen Unterschied unter euch. Während der Eine mir mit der Gewogenheit väterlicher Gunst zu schmeicheln sucht, droht der Andere in schrecklicher Weise mit Streit und Zank. Während der Eine mich, gleichsam wie die Sonne mit ihrem hellen erwärmenden Glanze, bestrahlt, richtet der Andere, wie ein gewaltiger Nordwind seine Angriffe gegen mich." [1]

Das beabsichtigte Concil wurde am 31. Mai eröffnet. [2] Nachdem Alexander die Rechtmäßigkeit seiner Wahl dargethan und Verwahrung eingelegt hatte, daß er mit den Normannen einen Bund gegen den König geschlossen habe, wurde er feierlich als Papst anerkannt, Kadalous dagegen, der dem Erzbischofe Anno auf seine Einladung, nach Mantua zu kommen,

[1] Lib. 1. epist. 16. Watterich, Vit. Pontif. T. II. p. 243 setzt dasselbe irrig um 1063.

[2] Chronologischer Excurs über das Concil zu Mantua von Giesebrecht [Annalen von Altaich S. 183 — 188], Koenen, De tempore concilii Mantuani. Bonn 1858. Lindener, De concilio Mantuano. Berlin 1865. Hefele B. 4. S. 859 — 866

geantwortet, er werde nur dann erscheinen, wenn man ihm den Vorsitz einräume, da es sich nicht gezieme, daß die Schüler über den Meister zu Gerichte säßen, und zudem noch während des Concils einen heftigen Aufstand erregt hatte, endgültig abgesetzt. Nach Mantua indessen hatte sich Damiani nicht begeben,[1] obgleich der Papst und Hildebrand es dringend gewünscht hatten.

Zwar war auch Hildebrand nicht erschienen, aber dessen Abwesenheit bedingten ohne Zweifel wichtige Gründe. Es mußte Damiani nun viel daran liegen, die volle Gunst Alexanders wieder zu gewinnen. Er beeilte sich darum, dem Papste bei seiner Rückreise von der Mantuaner Synode die schon längst von demselben aufgeworfene Frage: Weßhalb die Regierungszeit der römischen Päpste so kurz sei, und Keiner derselben die Jahre Petri erreicht habe, in einer eigenen Schrift zu beantworten. Von einer Begegnung Anno's und Damiani's vermelden die Quellen nichts, es dürfte aber nicht unwahrscheinlich sein, daß beide Männer, die sich so große Verdienste um die Anerkennung der Wahl Alexanders erworben hatten, jetzt einander kennen lernten.

Ruhiger, als die erste Hälfte des Jahres 1064, verlief für Damiani der übrige Theil desselben. Abgesehen von seinem Schreiben an Papst Alexander, worin er den Bischof Harderich von Orleans demselben empfiehlt,[2] und seiner herrlichen Schrift über das Almosen an den Bischof Mainards von Urbino,[3] ist aus dieser Zeit weniger von Belang zu berichten.

Die Fastenzeit des folgenden Jahres brachte Damiani in Rom zu und verkehrte dort viel mit seinem Freunde Desiderius von Monte-Cassino.[4] Anfangs Mai weilte er noch in der ewigen Stadt, denn am 6. desselben unterzeichnete er daselbst ein Privilegium für das Kloster zum heiligen Dionysius,[5] ja vielleicht dürfen wir bis in den Juni hinein[6] seine dortige

---

1 Daß Damiani nicht zu Mantua gewesen, wie Act. Sanct., Mansi und Harduin glauben, geht aus opusc. 33. ‚De brevitate pontificum romanorum' hervor, wo es in der praef. heißt: Quia redeuntem te venerabilis pater a Mantuano concilio finitimis jam audio partibus propinquare congruum judicavi.

2 Lib. 1. epist. 11. Ueber die Zeit der Abfassung vergl. Neukirch S. 104.

3 Opusc. 9. De eleemosyna.

4 Opusc. 35. [Verfaßt Sommer 1065 siehe Neukirch S. 105] praef. Sed quoniam per totum quadragesimalem circulum tecum venerabilis pater familiaritate degens.

5 Jaffé n. 3400

6 Jaffé n. 3402

Anwesenheit ausdehnen. Darnach begab er sich wieder nach Fonte-Avellana und übersandte von da aus dem Abte Desiderius die Antwort auf die schon längst von demselben aufgeworfene Frage: Warum auf den Gemälden Petrus zur Linken, Paulus zur Rechten stehe. [1]

In dieses Jahr fallen nach Meinung Vieler die Beschlüsse zweier Synoden,[2] welche Papst Alexander gegen die Ehen unter Blutsverwandten erließ. Obwohl sich nicht ausmachen läßt, ob und welchen Antheil Damiani an denselben gebührt, so dürfte seine thätige Mitwirkung wohl nicht zu bezweifeln sein. Kadalous indessen hatte trotz seiner Absetzung zu Mantua noch immer einen Anhang. Er kümmerte sich um nichts, erließ Decrete und Bullen und bediente sich vor wie nach der päpstlichen Insignien.[3] Und das konnte er um so leichter, als sein gefährlichster Gegner, der Erzbischof Anno, vom Hofe entfernt worden und an dessen Stelle der den Lüsten des jungen Kaisers schmeichelnde Adalbert von Bremen [4] getreten war. Dieser trostlose Zustand und diese heillose Verwirrung, in der die Kirche sich befand, ließ sich nicht mehr ertragen, nur eine gewaltsame Unterdrückung des Kadalous, glaubte Damiani, sei im Stande, diesem Elende ein Ende zu machen.

In einem Schreiben, das, wie kühn es auch in seinen Ausdrücken dennoch den Stempel erhabener Würde trägt, sagt Giesebrecht, wandte er sich dieserhalb von Avellana aus an den jungen Kaiser.

„Die Unterthanen," so schreibt er, „fürchten den König, der König ist verpflichtet, Gott zu fürchten. Da aber die Schrift sagt, von demjenigen, dem mehr gegeben, wird mehr verlangt, so muß deshalb der König auch eine große Besorgniß haben wegen der Verpflichtung, die strengste Rechenschaft über sich zu geben vor demjenigen, der schaut bis auf die verborgensten Wünsche des Herzens. Wie also der König die Menschen vor Gerichte ladet, also Gott den König. O, sollte das wohl vernünftig sein, wenn der Staub den Staub fürchtet und dann derselbe Staub, weil königlich, die göttliche Majestät verachtet! In diesen Tagen, o Fürst, ist eine

[1] Opusc. 35.

[2] Opusc. 12. c. 29. Hefele B. 4. S. 872. Neukirch S. 113. setzt dieselben in eine spätere Zeit.

[3] Lamb. Hersf. ad ann. 1064. Missas quoque seorsum celebrans ordinationes facere et sua per ecclesias decreta et epistolas more sedis apostolicae destinare non desistebat. Vergl. ferner Affo II. p. 329. 330.

[4] Grünhagen, Adalbert von Bremen und die Idee eines nordischen Patriarchates. Leipzig 1854.

derartige Gefahr entstanden, daß sie die Gottlosigkeiten aller verflossenen Jahrhunderte übertrifft. Der apostolische Stuhl wird verletzt durch einen Häresiarchen der Kirche von Parma. Die christliche Religion wird beunruhigt, das Wort des Apostels droht zu Nichte zu werden, der Lichtglanz der allgemeinen Kirche wird verdunkelt durch die finstere Begierlichkeit eines einzigen Menschen. Was sagst du bei diesem Anblicke, du, der du das Amt hast, die Kirche zu vertheidigen, der du in das Recht auf das väterliche und großväterliche Scepter eintrittst! Wirst du dich vielleicht entschuldigen mit deinem noch zu jugendlichen Alter? Aber sieh! Joas, noch zart an Jahren, führt mit den Priestern einen Kampf, um den Tempel unverletzt zu erhalten und wiederherzustellen. Er verbietet ihnen, das Gold zu behalten, welches das Volk ihnen gegeben hatte, und will, daß es statt dessen den Arbeitern des Baues gegeben werde. David, fast noch ein Kind, kämpfte beinahe nach Weise eines Kindes gegen Goliath, nicht mit dem Schwerte, sondern mit Steinen, und schlägt ihm nichts destoweniger, wie ein starker Mann, das Haupt ab. Josias, noch ein Knäblein, schafft aus dem Tempel des Herrn die Gefäße des Baal sammt den Priestern und übergibt sie den Flammen im Cedrons-Thale. Diese erwiesen kräftige Ehre dem Tempel, in welchem nur das Blut von unvernünftigen Thieren vergossen wurde, und du solltest nicht Hülfe bringen der Kirche, in welcher der Leib des Herrn für das Heil der Welt geopfert wird? Schließlich, um auch auf die Geschichte der Heiden zurückzugehen, jener Hannibal, der berühmte Feldherr der Karthager, schwur schon im Alter von neun Jahren seinem Vater Hamilcar am Altare, er wolle gegen die Römer kämpfen, sobald er dazu im Stande sein werde. Nun denn, schwache Kinder brennen schon vor Verlangen nach Krieg für die Ehre einer irdischen Stadt, und du brennst nicht vor Sehnsucht für die Rettung der Freiheit der ganzen Kirche!?" [1]

Dieser Wunsch Damiani's aber, befürchteten der Papst und Hildebrand, möchte, wenn er in Erfüllung ginge, unheilvolle Folgen nach sich ziehen. Sie muthmaßten ohne Zweifel, daß Anno nach der Tiara strebe. Das geht hervor aus einem Briefe Anno's an Alexander, [2] in welchem jener schreibt: Während so viele Gefahren der heiligen Kirche und dem schwan-

[1] Lib. 7. epist. 3. Kurze Zeit nach der Schwertleite des Kaisers. [Worms, 29. März 1065] Cur amaris, si non proeliaris, cur accingeris, si congredientibus non resistis.

[2] Das Schreiben Anno's an Alexander bei Giesebrecht B. 3. Document n. 4.

kenden Reiche bevorstehen, habe ich zu meinem Schmerze erfahren, daß auch ich bei euch verdächtigt worden bin, als trachte ich bei euren Lebzeiten nach dem apostolischen Stuhle. Wenn ihr diesem Gerüchte aber nur irgendwie Glauben geschenkt habt, dann bedaure ich euch mehr als mich, weil ein Mann von solcher Heiligkeit und Klugheit eine so unglaubliche und unsinnige Lüge annehmen konnte. Habe ich denn nicht in der That mehr, als alle Anderen, bis auf diesen Tag für eure Macht und euer Ansehen gearbeitet, und nun sollte ich gegen das angehen, was ich angesichts der ganzen Kirche in Italien und Gallien zu vertheidigen beflissen war! Hätte ich nun selbst oder durch Andere darauf hingearbeitet, würde ich da nicht schlimmer sein, als Judas? Der Gedanke, in Rom zu weilen, liegt mir so fern, daß mich schwerlich Einer bewegen kann, auch nur auf eine Stunde dorthin zu kommen. Niemand soll mir darum etwas bei euch anhaben, denn ich wünsche nichts sehnlicher, so wahr mir Gott hilft, als daß die römischen Zustände zumal in euren Zeiten, sich glücklich gestalten."

Auch fürchteten sie vielleicht, daß sie das Einverständniß mit den Normannen nicht gut verantworten könnten, und weil sie in Abwesenheit eines kaiserlichen Vertreters über Kadalous das Anathem gesprochen. Endlich besorgten sie ohne Zweifel, daß, wenn der Kaiser nach den Wünschen Damiani's handelte, sie immer mehr gehindert würden, das Papstthum von dem drückenden Abhängigkeitsverhältnisse zum deutschen Hofe zu befreien; und das war ja ihr eifrigstes Bestreben. Darum verursachte ihnen Damiani's eigenmächtiger Schritt viel Sorge und Kummer, ja, es scheint sogar, daß der Papst ihn deßhalb auch bestraft hat, für welche Muthmaßung wir in folgendem Schreiben einen Anhaltspunkt finden möchten.

„Zu meinem Schmerze sehe ich, daß die Kirche von Gubbio, die mir von deinen Vorgängern anvertraut wurde, vollständig verwirrt und der Verlassung preisgegeben ist, wie eine Tenne, worüber die des Weges Gehenden dahinschreiten. Dieses aber schreibe und lege ich nicht dir, mein Vater, zur Last, sondern einzig meinen Sünden. Die Menge meiner Vergehen ist die Ursache, die Schuld, daß jener Papst mit seinen eigenen Händen mein Herz verwundet, jener Papst, für den ich tapfer gegen die ganze Welt kämpfte und mich ungefährdet und unüberwindlich den Schwertern und Pfeilen beinahe des ganzen Menschengeschlechtes entgegenstellte. Wolltest du nun etwa, Ehrwürdiger, mir die Belohnung dafür geben, daß ich so oft deine Sache in den Versammlungen der Bischöfe vertrat, oder daß ich häufig als dein Anwalt in der Versammlung der Laien

für deine Angelegenheit das Wort ergriff? Das ist die Vergeltung, die mir heute dafür zu Theil wird, daß ich heftig gegen deine Feinde kämpfte und sie in gehaltvollen Schriften und Reden vernichtete, während ich dich in vielen derselben feierte und dein Andenken bis auf die kommenden Geschlechter verbreitete, so viel, als es in meiner Macht lag." [1]

Ueber den weitern Verlauf dieses für beide Theile unangenehmen Zwischenfalles fehlen die weiteren Nachrichten.

---

[1] Lib. 1. epist. 14. Mit Giesebrecht B. 3. S. 1066. setzen wir die Abfassung dieses Schreibens lieber während des Sommers 1065, während es nach Naukirch S. 116. Capecelatro vol. 2. p. 531. Baronius ad ann. 1069. n. 5. etwa in die Zeit von 1067 — 1071 fällt. Will man nicht annehmen, daß der in dem Schreiben erwähnte Erzbischof Heinrich von Ravenna sich dem Kadalous angeschlossen habe, als dessen Sache bereits als verloren galt, und viele seiner Anhänger sich von ihm losgesagt hatten [die Annalen von Altaich und ein Fragment bei Mansi T. XIX. p. 977. sagen nur, daß er um das Jahr 1068 gebannt war.], dann kann man unter der römischen Synode, wo über ihn nach vit. Dam. c. 19. die Excomunication verhängt wurde, die von 1063 verstehen. Vergl. auch Gams S. 717. Die Stelle des Schreibens: Quod causae tuae perorator in sanctorum pontificum conciliis toties exstiti, quod in legationis tuae curae atque negotiis frequenter declamavi, paßte ebenso gut auf diese, wie auf eine spätere Zeit. Auf den Einwand, daß der Brief nicht in den Sommer 1065 gehöre, weil Alexander noch am 11. Juni in der Bulle für die Presbyter von Velletri gegen Damiani freundschaftliche Gesinnungen hege, ist zu entgegnen, daß der Papst sicherlich nicht seine zeitweilige persönliche Unzufriedenheit mit Damiani diesen Presbytern gegenüber, um welche Damiani ein besonderes Verdienst hatte, unpädagogisch zur Schau trug.

Dreizehntes Kapitel.

Damiani's Reise nach Monte Cassino. Im Auftrage des Papstes begibt er sich nach Florenz, um der dort entstandenen Unruhe zu steuern. Seine Beziehungen zu Hildebrand. Sein Wunsch, dem Cardinalate zu entsagen, geht in Erfüllung. Oefteres Schreiben an den Herzog Gottfried wegen seines Verkehrs mit Kadalous. Sein Brief an Alexander, die Excommunicationen zu beschränken und den Gläubigen zu gestatten, die Bischöfe wegen Vergehen anzuklagen.

Der Monat März des Jahres 1066 gestaltete sich für das Kloster Monte-Cassino zu einem sehr bedeutungsvollen, man legte den Grundstein zu einer neuen herrlichen Kirche. [1]

Zu diesem Feste war auch eine Einladung an Damiani ergangen. Ungern nahm er dieselbe an, denn er fürchtete der Tod möchte ihn außerhalb des Klosters überraschen. Weil Desiderius [2] ihm aber durch den Boten

[1] Leo Ost. lib. 3.c. 28. Anno ordinationis suae [Desiderii] nono [1058] divinae incarnationis 1066 mense Martio indictione quarta. Ueber die vermeintliche Anwesenheit Damiani's in Monte-Cassino um 1063 [Mab. A. O. S. B. ad anno 1063. n. 1. Mitt. T II. p. 264. Capecelatro vol. 2. p. 423] vergl. Neukirch S. 105.

[2] Desiderius geb. 1027 war ein Fürstenkind aus Benevent. Nachdem er nach dem Tode seines Vaters, der um 1047 im Kampfe gegen die Normannen gefallen, bei einem Einsiedler Santari eine Zeit lang verweilt hatte, begab er sich in das Kloster La Cava zwischen Benevent und Sorrent. Nach Benevent wieder zurückgekehrt, wohnte er darauf im Kloster Tremite, auf der im adriatischen Meere gelegenen, heute St. Nicolo genannten Insel. Auf Wunsch des Papstes Leo IX. kehrte er von da wieder nach Benevent zurück, wurde dann Mönch und am 19. April 1058 Abt von Monte-Cassino. Von Papst Nikolaus II. zur Würde eines Cardinals erhoben, bestieg er nach dem Tode Gregor's VII. den päpstlichen Stuhl. Urkundlich treffen wir Damiani und Desiderius zusammen erst auf der Lateransynode von 1059, wahrscheinlich kannten sich dieselben aber schon früher. Im Januar des Jahres 1060 finden wir sie zu Florenz in der Umgebung des Papstes Nikolaus. [Lami II. p. 934. 946]. Ende 1060 oder Anfang 1061, a s Damiani ‚De abdicatione episcopatus' schrieb, sind beide in Rom. [Ibid. c. 3]. Ueber das freundschaftliche Verhältniß derselben vergl. lib. 2. epist. 11. 12. 13. opusc. 33. 34. 35. 36. 43. Ferner Hirsch, Desiderius von Monte-Cassino als Papst Victor III. [Forsch. B. VII. H. 1.]

Guibunculus hatte androhen lassen, daß, so lange er lebe, für ihn in Monte-Cassino nicht gebetet werden sollte, wenn er nicht käme, so nahm er die Einladung an. [1]

Während seiner Anwesenheit daselbst ließ er sich von den Mönchen das Versprechen geben, an jedem Fasttage, der nicht zugleich ein Festtag sei, nur Brod und Wasser zu nehmen, sich nach der Beichte zu geißeln und jedes Jahr an den drei ersten Tagen der Fasten sich jedweder Nahrung zu enthalten. [2] Auch heilte er dort mehrere vom bösen Geiste geplagte Knaben.

Nachdem er ungefähr zwanzig Tage im Kloster zugebracht, [3] begab er sich wieder nach Fonte-Avellana. Ende 1066 oder Anfang 1067, rief ihn ein Auftrag des Papstes nach Florenz, wo zwischen dem Bischofe Petrus und den Mönchen von Vallombrosa und St. Salvator, an deren Spitze der heilige Gualbertus und ein Mönch Theuzo standen, ein heftiger Streit entbrannt war. [4] Letzere beschuldigten ihren Bischof, sich die Weihe durch Geld erkauft zu haben; darum schlossen sie fälschlich weiter, seien sowohl die von ihm, als auch die von den durch ihn Ordinirten gespendeten heiligen Sakramente ungültig. Das Volk nahm in Folge dessen seine Stellung für und gegen.

Zur Beilegung dieses Streites kam der Heilige nach Florenz. Vorab tadelte er es, daß man auf bloßen Verdacht hin, ohne den römischen Stuhl in dieser Angelegenheit gehört zu haben, die Gemeinschaft mit dem Bischofe aufgegeben habe, und daß so unverzeihlicher Weise nahe an tausend Seelen

[1] Opusc. 33. praef. Vit. Dam. c. 20. Ipsum vero praefatum coenobium casinense dum aliquando idem domnus Petrus ex more visitasset, quum esset ibi beatissimi Benedicti basilica fundabatur.

[2] Leo. Ost. lib. 3. c. 22.

[3] Vit. Dam. c. 20.

[4] „Ueber das Schisma in Florenz, sagt Neukirch S.107, haben wir drei Berichte, die überhaupt in Betracht kommen können. Die Vit. Gualberti von dem Vallombrosaner Andreas Strumensis [Act. Sanct. 12. Julii.], Desiderius, De mirac. s. Benedicti III. c. 4. [Mab. A. S. IV. II. 464 sqq.] und Berthold's Annalen zum Jahre 1067. [M. C. S. S. V. 273]. Die beiden Vit. Gualberti vom Bischof Atto von Pistoja [Mab. A. S. VI. II. 282. sqq.] nur ein Auszug aus Andreas, aus der Mitte des 12. Jahrhundert's und die eines Anonymus [Surius, Vit. Sanct. IV. 189. sqq.] auch aus der Mitte des 12. Jahrhundert's sind werthlos." Ueber die Zeit des Schisma's Neukirch ibid. Diesem möchten wir noch Folgendes beifügen. Wäre das Schisma um 1063 und 1064 gewesen, so müßte man es ja mehr als sonderbar finden, daß der Bischof erst um das Jahr 1068 abgesetzt wurde.

der heiligen Sterbesacramente verlustig gegangen seien. Dieses gefiel den Mönchen nicht. Sie erwarteten ohne Zweifel, daß Damiani sich auf ihre Seite stellen würde, nun aber, als sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, warfen sie ihm Liebäugelei mit den Simonisten vor. So kam es, daß er unverrichteter Sache die aufgeregte Stadt verlassen mußte. Der Heilige brachte jetzt die ganze Angelegenheit zu Papier.[1] Er hoffte nämlich, die erregten Gemüther würden sich allmählich beruhigen, man werde alsdann ohne Leidenschaft die Sache beurtheilen. Sein Eifer gegen den Unverstand und Zelotismus der Mönche führte ihn so weit, daß er sie den Novatianern und Luciferianern an die Seite stellte, die gleich Fröschen und Heuschrecken die Kirche Gottes verwüstet hätten.[2]

Dieses Schreiben erreichte seinen Zweck. Man entschloß sich, die Angelegenheit vor die Synode[3] zu bringen und deren Urtheil abzuwarten. Auf Seite des Bischofes standen der Herzog Gottfried von Toscana, Damiani und die meisten Bischöfe, während Hildebrand die Partei der Mönche ergriff. Die Sache blieb unentschieden, und der Streit entbrannte um so heftiger. Jetzt begab sich Papst Alexander selbst nach Florenz, kehrte jedoch bald wieder zurück, nachdem er vorher die Erlaubniß zur Feuerprobe gegeben hatte. Diese fiel für die Mönche günstig aus. Damit war das Urtheil über den Bischof gesprochen und wurde er auf der nächsten Synode[4] 1068 seines Amtes entsetzt. Der Mönch Petrus, der die Probe bestanden, bekam den Beinamen der ‚Feuerige‘,[5] wurde Bischof von Albano und später zur Würde eines Cardinals [† 1087] erhoben.

Beinahe hätten wir aus dem vorhergehenden Jahre[6] eines für Da-

---

[1] Opusc. 30. De sacramentis per improbos administratis.

[2] Ibid. c. 4. Dasselbe auch in der Vit. Gualberti ap. Mitt. A. C. T. IX. p. 405.

[3] Ibid. c. 1. Synodus annualiter imminet, sedes apostolica cunctis adeuntibus patet. Es war dies die Ostersynode von 1067. Zugleich geht daraus hervor, daß Damiani vor der Synode in Florenz war.

[4] Mansi T. XIX. p. 993.

[5] Bonizo p. 817.

[6] Aller Wahrscheinlichkeit nach geschah dies während seiner letzten Anwesenheit in Rom [10. Mai 1067; Jaffé n. 3424], denn im Sommer unterschreibt sein Nachfolger Girald oder Girold, wie Berthold von Constanz denselben nennt, erst Lehrer an der Domschule zu Regensburg, dann Mönch zu Clüny, ein Diplom des Königs Philipp I. von Frankreich für das Kloster S. Martini de Campis [Gallia christ. VII. 35] als Giraldus Hostiensis episcopus. Gams S. 5. setzt den Beginn seiner Amtsthätigkeit benfalls um 1067. Ugh. p. 61 läßt denselben dagegen erst 1072 folgen.

miani erfreulichen Ereignisses vergessen. Er sah nämlich in demselben seinen schon lange, aber bis dahin immer vergebens gehegten Wunsch, vom Papste der Cardinalswürde enthoben zu werden, in Erfüllung gehen.

Zwar hatte Hildebrand, Alles aufgeboten, sein Vorhaben zu vereiteln und ihn auf seinem Posten zu behalten, aber eben so sehr blieb Damiani bei dem einmal gefaßten Entschlusse, in der festen Ueberzeugung, daß der Papst zuletzt seinen Bitten willfahren werde und Hildebrand nur eine Sisiphusarbeit besorge. [1]

Die gegenseitigen Beziehungen Hildebrand's und Damiani's haben wir im Laufe unserer Darstellung öfters berührt, kommen wir hier in Kürze auf dieselben zurück. Die erste Begegnung beider Männer möchten wir von der Synode zu Sutri her datiren, wohin sie das Interesse für die Kirche zusammengeführt hatte. Unter Leo IX. traten beide einander näher, unter den folgenden Päpsten Victor II., Stephan IX., Nikolaus II., und Alexander II. ging diese Annäherung in eine, von gegenseitiger Hochachtung getragene, innige Freundschaft über. „Mit welcher Liebe und Verehrung ich deinen Namen im Munde führe," schreibt[2] Damiani an Hildebrand, „darüber befrage dich nur bei dem Abte von Clüny." Diese herzliche Gesinnung blieb bei Hildebrand nicht unerwidert, „überall auf deiner Reise nach Deutschland, wo meines Namens Erwähnung geschah," schreibt[3] unser Heilige an ihn, „war mein Andenken bei dir in Gnade." Zwar fußten sie auf denselben Anschauungen und Prinzipien, aber es waltete zwischen ihnen der Unterschied, daß Hildebrand die Prinzipien bis ihre letzen Consequenzen verfolgte, während Damiani sich bei Geltendmachung derselben manchmal von Nützlichkeitsrücksichten bestimmen ließ. Während Hildebrand nach reiflicher Ueberlegung an die Verwirklichung seiner Pläne ging, blieb bei Damiani bisweilen der Verstand hinter dem Eifer zurück. Während Hildebrand die Kirche bis zum Vergessen seiner selbst liebte, konnte Damiani den Drang nach klösterlichem Leben in sich nicht bemeistern.

In Folge dieser geistigen Ueberlegenheit kam unser Heiliger von selbst

---

1 Aus dem Epigramm n. 194. T. IV.

Hunc, qui cuncta domat Sisiphi mensura coarctat
Quemque tremunt multi, nolens mihi subditur uni.

2 Lib 2. epist. 8. Praeterea nomen tuum in quanta benedictione fuerit apud labia mea.

3 Lib. 2. epist 9. Nam ubicumque illius itineris mentio mei nominis incidit, memoria mea penes te in benedictione fuit.

in eine Art Abhängigkeit von Hildebrand. Ja, fast willenlos stand er demselben gegenüber. Höre man seine eigenen Worte: „Und endlich habe ich mich immer bestrebt, seitdem ich dem römischen Stuhle von Amtswegen verbunden bin, nicht nur Gott und dem heiligen Petrus, sondern auch dir in allen deinen Wünschen und Unternehmungen zu dienen, in allen deinen Kämpfen und Siegen stand ich, da nicht fast als dein Kampfgenosse, sondern als dein Diener; für dich fuhr ich wie ein Blitz unter den Feind. Was für einen Kampf hast du gestritten, in dem ich nicht Kämpfer und Richter gewesen, überhaupt war dein Wille für mich Befehl, niemals habe ich mich für das entschieden, was mir das Beste schien, sondern für das, was dir gefiel.“ [1] Daß diese Abhängigkeit Damiani mitunter etwas unbequem wurde und besonders dann, wenn er mit seinen Wünschen, der Cardinalswürde enthoben zu werden, nicht durchdringen konnte, haben wir verschiedene Male Gelegenheit gehabt, zu zeigen. Es sei hier nur erinnert an die Worte: „Aber vielleicht wird jener schmeichelnde Tyrann Hildebrand, der mir immer mit neronischer Milde Theilnahme bewies, mich liebkoste, indem er mir Ohrfeigen gab und mit Adlerskrallen mich streichelte, in folgende Klage ausbrechen.“ [2] Ein Ausfluß seines Unmuthes sind die Ausdrücke:[3] „Mein heiliger Satanas, mein feindlicher Freund“ und die Epigramme

„Wenn du in Rom willst leben, so verkünde mit lauter Stimme,
Mehr, als dem Papste gehorche ich dem Papstherrn.“

„Den Papst ehre ich, wie es recht ist, dich aber bete ich im Staube an,
Ihn machst du zum Herrn, dich macht er zum Gott.“

---

[1] Lib. 2. epist. 8. Ubi scilicet non aliam auctoritatem canonum, nisi solum tuae voluntatis sequebar arbitrium et mere tua voluntas mihi canonum erat auctoritas. Die Bemerkung Cassander's zu dieser Stelle in seiner Schmäh- und Lügenschrift: Das Zeitalter Hildebrands für und gegen ihn. Darmstadt 1842. S. 69. „Sich die Gunst des stolzen Majordomus zu erhalten, bot er alles auf bis dahin, um selbst etwas kriechend seine ihm geleisteten Dienste in Erwähnung zu bringen“ sei hier bloß erwähnt.

[2] Opusc. 20.

[3] Ibid. c. 1. Ego sancto satanae meo respondeo. Lib. 1. epist. 11. Hostilis etiam amici mei domini archidiaconi (Hildeprandi).

n. 149. Vivere vis Romae, clara depromito voce
Plus domino papae, quam domno pareo papae.

n. 195. Papam rite colo, sed te prostratus adoro,
Tu facis hunc dominum, te facit iste deum.

„Der du, Gott, die Wuth der Tiger und grausamen Löwen bändigst,
Mache doch, daß dieser Wolf für mich ein sanftes Lämmlein werde."

So wenig diese Verstimmung ihre Freundschaft hat stören können geschweige denn Uneinigkeit und Zwietracht zur Folge gehabt hätte, ebensowenig Bedeutung dürfen wir den Klagen Damiani's beimessen, wenn er schreibt: „Es wundert mich zu sehen, daß sich deine heilige Seele durch keinen Grund auf der Welt zur Milde gegen mich stimmen läßt... Im Gegentheil, kaum tritt nur irgendwelche Gesandtschaft für mich auf, oder redet dir Jemand von mir, und sogleich wird über meine Armseligkeit gelacht, mein Ruf bemäkelt, über meine Unfähigkeit gespottet, werden endlich über mich solche Sachen vorgebracht, daß ich zum Spotte meiner Feinde dastehe... Gewiß ist kein Mensch in der Welt, dem ich mit so großem Vergnügen schreiben möchte, wenn ich wüßte, daß du deine Augen auf mein Schreiben fallen ließest. Aber, da ich so viel nicht hoffen darf, so siehe zu." [1] Mögen nun diese und ähnliche Klagen gerechtfertigt sein oder nicht, so viel steht fest, für ihre beiderseitige Freundschaft blieben sie ohne nachtheiligen Einfluß, denn dafür fühlten sie sich zu sehr von gegenseitiger Hochachtung durchdrungen und übten sie als heilige Männer die Tugend der Sanftmuth und Nächstenliebe. „Ich will darum von Hildebrand sagen," schreibt er in einem Briefe an ihn, „was von dem Apostel Jacobus gesagt wurde: O! auch dieser hat einmal gefehlt." [2] Ein weiterer möglicher Grund zu solchen Anlässen lag vielleicht auch darin, daß Damiani in vielen Punkten nur nach dem Gefühle urtheilte und darum von dem immer seinem Verstande als Richtschnur folgenden Hildebrand vergeblich eine Liebe erwartete, welche seinen Ansprüchen genügt hätte. Doch genug, das Band einer wahren und echten Freundschaft hielt beide großen Männer enge mit einander verbunden. [3]

Trotz dieser Freundschaft stellte sich, wie wir gezeigt haben, Hildebrand dem Vorhaben unseres Heiligen, aus dem Cardinalcollegium auszuscheiden, hindernd in den Weg, so daß Damiani nur mit Aufbietung aller

n. 150. Qui rabiem tigridum domat ora cruenta leonum
Te nunc usque lupum mihi vertat in agnum.

[1] Lib. 2. epist. 8.

[2] Lib. 2. epist. 9.

[3] Ueber das Freundschaftsverhältniß derselben vergl. auch Stolberg, fortgesetzt von Kerz B. 33. S. 362 — 366. Capecelatro T. 2. p. 395 — 408. Die von Vielen behauptete gegenseitige Gereiztheit und Unduldsamkeit beruht auf Verkennung ihres heiligen Wandels.

Kräfte dasselbe zu erreichen vermochte. Und wie er im Beginn seines Cardinalates sich mit einem würdevollen Ernste in das heilige Collegium einführte, so nahm er jetzt in einem neuen Schreiben,[1] worin er seine frühern Mitbrüder nachdrücklichst vor Geiz und Habsucht warnte, von ihnen Abschied. „In dem Kampfe für den apostolischen Stuhl, in welchem ihr noch immer streitet," heißt es dort, „bin auch ich euer Mitkämpfer gewesen. Da ich nun aber, von diesem Kriegsdienste befreit, mich der Ruhe hingeben kann, will ich euch das mittheilen, was ich gelernt habe.[2] Den Titel und Rang als Cardinalbischof von Ostia indessen scheint er beibehalten zu haben, wenigstens nennen ihn noch so im August desselben Jahres der Bischof Mainard von Silva-Candida und der Cardinalpriester Johannes in ihren Bestimmungen für die Mailänder.[3]

Einen großen Unwillen erregte um das Frühjahr 1068 die Zusammenkunft des Herzogs Gottfried von Toscana und der kaiserlichen Gesandten, des Erzbischofes Anno von Köln,[4] des Bischofs Heinrich von Trier und des Herzogs Otto von Baiern mit Kadalous und dem Erzbischofe Heinrich von Ravenna. Wir nehmen gern an, daß dieselben sich dabei von den edelsten Absichten rücksichtlich der Herstellung des Kirchenfriedens leiten ließen, aber dennoch müssen wir sie anklagen, nicht nur gegen den Willen des Papstes mit Kadalous verkehrt, sondern sich auch mit demselben mehr eingelassen zu haben, als räthlich, ja vielleicht erlaubt schien. Diese Vorgänge konnten Damiani nicht unbekannt bleiben und sie erregten in ihm die höchste Mißbilligung, der er in einem Briefe an Gottfried also Ausdruck leiht:

„Die öffentliche Stimme berichtet mir über dich neue und unerhörte Dinge, welche für mich die Ursache großer Betrübniß werden, mir die Brust mit Bangen erfüllen, mein Herz mit einem überaus scharfen und schmerzlichen Pfeile durchbohren und auf meinen Lippen die Worte ersterben lassen womit ich sonst deine Hoheit zu loben gewohnt war. Du verkehrtest mit

---

[1] Opusc. 31.

[2] Ibid. praef.

[3] In den Constitutionen, welche die päpstlichen Legaten um 1067 den Mailändern vorschrieben, lesen wir: Confratrem nostrum dominum Petrum ostiensem episcopum. [Mansi T. XIX. p. 946]. In einer Bulle Alexanders vom 7. Nov. 1070 heißt es: Tum etiam reverendissimi atque sanctissimi episcopi Petri Damiani ostiensis et cardinalis [Jaffé n. 3467.]

[4] Triumph. s. Remacli. Habebat apostolicus in archiepiscopum justam causam judicii, quod suo jussu communicaverit aemulo suo Parmensi videlicet episcopo.

Kadalous, welchen die ganze Kirche so von sich ausgestoßen hat, wie man es mit einem mörderischen Gifte machen würde; mit Kadalous, welcher vom mystischen Leibe Christi als ein faules Glied abgetrennt und in die Hölle geworfen wurde. Daß du mit diesem Menschen verkehrt hast, davon reden die Landleute auf dem Felde, die Kaufleute auf dem Markte, die Soldaten an jedem Orte. Welch' ein Schmerz, du ausgezeichneter Mann! Wo waren denn jene reichlichen Thränen, welche du einstens aus der glühenden Liebe deines Herzens hervorquellen ließest, der du von Gottesliebe entzündet, gewohnt warst, immer mit Thränen dein Gesicht zu benetzen. Wo sind nun die Früchte deiner guten Werke, womit du während einer ganzen Fastenzeit nicht allein mit großer Barmherzigkeit den Unglücklichen Hülfe brachtest, sondern sogar, dem Beispiele unseres Erlösers folgend, den Armen die Füße wuschest und es nicht unter deiner Würde hieltest, sie zu küssen? Sage mir, wenn irgend Einer versucht hätte, dein so reines Ehegemach zu entehren, wer von deinen Freunden und Hausgenossen würde es wagen, mit ihm auf freundschaftlichem Fuße zu stehen! Wenn nun ein Mensch es nicht wagen darf, Freundschaft zu schließen mit dem Feinde seines Herrn, wie hast du dich nicht gefürchtet, mit demjenigen zu verkehren, welcher durch verabscheuungswürdige Schändung die jungfräuliche Braut Jesu Christi, die Kirche, beflecken wollte. Ich, so könnte Gott vorwurfsvoll zu dir sagen, ich habe dich erhoben über alle Fürsten deines Landes, ich habe dich ruhmvoll und ausgezeichnet gemacht vor all denen, welche im weiten römischen Reiche wohnen. Ich gab dir auf fremder Erde Reichthümer, viel größere, als jene waren, welche du von deinen Vorfahren ererbt hast, ich habe es so gefügt, daß Keiner — der Kaiser ausgenommen — nicht etwa bloß dich nicht übertrifft, sondern dir nicht einmal gleichkomme. Und wenn das noch zu wenig ist, so rechne noch hinzu, daß ich dir einen ausgezeichneten klaren Verstand gab, Beredtsamkeit in deinen Worten und Stärke zum Kampfe, endlich habe ich dir die Meisten deiner Feinde zu Füßen gelegt. Ich habe dir alle diese Güter verliehen und dazu noch viele andere Vorzüge und Tugenden im Ueberfluß. Du aber hast Gefallen daran gefunden, dich in Gemeinschaft einzulassen mit meinem Gegner, der von mir verworfen, von meinen Gliedern abgeschnitten und durch den Spruch meines Priesters verdammt ist. Wenn dir Gott solche Vorwürfe machte, was würdest du für eine Ausrede oder Entschuldigung finden? Was für einen Ausweg der Bemäntelung vermöchte dir da dein Scharfsinn oder deine Klugheit zu zeigen? O, so höre doch nun, du ausgezeichneter Mann, auf

diese und ähnliche Wahrheiten, welche man dir vorhalten kann, wasche rein deinen Fehler durch würdige Bußthränen, brich sogleich deinen verderblichen Freundschaftsbund mit Kadalous; gestehe öffentlich deine Sünde und dann kehre zurück in die Gnade des apostolischen Stuhles, dessen edler und ausgezeichneter Sohn du bist." [1]

Aus dieser Zeit rührt auch das Schreiben an den Papst Alexander, die Excommunicationen zu beschränken und den Gläubigen zu erlauben, die Vergehen ihrer Bischöfe zur Anzeige bringen zu dürfen. [2] Insofern die häufige Verhängung jener und das Verbot des letzteren der damaligen Sittenlosigkeit Vorschub leisteten, lassen wir der Wichtigkeit des Inhaltes wegen die betreffenden Stellen aus demselben folgen.

„Zwei Gewohnheiten sind beim apostolischen Stuhle aufgekommen, welche, insofern es deine Weisheit für gut findet, einer Verbesserung bedürftig zu sein scheinen. Die Eine ist, daß alle Decrete mit Bannflüchen schließen, die Andere, daß es jedem Angehörigen der Kirche, sei er Kleriker oder Laie, verboten ist, seinen Bischof eines Vergehens anzuklagen. Es ist gewiß deiner Milde nicht unbekannt, wie die Erste dieser Gewohnheiten gefährlich ist für das Heil der Menschen und gleichsam zu einem schrecklichen Strudel wird für alle Jene, welche in die Sünde fallen. Es heißt: Wer immer Dies oder Jenes nicht thut, oder wer Dieses für ungültig hält, oder wie auch immer verletzt, der sei im Banne!" Hier ist zu bedenken, wie leicht man damit dem Gläubigen einen Anlaß bietet, in den Abgrund des ewigen Todes zu sinken, bevor er sich auch nur bewußt wird, leicht gesündigt zu haben, und wie unter seinen Füßen — möchte ich fast sagen — sich ein Netz ausspannt, während er sicher umherzuschreiten glaubt. Gesetzt, es fehlt Einer gegen das apostolische Edict und übertritt es einmal aus oberflächlicher Unachtsamkeit, und sofort ist er wie ein Häretiker oder wie ein mit allen Verbrechen belasteter Mensch durch einen Bannfluch verdammt. Und während sonst nach der Gerechtigkeit, derjenige, welcher einen größeren Fehler begangen , einer größeren, und der, welcher weniger verbrochen, einer geringern Strafe verfällt, so legt man hier demjenigen, der

---

[1] Lib. 7. epist 10. Ueber die Beziehungen Damiani's zu Gottfried und dessen Gemahlin Beatrix vergl. lib. 7. epist 10. 12. 13. 14. 15. opusc. 57. Erwähnung thut er desselben noch lib. 1. epist. 13. lib. 8. epist. 2.

[2] Lib. 1. epist. 12. Unum quia cunctis fere decretalibus paginis anathema subjungitur, alterum quia cujuslibet ecclesiae filius sive clericus sit, sive laicus exponere proprii excessus antistitis prohibetur

schwer, und demjenigen, der leicht sündigt, dieselbe Strafe des Bannfluches auf. Und dazu muß man bedenken, daß durch ein solches Verfahren der Schuldige nicht etwa nach der Gewohnheit der Gerichtshöfe, der Freiheit beraubt wird, auch werden seine Güter nicht eingezogen, noch wird der Betreffende mit Geldbußen gestraft, sondern er wird losgerissen vom Urheber aller Güter, welcher Gott ist. So straft ein Mensch mit einer Strafe, welche Gott nicht einmal gegen den anwendet, der sich gegen sein Gebot verfehlt hat. Der Erlöser sagt nicht: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, soll im Banne und verflucht sein, sondern der ist meiner nicht werth. Und im Gesetze wird gefordert: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Schlag um Schlag, Brennen um Brennen. Nicht aber wird derjenige, welcher gegen die Synagoge gefrevelt hat, ausgeschlossen oder mit Flüchen verdammt, denn nach den Stoikern sind die Sünden nicht alle gleich und dürfen nicht mit derselben Strafe geahndet werden, sondern die Strafe will abgemessen sein nach der Beschaffenheit der Schuld. Endlich hatten weder der heilige Gregor, noch die andern Väter, welche zu verschiedenen Zeiten ruhmreich den apostolischen Stuhl inne hatten, bei ihren Decreten eine solche Gewohnheit. Daher schlossen sie kaum einen ihrer Erlasse mit dem Bannfluche und thaten dies einzig nur, wenn es sich um den katholischen Glauben handelte. Darum verordne, wenn es deiner heiligen Weisheit gefällt, daß diese eingerissene Gewohnheit von den Decretalen entfernt werde. Mögen anstatt dessen die Schuldigen mit Geld gestraft oder sonstwie, aber nicht mit dem Banne gezüchtigt werden, damit dasjenige, was zum Heile der Menschen bestimmt ist, nicht irgend Jemandem zum Schaden gereiche.

„Man sagt ferner, es sei einem Sohne der Kirche nicht erlaubt, das Vergehen seines Bischofes bei einer höheren kirchlichen Auctorität oder, was dasselbe ist, bei dem Erzbischofe oder Primas, zur Anzeige zu bringen. Das ist doch gar zu sonderbar und völlig der kirchlichen Disciplin zuwider, denn wem könnte besser der Fehler des Bischofes zur Anzeige gebracht werden, als demjenigen, welcher das Amt eines Vorgesetzten bekleidet? Der Erzbischof steht über den übrigen Bischöfen gerade deshalb, damit er in Kraft des Vorrechtes seines Stuhles — und dieses ist Andern nicht gestattet — die Fehler der Priester bessere. Es möge auch Niemand einwenden, der Bischof dürfe nie angeklagt werden von demjenigen, der ihm unterworfen sei, denn das hieße gleichsam einen Schleier über seine eigenen Fehler ausbreiten und sich dem Gerichte entziehen, während man über Andere richtete. Wer weiß nicht, daß Petrus, der Fürst der Apostel, die

höchste Herrschaft des Himmels erhielt und Macht hatte, im Himmel und auf Erden zu lösen, oder zu binden, was er wollte. Wem ist es unbekannt, daß er wunderbar über das Meer wandelte, daß er blos mit dem Schatten seines Leibes die Kranken heilte, daß er mit seinen Worten die Lügner tödtete, mit seinem Gebete die Todten erweckte? Und doch duldete dieser Mann von unermeßlichem Verdienste, als er auf Befehl des heiligen Geistes sich zu dem Heiden Cornelius begab, eine gegen ihn gerichtete Anklage von Seite der Gläubigen, welche vom mosaischen Gesetze zum Christenthume übergetreten waren, weil er es mit den Heiden gehalten, mit ihnen gegessen und sie der Taufe würdig erachtet hätte. Und der heilige Petrus wies sie nicht zurück mit der Macht seines Primates, sondern wollte sie lieber zur Ruhe bringen mit demüthiger Genugthuung, und als ob dies allein nicht genügte, um seine Worte zu beglaubigen, brachte er auch Zeugnisse bei. Es lerne daher der Bischof, wenn er angeschuldigt ist wegen irgend einer Handlung, demüthig Rechenschaft zu geben, anstatt stolz auf seinen Vorrang zu sein, und er erachte es nicht als eine Beleidigung, von einem Geringern zurechtgewiesen zu werden, sondern er achte denselben als einen Mann, der ihm guten Rath gibt und wie ein Arzt seine Wunden heilt."

Vierzehntes Kapitel.

Damiani geht als päpstlicher Legat nach Deutschland und stellt den Kaiser Heinrich IV. in Frankfurt wegen seiner beabsichtigten Ehescheidung zur Rede. Eine Bulle Alexanders zu Gunsten Damiani's. Damiani versöhnt Ravenna mit Rom. Er stirbt zu Faenza. Seine Grabschrift. Verehrung seiner heiligen Gebeine. Decret über die Erhebung Damiani's zum Doctor ecclesiae und die Feier seines Festes in der Kirche.

Seit dem 13. Juli 1066 war Kaiser Heinrich IV. mit Bertha, der ihm von seinem Vater aus politischen Rücksichten anverlobten Tochter des italienischen Markgrafen Otto von Susa und dessen Gemahlin Adelheid von Turin, der spätern Ehegattin des Markgrafen Dedo von der Niederlausitz, verehelicht. Aber schon nach zwei Jahren ging Heinrich mit dem Gedanken um, das Band wieder zu lösen und eine neue Ehe einzugehen. Nachdem er sich hierzu des Beistandes des Erzbischofes Siegfried von Mainz[1] versichert hatte, wofür er demselben die thüringischen Zehnten versprach, brachte er in einer Versammlung der Großen zu Worms seine Scheidungsklage vor. Als die Anwesenden dies vernahmen, bemächtigte sich ihrer gerechter Unwille und gewaltige Entrüstung. Auch Siegfried gab sich den Schein der Indignation, indem er dem Kaiser in eindringlichster Weise sein frevelhaftes Vorhaben vor Augen stellte und ihn auf die kirchlichen Strafen aufmerksam machte; dabei verstand er es aber, die Versammelten durch den Umstand, daß der Kaiser mit seiner Gemahlin nie ehelichen Umgang gepflogen, derart zu beeinflussen, daß man beschloß, in dieser Sache den Papst zu befragen und erst im Herbst auf einer Synode zu Mainz eine Entscheidung treffen zu wollen.

[1] Siegfried, früher Abt zu Fulda, seit Ende 1059 Erzbischof von Mainz. Die Kaiserin Agnes bemühte sich vergebens bei Papst Alexander, für ihn das Pallium zu erhalten, vergl. lib. 7. epist. 4. Auf der Fastensynode von 1076 wurde derselbe excommunicirt.

In einem Briefe,[1] den Siegfried dieserhalb an den Papst richtete, stellte er demselben die Sachlage vor und bat ihn, einen Legaten zu der Versammlung abzuschicken. Zugleich ließ er jedoch seine Meinung durchblicken, daß er die beabsichtigte Ehescheidung des Kaisers für begründet halte. Mag der Erzbischof Siegfried nun das Erscheinen eines Legaten gewünscht haben, damit derselbe, wie Giesebrecht glaubt, zu seinen Gunsten den thüringischen Zehntenstreit schlichte, oder damit er ihn der Verantwortlichkeit für das Vorhaben des Kaisers enthebe,[2] oder mag er geglaubt haben, der Papst würde keinen Legaten abschicken, vielmehr ihn selbst mit der Regelung der Angelegenheit betrauen; genug, er sah sich in seinen Erwartungen getäuscht, denn in Rom betrachtete man die Dinge mit ganz andern Augen. Nicht so sehr, um die Ehescheidung zu verbieten, als vielmehr, um die Auctorität des römischen Stuhles dem Kaiser und seinen Creaturen gegenüber zu wahren, entschloß man sich, einen Legaten mit den weitgehendsten Machtvollkommenheiten nach Deutschland zu entsenden.

Dieses Geschäft war ein überaus schwieriges, und dazu bedurfte es eines Mannes, der nicht allein durch sein Erscheinen als päpstlicher Legat, sondern auch durch das Gewicht seines Namens sich Ansehen zu verschaffen im Stande war. Alexander und Hildebrand ersahen zu dieser Mission Damiani aus, der, vermöge seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Kaiser Heinrich III. und der Kaiserin Agnes, zu dem mächtigen Fürsten Gottfried von Toscana, zu Adelheid,[3] der Mutter Bertha's, zu dem Erzbischofe Anno von Köln, und Hugo von Clüny, dem Taufpathen Heinrich's, wegen seines freimüthigen Schreibens an Heinrich selbst, als er ihn aufforderte, der von Kadalous bedrängten Kirche zu Hülfe zu kommen, wegen seiner Unerschrockenheit, die er in den schwierigsten Verhältnissen, wie zu Mailand, bekundet hatte, wegen seiner Klugheit und Ueberlegung, die sich in allen seinen Thaten und Worten aussprach, dann endlich wegen seiner großen Gelehrsamkeit und noch größerer Frömmigkeit vor allen Andern dazu geeignet schien.

Ein Greis von siebenundsechszig Jahren, zwar gebrochen am Körper, aber mit dem Muthe und der Thatkraft eines Mannes, trat er die beschwerliche Reise an. „Als nun," um mit Lambert von Hersfeld zu reden,[4]

[1] Schreiben Siegfried's an Alexander [Nach Pfingsten 1069] bei Giesebrecht B. 3. Doc. n. 9.

[2] Giesebrecht B. 3. S. 143.

[3] Opusc. 18. dissert. III. Ad Adelaidem subalpinam ducissam.

[4] Lamberts Jahrbücher zum Jahre 1069. S. 86. [Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung. Berlin 1855].

„der Tag nahte, welcher zur Ehescheidung des Königs anberaumt war, begab sich dieser auf das schleunigste nach Mainz. Und siehe, auf dem Wege erfuhr er, daß ein Legat des apostolischen Stuhles in Mainz seiner Ankunft warte, welcher die Scheidung verhindern und den Erzbischof von Mainz mit dem apostolischen Strafurtheile bedrohen sollte, weil er versprochen habe, eine so frevelhafte Trennung in's Werk zu setzen. Bestürzt darüber wollte der König, weil er diese so lange gewünschte Sache, da er sie schon fast in den Händen hatte, verloren sah, unverzüglich auf dem Wege, auf dem er gekommen war, nach Sachsen zurückkehren. Nur mit Mühe gelang es seinen Freunden, ihn davon abzubringen, damit er doch die Fürsten des Reiches nicht täuschen möchte, welche in großer Anzahl ihn in Mainz zu treffen hofften, und so begab er sich nach Frankfurt,[1] und befahl denjenigen, welche zu Mainz zusammengekommen waren, am bestimmten Tage hier zu erscheinen.

„Als sie sich zahlzeich eingefunden hatten, setzte Petrus Damiani — dies war der Legat des apostolischen Stuhles, ein Mann, der sowohl durch sein hohes Alter, als durch die Reinheit seines Wandels überaus ehrwürdig war — die Aufträge des römischen Papstes auseinander. Es sei eine sehr schlimme und mit dem christlichen, geschweige denn mit dem königlichen Namen ganz unverträgliche Sache, die er vorhabe; wenn er durch die menschlichen Gesetze oder durch die kanonischen Verordnungen sich nicht abschrecken lasse, so möchte er doch wenigstens seines eigenen Rufes und Leumundes schonen, damit nicht das Gift eines so häßlichen Beispieles, vom Könige den Anfang nehmend, das ganze Christenvolk beflecke, und er, welcher der Rächer von Vergehungen hätte sein sollen, selbst Urheber und Führer zum Bösen würde; endlich, wenn er wohlmeinendem Rath nicht nachgeben wollte, so werde er, der Papst, nothgedrungen die kirchliche Gewalt anwenden und das Verbrechen durch das kanonische Gesetz verhindern. Ueberdies solle von seinen Händen, soviel an ihm sei, niemals ein Kaiser geweiht werden, der durch ein so pestartiges Beispiel den christlichen Glauben verrathen hätte.

„Da nun erhoben sich alle anwesenden Fürsten gegen ihn und erklärten, daß der römische Papst recht urtheile, sie baten ihn bei Gott, seinem Ruhme keinen Schimpf anzuthun und die Majestät des königlichen Namens nicht durch Verunreinigung mit so schändlicher That zu beflecken; außerdem aber möge er doch auch den Verwandten der Königin nicht Ursache zum Abfall und gerechten Anlaß zur Erregung von Unruhen im Staate

[1] Nach Mansi T. XIX. p. 1076 im Oct. 1069.

geben, denn diese würden, wenn sie Männer wären, da sie durch Waffen und Reichthümer viel vermöchten, die so große Schmach ihrer Tochter ohne Zweifel durch irgend eine außerordentliche That zu sühnen streben.

„Durch diese Rede wurde der König mehr gebrochen, als gebeugt, und sprach: Steht das bei euch fest und unabänderlich, so werde ich selbst mir Zwang anthun und, so gut ich kann, die Bürde tragen, der ich mich nicht zu entledigen vermag."

Mit Befriedigung und Freude konnte Damiani nach einem solchen Abschluß der Sache auf seine Legation zurückblicken; die unabänderlichen Grundsätze der Religion und Moral waren gewahrt, das schlechte Beispiel verhütet, der Sinn des Königs zum Besseren gewandt und die Auctorität des römischen Stuhles zur Geltung gebracht worden.

Von anderen etwaigen Geschäften, die Damiani in Deutschland erledigt hätte, berichten die Quellen nichts. Indessen glauben wir annehmen zu dürfen, daß auf seine Veranlassung hin die Bischöfe von Köln, Mainz und Bamberg sich auf der Ostersynode [1] von 1070 in Rom zu verantworten hatten. Nachdem Damiani seine Mission in Deutschland glücklich vollendet hatte, begab er sich vermuthlich nach Rom, um dem Papst über dieselbe Bericht zu erstatten. Von da an weilte er zweifelsohne wieder in Fonte-Avellana. Ob er jedoch im October desselben Jahres in der Umgebung des Papstes zu Lucca war, wo Letzterer auf Damiani's Vermittlung hin, das Marienkloster zu Florenz [2] in seinen Besitzungen bestätigte, und ob er im October des folgenden Jahres bei dem Feste der Einweihung der neuen Basilica zu Monte-Cassino war, wollen wir dahin gestellt sein lassen. [3] In diese Zeit glauben wir auch folgende Bulle Alexanders setzen zu müssen, die ein weiterer Beweis für das Wohlwollen ist, das er gegen unsern Heiligen hegte.

„Alexander, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, dem Klerus und dem Volke von Eugubium, Gruß und apostolischen Segen! Nicht unbekannt ist es eurer Frömmigkeit, daß Wir die zu Ehren des heiligen Evangelisten Lukas geweihte Kirche Unseres liebsten Bruders und Mitbischofes Damiani, unbeschadet der Ehrfurcht und des Nutzens der heiligen römischen Kirche

[1] Hefele B. 4. S. 887.

[2] Monasterii s. Mariae Florentini possessiones et jura interventu Petri Damiani confirmat. [Jaffé n. 3467.]

[3] Die von Luigi Tosti, Storia di Monte-Cassino vol. 1. p. 408. erwähnte, zu Monte-Cassino noch aufbewahrte, Bulle mit der Unterschrift Hildebrand's und Damiani's wird von Jaffé n. 393. p. 949. als unecht bezeichnet.

sowohl in des Apostelfürsten, als auch in Unsern Schutz genommen haben, daß dieselbe zum Zwecke des Gebetes und des hochheiligen Opfers fortbestehe und erhalten bleibe, bestimmen Wir, kraft apostolischer Auctorität: Wer daher auch immer genanntes Oratorium durch irgend eine List oder auf irgend eine andere Art zu zerstören, oder in feindlicher Weise zu überfallen sich erkühnt, der soll wissen, daß er durch den allmächtigen Gott und den Apostel Petrus die Ausschließung aus der Kirche verwirkt hat; und mit gewissem Schauder soll es ihn erfüllen, daß er bis nach hinlänglich geleisteter Genugthuung von der Kirche ausgeschlossen sei. So spricht der Apostel: „Wenn einer den Tempel Gottes verletzt, den wird Gott vernichten." Wer aber besagten heiligen Ort aus Liebe zu Gott verehrt und sich bemüht, ihn unverletzlich und unversehrt zu halten, der möge durch die Vermittlung des heiligen Petrus ein Tempel Gottes werden und zum Erbe haben den Segen seines Erlösers." [1]

Dachte Damiani auch den Rest seiner Tage ungestört mit der Vorbereitung auf den Tod in Fonte-Avellana zuzubringen, so sollte er doch noch einmal seine geliebte Stätte verlassen, um nie wieder dahin zurückzukehren.

In Ravenna war der Erzbischof Heinrich außer der kirchlichen Gemeinschaft gestorben [Jan. 1072], mit ihm stand sowohl der Klerus als auch das Volk in heftiger Opposition gegen Rom. Um diese unglückliche Stadt wieder mit Rom zu versöhnen, beschloß der Papst unsern Heiligen damit zu betrauen, denn Niemand war würdiger und tauglicher dazu, als er. „Obschon durch das Alter gebrochen," berichtet Johannes Laudensis [2] „nahm er doch, als ein braver Sohn der mütterlichen Wohlthaten nicht uneingedenk, den ihm gewordenen Auftrag von ganzem Herzen an, denn er freute sich, seiner Mutterstadt einen Beweis seiner dankbaren Liebe geben zu können. Als er daselbst mit Gotteshilfe angelangt und unter großem Jubel empfangen war, und er den Zweck seiner Anwesenheit auseinandergesetzt hatte, wollte die Freude kein Ende nehmen. Mit Dank gegen Gott, der sich ihrer erbarmt, mit Dank gegen den Statthalter Jesu Christi, der ihnen einen solchen und so großen Mann gesandt habe, thaten sie willig Buße. Und darum verdienten sie die Nachlassung ihrer Schuld, nicht minder, als die Lossprechung von Seiten des apostolischen Stuhles. Als nun nach

[1] Mansi T. XIX. p. 972.
[2] Vit. Dam. c. 21.

Aufhebung der Excommunication die ganze Kirche die Gnade der Mutterkirche wiedererlangt hatte, da entstand in der Stadt eine unbeschreibliche Freude.

„Nachdem Damiani diese und noch einige andere Angelegenheiten geordnet hatte, trat er die Rückreise an. Am ersten Tage kam er bis nach Faenza und kehrte dort in das außerhalb der Thore gelegene Marienkloster zur großen Freude der Mönche ein. Daselbst befiel ihn ein heftiges Fieber, das von Tag zu Tag zunahm. In der Mitte der achten Nacht, welche dem Feste Petri Stuhlfeier vorhergeht, erkannte er die Nähe seines Todes. Allsogleich befahl er uns, die wir sein Lager umstanden, das Morgenofficium zu persolviren, denn er wollte erst seine Pflicht erfüllen und dann sterben. Als man nun mit der Synaxis [1] fertig war, gab er kurze Zeit darauf seinen von den irdischen Fesseln gelösten Geist auf. [2] Und so feierte an demselben Tage, an welchem die streitende Kirche die Erhebung Petri's auf den obersten Hirtenstuhl beging, die triumphirende die Erhebung eines Schülers des heiligen Petrus auf den himmlischen Thron.

„Sobald nun durch die Nachbarn des Klosters sich die Kunde von seinem Hinscheiden verbreitet hatte, strömte allsogleich in ungeheurem Andrange fast die ganze Stadt zu den Exsequien, aus Furcht, es möchte der entseelte Körper von seinen Mönchen, die aus ihrem benachbarten Kloster herbeigeeilt waren, zurückgefordert werden. Die Menge hatte die Kirche bald gefüllt, und da ein Jeder sich zuerst dem heiligen Leibe nähern wollte, entstand ein Hin- und Herwogen, so daß diejenigen, welche zuerst am Ziele sein wollten, es zuletzt erreichten. Die aber das Glück hatten, an ihn heranzukommen oder die Bahre zu berühren, die freuten sich, opfern zu können und seine Füße oder die Leintücher zu küssen.

---

[1] Synaxis pro nocturno seu matutinali officio iterum accipitur. [Act. Sanct. Febr. T. III. p. 419]

[2] Damiani starb am 22. Februar 1072. Zum Beweise führt Baronius ad ann. 1072 n. 25 — 34. an: 1. Die Aeußerung des Berthold von Constanz: Anno MLXXII. Petrus Damiani ... migravit ad Dominum octavo calendas Martii 2. Die Thatsache, daß Damiani, wie Johannes Laudensis berichtet, nach dem Tode des Erzbischof's Heinrich [† Jan. 1072], nach Ravenna ging. 3. Den Umstand, daß in der nächstfolgenden Zeit dann unbegreiflicher Weise Damiani nicht einmal mehr genannt wird. Der 4. Grund, wonach aus einem Schreiben Gregor's VII. prid. cal. Maji 1073 an Girald oder Gerold, Bischof von Ostia, hervorgehen soll, daß Petrus Damiani um diese Zeit nicht mehr lebte, ist von keiner Bedeutung, denn, obgleich Damiani bis zu seinem Tode den Titel und Rang eines Bischofs von Ostia beibehielt, war dieser schon seit 1067 Bischof von Ostia. Vergl. über das Todesjahr unseres Heiligen auch: Capecelatro vol. 1 p. 535 — 536.

„Unterdessen schickte man sich an, ein Grabmal herzurichten. Aus einer andern entfernt liegenden Kirche wurde ein gewaltiges Becken vom schönsten weißen Steine herbeigeschafft, und dieses ging zum Verwundern derer, welche es brachten, so schnell von Statten, als wäre es aus dem leichtesten Stoffe gewesen. Vorn auf dem Chore an den Stufen des Altars setzte man dasselbe nieder. Darin wurde nun der heilige Leib des Priesters Christi zur großen Freude aller Anwesenden, die ihre Stimmen zu Psalmen- und Hymnengesang erhoben und sich glücklich priesen, einen solchen Schatz zu besitzen, eingeschlossen." [1]

Die Worte der heiligen Schrift: „Gedenke deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen," schwebten unserm Heiligen stets vor Augen. Wie sein ganzes heiligmäßiges Leben ein laut redendes Zeugniß davon ablegt, so beweist uns das auch die selbstverfaßte Inschrift, [2] welche nach seinem Wunsche sein Grabmal zieren sollte. Dieselbe lautet also:

Was du noch bist, war ich, was ich bin, wirst du einst sein. Auf das, was vergänglich ist, setze nicht dein Vertrauen. Flüchtige Träume gehen der reinen Wahrheit voraus, endlose Zeiten folgen der kurzen Lebenszeit. Lebe immer eingedenk des Todes, damit du ewig leben kannst. Was nun ist, geht vorüber, was ewig dauert, wird kommen. Wie gut hat der gethan, der dich, du schlechte Welt, fahren ließ. Besser, daß der Geist dem Fleische sterbe, als du durch das Fleisch. Ziehe vor die himmlischen Güter den irdischen, die bleibenden den vergänglichen. Zu ihrem ewigen Ursprunge schwinge sich auf die freie Seele, der Geist erhebe sich in die Höhe und kehre zurück, woher er gekommen, und verachte Alles, was ihn zur Tiefe zieht. Sei meiner eingedenk. Sieh' an, ich bitte dich, mit mitleidigen Augen die Asche des Petrus; sprich mit Gebet und Seufzern: „Vergib ihm, o Herr!"

---

[1] Vit. Dam. c. 22.

[2] Quod nunc es, fuimus, quod sumus, ipse futurus;
His sit nulla fides, quae peritura vides.
Frivola sinceris praecurrunt somnia veris.
Succedunt brevibus saecula temporibus;
Vive memor mortis, quod semper vivere possis.
Quidquid adest, transit, quod manet ecce venit.
Quam bene providit, qui te male munde reliquit
Mente prius carni, quam tibi carne mori.
Coelico terrenis, praefer mansura caducis,
Mens repetat proprium libera principium
Spiritus alta petat, quo prodit fonte recurrat,
Sub se despiciat, quidquid in ima gravat.
Sis memor oro mei, cineres pius aspice Petri
Cum prece, cum gemitu dic: Tibi paroe deus. T. IV. n. 212.

„An jener Stelle vor dem Altare beließ man die heiligen Gebeine bis zum 13. April 1354, an welchem Tage der Abt Matthäus von Callio dieselben in ein anderes Grab übertrug. Dasselbe trägt folgende Inschriften: [1]

Am 13. April 1354 wurde der Leib des heiligen Petrus Damiani aus Ravenna, Lehrer der heiligen Schrift, Bischof von Ostia und Legat des apostolischen Stuhles, aus dem Orden zum heiligen Kreuze von Fonte-Avellana, vom zeitigen Abte Matthäus von Callio in dieses Grab übertragen.

Am Fuße desselben Steines.

Am 13. April 1354 übertrug der Klerus dich, Meister der heiligen Schrift, dich, Cardinal und Hirten von Ostia, dich, Petrus Damiani, geschmückt mit dem Kreuze von Fonte-Avellana. Dich auch endlich Legat des apostolischen Stuhles birgt dieser, von Matthäus von Callio gesetzte Stein.

Zum zweiten Male wurde der Sarg um das Jahr 1595 geöffnet. Bei dieser Gelegenheit trennte man einen Arm von dem noch immer unverwesten Leibe und setzte denselben mit andern Reliquien zur Verehrung aus. Die letzte Uebertragung der heiligen Ueberreste fand nicht ganz hundert Jahre später, um 1673 statt. In Gegenwart des Cardinals Rosetta, des Bischofes von Faenza, der städtischen Behörden, des Abtes Dionysius, vieler Geistlicher und einer großen Volksmenge wurde der heilige Leichnam in derselben Kirche nahe bei dem Muttergottesaltare beigesetzt. Dort ruht er noch heute.“ [2]

„Unter den verschiedenen Bildern, die man von ihm anfertigte,“ sagt Capecelatro, [3] „erinnere ich mich nur an jenes, das sich in der Marienkirche zu Faenza befindet und das wahrscheinlich im Jahre 1324 bei der ersten Uebertragung der Leiche gemalt wurde. Das Bild soll sehr ähnlich sein

[1] A. D. MCCCLIIII. die XIII. April. translatum fuit corpus s. Petri Dam. Raven. in sancta Scriptura Doct. et Ostien. Episcopi, ac Apost. Sed. Legati, Ord. sanctae † Fontis-Avellanae, in praesentem Arcam a Rev. P. D. Mathaeo de Callio hic Abb.

Sub eadem arca.

Quinque denis mille tercentis, et quattuor annis,
Tertius Aprilis cum decimo fluxerat ortus,
Transtulit te clerus doctum in pagina sacra
Ostiensis Praesul, quem dotat Cardinalatus.
O Petre Damiane, te Crux in ordine Fontis
Avellanae beat, tu legatus quoque tandem
Sedis Apostolicae, petra nunc clauderis ista.
Jnstitit Abbas Mathaeus de Callio natus.

[2] Capecelatro vol. 2. p. 541.

[3] Jbid. p. 542.

und wirklich konnte der Maler die gar nicht entstellten Züge des damals noch ganz frischen und nicht im Mindesten verwesten Gesichtes leicht wiedergeben. Diesem ersten bekannten Bilde des Heiligen folgten noch viele mehr oder weniger gelungene, welche aber alle, darin übereinstimmen, daß sie dem Gesichte einen Ausdruck der Beschauung verleihen, der mit Strenge gemischt ist.

Einen förmlichen Prozeß, wie er heut zu Tage und auch schon manchmal in der damaligen Zeit bei der Heiligsprechung geführt wurde, haben wir über Damiani nicht, gleichwohl aber approbirte die Kirche seinen Cultus und zählte ihn den Heiligen bei. „Die innere Verehrung, welche dem Heiligen gezollt wurde, schreibt Capecelatro nach Cajetanus, „läßt sich nicht verfolgen, von dem äußern Culte dagegen wissen wir, daß alle Mönche seines Ordens und andere Ordensleute, wie die zu Monte-Cassino [1] vom Tage seines Todes an, ihn für einen Heiligen hielten, sein Officium beteten und seinen Namen in die Litanei setzten." Vor seinem Grabe brannten Kerzen. In allen Nöthen und Anliegen, besonders bei Kopfleiden, rief man seine Fürsprache an. Wissen wir auch nicht von Wundern nach seinem Tode zu berichten, so ist damit doch nicht gesagt, als wenn er solche weniger, als bei Lebzeiten gewirkt hätte. Johannes Laudensis [2] hat uns deren sieben aufgezeichnet. Als das Merkwürdigste unter denselben heben wir die zweimalige Verwandlung von Wasser in Wein hervor. „Die erste Stadt, welche dem Heiligen eine förmliche Verehrung erwies," fährt Capecelatro fort, [3] „war seine Vaterstadt Ravenna, wo später sein Fest feierlich begangen wurde. Von dort verbeitete sich seine Verehrung über die ganze Diöcese Ravenna und auf alle Städte, welche unter der Metropole Ravenna standen. Nach kurzer Zeit fand dies Beispiel Nachahmung in Faenza, welche Stadt den Heiligen zu ihrem Schutzpatron erkor." Auf seine und der drei andern Patrone, des heiligen Bischofs und Martyrers Savini, des heiligen Bischofs und Bekenners Aemilianus, des heiligen Dia-

[1] Jn calendario casinensi notatum vidimus, sagt Cajetanus in den praef. zu T. III. Op. Dam.: VIII cal. Martii obiit venerandae memoriae Domnus Petrus Ostiensis Episcopus. Qui sane titulus, venerandae, viris plerumque sanctitate conspiciis dari consueverat, ut ex eodem calendario potissimum constat. Zum Jahre 1061 schreibt Berthold von Constanz. His temporibus venerabilis Petrus Damiani ... multa conscripsit und 1072: Petrus Damiani piae memoriae cardinalis episcopus migravit ad Dominum.

[2] Vit. Dam. c. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 20.

[3] Capecelatro vol. 2. p. 545.

conus Terentius Fürbitte, blieb die Stadt, wie eine noch auf einer Säule in der Kathedrale befindliche Inschrift besagt, um das Jahr 1508 von dem drohenden Einfalle der Franzosen bewahrt.[1] „Die ältesten Calendarien dieser Provinz setzen sein Fest als das eines Heiligen auf den 23. Februar. Viele andere Städte, welche noch das Andenken an die Wohlthaten bewahrten, die sie von Petrus Damiani empfangen hatten, folgten dem Beispiele Ravenna's und Faenza's und allmählich dehnte sich dieser Cultus immer weiter aus, bis derselbe die allgemeinste und vollgültigste Verbreitung fand durch das Decret des Papstes Leo XII. vom 27. Sept. und 1. Oct. 1828, wodurch Damiani zur Würde eines Doctor ecclesiae erhoben und die Begehung seines Festes für die ganze Christenheit angeordnet wurde.

„Providentissimus Deus, qui electam suam Sponsam Ecclesiam super Apostolorum et Prophetarum fundamentum posuit, eamque summo angulari lapidi Christo Jesu innixam voluit, sapientissimo cavit consilio, ut ad illius praesidium jugiter egregii, sanctique vigilarent Pastores, qui non modo sublimioris virtutis exemplo fidelium Ecclesiae filiorum mores ad justitiam pietatemque componerent; verum etiam ingenio, doctrinaque celebres eosdem Fidei veritate consolidarent. Hos propterea Divinus Praeceptor Sal Terrae Mundique Lumen nuncupavit, qui non vivae tantum vocis officio, ceterorum Pastorum instar sibi commissam plebem, sed cunctos Christifideles omniumque saeculorum posteritatem conscriptis Libris sapientia et doctrina refertis, etiam extincti erudire non cessant. Quos inter eminet etiam Sanctus Petrus Damianus ab sa. me. Stephano IX. alias X. Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalis creatus, et Ostiensis Episcopus renunciatus, qui saeculo XI. Dei Ecclesiam meritis et Doctrinis illuminavit, designatus idcirco Scriptorum elogio Vir et sanctitate et doctrina per sua tempora clarus. Hujus porro sanctissimi Viri de universa Ecclesia tot nominibus optime meriti nondum extensum fuisse Festum per ipsam universalem Ecclesiam, dolentes Apostolici Senatus Patres ita Summum Ecclesiae Hierarcham et Caput, Pontificem Maximum Leonem XII. per Postulatoriam Epistolam Sacri Cardinalium Collegii

[1] Imminenti civitati ex Gallis periculo caedis exitii, et flammae, vovit universus populus Favennus agere non minus solemniter diebus festis sanctorum Savini Terentii et Petri Damiani Officium, quam diebus Dominicis agi solitum debitumque sit, si modo omnipotens Deus ruinam averteret. Quod fecit. MDIIX. Praef. zu T. III. Op. Dam.

nomine deprecati sunt, ut ex Sacrorum Rituum Congregationis Consulto ejusdem S. Petri Damiani Festum celebrari praecipiat universa in Ecclesia septimo Kalendas Martii cum Officio et Missa de communi Doctorum, nec non cum Lectionibus et Oratione propriis jam pro aliquibus Locis adprobatis. Qua Postulatoria una cum Animadversionibus R. P. D. Virgilii Pescetelli Sanctae Fidei Promotoris, et Advocati ac Procuratoris Responsionibus diligentissimis in Ordinario Sacrorum Rituum Coetu ad Vaticanum sub infrascripta die coacto delata, Emmi et Remmi Patres Sacris Ritibus tuendis praepositi, audita relatione Emmi et Remmi Domini Cardinalis Julii Mariae De – Somalea Episcopi Ostiensis et Veliterni Ponentis, Eidemque Congregationi Praefecti, momentis omnibus hinc inde allatis sedulo libratis, matureque discussis, unanimi consensu rescribendum censuerunt: *Consulendum SSmmo pro gratia.* Die 27. Septembris 1828. Facta autem de praemissis omnibus et singulis SSmmo Domino Nostro Leoni XII. Pont. Max. per me infrascriptum ejusdem Sacrae Congregationis Secretarium relatione, Sanctitas Sua in omnibus annuendo, Sacrae Congregationis Rescriptum adprobavit et confirmavit, ac *S. Petrum Damianum Doctorum Albo recensuit, ejusque Officium* sub ritu dupl. min. cum Lectionibus primi Nocturni de Scriptura instar concessionis factae Clero Ravennaten. de Anno 1723. *ad universam extendit ecclesiam* ac desuper Generale Decretum Urbis et Orbis expediri praecepit. Kalendis Octobris ejusdem Anni 1828.

Gott der Allweise, welcher seine auserwählte Braut, die Kirche, auf dem Fundamente der Apostel und Propheten gründete und ihr in Christo Jesu den Hauptecksstein gab, traf nach seiner Vorsehung Fürsorge, daß zu ihrem Schutze immer ausgezeichnete und heilige Hirten wachten, welche nicht nur durch das Beispiel größerer Vollkommenheit die Sitten der Christgläubigen zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit anleiten, sondern auch berühmt durch ihre Anlagen und ihre Gelehrsamkeit dieselbe in der Wahrheit des Glaubens befestigen sollten. Darum nannte unser göttlicher Lehrmeister diejenigen, welche nicht nur, wie die andern Hirten, die ihnen anvertraute Heerde durch das lebendige Wort, sondern auch nach ihrem Tode alle Christgläubigen und die Nachwelt durch ihre an Weisheit und Gelehrsamkeit reichen Schriften fort und fort unterweisen, das Salz der Erde. Unter diesen nimmt auch der von Stephan IX. auch wohl X. seligen Andenkens zum Cardinal erhobene und zum Bischof von Ostia ernannte Petrus Damiani

eine hervorragende Stellung ein; derselbe verherrlichte nämlich im elften Jahrhunderte durch seine Verdienste und Gelehrsamkeit die Kirche Gottes, und galt daher nach dem Urtheile der Schriftsteller als ein wegen seiner Heiligkeit und im Verhältniß zur damaligen Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit als ein ausgezeichneter Mann. Da es so nun die Väter des apostolischen Stuhles schmerzlich empfanden, daß das Fest des um die ganze Kirche in so vieler und hochverdienter Weise heiligen Mannes noch nicht in der ganzen Kirche gefeiert werde, so stellten sie im Namen des heiligen Cardinalcollegiums bei dem Oberhirten der Kirche, dem Papste Leo XII. die Bitte, er möge anordnen, daß nach dem Beschlusse der heiligen Ritencongregation das Fest des heiligen Petrus Damiani in der ganzen Kirche am 23. Februar mit Officium und Messe de communi doctorum gefeiert werde, sowie mit den Lectionen und der Oration, wie sie schon für einige Orte approbirt waren. Nachdem dieses Schreiben mit den Bemerkungen des hochwürdigen Herrn Paters Pescetelli, Promotor's des heiligen Glaubens, und mit den sorgfältigen Antworten des Advocaten und Procurator's einer ordentlichen Versammlung der heiligen Riten beim Vatican an dem untenbezeichneten Tage vorgelegt worden war, haben ihre Eminenzen die hochwürdigsten Väter der Ritencongregation nach Anhörung des Berichtes von Seiten seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals Julius Maria de Somalea, Bischofs von Ostia und Velletri und Präfect derselben Congregation nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände und reiflicher Discussion einbestimmig beschlossen, bei Sr. Heiligkeit die Sache zu befürworten. Am 27. Sept. 1828.

Nach genauer Berichterstattung darüber, sowohl im Allgemeinen, als im Besondern bei Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. durch mich, den unterzeichneten Secretair derselben Congregation, stimmte Seine Heiligkeit Allem bei, bestätigte das Decret der heiligen Congregation und erhob den heiligen Petrus Damiani unter die Zahl der Kirchenlehrer und dehnte sein Officium sub ritu dupl. min. mit den Lectionen der ersten Nocturn de scriptura, wie es dem Klerus von Ravenna im Jahre 1723 gegeben worden, auf die ganze Kirche aus und befahl, daß darüber ein allgemeines Decret für Rom und den Erdkreis ausgefertigt würde. Am 1. Oct. 1828."

Nachdem wir nunmehr das Leben und Wirken unseres Heiligen in seinen hervorragendsten Zügen gezeichnet haben, bleibt uns nur noch die Aufgabe, seine wissenschaftliche Bedeutung zu würdigen und einen Rückblick zu werfen auf sein reiches und der Nachahmung so würdiges Tugendleben.

Fünfzehntes Kapitel.

Stil in den Schriften des Heiligen. Seine literarischen, philosophischen und juristischen Kenntnisse. Seine Stellung zu den profanen Wissenschaften.

Schon in einem früheren Kapitel war die Rede davon, wie Damiani von seinem Bruder Damianus in den Anfangsgründen der Wissenschaft unterwiesen wurde, wie er die Schulen von Faenza und Parma besuchte und endlich als Lehrer der Philosophie und Jurisprudenz auftrat. Das Wort „Philosophie" hatte damals noch nicht den engen Begriff, den wir jetzt damit verbinden; man verstand darunter die Summe [1] aller weltlichen Wissenschaften im Gegensatze zur göttlichen, der Theologie. Philosophen wurden darum alle diejenigen genannt, welche Philosophie d. h. die freien Künste lehrten. Solcher freien Künste gab es sieben, von denen Grammatik, Rhetorik und Dialektik das Trivium: Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie das Quadrivium bildeten. Alle diese Fächer, wenn auch nicht in gleichem Maße, hatte Damiani zum Gegenstande seines Studiums gemacht. Das folgt aus einer Stelle seines Biographen Johannes Laudensis, [2] wo derselbe davon spricht, daß Damiani in den Wissenschaften solche Fortschritte gemacht hatte, daß er bei seinen Lehrern Bewunderung hervorrief, und daß er erst nach Erlernung aller freien Künste seine Studien beschloß und als Lehrer auftrat.

Suchen wir das Gesagte etwas mehr im Einzelnen zu erörtern. Die Schriften des heiligen Petrus Damiani tragen sowohl nach Inhalt, als

---

1 Philosophia enim utpote rerum humanarum scientia illa aetate plerumque opponitur theologiae divinarum rerum doctrinae et philosophi sive sapientes nominantur ii, qui philosophiam, id est artes liberales docent. Gieſebrecht, De litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculi p. 15.

2 Vit. Dam. c. 2. Quumque discendi finem ex omni liberali scientia peritus fecisset.

Form das Gepräge des Edlen und Wahren an sich. Mit Klarheit und Präcision weiß er seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen; Unklarheit, Undeutlichkeit, leerer Pleonasmus und Tautologie sind ihm durchaus fremd. Da ist nichts Gesuchtes und Affektirtes, sondern Alles natürlich und wahr. Will es bisweilen scheinen, daß er bei Bekämpfung der Laster in seinen Ausdrücken weniger wähleriſch und zart zu Werke gegangen sei und daß ihn deßwegen der Vorwurf der Derbheit treffen könne, dann vergegenwärtige man sich die Eingangs geschilderte damalige Zeit und erwäge den heiligen Eifer, der den Mann Gottes beseelte. Niemand wird dann seiner Sprache den Vorwurf machen können, im Gegentheil zugeben müssen, daß er sie den gegebenen Verhältnissen anzupassen verstand. Die Schriften Damiani's endlich zeigen uns Einheit in der Manigfaltigkeit und verbinden mit der Anschaulichkeit für die Phantasie zugleich Wärme für das Gemüth.

Dieser Vorzüge ist unser Heilige sich wohl bewußt, aber dennoch ist er weit davon entfernt, sich derselben in selbstgefälliger Weise zu rühmen. „Wohl weiß ich," schreibt er einem gewissen Bonifatius, [1] „wenn ein Brief von mir in deine Hände gelangt, wie da vorwitzig Stil und Anlage desselben beurtheilt wird, ob redneriſcher Schmuck und logische Feinheit darin vorhanden, ob kategoriſche oder aber vielmehr hypothetiſche Syllogismen in der regelrechten Form zur Beweisführung vorgebracht worden sind. Du aber, mein Bester, suche nicht in meinem Schreiben die ätzende Schärfe beißender Rede, suche nicht die Anmuth vollendeter Feinheit im Ausdruck; stille Einfalt, welche zu Gott hinführt, gefalle dir, nicht Schlangenklugheit, welche tödtliches Gift bereitet." „Da der Briefbote," heißt es in einem Briefe an seinen Neffen Damianus, [2] „sich anschickt, aufzubrechen, so kann ich das, was ich dir mitzutheilen habe, nicht in einem schönen Stile ausdrücken; deshalb geht mein Wille dahin, daß du mehr auf den Sinn, als auf die schöne Ausdrucksweise dein Augenmerk richtest." „Wenn ich soviel nicht von dir hoffen darf," schreibt er an Hildebrand, [3] „so siehe wenigstens zu, ob die Diktion edel ist." Solche und ähnliche Stellen, ferner Ausdrücke: [4]

---

[1] Opusc. 58. De vera felicitate et sapientia praef. und c. 1.

[2] Opusc. 47. praef.

[3] Lib. 2. epist. 8. Vide quam accuratus et limatus sit stylus, qui flores eloquii, quae resplendeat urbanitas dictionis.

[4] Opusc. 45. c. 7. Sicut Tullius loquitur, et Virgilius poetatur. Desgl. opusc. 11. c. 1.

Er redet wie ein Cicero, dichtet wie ein Virgil u. a. m. bestätigen die oben ausgesprochene Behauptung zur Genüge.

Ueber die Vortrefflichkeit seiner dichterischen Leistungen äußert sich Carl Werner [1] also: „In den klangreichen, reimschallenden und trochäischen Hymnen des Petrus Damiani ist auf die Regeln der antiken Metrik nicht mehr Rücksicht genommen; und auch da, wo er sich noch an antike metrische Form bindet, und im sapphischen, heroischen oder elegischen Versmaß singt, sind bereits neuere künstliche Formen, Reime oder auch Epanalepsen adoptirt. Uebrigens bewegt er sich in allen Versformen mit ungemeiner Leichtigkeit und bekundet ein bedeutendes versifikatorisches Geschick, mit welcher sich in seinen religiösen Dichtungen auch die sonstigen uns schon bekannten Eigenschaften und Vorzüge seiner schriftstellerischen Muse, Tiefe und Wärme der religiösen Empfindungen, verbinden." Eine wahre Perle solcher Dichtungen ist sein Hymnus von der Herrlichkeit des himmlischen Paradieses, den wir nach der Uebersetzung bei Norrenberg hier folgen lassen wollen. [2]

Zu des ew'gen Lebens Quellen ist der durst'ge Geist entbrannt,
Und die eingeschloss'ne Seele sprengte gern des Körpers Band,
Kämpft und ringt in der Verbannung, strebt empor zum Vaterland.
Während sie in Schmerz und Kummer aus dem Drucke seufzt empor,
Muß sie stets den Glanz betrachten, den durch Abfall sie verlor,
Denn verscherzten Glücks Gedächtniß ruft vorhand'nes Leid hervor.
Doch wer schildert das Entzücken in des Friedens ew'gem Strahl,
Wo sich aus lebend'gen Perlen hebet der Paläste Zahl,
Wo von Gold die Tische schimmern in dem hochgewölbten Saal.
Denn aus Edelsteinen sind die Häuser dieser Stadt erbaut,
Und belegt mit reinem Golde werden Straßen hier geschaut,
Ohne Schmutz und Unreinheiten, kein Getös auch macht sich laut.
Winters Kälte, Sommers Hitze drücken niemals diesen Ort,
Wiesen grünen, Saaten reifen, Bäche Honigs fließen dort,
Und im ew'gen Frühling blühen hier die Rosen fort und fort.
Balsam schwitzt, es glüht der Safran, Lilien blüh'n in weißem Kleid,
Wo der Duft von edlen Hölzern und Aromen sich zerstreut,
Und in grünen Wäldern reifen Früchte der Unsterblichkeit.
Sonn' und Mond sind hier erloschen, wie auch der Gestirne Heer,
Denn das Lamm taucht selbst den Wohnort ein in seines Lichtes Meer;
Ein nie untergeh'nder Tag ist, Nacht und Zeiten sind nicht mehr.

[1] Werner S. 310.

[2] T. IV. n. 226. Hymnus de gloria paradisi. Allgemeine Literaturgeschichte von Dr. Norrenberg B. 1. S. 178. Münster 1881. Eine andere Uebersetzung mit einigen Abänderungen und einer Ergänzung bei Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern B. 1. S. 131. Eine fernere und ältere Uebersetzung lieferte der bekannte Jesuit Nacatenus.

Auch die Heil'gen glänzen jeder wie die Sonne hell und klar,
Bringen nach vollbrachtem Siege jubelnd Preis und Ehre dar,
Ueberzählend ihre Kämpfe, der besiegten Feinde Schaar.
Alles Fehl ist abgewaschen, alle Lockung, aller Schmerz,
Und das Fleisch ist Geist geworden, Leib und Geist sind nur ein Herz,
Sie genießen ew'gen Frieden, aller Streit sank niederwärts.
Und sie zieh'n in ihren Ursprung, vom Beweglichen befreit,
Schau'n sie gegenwärt'ge Wahrheit ohne Schein und ohne Kleid,
Trinken aus lebend'gen Quellen urgebor'ne Süßigkeit.
Daher schöpfen sie des Lebens ewige Erneuerung,
Klar, lebendig, lieblich ohne jegliche Verminderung,
Ohne Krankheit, immer blühend, ohne Alter, ewig jung.
Daher zieh'n sie unvergänglich's Dasein, denn es starb der Tod,
Daher blüh'n sie hell und grünen, denn in Noth kam hart die Noth,
Und das Recht ist abgerungen, womit lang der Tod gedroht.
Und sie kennen den Allweisen, nichts ist ihnen unbekannt.
In der fremden Brust Geheimniß bringt ihr heiliger Verstand,
Und ihr Wollen und Nichtwollen ruht auf Einem Gegenstand.
Und wenn jeder gleich der eignen Arbeit Früchte ernten muß,
Streut die Liebe allen reich doch aus von ihrem Ueberfluß;
Und so wird, was einer erntet, allen andern zum Genuß.
Um den heil'gen Leichnam sammeln sie wie Adler sich zumal,
Wo sich mit den Engeln letzet heil'ger Engel große Zahl,
Und die Bürger zweier Welten essen Brod von einem Mahl.
Und Genuß hier und Begierde quillt im unerschöpften Fluß,
Denn die Neigung schafft nicht Qual hier, der Genuß nicht Ueberdruß,
Der Genuß treibt nur zur Neigung und die Neigung zum Genuß.
Aus der süßen Flötenstimme quillt der Bach der Melodie,
Instrumente, süß den Ohren, tönen jauchzend Harmonie,
Denn sie singen Preis dem König, welcher ihnen Sieg verlieh.
Glücklich, glücklich ist die Seele, die vor ihrem König steht,
Unter deren Füßen unten sich des Weltalls Axe dreht,
Sonn' und Mond mit den Gestirnen ferne nur vorübergeht.
Christe! Palme tapferer Krieger, die gesiegt im heißen Streit,
Führe mich in diese Ruhstatt nach gelöstem Waffenkleid,
Mache mich zum Mitgenossen in der Stadt der Seligkeit!
Stähle meine Kraft in Kämpfen ohn' Ermüden, Schlag auf Schlag,
Daß nach harter Kriegesarbeit ich erschau' den Ruhetag,
Und aus deinen eig'nen Händen meinen Lohn empfangen mag.

„Die moralisirenden Dichtungen Damiani's," sagt Werner,[1] „in Bezug auf ihre metrischen und rhythmischen Formen seinen religiösen und hymnischen Dichtungen gleichend, sind mannigfaltigsten Inhaltes, durchwegs

[1] Werner S. 327.

aber von großer Lebendigkeit, wobei es mitunter auch am Salze scharfen Witzes nicht gebricht, und ebenso durchwegs Ausdruck der ihn beseelenden moralisch-ascetischen Grundstimmung, so wie seiner Gedanken über Zustände und Personen der kirchlichen Gegenwart. Da erscheinen neben der poetischen Bußklage eines Mönchen Mahnungen an alle Stände der christlichen Gesellschaft, der dereinstigen Verantwortung vor dem ewigen Richter eingedenk zu sein, Rügen des kirchenschänderischen simonistischen Treibens, Reflexionen über die Eitelkeit und Thorheit des am Kleinen und Kleinlichen hängenden Weltsinnes, epigrammatisch zugespitzte Bemerkungen moralpsychologischen Inhaltes, moralisirende Denk- und Sinnsprüche, kurze poetische Apostrophen an Zeitgenossen von hervorragender kirchlicher Stellung, Nachrufe an Verstorbene zusammt der eigenen Grabschrift."

Die römische Literatur kannte Damiani ziemlich genau. Fast von jedem ihrer Hauptvertreter,[1] von Cicero, Livius, Sallustius, Caesar, Eutropius, Plinius, Horatius, Virgilius, Ovidius, Gellius, Juvenalis, Terentius führt er das eine oder andere Citat an, oder wenn das nicht, erwähnt er sie doch wenigstens. Eine größere Vertrautheit aber zeigte Damiani mit der christlichen Literatur;[2] denn mehr oder weniger kannte er die Schriften eines Tertullian, Augustinus, Ambrosius, Hilarius von Arles, Hieronymus, Athanasius, Gregor von Nazianz, Cyrillus, Eusebius von Caesarea, Prudentius, Leo, Gregor, Prosper von Aquitanien, Beda Venerabilis, Remigius, Amalarius, Haimo, Paschasius, Jornandes, Paulus Diakonus, Alcuinus u. a. m.

Seine Kenntnisse in der griechischen Sprache lassen sich nicht in dieser Weise beurtheilen, jedenfalls aber hat er dieselbe verstanden, wenn man nicht annehmen will, daß er die Schriften des heiligen Hieronymus,

---

[1] Lib. 1. epist. 21. Ovidius, lib. 6. epist. 32. Juvenalis, lib. 7. epist. 3. Suetonius, opusc. 11. c. 1. Cicero, opusc. 31. c. 4. Eutropius opusc. 20. c. 7. Plinius, opusc. 44. c. 4. Horatius, opusc. 45. c. 7. Virgilius, opusc. 33. c. 1. Gellius, opusc. 18. dissert. 3. praef. Terentius, opusc. 55. c. 7. Caesar, lib. 7. epist. 18. Titus Livius.

[2] Opusc. 14. p. 143. Allegoricas sacrae scripturae sententias exponentium Gregorii scil. Ambrosii, Augustini, Hieronymi, Prosperi, Bedae, Remigii, etiam et Amalarii, insuper et Haimonis atque Paschasii plures libros habetis. Opusc. 1. c. 9 Alcuinus, opusc. 2. p. 16. Tertullianus, opusc. 19. c. 2. Gregorius, Nazianzenus; ibid. c. 3. Prudentius, lib. 1. epist. 18. Hilarius Arelatensis, lib. 1. epist. 21. Jornandes et Paulus diaconus.

Cyrillus, Athanasius, des Flavius Josephus, Eusebius von Cäsarea u. a. m. [1], aus denen er öfters Stellen anführt, wie die Septuaginta nur aus den Uebersetzungen kannte, und daß er die Erklärung so vieler griechischen Wörter [2] aus den Commentaren der heiligen Schrift entlehnt habe.

Für Damiani's Verständniß der hebräischen Sprache [3] endlich sprechen ebenso sehr seine Interpretationen hebräischer Worte, als ganz besonders sein Urtheil über verschiedene Lesarten derselben. Neben dieser Kenntniß der verschiedenen Sprachen stand ihm ein reiches historisches Wissen, besonders aus der Geschichte des römischen Volkes, zu Gebote. Einige Proben von allgemeinem Interesse mögen dieses darthun.

„Der römische Kaiser Galba," schreibt er [4] in seiner Schrift: ‚Ueber die Vergänglichkeit alles Irdischen' an die Kaiserin Agnes, „regierte nur vier Monate und starb zu Rom auf dem Forum mit dem Schwert durchbohrt. Ich schweige über Nero, ich übergehe den Kaiser Otho, die, wie die Geschichte des römischen Staates bezeugt, sich selbst getödtet haben. Ist nicht Vitellius von den Führern des Vespasian aus dem Wege geräumt worden? Wurde nicht Pertinax von den Prätorianern ermordet, haben nicht die Kaiser Macrinus, Antonius, Alexander, Philippus, Gallienus alle den Tod erlitten durch das Schwert aufrührerischer Soldaten, wurde nicht Domitian sogar durch eine Verschwörung der Seinigen aus dem Wege geräumt, starb nicht Probus vom Blitz getroffen, als er oberhalb des Tigris ein Lager aufgeschlagen hatte? Doch wer noch mehr wissen will, gehe der Reihe nach die Geschichte des römischen Alterthums durch, und er wird

---

[1] Lib. 6. epist. 9. Flavius Josephus, opusc. 6. c. 10. Eusebius Caesariensis, lib. 1. epist. 8. Cyrillus, opusc. 32. c. 3. Interpretes septuaginta, opusc. 38. c 5 Cyrillus, Athanasius und Hieronymus.

[2] Opusc. 11. c. 10. Microcosmus, opusc. 24. c. 2. Clerus, opusc. 52. c. 19. Peredixion, opusc. 37. c. 8. Theosebeia. etc.

[3] Viele Interpretationen hebräischer Worte in lib. 5. epist. 13. und opusc. 32. Kritik verschiedener Lesarten in opusc. 32. c. 5. 6. 8. Die Behauptung Schröckh's B. 22. S. 543: „Daß er die eigenen Sprachen der hl. Schrift nicht verstanden und darum so gerne allegorisch erklärt" ferner: „Daß er die Interpretation einzelner griechischen und hebräischen Worte aus den Commentaren der hl. Schrift entnehmen konnte," so in Ersch und Gruber's Encyklopädie unter Damiani und bei Wambera S. 7. entbehrt allen Grundes.

[4] Opusc. 56. c. 7. Aehnliche Stellen in opusc. 4. und 23. c. 1. „Wie in anderen, so zeigt Damiani auch in diesem Briefe [Lib. 1. epist. 21] eine genaue Kenntniß in der Geschichte, hauptsächlich in der römischen". [Voigt, Hildebrand als Papst Gregor VII. Weimar 1815. S. 60.]

finden, wie wenige Herrscher des Staates eines natürlichen Todes gestorben sind. Gordianus, Quinctilius Aurelianus, Numerianus, Licinius, Constanz, Constantinus der jüngere, Julianus Apostata, Valens, Gratianus Valentinianus, Johannes, Valentinianus III., Majorianus, Anthemius Nepos, alle jene Beherrscher des römischen Reiches, sind sie nicht zur Zeit des Friedens durch den schändlichen verbrecherischen Aufstand der Ihrigen getödtet oder mit den Waffen in der Hand von den Schwertern der Feinde durchbohrt worden? Und was hat es Einigen genützt, daß ihr Leben in dem Jahrhunderte viele Jahre zählte!

Um Unzähliges zu übergehen, der Kaiser Valerian lieferte in Mesopotamien dem Könige der Perser Sapor ein Treffen und verlor es; jener nun nahm ihn sofort gefangen und übergab ihn gefesselt der unerbittlichen Wache. Und so ergraute er denn, wie die Geschichte erzählt, in unbekannter Gefangenschaft bei den Parthern, und wurde er, so lange er lebte, zu jener schimpflichen Strafe verurtheilt, daß er dem Könige als Fußschemel dienen mußte, wenn sich derselbe, von Stolz und Anmaßung aufgebläht, auf das Pferd schwang. Wen gibt's, bei dem das Geschick nicht wandelbar ist, bei dem es sich nicht bald von Unglück zum Glück, bald vom Glück zum Unglück mit theatralischer Verschiedenheit wendete! Welch' großer Ruhm, welch' hohe Gunst der Seinigen lächelte dem Hannibal entgegen, als er bei Cannä den Aemilius Paulus sammt so vielen Schaaren römischer Soldaten niederstreckte, als er endlich drei Scheffel goldener Ringe, die er von den Händen römischer Ritter, Senatoren und Soldaten abgestreift hatte, nach Carthago schickte. Auch unterwarf er sich die meisten Staaten Italiens, so daß schon Roms Bürger, Italien zu verlassen, beschlossen und an der Lage des sinkenden Reiches verzweifelten. Allein wie schlug der Erfolg in's Gegentheil um , indem sein Bruder Mago von Scipio bei Neu-Carthago in Spanien gefangen genommen, und das abgeschnittene Haupt des andern Bruders Hasdrubal gerade vor das Lager Hannibal geworfen wurde, und er sich selbst durch Gift tödtete. Wie leicht und schnell schwand das Glück jenes berühmten Pompejus, der nach so vielen Triumphen und herrlichen Siegen, die er in den verschiedenen Theilen des Erdkreises erfochten hatte, nachdem er zweiundzwanzig Könige allein in den östlichen Gegenden überwunden, vom Schwerte des verächtlichen Achilles enthauptet darniedersank. Auch Cäsar, dessen Ruhmsbegierde die ganze westliche Erde nicht sättigen konnte, dem sich so zu sagen der Ocean rücksichtslos und ungestüm entgegen warf, dessen flammendes Antlitz die Niederlagen unzähl-

iger Völker nicht zu befriedigen vermochten, unterlag in der Curie den Schwertern von zweiundzwanzig Stichen durchbohrt."

Wenn Damiani nun schon in der Profangeschichte so große Kenntnisse an den Tag legte, ein wie viel größeres Interesse wird ihm dann die Geschichte der Vergangenheit der Kirche eingeflößt haben! Und so war es in der That. Von den vielen Verordnungen der Päpste und Concilien,[1] von den zahlreichen historischen Begebenheiten,[2] die er mittheilt, wollen wir schweigen. Man durchblättere, um nur eines anzudeuten, seine Werke und man wird finden, daß sich daraus fast eine vollständige Geschichte der Häresien[3] zusammenstellen läßt. Die Irrlehren eines Simon Magus, Marcion und Cerinthus, die Häresien der Ebioniten, Arianer, Aërianer, Sabellianer, Apollinaristen, Nestorianer, Eutycheaner, Manichäer, Montanisten, Donatisten, Novatianer, Luciferianer und Paulicianer, alle diese Ketzereien lernen wir aus seinen Schriften kennen.

In einem wie hohen Maße und Grade Damiani philosophische Bildung eigen war, läßt sich aus fast allen seinen Schriften entnehmen; vorzüglich aber ergibt sich dieses aus den Abhandlungen: ‚Synodalverhandlung' und: ‚Ueber die göttliche Allmacht.'[4] In seinen Schriften begegnen wir Citate aus Plato, Zeno und Aristoteles, und finden verschiedentlich erwähnt die Philosophen Pythagoras, Thales, Diogenes, u. a. m.[5] Was uns aber am meisten interessirt und mit Freuden erfüllt, ist der Umstand,

---

[1] Lib. 5. epist. 13. lib. 7. epist. 4. opusc. 5 opusc. 6. c. 23. 33. opusc. 16. c. 6. opusc. 18. dissert. 2.

[2] Opusc. 6. c. 16. 17. Opusc. 19. Vergl. besonders seine Predigten auf die Heiligen.

[3] Opusc. 1. c. 2. Haeresis Arii et Sabellii, c. 3. Manichaeorum, Nestorianorum, Eutycheanorum, Apollinaristarum, opusc. 6. c. 26. Monophysitarum in einem ihrer Häupter Acacius. ibid. c. 23. Donatistarum, Novatianorum, Paulianistarum, opusc. 30. c. 4. Luciferianorum, opusc. 4 p. 25. Ebionitarum et Cerinthi. serm. 63. Marcionis.

[4] Opusc. 4. und opusc. 36. De divina omnipotentia.

[5] Lib. 1. epist. 12. Non enim, secundum Stoicos omnia peccata sunt paria atque idcirco indifferenti sunt ultione plectenda. Desgl. opusc. 30. c. 4 serm. 11. Numquid non maximus ille gigas, Platonem loquor, ab intellectu tam purissimae veritatis repulsus est. Numquid non acerrimo mentis ingenio tangens, sed non attingens divinitatem dei dicit: Unum inveni, quod cuncta operetur, et aliud, per quod cuncta efficiuntur, tertium autem invenire non potui. opusc. 36 c. 11. Unde et a philosophis [Aristoteles] dicitur: Quia nihil ex nihilo fit. Ueber Diogenes opusc. 41. c. 1. Ueber Pythagoras opusc. 13. c. 19.

daß Damiani der Philosophie ihren gebührenden Platz der Theologie gegenüber anweist und sie als Magd derselben betrachtet haben will.[1] „Denn was für Schlüsse Dialektiker oder Rhetoren ziehen," sagt er, „soll man nicht so ohne Weiteres den Geheimnissen der göttlichen Macht anpassen; und was man zu diesem Ende erfand, mag es nun zu Syllogismen selbst, oder zu Folgerungen aus denselben dienen, ferne sei es, damit hartnäckig gegen die heiligen Gesetze ankämpfen zu wollen, und so der göttlichen Macht die zwingende Schlußfolgerung entgegenzustellen. Wenn die profane Wissenschaft gebraucht wird bei der Behandlung heiliger Gegenstände, so maße sie sich nicht das Lehrrecht an, sie soll vielmehr wie die Dienstmagd ihrer Herrin unterthänig sein, damit sie nicht abirre, wenn sie vorangeht, und indem sie den Schlüssen äußerer Worte folgt, nicht verliere das Licht der innern Kraft und den rechten Pfad der Wahrheit."

Berühren wir nun noch kurz Damiani's Kenntnisse in den Naturwissenschaften.[2] Seine Schriften enthalten eine Menge Namen von Gegenständen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich; über die Natur und Eigenschaften der Dinge weiß er oft allerlei Sonderbares und Merkwürdiges zu berichten.

Mit der Dialektik war das Studium der Jurisprudenz[3] in der da-

[1] Opusc. 36. c. 5. Quae tamen artis humanae peritia, si quando tractandis sacris eloquiis adhibetur, non debet jus magisterii sibimet arroganter arripere, sed velut ancilla dominae quodam famulatus obsequio subservire, ne si praecedit aberret. Prantl, Gesch. der Logik. B. 2. S. 68 macht dazu die höhnische Bemerkung: „Damiani's gläubige Seele hatte noch keine Ahnung davon, daß auch dieser Dienstbote den Dienst kündigen werde, und sich einen eigenen Heerd gründen könnte." Ueber die Philosophen, welche der Theologie nur soweit Berechtigung zuerkennen, als die Wahrheiten derselben ihren Ideen entsprechen, läßt sich Damiani also aus: Qui nimirum, quia necdum didicerunt elementa verborum, per obscuras argumentorum suorum caligines amittunt clarae fidei fundamentum, et ignorantes adhuc, quod a pueris tractatur in scholis, querelae suae calumnias divinis ingerunt sacramentis. Et quia inter rudimenta discentium vel artis humanae nullam apprehendere peritiam curiositatis suae nubilo perturbant puritatis ecclesiasticae disciplinam. Vergleiche auch die Encyclica des jetzt glorreich regierenden Papstes Leo XIII. über die Philosophie des hl. Thomas vom 4. Aug. 1879.

[2] Opusc. 52. De bono religiosi statu et variorum animantium tropologia. Desgl. opusc. 36. c. 11.

[3] Ueber die Verbindung der Dialektik mit der Jurisprudenz in der damaligen Zeit vergl. Prantl B. 2. S. 69. Giesebrecht, De primis medii aev. saec. litt. p. 21. Ficker, Die Rechtsschule zu Ravenna. S. 110. [Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens. B. 3. Abth. 1.] Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter B. 4. S. 2.

maligen Zeit enge verbunden. Auch diesem Zweige der Wissenschaften, vorzüglich aber dem kanonischen Rechte, wandte Damiani seinen Fleiß zu. Zu welcher Bedeutung er es in diesem Fache [1] gebracht, ersehen wir am Besten daraus, daß ihn der Bischof Johannes von Cäsena und ein Archidiaconus zu Ravenna baten, die Disputation, die er mit den Ravennaer Rechtsgelehrten hinsichtlich der römischen und kanonischen Computation in den Verwandtschaftsgraden gehalten hatte, aufzuzeichnen; [2] daß ferner ihn sein Freund Hildebrand schon öfters gebeten, [3] die Decrete der Päpste durchzugehen und das zusammenstellen, was für die Auctorität des römischen Stuhles spreche. Viele seiner Schriften sind reich an kanonistischen Untersuchungen und Erörterungen. [4] Hin und wieder citirt er auch aus den Institutionen [5] des Justinian. Mit Richtern und Rechtsgelehrten endlich stand er in der freundschaftlichsten Beziehungen. [6]

Bei der großen Gelehrsamkeit unseres Heiligen muß es befremden, daß er seine Mönche von dem Studium der weltlichen Wissenschaften abzuhalten suchte. Diese Thatsache verliert jedoch ihr Auffallendes, wenn man bedenkt, sagt Werner, [7] „daß in Italien, dem Lande der classischen Traditionen weltliche Bildung und Erudition gewisser Maßen in Opposition gegen den strengen Ascetismus des reformirten Mönchthums gepflegt wurde, und kirchliche Frömmigkeit und saeculare Bildung zeitweilig in einen ziemlich gespannten Gegensatz zu einander traten." Damiani perhorrescirte eben diese Wissenschaft nicht als solche, sondern nur insofern, als dieselbe Gefahr für das geistliche Leben mit sich bringt. In diesem Sinne müssen darum alle jene Aeußerungen verstanden werden, in denen der Heilige die weltliche Wissenschaft gleichsam für nichts zu achten scheint und die Beschäftigung damit als nutzlos und schädlich bezeichnet. Führen wir einige

[1] „Besonders ragte Petrus Damiani aus Ravenna hervor ... sehr bewandert in den Vätern und den Canones." [Hergenröther B. 4. S. 650.]

[2] Opusc. 8.

[3] Opusc. 5. praef. Hoc tu subtiliter ... postulasti, ut romanorum pontificum decreta ... percurrerem, quidquid apostolicae sedis auctoritati specialiter competere videretur, hinc inde curiosus exscerperem.

[4] Opusc. 6. Lib. gratissimus, opusc. 7. Lib. gomorrhianus, opusc. 16 In episcopum monachos ad saeculum revocantem, opusc. 18 dissert. 2. Contra clericorum intemperantiam, opusc. 28. Apologeticus monachorum contra canonicos, opusc. 41. De tempore celebrandi nuptias.

[5] Opusc. 8. praef. c. 4. 5. 11. opusc. 42. dissert 2. praef.

[6] Lib. 8. epist. 8. und 9. opusc. 42. dissert. 2. opusc. 58. c. 3.

[7] Werner S. 203.

solcher Aeußerungen an: „Du gestehst mir," sagt er in einem Briefe an seinen Geheimschreiber Ariprandus,[1] „wie sehr es dich manchmal anfechte und beunruhige, daß du den Weg des wahren Lichtes eher aufgesucht, als du dir die Weisheit der Philosophen angeeignet hast, daß du dich eher zur Einsiedelei begeben, als du mit den Studien, ich möchte sagen Thorheiten, der freien Künste fertig wareſt. Hat diese Klage etwa die göttliche Barmherzigkeit um dich verdient, da sie dir einen so klaren Verstand gab?

„Aber wie jener alte Feind des Menschengeschlechtes unsere Stammeltern betrogen, so will er dich beim Beginne deines klösterlichen Lebens bethören. Höre die Worte der Schlange zum Weibe, höre die Worte, wodurch jener scheußliche Drache das Gift in ihr Herz brachte: „Gott weiß, daß von dem Tage, an dem ihr davon esset, ihr Götter sein werdet, zu unterscheiden das Gute und das Böse." Siehe mein Sohn, du willst die Grammatik erlernen, nun so lerne Gott im Plural decliniren. Indem jener alte Ränkeschmied eine neue Art des Gehorsams aufstellt, gibt er, um sogar sehr viele Götter zu verehren, der Welt eine unerhörte Regel der Declination. Und da er damit umging, die Schaar der Laster einzuschleppen, setzte er die Wißbegierde gleichsam als Führerin des Zuges hin, und ließ mit ihr jedwede Gottlosigkeit über die unglückliche Welt hereinbrechen. Was Wunder, wenn er nun auch dem Sohne der Eva die Schlinge legt, die er als alter Feind einst der Eva gestellt hat. Und wie er unsere Stammeltern überwunden, so darf er hoffen, mit den nämlichen Waffen auch die Siege über ihre Kinder davon zu tragen.

„Aber vielleicht wirst du mir entgegnen," fährt er fort, „wenn ich die Gabe der Beredtsamkeit hätte, und in den Wissenschaften gut unterrichtet wäre, so könnte ich ja viele Seelen für Gott gewinnen. Freilich, antworte ich, aber auch Eleazarus hätte Manchen dem Götzendienste entreißen können, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, und die unzähligen Martyrer hätten viele zum Glauben entflammen können, wenn die Torturen noch eine Zeit lang verschoben worden wären. Ohne Zweifel aber haben dieselben mehr durch ihr Martyrium erlangt, als wenn sie gepredigt hätten. So kannst auch du wirksamer durch deinen Wandel, als durch deine Worte wirken, denn nicht bedarf Gott unserer Wissenschaft, um die Menschen an sich zu ziehen, und nicht hat er zur Verbreitung seiner Lehre

[1] Opusc. 45. De sancta simplicitate scientiae infanti anteponenda. Praef. und c. 1.

Philosophen und Redner ausgeschickt, sondern einfache schlichte Fischer. Wem aber durch den heiligen Geist die Gabe des Verstandes gegeben ist, der faßt Alles leicht und braucht nicht, um ein Beispiel anzuführen, stufenweise zur Weisheit zu gelangen. [1] Der heilige Benedictus soll sich den Studien hingeben, allein bald zieht ihn an die weise Thorheit Jesu Christi, er vertauscht die Schule mit dem frommen Leben in der Einsamkeit. Was er hierüber geschrieben, das vermögen die Weltweisen aus sich weder in der Geometrie noch in der Astronomie auszudrücken."

„Ungelehrt war auch Martinus, allein dieser Thor erweckte drei Todte, Antonius galt nicht als Redner und doch galt er, möchte ich sagen, als ein lebendiges Buch, Den Hilarius, Plato und Pythagoras legte er bei Seite, und verbarg sich, mit dem bloßen Evangelium zufrieden, in einer Höhle, aber siehe! Der, dem die Studien der Philosophen unbekannt sind, gebietet den bösen Geistern. Wenn du dir nun in der Welt die Kenntnisse erworben hättest, welche du so sehr verlangst, würde vielleicht heute der Herr dein Antheil nicht sein. Es gibt nämlich eine Weisheit, von der die Schrift sagt: Denn die dir, o Herr, vom Anbeginn her gefällig waren, die wurden nur durch die Weisheit gerettet; [Buch d. Weish. 9,19.] und wiederum: Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkömmt, sondern die irdische, thierische, teuflische [Brief Jac. 3,15]." [2] —

„Den Plato," schreibt er an anderer Stelle, [3] „der die verborgenen Geheimnisse der Natur erforscht, den Kreisen der Planeten ein Ziel setzt und der Gestirne Bahnen berechnet, verschmähe ich, den Pythagoras, obschon er die verschiedenen Himmelszonen zu unterscheiden weiß, achte ich gering und um den Nicomachus, der sich in Tagesneuigkeiten erschöpft, kümmere ich mich nicht. Ich gehe aus dem Wege dem Euklides, der sich mit den verwickelten Constructionen der Geometrie abmüht, und ebenso den Rhetorikern mit ihren Syllogismen und Sophismen. Die Gymniker mögen zittern vor Liebe zu ihrer Weisheit, und die Peripatetiker suchen die in der Tiefe verborgene Weisheit; ich erflehe mir von dir die höchste Wahrheit, jene Wahrheit, welche von der Erde aufgestiegen, nicht mehr verborgen ist, jene Wahrheit, welche der ganzen Welt geworden, mit ewiger Glorie im Himmel herrscht. Was nützen die fabelhaften Erzählungen der phantasirenden Dichter, was die überschwänglichen Darstellungen leidenschaftlicher

[1] Jbid. c. 3.
[2] Jbid. c. 5.
[3] Opusc. 11. c. 1.

Tragiker. Es mögen nur aufhören jene Tonkünstler, das Gift der Leidenschaften auszuspeien, es mag nur aufhören jener Haufe Satyriker, Alles zu begeifern und zu bewitzeln. Nicht mögen Redner, gleich Cicero, die Rede nach der schönen Form bemessen, nicht Redner, gleich Demosthenes, ihre verfänglichen Schlaggründe vorbringen; in die Schlupfwinkel mögen sich zurückziehen jene, deren Weisheit mit Erdenschmutz befleckt ist, und jene, die geblendet sind von den Schwefeldünsten irdischer Weisheit. Mich lehre Christi Einfalt, seine wahrhaft weise Einfachheit löse das Band meines Zweifels; denn weil die Welt nach den Worten des Apostels Paulus durch ihre Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkannt hat, so gefiel es Gott, durch eine gewöhnliche Predigt diejenigen selig zu machen, welche glauben." [1. Corinth. 1,21.]

„Mit Erregung," schreibt er in einem Briefe: ‚Ueber die Vollkommenheit der Mönche,' dem Abte des Klosters Classis, „muß ich es sagen, daß auch einige von euch die Grammatiker besuchen, um mit Hintansetzung der geistlichen Studien die Albernheiten einer irdischen Kunst zu erlernen, daß sie die Regel des heiligen Benedictus gering schätzen und statt dessen sich mit den Regeln des Donatus [1] beschäftigen. Diejenigen, welche mit Geringschätzung auf die kirchliche Wissenschaft hinblicken, und sich den weltlichen Wissenschaften hingeben, scheinen sie nicht die mit dem Glauben verbundene keusche Braut zu verlassen und schmutzigen Dirnen nachzulaufen." [2]

Wollte man nun nach solchen und ähnlichen Auslassungen glauben, Damiani habe unterschiedslos den Mönchen die Berechtigung, sich mit weltlichen Studien zu befassen, abgesprochen, und die Beschäftigung damit als nutzlos und schädlich bezeichnet, so würde diese Annahme doch auf falscher Voraussetzung beruhen. Freilich will Damiani nicht, daß diejenigen, welche nach Vollkommenheit streben, sich aus eiteler Liebhaberei auf die weltlichen Wissenschaften verlegen. Wenn aber dem Studium derselben höhere Motive zu Grunde liegen, ihre Vorzüge und ihre Schäden mit den Augen des Glaubens betrachtet werden, wenn sie dazu dienen, höhere Wahrheiten unserm Verständniß näher zu bringen, finden sie seine volle Billigung. „Wie einst die Israeliten," sagt er, „von den Aegyptiern goldene und silberne Gefäße nebst kostbaren Kleidern genommen haben, so kannst auch du den

[1] Opusc. 13. c. 9. Parvipendentes regulam Benedicti, regulis gaudent vacare Donati. Donatus, ein berühmter Grammatiker zu Rom, um das Jahr 355. Ein Schüler desselben war der heilige Hieronymus.

[2] Ibid. c. 11.

Aegyptiern der Welt Solches entlehnen, indem du dich dessen, was ihre Dichter und Philosophen gesagt haben, bedienst, um dadurch in der Erfassung und Lobpreisung der göttlichen Geheimnisse weiter vorzudringen." [1]

Aus dieser Stelle und aus dem Umstande, daß Damiani seinen Neffen Damianus zur Erlernung der scheinbar ihm verhaßten weltlichen Wissenschaften nach Gallien schickte, [2] und dieselben für eine Vorbedingung zur Erlernung der geistlichen Wissenschaften hielt, ohne welche letztere nicht mit Nutzen betrieben werden können; daß er die diesbezüglichen Kenntnisse des Bischofs Wido von Numana [3] rühmend hervorhebt; daß er mit Desiderius von Monte-Cassino, dessen Begeisterung für die weltlichen Wissenschaften ihm nicht unbekannt war, in den innigsten Beziehungen stand, ersehen wir zur Genüge, daß er die profane Wissenschaft nicht an und für sich und nicht für einen jeden Einzelnen unterschiedslos als schädlich bezeichnet haben will. Wie die Philosophie insbesondere sollen auch sie Dienerinnen der geistlichen Wissenschaften sein. Sind sie das, so ist Damiani mit der Erlernung derselben einverstanden. Dies folgt auch aus solchen Stellen, in denen er in schonungslosem Eifer gegen diejenigen auftritt, [4] welche die ihrem Stande und Berufe entsprechende weltliche Bildung nicht besitzen und sich keine Mühe geben, solche zu erlangen.

[1] Opusc. 32. c. 9. Thesaurum quippe tollit Aegyptiis, unde deo tabernaculum construat, qui poëtas ac philosophos legit, quibus ad penetranda mysteria coelestis eloquii subtilius convalescat. Desgl. serm. 6.

[2] Lib. 6. epist. 3. Et rudem imperitumque suscipiens ac velut Jacob baculo simpliciter innitentem ac propria postmodum cum gemina trivii et quadrivii uxore remittas.

[3] Opusc. 16. praef. Ille nimirum vir dignae humilitatis et patientiae, et non solum sacris eloquiis, sed etiam liberalium artium studiis eruditus.

[4] Vergl. darüber Einleitung S. 10.

Sechszehntes Kapitel.

Damiani's Schriften exegetischen, dogmatischen, moralischen, liturgischen und ascetischen Inhaltes. Seine Predigten. Sein kindlich gläubiges Gemüth bezüglich Erscheinungen und Offenbarungen. Die literarhistorische Bedeutung des Heiligen.

Einen ungleich größern Ruhm jedoch, als in den weltlichen Wissenschaften, sagt sein Biograph Johannes Laudensis,[1] sollte Damiani in den heiligen Wissenschaften erlangen. Vorzüglich begeisterte ihn das Studium der heiligen Schrift. Sein Streben ging darauf hinaus, sich nicht nur eine möglichst große Belesenheit in den heiligen Büchern zu erwerben, gibt es doch fast kein Kapitel der heiligen Schrift, woraus er nicht den einen oder andern Vers anführt, sondern auch den Sinn desselben zu verstehen; und darin erlangte er eine solche Berühmtheit, daß sein Zeitgenosse, der Geschichtsschreiber Bernold von Constanz,[2] nicht ansteht, ihn einen zweiten Hieronymus zu nennen.

Seine Erklärungsweise ist die mystisch-allegorische. Um ein Beispiel dieser Exegese anzuführen, wollen wir das erste Kapitel aus seiner Schrift ‚Mystische Erklärung der Genesis' folgen lassen.[3] „Wie der Mensch," sagt er, „sich vervollkommenen könne, und auf welche Weise er zur höchsten

---

[1] Vit. Dam. c. 5. Tanta diviuarum scripturarum scientia claruit, quanta saecularium ante non claruerat.

[2] In den Vorbemerkungen zu T. IV. Op. Dam. sagt Bernold von Constanz in seiner Schrift: ‚De vitanda excommunicatorum communione' von ihm: Petrus Damiani piae memoriae cardinalis episcopus sanctae romanae ecclesiae alter Hieronymus in nostro tempore.

[3] Vergl. ferner iib. 2. epist. 12. opusc. 32. c. 2. Ueber die mystisch-allegorische Schrifterklärung, deren Zulässigkeit und Anwendung siehe Scholz. [Kath. Vierteljahrsschrift für Kunst und Wissenschaft. Köln und Neuß. Jahrgang 1. Heft 2. S. 1—14.]

Vollendung gelangen müsse, das soll in dieser Schrift, so weit es sich aus der Weltschöpfung ableiten läßt, kurz auseinandergesetzt werden. Weil der Mensch nämlich ein Mikrosmus genannt wird, das ist eine Welt im Kleinen, so muß er nothwendig im Streben nach größerer Vollkommenheit die äußere Weltordnung nachahmen; und wie diese sichtbare und körperliche Welt durch die Schwere und Größe ihrer Theile vollkommen ist, so soll auch unser innerer Mensch allmählich durch Zunahme an Tugenden die Vollkommenheit erreichen, von welcher der Apostel also spricht: „Bis wir Alle gelangen zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollkommenen Alters Christi.“ [1. Ephes. 4. 13.] Dann aber wird in dem Menschen das Wort „Es werde Licht!“ gesprochen, wenn Gott ihm die Gnade gibt, daß das Licht des Glaubens ihm leuchte. Denn das erste Licht des Geistes ist der Glaube, weshalb schon der Apostel die Christen zu Ephesus glücklich preist mit den Worten: „Einst waret ihr Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn.“ [1. Ephes. 5,8.] Und das ist die erste Vorschrift im Gesetze: „Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein einziger Herr. Im Menschen wird der erste Tag, wenn er neu zum Glauben geboren wird.“[1]

Von seiner Liebe, Hochachtung und Begeisterung für das Studium der heiligen Wissenschaft legen Zeugniß ab die Worte, welche er an einen Mönch Stephan richtete.[2] „Das möchte ich deiner Erwägung nahe legen, daß die heiligen Schriften sich immer in deinen Händen befinden. Diesem Studium gib dich ganz und gar hin, darin verweile und darin ruhe aus; nicht erfreue dich weltliches Gerede, denn das verwirrt den Blick des Geistes, der Gott suchen will. Möge dein Geist sich nur mit diesen göttlichen Schriften befassen; liege fleißig ob dem Studium dieser Bücher und verharre darin beständig, denn, wenn der böse Feind dich damit beschäftigt sieht, dann ergreift er vor dir ‚gleich einem bewaffneten Feinde‘ die Flucht und fürchtet, mit dir zu kämpfen, weil er dich mit solchen Waffen und einem undurchdringlichen Panzer beschützt sieht.“

---

[1] Opusc. 56. Expositio mystica historiarum libri Geneseos. c. 1. Andere mystisch-allegorische Erklärungen in opusc. 32. De quadragesima et quadraginta duabus Hebraeorum mansionibus. opusc. 44. De decem plagis Aegypti et decalogo. Außer zahlreichen in seinen Schriften sich befindlichen Schrifterklärungen verbreitet er sich ex professo über exegetische Fragen in lib 4. epist. 6. lib. 6. epist. 10. und 28. opusc. 37. De variis quaestionibus juncta alia ejusdem argumenti tractatione priorem consequente. Altera dubitatio: De die passionis et resurrectionis Jesu Christi. opusc. 59. De novissimis et antichristo.

[2] Lib. 6. epist. 29.

„Diejenigen," sagt er in einem Briefe an die Mönche von Clüny," [1] „genießen wahrhaft Manna, welche beim Lesen und Anhören das Geheimniß des göttlichen Wortes fleißig erforschen. Diese suchen aus den Buchstaben und Worten den süßen Kern des geistigen Sinnes herauszunehmen. Derjenige genießt in der That Manna, der sich eifrig bemüht, die heiligen Schriften zu verstehen. Gleich Manna wird uns jenes Forschen, wenn wir in das Verständniß der heiligen Schriften einzudringen suchen und gründlich beherzigen die Freuden himmlischer Weisheit." „Liege immer ob dem Studium der Propheten und dem Studium des Evangeliums," ermahnt er seinen Neffen Marinius, [2] „präge deinem Geiste so viele Stellen aus den heiligen Büchern ein, daß kein Platz darin ist für eitele und leere Gedanken."

„Eine theologisch-dogmatische Auseinandersetzung kirchlicher Glaubenslehren" sagt Werner [3] „findet sich, von der neuerdings ausbrechenden Polemik gegen die griechischen Schismatiker und von den Verhandlungen über die Abendmahlslehre abgesehen, während des ganzen von diesem Buche [Gerbert von Aurillac] umfaßten Zeitraumes einzig bei Petrus Damiani [4] und auch da mit einem starkmystischen, antischolastischen Zuge durchsetzt, wie sich zunächst schon bei seiner Gotteslehre zeigt. Damiani setzt die allgemeine Gotteslehre in seiner Schrift über die göttliche Allmacht auseinander, [5] die schon durch ihren Titel ihre Tendenz verräth: Gott kann das Geschehene ungeschehen machen. Damit will Damiani den bei Hieronymus gelesenen Satz widerlegen: Quum omnia possit deus, suscitare virginem non potest post ruinam. Damiani's Freund, der Abt Desiderius, hatte in der Vertheidigung dieses Satzes gegen Damiani so weit nachgegeben, daß er gestand, Gott könne das von Hieronymus als unmöglich Bezeichnete deshalb nicht, weil er es nicht wolle. Dies fand aber Damiani verfehlt, weil daraus folgen würde, daß Gott alles dasjenige, was er nicht wolle, z. B. daß es heute regne, auch nicht machen oder bewirken könne. Das Nichtkönnen gilt von Gott nur in dem Sinne, in welchem das Nichtverstehen oder Nichtwissen von ihm gilt, nämlich in Bezug auf das Böse; er kann das Böse nicht thun und versteht es nicht zu thun. Eine Geschwächte

[1] Lib. 6. epist. 5.

[2] Opusc. 49. c. 8.

[3] Werner S. 150. ff.

[4] Hierhin gehören Damiani's opusc. 1. 2. 3. 6. 30. 36. 38.

[5] Opusc. 36. De divina omnipotentia in reparatione corruptae et factis infectis reddendis. Dem Abte Desiderius von Monte-Cassino gewidmet.

aber wieder zu einer Jungfrau zu machen fällt unter die Kategorie desjenigen göttlichen Thuns, durch welches Gott den durch eigene Schuld der Sterblichkeit anheimgefallenen Menschen wieder zur Unsterblichkeit erhebt.

„Damit ist freilich noch nicht der Kernpunkt der Frage erledigt, die darauf hinausgeht, ob Gott machen könne, daß etwas, was wirklich geschehen ist, gar nicht geschehen sei. Damiani hat hierauf eine doppelte Antwort in Bereitschaft. Erstlich besteht er auf dem Satze, daß nur das etwas ist, was Gott thut; was nicht durch ihn geschehen ist, ist nichts. Wenn also einstmals Menschen Rom erbaut haben, so ist diese Erbauung als Menschenwerk nichts; mithin das Factum jenes einstmaligen Erbauens, metaphysisch genommen, so gut wie nicht vorhanden. Weiter aber behauptet er, daß die Gott aufgenöthigte Unmöglichkeit, Geschehenes ungeschehen zu machen, consequent auch Unmöglichkeiten anderer Art, die sich auf das Gegenwärtige und Zukünftige beziehen, involviren würde. Weil das gegenwärtig Seiende ist, oder das künftig Seiende sein wird, darum sei es für Gott nothwendig und es stünde nicht in seiner Macht, es abzuwenden; aus der Thatsache eines gegenwärtigen oder künftigen Regens würde folgen, daß Gott dieses gegenwärtige oder zukünftige Regnen geschehen lassen müsse. Da nun ein solches Dafürhalten ganz gewiß widersinnig und blasphemisch ist, so folgt daraus, daß auch der Satz, Gott könne Geschehenes nicht ungeschehen machen, gleichfalls verwerflich ist. Die Täuschung, welcher man sich bei Annahme jenes Satzes hingibt, beruht darin, daß man die rein subjektive Geltung gewisser logischer Functionen, mittelst welcher man sich etwas rein empirisch Gegebenes im Denken klar macht, verkennend, mittelst derselben Mysterien der übersinnlichen Welt erklären will, die nun einmal für uns Menschen im Leben dieser Zeit Geheimnisse sind und bleiben. Damit war aber freilich die Möglichkeit einer Glaubensgewißheit preisgegeben, daher die hier auseinandergesetzte Ansicht Damiani's von den theologischen Summisten des 12. und 13. Jahrhunderts ausdrücklich zurückgewiesen wurde.

„Wir sehen in Damiani jene Denkart präsentirt, welche uns bereits im Bruder des heiligen Nilus, dem römischen Abte Leo, entgegengetreten ist; es ist die schärfste Opposition gegen jede Art von Rationalismus, der unvermittelte Supranaturalismus und Supramundanismus, für welchen es keine andere objektive Wahrheit des höheren Erkennens, als jene der gläubigen Intuition gibt. Die richtige Consequenz jener Sätze und Anschauungen, auf welche Damiani seinen Protest gegen den bemängelten Satz des heiligen Hieronymus stützt, wäre eigentlich ein completer Akosmismus;

inconsequent ist es, bei der bloßen Behauptung der Nichtigkeit des Bösen stehen zu bleiben, weil, wenn nicht bis zur Behauptung der völligen Nichtigkeit des Weltlichen als solchen vorgeschritten wird, die Thatsächlichkeiten des weltlichen Geschehens, soweit sie nicht böse oder vom Bösen sind, mittelbar oder unmittelbar durch Gott selbst gewirkt sind, und somit die Behauptung, daß Gott sie ungeschehen machen könne, die Möglichkeit eines Widerspruches des göttlichen Handelns mit sich selber involvirt.

„Diese Möglichkeit wird auch dadurch nicht beseitigt, daß Damiani das supranaturale Wirken Gottes als ein Wirken contra naturam faßt und die hierin liegende Anstößigkeit dadurch zu beseitigen sucht, daß für die Natur der Dinge selber wieder eine Natur gesucht werden müsse, die keine andere, als der souveraine göttliche Machtwille als eigentliche natura naturae sein könne. Denn wenn das von ihm als contra naturam seiend Zugestandene zugleich auch contra rationem ist, so ist damit jeder vernünftigen Begründung der Glaubensgewißheit der Boden entzogen, die doch sicher auf dem Nachweise einer rationalen Congruenz zwischen der natürlichen und übernatürlichen Ordnung zu fußen hat. Damiani freilich sucht seinerseits das contra naturam selbst durch Belege aus der natürlichen Weltkunde zu erhärten, und führt allerlei Arcana, Curiositäten und Fabeleien damaliger Weltkunde an, unter welchen selbst jene von einer indischen Insel, auf welcher die Vögel auf den Bäumen wachsen,[1] nicht fehlt. Auch das Dogma von der Schöpfung aus Nichts gehört ihm unter die Wahrheiten, die contra naturam sind, gemäß dem von ihm citirten Ausspruche des Aristoteles: Ex nihilo nihil fit. Was läge da näher, als das Schöpfungsdogma als irrational zu verwerfen? Nach Damiani aber hat man aus der Bibel die göttliche Widerlegung natürlicher Denknothwendigkeiten zu lernen. Der brennende Dornbusch, der sich im Feuer nicht verzehrt, der wasserspendende Fels in der Wüste u. s. w. sind ihm die göttlichen Thaten, durch welche die absolute Geltung natürlicher Denknöthigungen widerlegt wird; in Wahrheit sind sie Aufforderungen, sich über den Begriff des Wunders und seines Verhältnisses zur gegebenen natürlichen Wirklichkeit genauere Rechenschaft zu geben.“[2]

In einer Schrift de fide catholica ad Ambrosium[3] sucht er zu

[1] Ibid. c. 11.

[2] Damiani's Ansichten über die kirchlichen Weihehandlungen und Sacramente, über die objective Gültigkeit der kirchlichen Sacramente, über das Gebet und Opfer unfrommer Priester ibid. S. 155. ff.

[3] Opusc. 1.

begründen das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit, den Unterschied der Personen und die Wesenseinheit, in einer andern Schrift betitelt ‚Antilogus contra Judaeos‘ [1] entwickelt er die Lehre von der gottmenschlichen Natur Jesu Christi und beweist, daß Jesus Christus der verheißene Messias sei. Mit Rücksicht auf das griechische Schisma verfaßte er die Schrift: ‚Ueber den Ausgang des heiligen Geistes‘; zur Bekämpfung der Irrlehre des Berengar schrieb er seine Abhandlung: ‚Expositio canonis missae‘; Fast möchte ich sagen, daß es kein Dogma gibt, worauf er nicht Bezug genommen oder über welches er nicht gesprochen. Auf die Lehre von der Kirche, vom Primat, von den Eigenschaften Gottes, von dem Urstand der Erlösung und Gnade, den Sakramenten, den letzten Dingen, der Verehrung der Heiligen u. a. m., kommt er in seinen Schriften öfters zu sprechen. [2]

Nehmen wir dazu seine Schriften moralischen- [3] und moralascetischen [4] Inhaltes, wie der Mensch sich von den irdischen Dingen losmache und nach Höherem und Himmlischem strebe, sowie endlich seine liturgischen [5] Schriften, worin er den Gegenstand in einer tieferen geistigen Weise zu erfassen und zu durchdringen sucht, so kann ihm nach den damaligen Anschauungen das Prädicat eines großen Theologen nicht bestritten werden. Wie für seine Zeit, so gilt und wird er gelten für alle Zeit als eine Leuchte und Zierde in den heiligen Wissenschaften. [6]

Die tiefe Gelehrsamkeit und die allseitigen Kenntnisse Damiani's befähigen ihn nicht bloß zur Abfassung gelehrter Schriften, sondern machten ihn auch zu einem vorzüglichen Prediger. [7] „Nach Inhalt und Form gewürdigt, sind seine Reden,“ sagt Werner [8] „die reichsten und gefeiltesten

---

[1] Opusc. 3.

[2] Serm. 11. 21. 40 43. 45. 46. 47. 52. 59. 61. 63.

[3] Opusc. 9. 31. 40. 44. 45. 46. 47. 48. 53. 56. 58.

[4] Opusc. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 22. 24. 27. 42. 43. 49. 50. 51. 52.

[5] Opusc. 10. 11. 39. 55. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß sein Schreiben Lib. 8. epist. 15. ‚Ad quendam aegrotum‘ beginnend: Commendo te omnipotenti deo von der Kirche für die aus dem Leben Scheidenden gebetet wird.

[6] Einen großen Werth legt den Schriften Damiani's der heilige Alphons von Liguori bei.

[7] Vit. Dam. c. 15. Welche Anforderungen er an einen Prediger stellt, darüber lib. 8. epist. 1.

[8] Bringen wir die Predigten Damiani's in eine gewisse Ordnung, so gruppiren sich dieselben nach dem in ihnen behandelten Gegenstande 1. um die Feste des Herrn, 2. der jungfräulichen Gottesmutter Maria, 3. der Heiligen. Moralpredigten besitzen wir nur zwei von ihm: ‚De vitio linguae‘ und ‚De spirituali certamine.‘

Erzeugnisse seiner schriftstellerischen Muße und zeigen uns den Mann, der uns in andern seiner Schriften nicht selten durch seinen extremen Wunderglauben, durch die schiefe Stellung seines Bewußtseins gegen die säculare Bildung beirrt, nach der ächten lauteren Beschaffenheit seines christlichen Denkens und Fühlens. Wir dürfen seine Sermone unbedenklich als die besten aus jenem Zeitalter uns erhaltenen Denkmale erbaulicher Beredtsamkeit ansehen; sie repräsentiren die Gestalt des christlichen, theologischen Bewußtseins in jenem Stadium, wo es noch nicht in den mit dem Anbruch des 12. Jahrhunderts beginnenden Prozeß denkhafter Selbstvermittlung eingegangen war." Die Gedanken, die er entwickelt, sind deutlich und correct, nirgends dunkel und verworren, die Rede selbst logisch und wohlgeordnet, die Sprache bald einfach und vertraulich, bald wird sie reicher und kräftiger, bald voll rhetorischen Schwunges. Leere Prunkrednerei und affektirtes Wesen sind ihr fremd.

Es sei uns gestattet, als Proben seiner Beredtsamkeit einen Abschnitt aus einer Predigt auf das Fest der Geburt der jungfräulichen Gottesmutter Maria, [1] sowie einer auf das Fest der Kreuzerhöhung hierhin zu setzen:

„Aber, wie vermögen wir Menschen das Fest dieser Jungfrau würdig zu feiern, die der Engel Freude zu sein, verdient hat? Wie vermag des sterblichen Menschen vergängliches Wort die zu preisen, die jenes Wort geboren hat, das da ewig bleibt? Welche Zunge vermag deren Lob würdig zu verkünden, die den geboren, dem Alles lobsingt und dem die Elemente mit Zittern gehorchen. Denn, wenn wir die heldenmüthigen Thaten eines Martyrers mit Lobsprüchen erheben und wir seine ausgezeichneten Tugenden zum Ruhme unseres Erlösers preisen wollen, dann mag wohl die Vorstellung der Qualen unsern Sinn erschaudern und unsere Zunge stottern machen, aber die Sache selber macht uns beredt.

„Wollen wir aber die allerseligste Gottesgebärerin preisen und verherrlichen, dann haben wir keine Worte, um in würdiger Weise das zu sagen, was wir wollen; denn der Stoff ist so erhaben, daß er unsere Kräfte übersteigt. Welche Zunge vermöchte zu erklären, oder welche menschliche Vernunft sollte nicht erstaunen bei dem Gedanken, daß der Schöpfer geboren wird von einem Geschöpfe, daß in einem jungfräulichen Leibe derjenige empfangen wird, den die weiten Räume des Weltalls nicht zu fassen vermögen, daß in dem mütterlichen Schooße ein Kindlein ruht, das mit dem gleichewigen Vater alle Dinge lenkt in seiner Unermeßlichkeit? Selig die

[1] Serm. 45. De nativitate beatissimae virginis Mariae.

Brüste, die, während sie mit zarter Milch das Kindlein laben, der Engel und Menschen Speise nähren! Der durch seinen allmächtigen Willen den Stürmen des Meeres gebietet, der den Flüssen fort und fort Wasser zuführt, der die trockene Erde überall mit unzähligen Quellen segnet, der verlangt nach den Milchtropfen aus der jungfräulichen Brust... Hier, geliebteste Brüder, hier, erwäget es, was wir der seligsten Gottesgebärerin schulden, wie sehr wir ihr nächst Gott für unsere Erlösung zu Dank verpflichtet sind. Denn jenen Leib Christi, den sie geboren, auf ihrem Schooße gehalten, in Windeln eingehüllt und mit mütterlicher Sorgfalt genährt hat, jenen Leib, sage ich, und ohne allen Zweifel keinen andern empfangen wir vom heiligen Altare und sein Blut trinken wir im Sacramente unserer Erlösung. Das ist katholischer Glaube, das lehrt die heilige Kirche.

„Keine menschliche Beredtsamkeit also kann die würdig preisen, aus der der Mittler zwischen Gott und den Menschen Fleisch angenommen hat. Keine Zunge ist im Stande, die gebührend zu erheben, die aus dem Schoße ihres reinsten Leibes die Speise der Seelen hervorgebracht hat, den, der von sich selbst sagt: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit." Durch den Genuß der verbotenen Speise sind wir aus dem Paradiese vertrieben worden, durch den Genuß dieser Speise haben wir aber wieder Anrecht auf die Freuden des Paradieses. Speise aß Eva, welche uns einen ewigen Hunger zuzog; eine Speise gab uns Maria, welche uns den Zugang zum himmlischen Gastmahle wieder geöffnet hat."

„Brechen wir darum in das Lob aus," sagt er in einer Predigt auf das Fest der Kreuzerhöhung:[1] „O heiliges Kreuz, das du gewürdigt bist, den zu tragen, den Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen! O heiliges Kreuz, reiner als Glas, glänzender als Gold, mit dem Leibe des Erlösers geschmückt, bist du geschmückt wie mit hellleuchtenden Perlen und Edelsteinen. O Kreuz, leuchtender als der Mond, glänzender als die Sonne, das du durch die Pracht und Helle himmlischen Lichtes den Glanz aller Sterne am Himmel verdunkelst! Du bist von allen Bäumen als das Werkzeug unserer Erlösung auserkoren worden: Du warst würdig, jene Last zu tragen, durch dessen Kraft der Himmel sich bewegt, die Erde schwebt und das ganze Weltall sich im Gleichgewicht hält. Dich fürchten die Teufel, dich preisen die Engel, dich bewundert die ganze Erde. O du wahrhaft edler Baum! aus irdischem Boden hervorgegangen, überragst du

[1] Serm. 48. De exaltatione sanctae crucis.

mit deinen Aesten die Sterne des Himmels. Einst führte der Genuß der Speise zur ewigen Verdammniß, nun sprossest du himmlische Cedern, und aus dir wird das überirdische Jerusalem erbaut. O heiliges Kreuz! Damals, als die Sonne ihr Angesicht verhüllte, damit sie den Gottesmord nicht schaue, damals, als die Erde zitterte und die Elemente schwankten, da hast du ihm als sanfte Stütze deine heiligen Arme unterbreitet und ihn in deinen Schooß genommen.

„O heiliges Kreuz, an dem angenagelt worden der Erlöser der Welt o heiliges Kreuz, das du roth wie Purpur gefärbt bist durch das Blut des Unschuldigen! Du bist das Heil der unglücklichen, in Finsterniß schmachtenden Menschheit, du die Arznei der Kranken, die Stärke der Genesenden, der Hafen der Schiffbrüchigen, du eine Zufluchtsstätte der dem Verderben des Todes Entronnenen. Du machst den Fremdling zum Gastfreund, und die schon Hausgenossen waren, zu Mitbürgern der Apostel. Durch dich wird der Tod vernichtet und dem Menschen das verlorene Leben wiedergegeben. Du hast mit dem Nagel bewaffnet die Hand der Jahel, womit sie die Schläfe des Sisara durchbohrte, und im Bilde den Widersacher der Kirche vernichtet. Du hast die Schleuder David's mit dem Steine beschwert, womit er den Riesen Goliath auf die Stirne traf. Dich, o heiliges Kreuz, preist und rühmt der Glaube der Patriarchen, die Weissagungen der Propheten, der Chor der Apostel, das siegreiche Herr der Martyrer und die Schaaren aller Heiligen. Dein Duft übertrifft alle Wohlgerüche, dein Nektar ist köstlicher als aller Balsam und Honig. O heiliges Kreuz, Zeichen des Ruhmes, Zeichen unserer Erlösung! Dir schuldet Dank, was da lebt auf Erden und was im Himmel zu seiner Vollendung gelangt ist. Durch dich kehrt der Mensch aus der Verbannung zum himmlischen Vaterlande zurück, und wird die Zahl der Engel wieder vollzählig gemacht. Du machst die Diener des Teufels zu Kindern Gottes, die Anbeter der Götzen sind nun Miterben Christi. O ruhmreiches, bewunderungswürdiges Kreuz, vor dem der ganze Erdball niederfällt, dem die Fürsten und Könige der Erde unterthan sind... Dich, heiliges Kreuz, an dem das ewige Leben gehangen, welches das Heil der Welt mit seinem Blute geröthet hat und welches das Wort des allmächtigen Vaters auf eine besondere Weise durch die Berührung mit seinem heiligsten Leibe geschmückt hat, vermag keine menschliche Zunge zu preisen und zu rühmen... O glorreiches Kreuz, das du Alles segnest, und aus dem sich ergießt reichlicher Segen über Alles."

Bei all seiner Gelehrsamkeit besaß Damiani doch ein kindlich gläubiges

Herz, das einem Glauben an Wunder, Visionen und Offenbarungen, durchaus nicht abgeneigt war. Wenn er hin und wieder darin zu weit ging, so ist wohl den Zuständen der damaligen Zeit davon einige Schuld beizumessen. „Die Vorstellungen vom jenseitigen Loose der Seelen," sagt Werner,[1] „vom Fegfeuer, Himmel und Hölle, vom Tage des Gerichtes, liegen überhaupt dem religiösen Volksbewußtsein am nächsten, und mußten insbesondere in rauhen stürmischen Zeiten, in welchen die in klösterlicher, oder eremitischer Weltabgeschiedenheit gepflogene Betrachtung der ewigen Dinge als die einzige Zuflucht trost- und erbauungsbedürftiger Seelen erschien, mit üppigen Wuchertrieben legendarischen Stoff produciren, in der der kirchlich gläubige Sinn sich sein Genügen schuf, und mit den Bildern und Gestalten der Dinge, in welchem der innere Mensch geistig lebte, sich umspann. Je ärmer und freudeloser die äußere Gegenwart, je begrenzter der Blick in die irdische Erfahrungswelt war, um so reicher und voller mußte sich da die überirdische Wunderwelt aufthun, in deren Vorgängen die durch die Sünde getrübte Ordnung der zeitlichen Dinge vorläufig wenigstens relativ sich zurecht zu stellen schien, und dem religiösen Ahnungstriebe des Gemüthes die begehrte Befriedigung zu Theil wurde. Dazu kam noch, daß gegen Ende des ersten Jahrtausends der christlichen Aera die Gemüther durch die Vermuthung der Nähe des Weltendes in Spannung erhalten wurden. In der hierdurch erzeugten Stimmung war das geheimnißvolle Jenseits den Gedanken der Menschen unmittelbar nahe gerückt, was nicht wenig dazu beitragen mußte, den Glauben an's Wunderbare zu steigern. Man war da der außerordentlichsten Dinge gewärtig, welchen gegenüber der natürliche Zusammenhang und Gang der Dinge zur untergeordnetsten Bedeutung herabsank."

Um uns einen Begriff von der Wundergläubigkeit unseres Heiligen zu machen, zugleich aber auch, um zu sehen, wie objectiv er bei der Erzählung solcher Geschichten verfuhr, glauben wir die beiden Folgenden hierhin setzen zu müssen,

„Während ich diesen Artikel flüchtig aufzeichne," sagt er,[2] „tritt Desiderius, Abt des Klosters zu Monte-Cassino, in mein Zimmer. Wie dieser dem Daniel seinem Namen nach ähnlich ist, so gleicht er ihm auch darin, daß er stets die Wahrheit sagt. Er erzählt mir etwas, was auf-

[1] Werner S. 159. Ferner: Simar, Der Aberglaube S. 49. ff. [Erste Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für das Jahr 1877.]

[2] Opusc. 19. c. 9.

zu schreiben die Vernunft selbst anräth. Servus, sprach er, wohnt als Einsiedler in der Gegend von Neapel auf einem abschüssigen Felsen, neben einem öffentlichen Wege. Als dieser zur Nachtzeit die Psalmen sang und das Fenster seiner Zelle öffnete, um nach der Zeit zu sehen, da gewahrte er viele schwarze Männer, wie Aethiopier, welche des Weges gingen und einen langen Zug von Saumrossen trieben, die mit Heu belastet waren.

Als er sie nun fragte, wer sie seien, und weshalb sie das Viehfutter fortführen, antworteten sie: Wir sind böse Geister und fahren nicht Futter, als Nahrung für die Thiere, sondern vielmehr als Nahrung für die Flammen, in denen Menschen brennen sollen. Wir erwarten nämlich Pandulph, den Fürsten von Capua, der schon gestorben ist, und Johannes, den Reiteroberſten des neapolitanischen Staates, welcher noch lebt. Sofort eilte der Mann Gottes unverdrossen zu besagtem Johannes und erzählte ihm getreulich Alles, was er gesehen und gehört hatte. Zur selben Zeit zog der Kaiser Otto II., der gerade Krieg mit den Sarazenen führte, nach Calabrien. Als Johannes dies gehört hatte, sprach er: Noch muß ich eben dem Kaiser ehrfurchtsvoll entgegengehen und zugleich mit ihm für dieses Land weise Vorsichtsmaßregeln treffen; darnach will ich die Welt verlassen und das Mönchskleid nehmen. Um jedoch zu erfahren, ob jener Bericht wahr sei, schickte er sofort einen Boten nach Capua, welcher den Pandulph schon todt fand. Indessen auch der Reiteroberste starb nach fünfzehn Tagen, ehe der Kaiser in jene Gegenden gekommen war. Nach seinem Tode brachen aus dem Vesuv Flammen hervor: aus ihm nämlich speit die Hölle häufig Feuer aus. So wurde es ganz klar, daß das Heu, welches die Teufel fortfuhren, nichts anders gewesen war, als Brennmaterial des schrecklichen Feuers, welches schlechten und verworfenen Menschen bereitet wird. Denn so oft in jenen Gegenden ein zur Hölle verdammter Reicher stirbt, sieht man aus genanntem Berge Feuer ausbrechen, und eine solche Masse schwefeligen Harzes fließet daraus, daß sich ein Strom bildet und seinen Weg zum Meere sucht. Hier sieht man deutlich, was der heilige Johannes in der Apokalypse über die Verdammten sagt: „Denn ein Theil von ihnen wird in einen Pfuhl geworfen, welcher von Feuer und Schwefel brennt; und dies ist der zweite Tod."

In der nämlichen Schrift erzählt er weiter:[1] „Auch das, was ich

[1] Ibid. c. 3. Vergl. ferner seine Schriften: Opusc. 33. De bono suffragiorum et variis miraculis praesertim b. Virg. opusc. 34. De variis miraculosis narrationibus.

vom Erzbischofe Humbertus, einem würdevollen und hochangesehenen Manne, habe erzählen hören, glaube ich der Vergessenheit nicht anheimgeben zu dürfen. Nahe bei Puteoli, sagt er, ragt zwischen schwarzen, übelriechenden Gewässern ein steiler, felsiger Berg hervor. Aus diesen ausdünstenden Gewässern sieht man sehr häufig kleine, ganz schwarze Vögel sich erheben, eine Erscheinung, welche vom Samstag Abend bis zum Beginne des Montags dauert. Während dieser Zeit sieht man sie gewöhnlich, gleichsam von allen Banden gelöst, über dem Berge schweben; sie breiten die Flügel aus, putzen mit dem Schnabel die Federn, und, so weit man es wahrnehmen kann, erholen sie sich in dieser Frist der Ruhe, die ihnen zur Labung und Abkühlung gewährt ist. Niemals aber sieht man diese Vögel fressen, und niemals vermag auch ein noch so geübter Vogelsteller sie zu fangen.

„Bei der Morgenstunde des ersten Wochentages aber fängt plötzlich ein ungeheuerer Rabe von der Größe eines Geiers hinter den Vögeln mit hohlem Gurgeltone an zu krächzen; diese tauchen nun sofort in das Wasser und erscheinen nicht eher wieder den menschlichen Blicken, als am Samstag Abend, wo sie aus der Tiefe des schwefeligen See's wieder zum Vorschein kommen. Aus diesem Grunde meinen Einige, es seien die Seelen derjenigen, welche zu den Höllenstrafen verdammt seien. Den übrigen Theil der Woche würden sie gepeinigt, am Sonntage jedoch, sowie in den beiden denselben begrenzenden Nächten genössen sie Labung und Erholung zur Verherrlichung der Auferstehung des Herrn, die an einem Sonntag stattgefunden habe. Dieser Meinung ist auch der berühmte Hymnendichter Prudentius. Als ich dieses über den Raben und die Vögel, welche zwischen den schwarzen Gewässern bald erscheinen und bald wieder verschwinden, zu Papier gebracht hatte, trat Desiderius, Abt des Klosters zu Monte-Cassino herein und stellte diese Sache durchaus in Abrede. Nachdem ich nun ihn und Humbertus dieserhalb zu einem Meinungsaustausch veranlaßt hatte, sagte Humbertus: „Ich für meine Person will das Zeugniß für diese Geschichte nicht vertheidigen, sondern habe nur berichtet, was ich von den Bewohnern jenes Ortes gehört habe.“ Weil nun Desiderius und Humbertus Männer sind von so gewichtiger Auctorität, daß keine von deren Behauptungen geleugnet zu werden verdient, so will ich die Thatsache nicht als sicher hinstellen, sondern glaube es dem Urtheile der Leser überlassen zu müssen, ob die Erzählung wahr sei, oder nicht.“

Um zum Schlusse noch mit kurzen Worten der literarhistorischen

Bedeutung Damiani's zu gedenken, können wir uns darauf beschränken, das Urtheil Remy Ceillier's hier wiederzugeben. [1]

„Les écrits de saint Pierre Damien méritent l'attention des lecteurs par la variété des matières, qui y sont traitées, par quantité de remarques importantes sur le dogme, sur la morale, sur la discipline ecclésiastique et monastique, et sur l'histoire de l'église et par la façon plein de noblesse, de facilité et d'agrément dont il accompagne tout ce qu'il dit. Son styl a le mérite de la précision et de la clarté, et quoique semé de figures, il n'est point embarrassé. On voit dans les lettres un génie fin, délicat, né pour les affaires. Il parle aux grands avec liberté, mais toujours avec politesse et circonspection: vif dans ses invectives contre les désordres, il ménage les coupables, pour les detourner plus aisement du vice, mais la pudeur a peine à supporter les peintures qu'il fait de ses désordres . . . . Il y a du tour et de l'art dans ses poésies, de l'élégance dans ses discours; et dans tous ses écrits on remarque un esprit cultivé et instruit des sciences divines et humaines."

[1] Remy Ceillier T. XIII. p. 323. Vergl. ferner Dupin T. VIII. p. 98. Ziegelbauer, Hist. litt. O. S. B. Aug. Vind. 1754. T. I. III. IV.

Siebenzehntes Kapitel.

Rückblick auf Damiani's Tugenden.

„Der Name des Herrn sei gebenedeit!" Diese Worte, mit denen Damiani eine jede seiner Schriften schließt, und die uns einen so tiefen Blick in sein inneres geistliches Leben thun lassen, bekunden es deutlich, daß unser Heiliger bei allen seinen Handlungen nur die Ehre Gottes im Auge hatte und sich von der reinen Absicht, Alles auf Gott zu beziehen, leiten ließ. Demgemäß mußte sich auch sein Leben zum herrlichsten Tugendbeispiele gestalten. Je nach den verschiedenen Seiten, von welchen uns dasselbe entgegentritt, gewahren wir auch neue Tugenden. An dem Gelehrten bewunderten wir die reichen Kenntnisse, an dem Verkünder des göttlichen Wortes den apostolischen Freimuth, an dem Mönche die Sittenstrenge und Abtödtung, an dem Priester die Frömmigkeit und den Seeleneifer und an dem Cardinale die treue Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl und seine aufopferungsvolle Begeisterung für das Wohl der Kirche.

Viele seiner Tugenden sind uns im Laufe der Darstellung vor Augen getreten, aber auf manche haben wir nur einen flüchtigen Blick werfen können. Diese gedenken wir nun, da sie ja so sehr einer eingehenden Erwägung würdig sind, etwas näher zu betrachten.

Einen großen Kampf hatte unser Heiliger gegen die Begierlichkeit des Fleisches zu bestehen. „Als er noch Lehrer der freien Künste war," erzählt Johannes Laudensis, „verließ er manchmal Nachts sein Lager, warf sich in kaltes Wasser und blieb darin so lange, bis die unreinen Versuchungen gewichen waren." [1] Traurig beklagte er es öfters, [2] daß der böse Feind selbst bis in seine alten Tage hinein ihm das unzüchtige Leben

---

[1] Vit. Dam. c. 2.

[2] Opusc. 42. c. 7.

eines Klerikers aus seiner Studienzeit von Parma her in das Gedächtniß zurückrief, und ihm die Sünde als verlockend vorstellte. Doch vergebens; Alles, was den reinen Glanz dieser Tugend nur irgendwie hätte beflecken können, floh er auf das Sorgfältigste; mochte die böse Lust ihn immerhin reizen und aufregen, er blieb rein und makellos. [1] Denn selbst erprobt hatte er die Mahnung, die er seinem Neffen Damianus gab: „Mögest du doch nie den Anlockungen der Unkeuschheit Gehör geben; willst du die Anschläge satanischer Bosheit vereiteln, dann versäume nicht, dich öfters mit dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi zu stärken. Sind deine Lippen geröthet vom Blute Jesu Christi, dann wird sich dein Feind fürchten und sich in die Finsterniß zurückziehen." [2] Weil unser Heiliger sich durch stetes Ringen und Kämpfen diese Tugend hat bewahren müssen, so ist begreiflich seine fortwährende Aufmunterung zum Streit gegen die böse Lust, ist begreiflich sein nimmer ermüdender Eifer gegen das nikolaitische Wesen und Treiben, Gesetze und Strafen zu erwirken, ist begreiflich seine heilige Begeisterung [3] für diese himmlische Tugendblume, ist begreiflich endlich sein Schmerz, über die mit der Unzucht befleckte Seele, worüber er also seufzt:

„Ich beweine dich, unglückliche Seele; aus dem tiefsten Grunde meines Herzens steigen die Seufzer auf, wenn ich deines Looses gedenke. O! ich beweine dich, erbarmungswürdige Seele, die du befleckt bist durch die unreinen Gelüste des Fleisches, und doch werth bist, mit heißen Thränen bemitleidet zu werden. Ach, welcher Jammer! Wer gibt meinen Augen Thränen, daß sie sich in Wasserbäche verwandeln! Nicht ohne Grund wiederhole ich unter Schluchzen die klagenden Worte, welche einstens der Prophet sprach: „Doch weine ich nicht über die verlorenen Außenwerke einer wohlbefestigten Stadt, nicht über die zerstörten Tempel, welche Menschenhände erbaut hatten, nicht schmerzt mich der Anblick des Volkes, welches gefangen weggeführt wurde unter die Herrschaft des Königs von Babylon; meine Thränen gelten einer unsterblichen, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Seele, welche mit dem theuern Blute Christi erlöst, an Schönheit alles Irdische überstrahlt und allen weltlichen Glanz weit übertrifft. Ich beweine den Fall einer kostbaren Seele und die Zerstörung eines Tempels, in welchem Christus einst wohnte. O, meine Augen, warum bleibt ihr

---

[1] Opusc. 40. c. 9.
[2] Opusc. 47. c. 2.
[3] Opusc. 7. c. 24. Desgl. opusc. 17. 18. 25. 49.

trocken, vergießt reichliche Ströme von Thränen und die bittere Salzfluth netze meine Wangen!

„Gleich dem Propheten vergehen mir Tage und Nächte in beständigem Weinen, und vor Trauer kann ich nicht ruhen, denn die Jungfrau, Tochter meines Volkes, ist von Schmerz überwältigt und mit furchtbaren Wunden geschlagen. Ja, die Tochter meines Volkes ist auf das Schwerste verwundet, denn die Seele, welche ehedem eine Tochter der heiligen Kirche war, wird nunmehr von dem Erzfeinde des Menschengeschlechtes mit den Pfeilen fleischlicher Liebe grausam durchbohrt. Sie, welche in den Vorhöfen des ewigen Königs zärtlich und liebevoll mit der Milch des göttlichen Wortes genährt wurde, siecht jetzt, von dem Gift der Wollust angesteckt, elend und kraftlos auf den schwefelgetränkten Aschen von Gomorrha dahin. Diejenigen, welche gierig essen, werden unterwegs sterben, diejenigen, welche sich bei Gastmählern nährten, werden Koth essen. Warum? Der Prophet fährt fort und spricht: „Weil die Sünde der Töchter meines Volkes größer geworden ist, als jene, deren sich die Einwohner von Sodoma schuldig machten und dafür in einem Augenblicke vernichtet wurden." Die Sünde, deren sich die christliche Seele aber schuldig macht, übertrifft weitaus die Sünde der Sodomiter. Der Christ ist um so strafbarer, wenn er sündigt, weil er die evangelischen Gesetze verachtet, mit Unwissenheit kann er sich nicht entschuldigen, denn er ist sich seines Unrechtes bewußt.

„Ach, du unglückliche Seele, warum bedenkst du nicht die Höhe der Würde, von der du herabgestürzt, warum denkst du nicht an die Herrlichkeit und Schönheit, deren du beraubt bist! Darum, o bejammerungswürdige Seele, beklage ich dich mit so vielen Thränen, aber ich sehe, daß du nicht weinest. Im Staube flehe ich für dich, denn ich sehe, daß du, kaum und mühsam von so schwerem Falle erhoben, die höchsten Würden des geistlichen Standes anstrebst. Vertiefest du dich in heiliger Demuth, so würde ich, deiner Bekehrung sicher, von ganzem Herzen den Herrn preisen; wenn der Schmerz einer reuigen Seele dein Innerstes durchschauerte, dann würde ich mich einer unbeschreiblichen Freude hingeben. Du bist aber im Gegentheil werth, daß man dich beweint, weil du selbst nicht weinest, dir thut fremdes Mitleiden Noth, weil du dich nicht grämst über deinen eigenen Untergang." [1]

Bei der Erfahrung, die unser Heiliger schon als Kind gemacht hatte,

[1] Opusc. 7. c. 17.

daß Reichthum allein den Menschen nicht befriedigen kann, bei seiner klaren Erkenntniß von der Nichtigkeit alles Irdischen, konnte es ihm nicht schwer fallen, sein Herz von aller Anhänglichkeit an irdische Dinge loszumachen und die heilige Armuth besonders lieb zu gewinnen. Und die Liebe zu ihr, wie warm zeigt sich in folgenden Worten:

„Wenn du also jenes Körnchen mit gebührender Sorgfalt zu schützen bemüht bist, werden deine innern Vorrathskammern überreich sein an Gold, Silber und jedwedem Reichthum und deine Speicher durch die Ernte neuer Saaten ungleich voller. Pflege unabläßig jenen Schatz mit ängstlicher Sorgfalt und bewache ihn bei Tag und Nacht. In ihm wirst du reich sein an allen Dingen und in ihm hast du an allem Nothwendigen Ueberfluß. In ihm wirst du besitzen das Gold der göttlichen Weisheit, das Silber segensvoller Beredtsamkeit. In ihm findest du die zwei Mittel zu einem fleckenlosen und ehrbaren Leben, nämlich glühende Gottes- und Nächstenliebe und makellose Keuschheit. In ihm hast du den Faden der Geduld, den Purpur der königlichen Würde. Wie das in das Blut der Purpurschnecke getauchte Tuch roth wird, so sorgt sie, daß siegreich niedergekämpft werden die Lockungen des Fleisches und ausgerottet werden die Fehler. Darum wird sie in Wahrheit Königin genannt, und mit dem geistigen Purpur geschmückt. [1]

„O Tugend des Almosengebens!" schreibt er an anderer Stelle. „Wie das Quellwasser den Unrath, so fegst du fort den Schmutz der Sünde und löschest aus die Flammen der bösen Begierden. O glückbringendes Almosengeben! Du entreißest die Söhne der Finsterniß dem Abgrunde der Hölle und machst sie zu himmlischen Bürgern. Von den Händen der Armen eilst du zum Himmel und bereitest denen, die dich lieben, eine Wohnung. Der Wein wird nicht sauer, das Brod nicht schimmelig, das Fleisch und der Fisch geht nicht über in Fäulniß, das Kleid wird nicht abgetragen, es bleibt vielmehr schadlos und neu, ja, viel kostbarer wird es seinem Geber dort oben zurückgegeben werden. Aus Verbrechern machst du anständige Menschen, aus Verdammungswürdigen Heilige, aus Heiden Christen. O reichmachendes Almosengeben, mit einer ewigen Erbschaft und mit himmlischer Glorie beschenkest du deine Liebhaber." [2]

Groß also war die Hochachtung, womit Damiani die Tugend der Armuth preist, aber auch nicht geringer die Verachtung, welche er gegen

[1] Opusc. 12. c. 8. Vergl. dazu ibid. c. 4. 5. 6. 7. 8. opusc. 9. 12. 13. 24. 29. 31.

[2] Opusc. 9. c. 8.

das Laster der Habsucht, zumal bei Klerikern an den Tag legt, deren Pflicht es sei, mehr unsterbliche Seelen, als vergänglichen Gewinn zu suchen. „Unser Geld," ruft er ihnen zu, „wandere in die Hände der Armen, unsere bisheran durch Habsucht gefüllte Kasse leere die Barmherzigkeit. Unser Reichthum, unser Schatz sei es, Seelen zu gewinnen und tief in unserm Herzen seien verborgen die kostbaren Talente der Tugenden." [1]

Ein Herz, dessen süßestes Bedürfniß das Gebet und die Betrachtung war, das sich von der Größe Gottes und damit auch zugleich von der eigenen Armseligkeit hatte durchdringen lassen, mußte nothwendig auch von tiefster Demuth erfüllt sein. Und in der That war gründliche Demuth, die sich in allen Worten und Handlungen Damiani's deutlich aussprach, der Grundzug seines Characters. Die Tugend der Demuth war es, die ihn als öffentlichen Lehrer mit den Armen speisen und sie bedienen, ihn als Cardinal selbst aus der Schüssel essen ließ, worin er denselben die Füße wusch. [2] Aus Demuth verrichtete er die geringsten klösterlichen Dienste. Aus Demuth wies er ein besseres Gewand ab, als ihn sein Abt mit nach St. Vincenz nahm, nur aus Gehorsam legte er es an, [3] aus Demuth widersetzte er sich seiner Ernennung zum Cardinal, aus Gehorsam unterwarf er sich dem Willen des Papstes. Er, der an Heiligkeit den so sehr von ihm gerühmten Mönchen Leo und Dominikus Loricatus nicht nachstand, sie durch seine großartige Wirksamkeit und immense Gelehrsamkeit aber bei Weitem übertraf, steht nicht an, dieselben seine Lehrer und Meister zu nennen. [4]

„Wenn Verkehrtes und Falsches in dem Buche stehen sollte," schreibt er an die Bischöfe Theodor von Sinigaglia und Rudolph von Gubbio, „dann verzehre es lieber das Feuer, als daß es in die Oeffentlichkeit kommt." [5] „Nicht schäme ich mich," sagt er an anderer Stelle, „auszustreichen, was ich geschrieben, schäme ich mich doch auch nicht zu bekennen, was ich glaube." [6] Einmal geschah es, daß ein gewisser Rodulphus, der sich dem Gebete der Brüder empfehlen wollte, ihm dafür ein Geschenk anbot, aber der Heilige wies es entschieden zurück: nur auf langes inständiges Bitten nahm er es

---

[1] Opusc. 31. epilog.
[2] Vit. Dam. c. 3. und 8.
[3] Ibid. c. 5.
[4] Opusc. 44. c. 7.
[5] Lib. 4. epist. 11.
[6] Opusc. 6. c. 38.

endlich an. Darob erhob sich unter den Brüdern ein gewaltiger Unwille, man stellte ihn zur Rede und ruhte nicht eher, bis das Geschenk wieder zurückgegeben war. Damiani aber freute sich über diese Demüthigung und zwar um so mehr, weil er seine Mönche von gleichem heiligen Eifer für die Armuth beseelt sah. [1]

Diese Demuth führte ihn so weit, daß er sogar eine natürliche Anlage zu Scherz und Witz, woraus selbst der strengste Kritiker nichts Tadelnswerthes hätte herleiten können, sich zum Vorwurfe machte. „Von Natur zu Scherz und Witz geneigt," schreibt er [2] seinem Bruder Damianus, „bin ich trotz meines Mönchthums von demselben nicht ganz frei geblieben; wohl habe ich dieses Unthier auf eine Zeit lang unterdrücken können, aber zu besiegen habe ich es nicht vermocht, denn veraltet ist gleichsam diese lasterhafte Gewohnheit. Bemühe ich mich, es zu vertreiben, dann wartet es vor der Thüre und sucht zu lecken, da es nicht beißen kann. Will ich mich meinen Mitbrüdern unter dem Scheine geistlicher Freude zeigen, so verfalle ich in eitles Gerede, und während ich der brüderlichen Liebe wegen von dem gewöhnlichen Ernste ablasse, spreche ich unnützes Zeug. Aber wenn der Herr sagt: „Glückselig, die da trauern, denn sie werden getröstet werden!" welches Gericht wartet dann derjenigen, welche, geschweige daß sie traurig sind, lachen und Scherze treiben."

Ein schönes Zeugniß seiner tiefen Demuth haben wir endlich in den Worten, die er an einen Mönch Theuzo richtete: „Geliebtester Vater und Herr," schreibt er ihm, „zu deinen Füßen hingeworfen, bitte ich dich inständigst, Nachsicht zu haben ob meiner Worte, und mich, der ich mich unterfange, dich zurechtzuweisen, nicht von deiner süßen Liebe auszuschließen, wenn das, was wir oben auseinandergesetzt haben, deinen Beifall findet. Gerne bin ich bereit, um Genugthuung zu leisten, meinen entblößten Rücken deinen Streichen hinzuhalten und mich hinfüro deinen väterlichen Anordnungen willfährig zu zeigen. Im Uebrigen aber gebe ich mich der Hoffnung hin, daß meine Zurechtweisung für dich nicht ohne Nutzen sein wird. Wenn der Umstand jedoch deinem weisen und frommen Urtheile vielleicht unangenehm ist, daß nämlich ein Jüngerer sich erlaubte, dich zurechtzuweisen, dann kannst du dadurch an dir selbst klar erkennen, wie es wohl einem andern zu Muthe ist, wenn du harte Worte redest. Ich bitte dich, aber, vergiß doch meiner nicht in deinen Gebeten. Weil ich nun glaube,

[1] Lib. 4. epist. 7.
[2] Lib. 5. epist. 2.

daß ich dein Antlitz in diesem Leben nicht mehr sehen werde, so flehe ich zur göttlichen Barmherzigkeit, daß wir nach Vollendung unserer Laufbahn uns wiedersehen und wohnen im himmlischen Jerusalem." [1]

Nicht weniger machte Damiani seine große Sanftmuth liebenswürdig und gewann ihm bald die Herzen Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Aber wie ein heiliger Franz von Sales mußte auch Damiani sich dieselbe erst durch langen Kampf erringen. Und wahrlich: der Sieg wurde ihm nicht leicht, wie er selbst uns in seiner ‚Ueber die Unterdrückung des Zornes' handelnden Schrift erzählt.

„Auch in mir," so schreibt er, „regt sich oft der Zorn, auch mich setzt er oft derart in Aufregung, daß ich glaube, nicht nur mit einer Nadelspitze, sondern gar mit einem Geschosse verwundet worden zu sein. Die geringste Beleidigung erregt in mir einen furchtbaren Sturm und ich empfinde darüber in meinem Innern einen solchen Schmerz, als wenn mir das Herz zusammengeschnürt würde. Aber das berührt nur mein Inneres; soll es dagegen zum Handeln kommen, dann mag der Zorn toben, wie er will, mag er mit den Zähnen knirschen, und mit aller Macht die Einwilligung fordern, in allen diesen Dingen, die er mir eingibt, findet er meine Zustimmung nicht, mag er sich erheben und sich aufblähen, ich werde ihm meine Glieder nicht geben, damit er durch sie, wie durch Waffen die Handlung vollbringe. „Mißbrauchet nicht," sagt der Apostel, „eure Glieder als Waffen der Ungerechtigkeit zur Sünde." Ich gebe ihm nicht die Hand, daß er verletze, raube. Nicht bewege ich seine Zunge, nicht seine Lippen, daß er durch sie die Bitterkeit seiner Galle ausgieße. Während ich also dem wüthenden Zorne meine Hülfsleistungen gänzlich versage, muß nothwendig die Flamme, weil ohne Nahrung, bald nachlassen und erlöschen, gleich wie der Wind schadlos vorübergeht, wenn er in der Luft keinen Widerstand findet. Ungebrochen in sich selbst muß er weichen, denn der Zündstoff, aus dem er seine Nahrung schöpfen könnte, ist untauglich. So antworte ich dem Zorn." [2]

Wenn Damiani sich zuweilen über den Tadel, den seine gutgemeinten Handlungen erfuhren, empfindlich zeigte, selbst aber die Handlungsweise Anderer mit übergroßer Strenge beurtheilte, so überkam ihn diese Sprache selten. Darum ist sie auch nicht im Stande, einen merklichen Schatten auf seine Sanftmuth zu werfen.

---

[1] Opusc. 51. c. 14.

[2] Opusc. 45. c. 9.

Um von seiner Herablassung im Umgang mit den Mitmenschen zu reden: welch ein zart- und liebevolles, großes Herz wohnte doch diesem sonst so thatkräftigen und energischen Mann inne! Von der harten Behandlung in seinen Jugendjahren haben wir nicht die geringste Andeutung, wohl aber wissen wir, wie er seinen Neffen Marinus und Damianus, seinem Bruder Marinus, und ganz vorzüglich seinen Bruder Damianus zugethan war, wie er nicht Worte genug finden konnte, seine Schwester zu trösten und sie zu ermuntern, als wahre Wittwe zu leben und zu sterben. „Ich, der ich den Untergang des gefallenen Bruders nicht wünschen darf", schreibt er an den Abt von Pomposa, der einem aus seinem Kloster entflohenen Mönche Aufenthalt gewährte, „bemitleide aus innerstem Herzen sein Unglück und bin bereit, ihm nicht bloß zu verzeihen, sondern auch, wenn er sich bekehrt, für sein Heil mein Leben zu opfern .... Er komme nur, und sei versichert, daß ich sanftmüthig, milde und wohlwollend gegen ihn sein werde." [1]

Um die Bewohner der Stadt Ancona von der Excommunication zu befreien, damit nicht so viele Menschen eines traurigen Todes hinstürben, wurde er vorstellig beim Papste Nikolaus II. [2] Bei dem Papste Alexander II. legte er Fürsprache ein für den Bischof von Orleans, [3] bat ihn, die Excomunicationen zu beschränken [4] und den Erzbischof Heinrich von Ravenna vom Banne zu lösen. [5] Bei dem Papste Victor verwandte er sich für einen gewissen Heinrich, der seiner Güter beraubt worden war, [6] bei den Cardinälen Bonifaz und Stephan für den Abt des Klosters Classis, [7] bei einem dem Namen nach uns unbekannten Bischof für zwei Kleriker, [8] bei dem Kaiser Heinrich III. für einen gewissen Heinrich, der in Deutschland in Gefangenschaft gehalten wurde, [9] bei dem Herzoge Gottfried für den Abt eines armen Klosters [10] und auf gleiche Weise für das

---

[1] Lib. 6. epist. 15.
[2] Lib. 1. epist. 7.
[3] Lib. 1. epist. 11.
[4] Lib. 1. epist. 12.
[5] Lib. 1. epist. 14.
[6] Lib. 1. epist. 5.
[7] Lib. 2. epist. 4.
[8] Lib. 4. epist. 2 und 18.
[9] Lib. 7. epist. 2.
[10] Lib. 7. epist. 13.

Kloster St. Vincenz.[1] Sein ‚Liber gratissimus', worüber wir an anderer Stelle gesprochen, legt uns Zeugniß ab von seiner milden Gesinnung gegen die Simonisten, und ist nicht endlich sein heiliger Eifer im Dienste Gottes zum Heile der unsterblichen Seelen der beste und schönste Beweis von seiner großen Nächstenliebe!

Von wahrer Nächstenliebe durchdrungen und beseelt war ihm jene falsche, mißverstandene Liebe, die nicht in der Liebe Gottes, sondern in der verdorbenen menschlichen Natur ihren Grund hat, aufs Tiefste verhaßt, und wußte er wohl, daß auch der Priester dem göttlichen Zorne anheimfällt, wann seine Milde gegen die ihm Untergebenen eine unvernünftige ist, vielmehr sei er eingedenk der Worte des Herrn an Samuel über Heli: „Weil ich sah, daß seine Söhne Böses thaten und er sie nicht bestrafte, darum habe ich dem Hause Heli geschworen, daß diese Unbilde seines Hauses weder durch Opfer, noch durch Geschenke gesühnt werden soll." Aber mehr noch, als vom Priester, wollte er jene mißverstandene falsche Liebe vom Fürsten ferne wissen. „Etwas Anderes," sagt er in dieser Beziehung in seiner Schrift: ‚Ueber die Pflicht, die Bösen zu strafen'[2] „geziemt dem Priester, etwas Anderes dem Fürsten. Jener muß reich sein an Milde und im Schoße mütterlicher Barmherzigkeit mit der Milch des Glaubens Söhne ernähren, des Fürsten Pflicht ist es, die Schuldigen zu bestrafen und die Unschuldigen deren Klauen zu entreißen, den Weg des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu befolgen, nicht abzuweichen vom Pfade gesetzlicher Anordnungen und den Weg der Strenge nicht zu verlassen".[3] Nirgendwo in seinen zahreichen Schriften, mag er nun rücksichtslos das Laster und die demselben Ergebenen geißeln, mochte er tadeln, ermahnen, ermuntern, bitten und beschwören, nirgends kann ihm der Vorwurf einer Liebe und Milde gemacht werden, die nicht am Platze gewesen.

Der Wandel Damiani's gehörte mehr dem Himmel, als der Erde an. Je weniger sein Herz irdischen Dingen anhing, um so mehr suchte und fand es seine Ruhe und Befriedigung in Gott und seinem heiligen Willen. Von dem vollen Aufgehen seines Willens in Gott zeugen die Worte, welche er während einer längern schmerzhaften Krankheit sprach:[4]

„Ich danke dir, barmherziger Gott, daß du dich gewürdigt hast, mich

---

[1] Lib. 7. epist. 15.
[2] Opusc. 57. c. 2. dissert. 1.
[3] Ibid. c. 1.
[4] Lib. 6. epist. 19.

im Feuer der ewigen Gerechtigkeit zu läutern und meine Seele von den anhaftenden Fehlern gleichsam mit den empfindlichen Schlägen der Zuchtruthe zu reinigen. Darum, o Herr, nicht mein Wille geschehe, denn der ist ja immer böse und ungerecht, sondern dein Wille, der da in Demuth angebetet wird von den Bewohnern des Himmels und der Erde. Brenne, schneide, schlage, durchforsche mich bis in mein Inneres, nichts Ungesundes bleibe an mir, was dem Messer deiner Heilung entgehen könnte. Und wenn ich die Schläge der himmlischen Züchtigung ertrage, so will ich das nicht meiner Geduld zuschreiben, denn während du schlägst, mäßigst du deine Streiche so, daß, wenn der Schmerz und die Angst auf's Höchste gestiegen und der Krampfanfall mich dem Tode nahebringt; ich fühle, wie der innere Schmerz sich verringert und die Hand des Schlagenden gleichsam einhält. Es ist gerade so, als wenn Jemand bei der Züchtigung eine Geißel in der Hand hält und inzwischen, von Mitleid gerührt, einen von den Knoten beseitigt. Nicht ich also, sondern du, mein gütiger Gott, bewirkst diese Geduld, da du in so gemäßigter Bewegung die Geißel schwingst. Mag ich auch bei dem Schmerz und der Trauer durch allzu große Ermattung bedrückt und geängstigt werden — ich glühe und meine vor Schmerz zu vergehen — dann ist dieser Seufzer doch nur eine Folge des schwächlichen Körpers, nicht eine Klage der Unzufriedenheit meiner Seele. Um Eins aber bitte ich dich, gütiger Gott, daß du mich doch sterben und nicht länger in der gewohnten trägen Weise leben lassen wolleſt. Wenn es aber dem unerforschlichen Rathschlusse deiner Majestät gefällt, mich länger in dem Kerker dieses Fleisches zu halten, so gib mir, ich bitte dich, eine größere Liebe zu dir, die Gnade einer innigen Reue, und die Vermehrung in allen Tugenden, woran es mir noch gebricht.

Solche Tugenden zierten den heiligen Petrus Damiani. Wie er eine jede seiner Schriften mit Gottes Lob beschloß, so wollen auch wir hier am Schlusse dieser Arbeit mit ihm sprechen:

Sit nomen Domini benedictum!

Steyl, Missionsdruckerei.